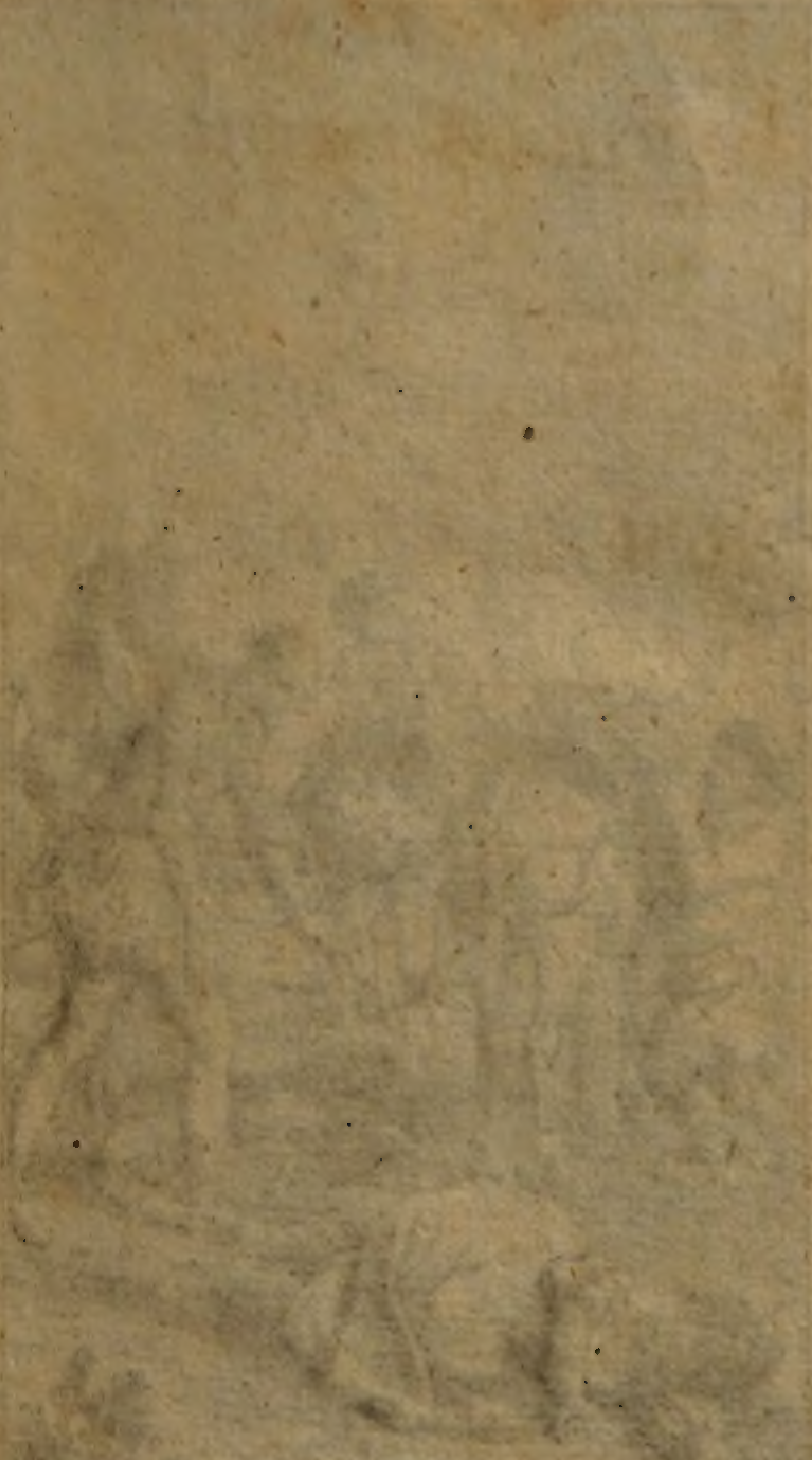
H
422
-3-

Cervantes

von Halder
N. 3713.



Dan. Chodowiecki inv. & f. 1775

Leben und Thaten

des

weiſen Junkers

Don Quixote von Mancha

Neue Ausgabe.

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

Dritter Theil.

Weimar und Leipzig

zu finden in der Fritſchiſchen Buchhandlung

1777.

Der Zeitfolge nach ſollte ich nun Avellanedas Fortſetzung liefern, deren ich in der kleinen Abhandlung über Cervantes Leben und Schriften (S. X.) gedachte; da ſie im Jahr 1614, und Cervantes eigene Vollendung erſt 1616 erſchien. Allein Sünde wär es an Cervantes Geiſte, den Strom ſeines herrlichen Werks durch dieß ziemlich ſtarke Einſchiebſel zu dämmen. Mag's große Litteratoren geben, die es, an meiner Stelle, aus hundert bedenklichen Bedenklichkeiten, litterariſchen Gewiſſenhaftigkeiten, und wichtigen Gründen — die aber, mit ihrer Erlaubniß! keine taube Nuß aufwiegen — thäten. Wohl! ich thu' es nicht: weil ich

ich überhaupt die Zwiſchenſpiele nicht liebe. Hier ſtehe alſo Cervantes und vollende ſein Werk, und dann folge Avellaneda, wie's zu Anfang mein Plan war. Eben ſo wenig, glaub' ich, werden meine Leſer mit mir hadern, daß ich Cervantes kleine Vorrede zu dieſen zween Bänden (oder wie er's nennt, ſeinem zweeten Theile) weglaſſe, da ſie nichts Weſentliches, ſondern nur eine beſcheidene Vertheidigung gegen die ungerechten Ausfälle ſeines Gegners auf ihn enthält. Wen intereßiren Autorenkriege? Und welch einen Unterſcheid macht ein Jezt und ein Damals!

F. J. Bertuch.

Inhalt

Inhalt
des dritten Theils.

Kap. 1. Was zwiſchen dem Pfarrer, Barbier und Don Quixote, während deßen Unbäßlichkeit, vorfiel. ſ ſ ſ S. 8.

Kap. 2. Wie Sancho Panſa mit Nichte und Ausgeberin zu Unfried gekommen; nebſt anderer Kurzweil mehr. ſ ſ ſ 32.

Kap. 3. Luſtiges Geſprächſel zwiſchen Don Quixote, Sancho Panſa und dem Baccalaureus Samſon Carraſco. ſ ſ ſ 42.

Kap. 4. Sancho Panſa beantwortet die Zweifel und Fragen des Baccal. Samſon Carraſco; nebſt mehr wiſſens- und erzählenswerthen Verfällen. ſ ſ ſ ſ ſ 59.

Kap. 5. Weiſes und kurzweiliges Geſpräch zwiſchen Sancho Panſa und ſeinem Weibe Tereſa Panſa; mit mehr Sachen glückſeeligen Andenkens. ſ ſ ſ ſ 70.

Kap. 6. Was es zwiſchen Don Quixote, Nichte und Ausgeberin gab. Eins der wichtigſten Kapitel in der ganzen Hiſtorie. ꞉ ꞉ 85.

Kap. 7. Der Ritter hält Zweyſprach mit ſeinem Schildknappen. ꞉ ꞉ 97.

Kap. 8. Wie's dem Ritter Don Quixote ergieng, als er hinzog ſein Fräulein Dulcinea zu ſehen. 113.

Kap. 9. Handelt von allerhand Dingen. ꞉ 128.

Kap. 10. Wie Sancho ein Schalk iſt, und das Fräulein Dulcinea verzaubert; nebſt andern ſo lächerlichen als wahren Sachen. ꞉ ꞉ 137.

Kap. 11. Wie der wehrhafte Ritter Don Quixote das überſeltſame Abentheuer, mit dem Hofſtaate des Todes auf einem Rollwagen, mannhaft beſtund. ꞉ ꞉ ꞉ 156.

Kap. 12. Wunderbares Abentheuer, welches dem tapfern Ritter Don Quixote mit dem mannhaften Spiegelritter aufſtieß. ꞉ ꞉ 170.

Kap. 13. Das Abentheuer mit dem Wald-Ritter rückt fort. ꞉ ꞉ ꞉ ꞉ 182.

Kap. 14. Fortſetzung. ꞉ ꞉ 196.

Kap. 15. Giebt Bericht wer der Spiegel-Ritter und ſein Schildknap war. ꞉ ꞉ 219.

Kap. 16. Was ſich mit Don Quixoten und einem andern feinen Ritter aus Mancha begab. 224.

Kap.

Kap. 17. Wie des mannhaften Ritters Don Quixote unerhörter Muth auf den höchſten Grad ſteigt, und ſich in dem mit Glori beſtandenen Löwen-Abentheuer zeiget. ſ ſ 244.

Kap. 18. Wie's dem Löwenritter in dem Caſtel oder Hauſe des Ritters vom grünen Mantel ergieng; nebſt andern Schnurren. ſ ſ 266.

Kap. 19. Spricht vom Abentheuer mit dem verliebten Schäfer. ſ ſ ſ ſ 282.

Kap. 20. Thut Meldung von der Hochzeit Camacho des Reichen, und wie's Baſilio dem Armen ergieng. ſ ſ ſ ſ 297.

Kap. 21. Was auf Camacho's Hochzeit ſich weiter begab. ſ ſ ſ ſ 315.

Kap. 22. Thut Meldung von dem übergroßen Abentheuer der Monteſinos-Höhle, mitten im Lande Mancha, welches der treffliche Ritter Don Quixote von Mancha glücklich beſtund. 328.

Kap. 23. Unerhörte Dinge, die der übervortreffliche Ritter Don Quixote in der Monteſinos-Höhle geſehen haben will; die aber ſo groß und unglaublich ſind, daß man lieber dieß ganze Abentheuer für apocryph hält. ſ ſ 345.

Kap. 24. Iſt ein albern, närriſches Ding; muß aber, um dieſe große Geſchichte recht zu verſtehen, doch geleſen werden. ſ ſ 367.

Kap.

Kap. 25. Thut Meldung vom Abentheuer mit dem Eſelsgeſchrey, vom Puppenſpieler, und von dem berühmten Wahrſager-Affen. ꞉ 380.

Kap. 26. Fortſetzung des kurzweiligen Abentheuers mit dem Puppenſpieler, nebſt andern trefflichen Schwänken. ꞉ ꞉ ꞉ 399.

Kap. 27. Worinnen man erfährt, wer Mſtr. Peter mit ſeinem Affen war, und wie's dem edlen Ritter Don Quixote in dem Abentheuer mit dem Eſels-Yanen nicht nach Wunſch und Willen gieng. ꞉ ꞉ ꞉ ꞉ 417.

Kap. 28. Thut Meldung von Sachen, die, wie Ben-Engely ſagt, jedermann erfahren wird, der es lieſt, wenn er aufmerkſam lieſt. ꞉ 432.

Kap. 29. Wie der edle Ritter das weltkundige Abentheuer von der bezauberten Barke beſtund. 443.

Kap. 30. Wie der edle Ritter Don Quixote mit einer ſchönen Jägerin zuſammen kommt, und was ſich da begab. ꞉ ꞉ ꞉ 456.

Kap. 31. Handelt von vielen wichtigen Dingen. 466.

Kap. 32. Wie der edle Ritter Don Quixote ſeinen Krittler abfertigt, nebſt andern luſtigen und ernſthaften Begebnißen. ꞉ ꞉ 484.

Leben

Leben und Thaten
des weiſen Junkers
Don Quixote von Mancha.
Dritter Theil.

Erſtes Kapitel.

Was zwiſchen dem Pfarrer, Barbier und Don Quixote, während deßen Unbäßlichkeit, vorfiel.

Im zweeten Theile dieſer Hiſtoria, und Geſchichte der dritten Farth unſers Ritters, erzählt Cid-Hamet Ben-Engeli, daß Pfarrer und Barbier ſich faſt einen ganzen Monat lang

nicht ſehen ließen, um den Junker nicht wieder an das Vergangene zu erinnern. Demungeachtet beſuchten ſie doch die Nichte und Ausgeberin fleißig, und banden ihnen ſehr ein, daß ſie ja ihren Herrn recht gut warten und pflegen, und ihm Speiſen geben ſollten, die hauptſächlich Herz und Gehirn ſtärkten; als woher, allem Anſehen nach, ſein ganzes Uebel käm. Das thäten ſie ſchon, antworteten die Mädchen, und wollten's auch herzlich gern ferner thun, ſo gut ſie könnten und wüßten; zumal da ſie ſähen daß ihr Herr zu gewißen Zeiten völlig wieder bey Verſtande zu ſeyn ſchien. Darüber freueten ſich dann der Pfarrer und Barbier ſehr, und glaubten, dieſen glücklichen Erfolg habe man allein ihrem Einfalle, ihn auf den Ochſenkarrn gebannt heimzuſchaffen, zu danken; wie bereits im lezten Kapitel des zweeten Theils dieſer wichtigen und pünktlichen Geſchichte gemeldet worden iſt. Sie beſchloßen alſo ihn doch, wundershalben, ſelbſt zu beſuchen, und Augenzeugen ſeiner Beßerung zu ſeyn, die ſie noch immer für unmöglich hielten. Vorher aber redeten ſie miteinander ab, der fahrenden Ritterſchaft mit keinem Wörtchen

zu

zu erwähnen, um nicht wieder eine Wunde aufzureißen die ſich kaum geſchloßen hatte.

Sie giengen dann hin, und fanden ihn in einer grünen Fries-Jacke, mit einer rothen Toleder Mütze auf dem Kopfe, im Bette ſitzend; aber ſo verſchrumpft, entfleiſcht, und klapper dürre, daß er wie eine leibhafte Mumie ausſahe. Er empfieng ſie ſehr freundlich. Sie erkundigten ſich nach ſeinem Befinden; er antwortete ihnen ſehr vernünftig, und in den wohlgewählteſten Ausdrücken. Unter dem Schwatzen kamen ſie auch auf Staatsſachen und Regierungsformen; wie z. E. der und der Mißbrauch zu berichtigen, jener ganz abzuſchaffen, die und die Sitte zu verbeßern, jene ganz auszurotten ſey, und dergleichen mehr. Jeder von ihnen ſpielte ſeinen Geſetzgeber ſo gut, als wär er ein nagelneuer Lycurg oder Solon in eigner Perſon; und ſo verpoßelten, beſchnittelten und renovierten ſie die Republik ſo viel und ſo lange, daß ſie nicht anders ausſahe als hätte man ſie in die Schmiede geſchickt und reine umarbeiten laßen. Don Quixote ſprach über alle dieſe Materien ſo vernünftig, daß die andern

Beyden es nun für ganz ausgemacht hielten, er ſey wieder vollkommen bey Verſtande. Die Nichte und Ausgeberin hatten dem Geſpräche mit zugehört, und konnten gar nicht aufhören dem lieben Gotte im Himmel zu danken, ihren Herrn wieder ſo vernünftig zu ſehen.

Der Pfarrer aber trauete dem Dinge doch nicht ganz, und beſchloß, ungeachtet er ſich anfangs vorgeſetzt hatte nichts von Ritterſchaft zu erwähnen, ſeine Probe vollſtändig zu machen, um zu ſehen, ob der gute Junker auch ganz von ſeinem Wurme geheilt ſey oder nicht. Er fieng daher ganz unvermerkt an einige Neuigkeiten zu erzählen, womit man ſich jezt bey Hofe trüge. „Unter andern, fuhr er fort, will man für gewiß ſagen, daß der Türcke eine ungeheure Armade ausrüſtet; wohin ſie aber beſtimmt iſt, und wo das Wetter ausbrechen ſoll, weiß man noch nicht. Die ganze Chriſtenheit iſt, wie faſt alle Jahre, darüber in Furcht; und Seine Majeſtät, der König, hat bereits alle Anſtalten zu Bedeckung der Küſten von Neapel, Sicilien und Maltha getroffen.„

„Da

„Da thut Seine Majeſtät, der König, recht daran, fiel Don Quixote ein. Er handelt wie ein kluger Krieger, daß er für die Sicherheit ſeiner Staaten in Zeiten ſorgt; denn ſo kann ihn kein Feind überrumpeln. Aber wenn man mich um Rath fragte, ſo würd' ich ein Mittel vorſchlagen, daran Seine Majeſtät jetzt gewiß nicht denckt.„

Nu, Gott helfe dir, armer Don Quixote! ſprach der Pfarrer bey ſich ſelbſt, als er dieß hörte. Ich dencke, ich dencke, du ſtürzeſt dich nun vom Gipfel deiner Narrheit herab in den Abgrund deiner Einfalt. — Der Barbier dachte eben dieß von der Sache, fragte aber unſern Juncker doch genauer um den ſeynſollenden guten Rath, den er ertheilen wollte. „Vielleicht, ſprach er, gehört er doch nur zu dem großen Haufen alberner Vorſchläge die hohen Potentaten immer gethan werden.„ — „Mein Rath, Herr Bartſchinder, iſt nichts weniger, als albern, ſondern paßend und heilſam;„ fuhr ihn Don Quixote an. — „Nu, nu, ich mein's ja auch nicht ſo; verſetzte Mſtr. Niklas: ich will nur ſo viel ſagen,

daß

daß die meiſten Vorſchläge die Sr. Majeſtät gethan werden, entweder unmöglich, oder lächerlich, und dem Könige oder dem Lande nachtheilig ſind." — "Meiner, ſprach Don Quixote, iſt weder unmöglich, noch lächerlich, ſondern der leichteſte, ſchicklichſte, und bequemſte der je einem Rathgeber in den Sinn kommen konnte." — "Gnädiger Herr, ſagte der Pfarrer, Ihr zaudert lange, ehe Ihr ihn uns mittheilet." — "Das laße ich wohl bleiben, verſetzte Don Quixote, daß ich ihn jetzt hier verplauderte; und morgen, eh' es noch Tag wär, wüßten ihn ſchon die Herren Räthe, und ein Andrer käm und fiſchte mir den Danck und die Belohnung für meine Mühe vor dem Maule weg." — "Was mich betrifft, ſprach Mſtr. Niklas, ſo ſchwör' ich's hier vor Gott und Euch, daß ich Eur. Geſtrengen Rath weder dem Könige, noch dem Roch, noch ſonſt einem irrdiſchen Menſchen ſagen will: ein Schwur, den ich aus der Romanze des Pfarrers gelernt habe; wo er in der Vorrede dem Könige den Räuber anzeigt, der ihm die hundert Dublonen, und ſeinen Mauleſel, den Paßgänger, geſtohlen hatte." — "Von der Geſchichte

ſchichte weiß ich nichts, ſprach Don Quixote; aber der Eyd iſt gut, weil ich weiß daß Mſtr. Niklas ein ehrlicher Mann iſt.„ — „Und wär er's auch nicht, verſetzte der Pfarrer, ſo bin ich auf allen Fall Bürge für ihn, daß er ſo wenig von dem Allen wiederſagt, als ein Stummer.„ — „Aber, Herr Pfarrer, wer iſt mir dann für Euch Bürge? fragte Don Quixote.„ — „Mein Amt, antwortete der Pfarrer, das mir Schweigen auferlegt.„

„Nu dann bey Gott! ſchrie Don Quixote, was braucht's weiter, als daß Se. Majeſtät der König öffentlich ausrufen läßt, daß alle durch ganz Spanien zerſtreuete fahrende Ritter auf einen gewißen Tag bey Hofe erſcheinen ſollen? Und wenn ihrer auch nur ein halb Dutzend kommen, ſo iſt doch wohl Einer drunter, der allein die ganze Türkiſche Macht vernichten kann. Ein klein wenig Gedult, und gebt Acht was ich ſage! Iſt's dann wohl ſo was Neues und Unerhörtes, daß ein einziger fahrender Ritter eine ganze Armee von zweymalhunderttauſend Mann zuſammenhaut, als hätten ſie allezuſammen nur Eine Kehle, oder wären von

Pfeffer=

Pfefferkuchen gebacken? Wie viele Geſchichten ſind nicht voll von ſolchen Wundern! Lebte nur noch der berühmte Don Belianis, oder Einer von der zahlloſen Sippſchaft des Amadis von Gallien; lebte nur Einer noch davon, ſag' ich, und kriegte den Türcken vor die Klinge; wahrhafftig, ich möcht's nicht mit ihm theilen. Aber Gott wird für ſein Volck ſorgen, und unvermuthet Einen ſenden, der, wenn er auch nicht ſolche Thaten thut als jene alten fahrenden Ritter, doch wenigſtens an Muth ihnen gewiß nichts nachgiebt. Gott verſteht mich, mehr ſag' ich nicht.„ — „Ach, alle meine Sünden! ſchrie die Nichte; ich will gehangen ſeyn, wenn der Herr Onkel nicht wieder ein fahrender Ritter werden will!„ — „Ja, verſetzte Don Quixote; als fahrender Ritter will ich leben und ſterben; und der Türcke mag nur kommen wann und wie mächtig er will; ich ſag's noch einmal: Gott verſteht mich!„

„Jetzt, ſprach der Barbier, bitte ich um Erlaubniß, meine Herren, ein Geſchichtgen zu erzählen, das in Sevilla paßirt iſt. Es fällt mir eben ein, und ſchickt ſich trefflich hieher.„

„Herz=

„Herzlich gern; antwortete Don Quixote und der Pfarrer. „ Sie hörten zu, und Mſtr. Niklas fieng folgendermaaſen an.

„Im Tollhauße zu Sevilla war ein Menſch, den ſeine Anverwandte, ſeines Wahnſinns wegen, dahin gebracht hatten. Er hatte die geiſtlichen Rechte ſtudirt, und war zu Oßuna Licentiat worden; aber wär er's auch zu Salamanka worden, er wäre drum nicht minder ein Narr geweſen, wie Viele glaubten. Dieſer Herr Licentiate nun hatte ſich, nach einigen drinn zugebrachten Jahren, wieder erhohlt, und verſicherte, er ſey wieder völlig bey Verſtande und klug. Er ſchrieb daher an den Erzbiſchoff, legte ihm alle die Gründe vor, und bath ihn inſtändigſt, er möchte ihn doch aus dem Elende, in dem er jetzt lebte, retten, weil ihm der liebe Gott die Gnade gethan, und den verlohrnen Gebrauch ſeines Verſtandes wiedergeſchenckt hätte. Seine Anverwandte ließen ihn mit Fleiß im Tollhauße ſtecken, damit ſie nur ſein Vermögen genößen, und möchten ihn, trotz der Wahrheit, gern bis an ſein Ende zum Narren machen. Der Erzbiſchoff wurde endlich

lich durch die aufeinander folgenden ganz ver=
nünftigen Briefe aufmerckſam gemacht, und
trug einem Capellan auf, ſich bey dem Aufſeher
des Hauſes zu erkundigen, ob es wahr ſey, was
dieſer Licentiat ſchriebe; auch mit dem Wahn=
ſinnigen ſelbſt zu ſprechen, und wenn er ihn
ganz geneſen und bey Verſtande fänd, ihm ſeine
Freyheit wiederzuſchencken. Der Capellan that
es, und ſprach mit dem Aufſeher; der ihm
dann ſagte; der Herr Licentiate ſey noch ſo gut
ein Narre wie zuvor; zuweilen ſpräch er wohl
wie ein Mann von großem Verſtande, aber am
Ende käm er doch immer wieder mit eben ſo
vielen und ſo großen Narrheiten, als er vorher
geſcheide Sachen geſagt hätte, zu Marckte; wie
man gleich ſehen könnte, wenn man ſich nur
mit ihm einließe. Der Capellan wollt' es doch
ſelbſt probiren; gieng zum Licentiaten hin, und
ſchwatzte wohl eine Stunde und länger mit ihm.
Dieſe ganze Zeit über ſagte er kein einziges un=
vernünftiges Wort, ſondern ſprach ſo verſtän=
dig, daß der Capellan endlich glauben mußte,
er ſey völlig geneſen. Unter andern ſagte er,
der Aufſeher ſprenge aus Bosheit von ihm aus,
er ſey noch immer Narr, und habe nur zuweilen

helle

helle Augenblicke; damit er nur die Geſchencke und das Koſtgeld von ſeinen Anverwandten nicht verliehre. Den größten Schaden thue ihm noch, bey ſeinem Unglücke, ſein großes Vermögen; denn, um ſich im Beſitz deßelben zu erhalten, wollten ſeine Feinde durchaus nicht zugeben, daß ihm unſer Herr Gott die Gnade erwieſen, und aus einem unvernünftigen Thiere wieder zum Menſchen gemacht habe. Kurz, er ſprach ſo gut und ſo klug, daß er endlich ſelbſt den Capellan von der Boßheit des Aufſehers, der Unmenſchlichkeit und Härte ſeiner Verwandten, und ſeiner Geneſung überredete, und dieſer ſich entſchloß, ihn ſogleich mit ſich zum Erzbiſchoff zu nehmen, daß er ihn ſelbſt ſehen und ſich von der Wahrheit der Sache überzeugen möchte. Er bat alſo den Aufſeher, daß er dem Herrn Licentiaten ſeine Kleider wiedergeben ließe in denen er angekommen ſey. Der Aufſeher warn'te ihn zwar, und ſagte: er ſollte wohl zuſehen was er thäte, der Licentiat ſey noch ſo gut Narr wie zuvor; aber dieſe Vorſtellungen halfen alle nichts, und der Capellan blieb auf ſeinem Sinne ihn mitzunehmen. Da dann nun der

Aufſeher ſahe, daß es des Erzbiſchoffs Befehl ſey, ſo ließ er dem Licentiaten neue, gute Kleider anziehen. Sobald dieſer ſich wieder als ein vernünftiger Menſch gekleidet ſahe, bat er den Capellan um Erlaubniß von ſeinen vorigen Cameraden, den andern Narren, Abſchied zu nehmen. Der Capellan ſagte, er wolle ihn ſelbſt begleiten, und bey der Gelegenheit die ſämtlichen Narren, die im Hauſe wären, mit beſehen. Sie giengen hinauf, und mit ihnen einige Andere, die eben zugegen waren. Als ſie an den Käfig eines wütenden Narren kamen, (der aber eben ſtill und ruhig war) ſprach der Licentiat: Bruder, haſt du mir noch was aufzutragen? Ich gehe jezt nach Hauſe, denn Gott hat mir die unverdiente Gnade gethan, und mir meinen Verſtand wiedergeſchenkt. Ich bin wieder geſund, denn Gotte iſt kein Ding unmöglich; und ich hoffe, da er mir ſo gnädig geweſen iſt, wird er auch dir helfen, wenn du ihm vertraueſt. Ich will an dich denken, und dir gutes Eßen ſchicken; und das ſollſt du durchaus genießen, denn ich muß dir ſagen, daß ich aus eigener Erfahrung glaube, daß alle

unſre

unſre Narrheiten daherkommen, daß unſer Magen zu leer, und unſer Gehirn zu voll Luft iſt. Aber nur Muth, Muth, Bruder! Verzagt ſeyn im Unglück ſchadet der Geſundheit, und beſchleunigt den Todt. Dieſe Reden hörte ein andrer Narr in ſeinem Käfig, dem Wütenden gerade über, ſprung von einer alten Binſen-Matte, auf der er mutternackend lag, auf, und ſchrie überlaut: wer iſt das, der ſo geſund und klug da weggehet? Ich bin es, Bruder, antwortete der Licentiat: ich gehe, weil ich es nicht mehr nöthig habe hier zu bleiben; für welche große Gnade ich dem Himmel unendlich danke. — Gieb Acht was du ſagſt, Licentiat, und laß dich nicht den Teufel blenden, verſetzte der Narr; laß das ſeyn, bleib ruhig in deiner Clauſe, und ſcheue dich für den Wiederkommen. — Ich bin geſund, antwortete der Licentiat, das weiß ich, und es hat gute Wege, daß ich wiederkomme. — Du geſund? ſagte der Narr; nun gut, es wird ſich zeigen; geh mit Gott: Aber ich ſchwöre dir beym hohen Jupiter, deßen Majeſtät ich auf Erden vorſtelle, daß ich um dieſer einzigen Sünde willen, die heute Sevilla

 begeht,

begeht, daß man dich aus dieſem Hauſe läßt, und für klug hält, es dergeſtalt züchtigen will, daß es ein ewiges Beyſpiel ſeyn ſoll, in saecula saeculorum, Amen! Weißt du nicht, armſeeliges Licentiätchen, daß ich das thun kann? Ich bin Jupiter der Donnerer, und halte in meiner Hand die verzehrenden Strahlen, mit denen ich die Welt ſchrecken und vernichten kann! Aber nur mit Einer Strafe will ich dieß unwißende Volck heimſuchen; drey ganzer Jahre lang ſoll es nicht über dieſe Stadt und ihr umliegendes Gebiet regnen; und dieß von dem Tage, der Stunde, dem Augenblicke an, da ich dieſen Fluch über ſie ſprach. Du frey; du geſund; du klug! Und ich ein Narr; und ich kranck, und ich eingeſperrt! Ha, ich will gewiß eben ſo wenig regnen, als ich eben Luſt habe mich zu hencken! — Die Umſtehenden erſtaunten alle über dieſe heftigen Ausbrüche des Narren; unſer Herr Licentiat aber kehrte ſich ganz ernſthaft um, nahm den Capellan bey der Hand, und ſprach: laßen ſich Eur. Hochwrd. nur nicht durch des Narren Reden ſchrecken; denn iſt er Jupiter, und will nicht regnen, ſo bin ich hingegen

Neptun,

Neptun, der Vater und Gott der Gewäßer, und will wohl regnen ſo viel und ſo oft mir's beliebt, und Noth thut. — Bey alle dem, lieber Herr Neptunus, verſetzte der Capellan, möchts nicht wohlgethan ſeyn den Herrn Jupiter zu erzürnen. Bleiben Eur. Liebden alſo nur in ihrer Clauſe, bis es beſſere Zeit und Gelegenheit giebt Sie herauszuhohlen. Der Aufſeher und die Umſtehenden fiengen überlaut an zu lachen, welches den Capellan halb verdroß. Kurzum, der Herr Licentiate wurde wieder ausgezogen, blieb im Tollhauſe, und damit war's alle.„

Wohl, Herr Barbier! ſagte unſer Ritter; das iſt alſo das Hiſtörchen, das ſo trefflich hieher paßen ſollte, daß Ihr es nicht unerzählt laßen konntet? O Herr Bartkratzer, Herr Bartkratzer; wie blind muß einer ſeyn, der nicht durch ein Sieb gucken kann! Und weiß denn der Herr nicht, daß alle Vergleichungen von Verſtand mit Verſtand, von Muth mit Muth, Schönheit mit Schönheit, Geburth mit Geburth verhaßt ſind, und daß man ſie einem mit dem Teufel danckt? Ich bin nicht

Neptun der Gott der Waßer, mein lieber Mſtr. Niklas; und will mich auch gar nicht für einen weiſen Mann ausgeben, wenn ich's nicht bin. Das einzige wornach ich ringe, iſt, der Welt die Blindheit zu zeigen, in der ſie lebt, daß ſie nicht wieder die ſeeligen Zeiten der fahrenden Ritterſchaft in ſich erneuert. Aber unſer verdorbenes Jahrhundert verdient nicht das hohe Glück jener Zeiten zu ſchmecken, wo noch die fahrenden Ritter die Vertheidigung der Länder und Reiche auf ihre Schultern luden, Jungfrauen in ihren Schutz nahmen, Hort, Heil und Zuflucht der Wittwen und Waiſen waren, den Hochmuth züchtigten und Demuth belohnten. Aber unſre feinen Ritter heutiges Tages hören lieber Damaſt, Brocad oder andere köſtliche Zeüge um ſich rauſchen, als das Panzerhemd. Giebt's denn wohl noch einen Ritter, der, von Kopf bis zu Fuße gewappnet, auf freyem Felde ſchläft, und nach Wind und Wetter nichts fragt? Giebt's denn noch einen, der keinen Fuß aus dem Steigbügel bringt, und wie in den Sattel gewachſen, ſich nur an ſeine Lanze lehnt und ein bißgen nickt, wie die fahrenden Ritter ſonſt thaten? Giebt's

denn

denn noch einen, der, wenn er Wälder durchreiſt hat, auf Gebirge klimmt, von da vielleicht an ein ödes wüſtes See-Ufer kömmt, in einer Bucht einen Nachen ohne Ruder, Seegel, Maſt und Taue findet, ſich mit unverzagtem Herzen hineinwirſt, und den unverſöhnlichen Fluthen des wilden grundloſen Meeres Preiß giebt, die ihn bald in den Himmel ſchleudern, bald in den Abgrund ſtürzen? Er aber bietet dem Sturme Trutz, und findet, ehe er ſich's verſieht, ſich dreytauſend und mehr Meilen weit von dem Orte wo er ſich einſchiffte, ſteigt in einem unbekannten Lande aus, und da begegnen ihm Dinge, werth, nicht auf Pergament geſchrieben, ſondern in Erz gegraben zu werden. Aber jezt triumphiret Faulheit über Fleiß, Müßiggang über Arbeit, Laſter über Tugend, Ruhmredigkeit über Tapferkeit, Theorie der Waffen über Praxis, die ohnedieß nur im goldnen Zeitalter der fahrenden Ritter lebte und glänzte. Sage mir Eins doch, wer ehrliebender und tapferer war, als der berühmte Amadis von Gallien? Wer war beſcheidener als Palmerin von England? Wer war höflicher und nachgebender

 als

als Tirante der Weiße? Wer galanter als Liſuart aus Gräcia? Wer ein größerer Rauſer als Don Belianis? Wer unverzagter als Perion von Gallien? Wer ein größerer Wagehals in Gefahren als Felixmarte von Hirkanien? Wer aufrichtiger als Don Eſplandian? Wer jähzorniger als Cirongilio von Thracien? Wer tapferer als Rodamont? Wer klüger als König Sobrino? Wer kühner als Rinaldo? Wer unüberwindlicher als Roland? Und wer luſtiger und höflicher als Rugero, von dem heutiges Tages die Herzoge von Ferrara, nach Turpins Coſmographie, abſtammen? Alle dieſe Männer, und viele Andere, die ich noch nennen könnte, Herr Pfarrer, waren fahrende Ritter, das Licht und die Zierde der Ritterſchafft. Dieſe, oder dergleichen, mein' ich, müßte der König haben; er würde Wunder ſehen, könnte große Koſten ſpahren, und der Türcke würde ſich vor Angſt den Bart ausreißen. Und darum will ich noch nicht in meinem Hauſe verſauern, obgleich mich kein Capellan heraushohlt; und wenn Jupiter nicht regnen will, wie der Herr Barbier ſpricht; hier bin ich; ich werde regnen wann mir's beliebt.

Dieß

Dieß mag geſagt ſeyn, damit Herr Bartbecken ſieht, daß ich ihn verſtehe.„

„Es war ja warlich! nicht ſo gemeint, Herr Don Quixote, ſprach Mſtr. Niklas. Gott iſt mein Zeuge, daß ichs in allem Guten ſagte, und drum ſollten's Eur. Gnad. auch nicht ſo übel nehmen.„ — „Ob ichs übelnehmen ſoll oder nicht, verſetzte Don Quixote, das weiß ich am beſten.„ — „Ich habe bis jetzt kein Wort zu dem Allen geſagt, ſprach der Pfarrer, aber bey Sr. Gnad. Hrn. Don Quixotens Reden iſt mir doch ein Gewiſſens-Scrupel aufgeſtiegen, den ich nicht gern bey mir behalten möchte.„ — „Ey nur heraus damit, verſetzte Don Quixote; Eur. Hochwrd. haben in den wichtigſten Sachen das Recht dazu; denn es iſt gar kein Spas einen Gewißens-Scrupel lange bey ſich herum zu tragen.„ — „Mit Eur. Gnad. Erlaubniß, muß ich Euch alſo ſagen, daß ich unmöglich glauben kann, der ganze Haufe fahrender Ritter, die Ihr da hernanntet, habe aus wahren Menſchen von Fleiſch und Bein auf dieſer Welt beſtanden. Eher halte ich alles für Dichtung,

Fabel, Mährchen und Träume aufgeweckter, oder beßer, halbſchlafender Köpfe.„ — „Das iſt der andere Irrthum, ſagte Don Quixote, in den ſo viele Leute fallen, die nicht glauben daß es je ſolche Ritter in der Welt gab. Ich habe ſchon oft Gelegenheit gehabt dieſen faſt allgemeinen Irrthum den Leuten handgreiflich zu zeigen und ans Licht der Wahrheit zu bringen. Zuweilen glückte mir es zwar nicht damit, aber manchmal doch; denn dieſe Wahrheit ſtehet ſo feſt und gewiß, daß ich mir beynahe getraue zu ſagen, ich habe den Amadis von Gallien mit dieſen meinen leiblichen Augen geſehen. Er war ein ſchöner langer Mann, weiß von Geſicht, hatte einen ſchönen ſchwarzen Bart, ſein Blick ſchwebte zwiſchen Freundlichkeit und Ernſt; er war von wenig Worten, langſam zum Zorn, und geſchwind wieder gut zu machen. Und ſo wie ich Euch da den Amadis gemahlt habe, dächt ich, wollt' ich alle fahrende Ritter in allen Geſchichten der Welt zeichnen und beſchreiben; denn, vorausgeſetzt, ſie waren ſo wie ihre Hiſtorien melden, kann man gar leicht aus ihren Thaten und Umſtänden, nach den Regeln einer geſunden Philo-

ſophie,

ſophie, ihre Geſtalt, Geſichtszüge, Farbe u. dergl. finden.„ — „Wie groß muß dann wohl der Rieſe Morgante geweſen ſeyn, Gnädiger Herr? fragte der Barbier.„ — „Was dieſe Rieſen betrifft, verſetzte Don Quixote, ſo iſt man noch nicht einig, ob's je welche in der Welt gab, oder nicht. Indeßen, die heilige Schrifft, die gewiß nicht lügt, ſagt's, und erzählt uns die Geſchichte des gewaltigen Philiſters Goliath, der achthalb Ellen hoch war, welches doch eine ungeheure Länge war. Ebenſo haben ſich auch in Sicilien ſo große Röhren und Schulterblätter gefunden, daß man daraus ſchließen, und nach der Geometrie unläugbar beweißen kann, die Rieſen, denen ſie angehörten, mußten ſo groß wie Kirchthürme ſeyn. Aber demungeachtet traue ich mir nicht gewiß zu behaupten, daß Morgante ſo groß geweſen ſey. Eher hab' ich Urſach zu glauben, daß er es nicht war, denn ich finde in ſeinem Leben und Thaten, daß er vielmal unter Dach und Fache ſchlief, und da er Häuſer fand, wo er dieß konnte, ſo muß er folglich nicht ſo außerordentlich groß geweſen ſeyn.„

„Das

„Das iſt ſonnenklar; ſprach der Pfarrer, dem dieſe Narrheiten anfiengen Spaß zu machen, und der ihn dann weiter fragte: wie Rinaldo von Montalban, Don Roland und die übrigen zwölf Pairs von Frankreich, die alle auch fahrende Ritter geweſen, ausgeſehen hätten?„

„Rinaldo, antwortete Don Quixote, traue ich mir wohl zu behaupten, war breit von Geſicht, hatte viel Farbe, große, ſpielende und etwas haußenliegende Augen, war pünctlich, gewaltig, hitzig, ein Freund von Straßen-Räubern und anderm loſen Geſindel. Roland, Rotoland oder Orland (denn die Geſchichte giebt ihm alle drey Nahmen) war, glaub' ich gewiß, von mittler Statur, breitſchulterig, etwas krummbeinig, hatte ein ſchwarzbraunes Geſicht, und rothen Bart, war rauch am ganzen Leibe, ſahe beſtändig ſauer, machte wenig Redens, war aber übrigens ganz höflich und wohlgeſittet.„ — „Wenn Roland, ſagte der Pfarrer, nicht hübſcher war, als Eur. Gnad. ihn uns da beſchreibt, ſo wundert's mich nicht, daß Dame Angelica die Schöne

ihn

ihn nicht lieb hatte, und ihm den jungen, raſchen, luſtigen, milchhaarigen Mohren vorzog. Sie war nicht dumm, daß ſie den jungen ſanften Medor zum Liebhaber nahm, und den rauhen Roland ſitzen ließ.„ — „Angelica, Herr Pfarrer, verſetzte Don Quixote, war eine lüderliche, landſtreicheriſche, fantaſtiſche Dirne, und hat ſo viel Redens von ihren loſen Händeln als von ihrer Schönheit in der Welt hinterlaßen. Sie verachtete tauſend andere tapfere und kluge Herrn und Ritter, und verplemperte ſich mit einem milchſuppigen bartloſen Knaben von Pagen, der weiter keinen Reichthum, Nahmen oder Verdienſt hatte, als daß er treu und danckbar in der Freundſchaft war; welches Lob ihm der große Sänger ihrer Schönheit, der berühmte Arioſt giebt; der aber auch gar bald darauf, nachdem ſie dieſen häßlichen Pfui-dich-an gemacht hatte, — weil er vermuthlich die darauf folgenden Sachen, die gewiß nicht ſonderlich ehrenreich waren, nicht beſingen kann oder will — ſie verläßt, und nur noch ſagt: (*)

Viel-

(*) Quanto, Signore, ad Angelica accada
Dapoi ch' uſci di man del pazzo à tempo,

Vielleicht ſingt, wie von Indien ihr Freyer
Dann König ward, einſt eine beßre Leyer.

Und dieß war unſtreitig eine Prophezeyhung, (weil Poeten ſonſt auch Vates, Wahrſager, heißen); denn einige Zeit drauf beweinte und beſung ein berühmter Andaluſiſcher Dichter, ihre Thränen (*), und ein anderer berühmter, ja faſt einziger Caſtilianiſcher, ihre Schönheit. (**)„

„Sagt

E come à ritornare in ſua contrada
Trovaſſe e buon naviglio, e miglior tempo,
E de l'India à Medor deſſe lo ſcetro,
Forſe altri canterà con miglior plettro

Orlando Furioſ. Cant. XXX, 16.

(*) *Las lagrimas de Angelica*, ein romantiſchepiſches Gedicht von *Luys Barahona de Soto*, davon nicht mehr als der erſte Theil (en Granada 1586, 4to.) erſchien.

(**) *La hermoſura de Angelica*, ebenfals eine Ritterpopee von dem berühmten Lope de Vega, die nebſt einigen andern ſeiner Gedichte zuſammengedruckt im Jahr 1605 zu Madrid in 8vo. herauskam.

„Sagt mir doch Herr Don Quixote, ſprach der Barbier, hat's denn unter allen denen Poeten, die ſie lobten, keinen einzigen gegeben, der auch eine Satyre auf ſie machte?„ — „O, das iſt wohl möglich, verſetzte der Ritter; denn wenn Sacripante und Roland Dichter waren, ſo ſeiffeten ſie dieſe Dame gewiß tüchtig ein; denn nichts iſt gewöhnlicher als daß ſich verachtete oder verlaßne Dichter, an ihrer wahren oder ſelbſt gemachten Dame ihrer Gedancken durch Satyren und Paſquille rächen; eine unwürdige Rache für ein edles Herz! aber doch iſt mir noch kein ſolches Libell gegen Dame Angelica, die ſo viel Unheil in der Welt anrichtete, zu Geſicht gekommen„ — „Das iſt ein großes Wunder! ſagte der Pfarrer! — Indem wurden ſie durch ein mächtig Geſchrey der Ausgeberin und Nichte im Hofe — die kurz zuvor die Geſellſchaft verlaßen hatten — unterbrochen; und ſie liefen alle hin, zu ſehen was es gäb.

Zwey:

Zweytes Kapitel.

Wie Sancho Panſa mit Nichte und Ausgeberin zu Unfried gekommen; nebſt andrer Kurzweil mehr.

Das Geſchrey im Hofe, ſagt die Geſchichte, machten die Nichte und Ausgeberin, welche unſern ehrlichen Sancho, der zu Don Quixoten wollte, durchaus nicht zur Thür herein ließen. „Was will dann der Landſtreicher, der Tagedieb, der Taugenichts in unſerm Hauſe? ſchrie die Eine. Geh nur wieder hin wo du herkommen biſt, Bruder Galgenſtrick; du allein biſt's, und kein andrer der meinen Herrn bey der Naſe herumführt, und im Lande herumſchleppt wie einen Narren.„ — „Du verteufeltes Hausgemurre, ſchrie Sancho wieder, ich bins, der bey der Naſe herumgeführt und im Lande herumgeſchleppt wird, und nicht dein Herre. Er iſt's, dem ich in der Welt herum nachlaufen muß wie ein Narre, und ihr wißt den Teufel davon. Hat er mich nicht mit zucker guten Wörtgen aus meinem Hauſe geholt, und mir eine Inſel verſprochen, die ich noch die Stunde ſehen ſoll?„ — „Ich wollt' daß du an deinen Inſeln erſticken müßteſt,

teſt, du verdammter Schurke! verſetzte die Richte. Und was ſind dann Inſeln für Dinger? Irgend was Gutes zu freßen, du Sauſack, du Vielfraß?„ — „Nichts zu freßen, nichts zu freßen, antwortete Sancho, ſondern was zu regieren; und was Beßers zu regieren als vier der beſten Städte oder Vogteyen.„ — „Ey regieren hin, regieren her, ſagte die Ausgeberin, du ſollſt doch nicht herein, du Jauner, du Teufelsabbiß, du! Geh heim, regiere dein Haus, und nimm den Pflug in die Hand, und laß dir die Hinſeln oder Blinzen vergehen.„

Dem Pfarrer und Barbier machte dieß liebreiche Geſpräch viel Spas. Aber Don Quixote, dem es ein wenig bang wurde, Sancho möchte endlich in der Boßheit herausplatzen, und Sachen verrathen, die eben nicht gar zu ehrenreich für ihn waren, rufte ihn, und befohl den beyden Weibsbildern zu ſchweigen, und ihn hereinzulaßen. Sancho kam, indem der Pfarrer und Barbier Don Quixoten verließen, und an ſeiner Geneſung ganz verzweifelten, da ſie ſahen wie feſt er an ſeinen Ratten hing, und wie berauſcht er von den Narrheiten ſeiner verdammten Ritterſchafft war. „Herr Gevatter,

ſagte der Pfarrer zu Mſtr. Niklas, gebt Acht, Ihr werdet ſehen, daß unſer Juncker, eh' wir's dencken, einmal wieder auf und davon iſt.„ — „Ich wollt' keine taube Nuß drum verwetten, antwortete Mſtr. Niklas; aber über die Narrheit des Ritters wundere ich mich nicht halb ſo, als über die Einfalt des Schildknappen, der das Ding mit der Inſel ſo ſteif und feſte glaubt, daß man's ihm, glaub' ich, um aller Welt willen nicht ausreden könnte.„— „Gott helfe ihnen! ſagte der Pfarrer. Aber wundershalben wollen wir ſie doch beobachten, und ſehen, wo es noch endlich mit all den Narrheiten ſo eines Ritters und Schildknappens hinaus will. Sie ſind einander ſo ähnlich, als wären ſie Beyde in Eine Form gegoßen; und die Narrheiten des Herrn wären ohne die Dummheiten des Dieners nicht einen Pfifferling werth.„ — „Das iſt, mein Treu, wahr! verſetzte der Barbier; aber ich möcht's wohl wißen, was ſie Beyde itzt miteinander ſchwatzen.„ — „Das wollen wir wohl erfahren, ſprach der Pfarrer. Die Nichte oder Ausgeberin erzählt es uns gewiß wieder; denn wie könnten die es laßen, ſie zu behorchen?„

Indeßen

Indeßen verſchloß ſich Don Quixote mit Sancho in ſeinem Zimmer; und da ſie nun allein waren, fieng er an: „es ärgert mich ſehr, Sancho, daß du ſprichſt, ich hätte dich mit Gewalt aus deinem Hüttgen geholt. Bin ich dann etwan zu Hauſe geblieben? Vereint zogen wir aus, vereint lebten, vereint reißten wir. Wir hatten Glück und Unglück gemein. Wurdeſt du einmal geprellt ſo wurd' ich dafür hundertmal zerdroſchen; und das iſt Alles, was ich vor dir voraus habe.„ — „Und das von rechtswegen, verſetzte Sancho; denn wie Eur. Geſtrengen oft ſelbſt zu ſagen pflegt, ſo iſt das Unglück ohnedas mehr für die fahrenden Ritter, als für ihre Schildknappen.„ — „Falſch Sancho! ſagte Don Quixote; denn nach dem Quando caput dolet &c.„ — „Ich verſteh' keine andre Sprache, als meine, fiel Sancho ein.„ — „Nu, es heiſt ſo viel, fuhr Don Quixote fort, wenn das Haupt wehe thut, ſo thun alle Glieder wehe. Als dein Herr und Gebieter bin ich nun dein Haupt, und du, als Diener, biſt ein Glied von mir; das Uebel, das alſo mich trifft, muß auch dich mit ſchmerzen, ſo wie mich das Deinige.„ — „So ſollt's

 frey-

freylich wohl ſeyn, ſprach Sancho; aber da ſie mich, als Euer Glied, prellten, Geſtrenger Herre, war mein Haupt draußen vor der Hof-Wand, und ſahe mich, ohne den geringſten Schmerz, immer in die Luft fliegen. Wenn nun die Glieder den Schmerz des Hauptes mitfühlen ſollen, ſo, dächt ich, wär's billig, daß auch dieß mit jenen litte.„ — „Wie kannſt du nun ſagen, Sancho, daß ich nicht mitgelitten habe als ſie dich prellten? ſprach Don Quixote. Du kannſt ſicher glauben daß ich an meiner Seele mehr litt, als du an deinem Leibe. Aber laßen wir dieß bis auf ein andermal, wo wir mehr Zeit haben es auszumachen; jetzt ſag mir, Freund Sancho, was die Leute hier im Dorfe von mir reden? Wie ſteh' ich beym Volcke? Wie bey den Edelleuten? Wie bey den Rittern? Was ſpricht man von meiner Tapferkeit, meinen Thaten, meinem Betragen? Was ſagt man zu meinem Unternehmen, den längſt vergeßnen Orden der fahrenden Ritterſchafft wieder herzuſtellen? Sag mir das Alles, ohne was hinzuzuthun noch wegzulaßen; denn treuen Dienern kommt es zu ihren Herren die reine lautre Wahrheit zu ſagen, ohne ſie aus

Schmei-

Schmeicheley oder eitler Menſchenfurcht zu vermehren oder zu vermindern. Du ſollſt wißen, guter Sancho, daß wenn Fürſten immer die Wahrheit nackend und ohne Kappe der Schmeicheley vor die Ohren käm, wir andre Zeiten haben würden, als jetzt; unſer Jahrhundert würde dann das goldene, und andere die eiſernen ſeyn. Nimm dir dieß zu Herzen, Sancho, daß du mir treu und wohlgemeint die reine Wahrheit über Alles ſagſt, was ich dich da gefragt habe.„ — „Das will ich herzlich gerne thun, lieber Herre, verſetzte Sancho; aber das beding ich mir vorher aus, das Ihr nicht böſe werdet, wenn ich Euch's alles ſo von der Leber weg erzähle, wie ich's gehört habe.„ — „Poßen! ſprach Don Quixote. Rede frey, Sancho, und ohne Umſchweiſe!„

„Nu, ſo muß ich Euch dann vorerſt ſagen, Geſtreuger Herre, ſprach Sancho, daß Euch die Leute vor den größten Narren, und mich vor eben ſo toll im Kopfe halten. Die Edelleute ſprechen, Euer bloßer Adel wär' Euch nicht mehr gut genug geweſen, und da hättet Ihr Euch das Don angeflickt, und mit vier Ahnen,

 einem

einem Paar Aeckergen, und einem Lappen hin⸗
ten und einem Lappen vorne, zum Ritter ge⸗
macht. Die Ritter ſprechen, ſie könnten's nicht
leiden, daß die Junckern ſo viel ſeyn wollten
wie ſie; und zumal ſolche Miſt⸗Junckern, die
ſich die Schuhe mit Seitenledern pletzten und
die ſchwarzen Strümpfe mit grüner Seide flick⸗
ten.„ — „Das trifft mich nicht, ſagte Don
Quixote; ich gehe immer gut in Kleidern und
nie geflickt. Zerrißen könnten ſie wohl oft
ſeyn; aber das kömmt vom Tragen der Waf⸗
fen, nicht von ihrer Aelte her.„ — „Und was
Eure Tapferkeit, Höflichkeit, Eure Thaten und
Unternehmungen belangt, fuhr Sancho fort,
da giebts gar mancherley Meynungen. Einige
ſprechen Ihr wäret ein Narre aber doch drollig;
Andere, Ihr wäret mannhafft aber unglücklich;
wieder Andere, Ihr wäret höflich aber albern
dabey; und ſo ſchwatzen ſie dann in den Tag
und ins Gelag nein, drunter und drüber, daß
ſie Eur. Geſtrengen und mir kein Gebein von
unſrer Ehre ganz laßen.„ — „Bedencke nur,
Sancho, daß hohe Tugend immer verfolgt
wird, ſprach Don Quixote. Wenige oder gar
keiner von den großen Männern der Vorwelt

war,

war, den nicht Bosheit verläumdet hätte. Julius Cäſar, der muthigſte, klügſte und tapferſte Feldherr, wurde für ehrſüchtig und unrein in Kleidung und Sitten ausgeſchrien. Alexandern, dem ſeine Thaten den Zunahmen der Große erworben hatten, wirft man vor, daß er zuweilen ein Vollzapf geweſen. Herkules mit allen ſeinen berühmten Arbeiten muß geil und weichlich geweſen ſeyn. Von Don Galaor, des Amadis von Gallien leiblichen Bruder, murmelt man, er ſey ein Haderer und Zäncker geweſen, und ſeinen Bruder ſchimpft man gar einen Heula—ſch. Siehſt du alſo, Sancho, unter den Verläumdungen ſo vieler wackrer Männer können meine wohl mit laufen; wenn's ſonſt nichts mehr iſt, als du mir da ſagſt.„ — „Jä Sackerlot! da liegt eben der Hund begraben; ſagte Sancho.„— „Nu? Noch mehr? fragte Don Quixote.„ — „J freylich, verſetzte Sancho; das Dicke von der Suppe kommt erſt noch; denn was ich bisher ſagte waren noch lauter Zuckerherzgen und Marzipan dargegen. Aber wenn Ihr Alles wißen wollt, Geſtrenger Herre, wie man in der Welt von uns lügt und trügt, da will ich

Euch gleich den Augenblick Einen herbringen, der Euch's auf den Nagel hererzählen ſoll, daß auch kein Häärgen dran fehlt. Es iſt unſers Nachbars Barthelmees Carraſco ſein Sohn, der in Salmanka geſtudirt hat und Barkelars worden iſt. Ich hörte geſtern Abend daß er wieder heimegekommen war, und gieng hin und wollte'n Willkommen heißen; da ſagt' er mir daß Eur. Geſtreng. Geſchichte ſchon in Büchern ſtünde, unter'm Titel der weiſe Junцker Don Quixote von Mancha; und mich, ſagt' er, hätten ſie drinne auch bey meinem rechten leiblichen Nahmen, Sancho Panſa, genennt, und das Fräulein Dulcinea von Toboſo auch, und tauſend Sachen mehr, die unter uns ganz allein paßierten, ſo daß ich mich vor lauter Wunder kreuzigte und ſeegnete, wie der Hiſtorienmacher, der's geſchrieben hat, nur alles mußte erfahren haben.„—. „Gieb Acht, Sancho, ſagte Don Quixote, ſicher iſt ein weiſer Zauberer der Verfaßer unſerer Geſchichte; denn ſolchen iſt nichts von Allem was ſie ſchreiben wollen verborgen.„— „Ach, wie ſollt's denn ein Weiſer oder ein Zauberer ſeyn? verſetzte Sancho; der Barkelars Sam-

ſon

ſon Carraſco ſagte mir ja, er hieße Cid Hamet Berengenas.„ — „Das iſt ein mohriſcher Name; ſagte Don Quixote.„ — „Was dann ſonſt, verſetzte Sancho; denn ich hab's mein Tage gehört, daß die Mohren Liebhaber von Berengenas (*) ſind.„ — „Nein, Sancho, ſagte Don Quixote, du mußt dich wohl in dem Zunahmen dieſes Cid, oder Herrn, irren; denn Cide, mußt du wißen, heißt auf Arabiſch ſo viel als Herr.„ — „Nu das kann auch wohl ſeyn, antwortete Sancho; aber wenns Eur. Geſtr. beliebt, daß ich ihn herholen ſoll, ſo will ich mit ihm da ſeyn wie der Wind.„ — „O, da thäteſt du mir einen großen Gefallen, Freund, verſetzte Don Quixote; denn es hat mich äußerſt begierig gemacht, was du mir da geſagt haſt. Es wird mir nicht eher ein Bißen ſchmecken, bis ich Alles ausführlich weiß.„ — „Nu, da will ich geſchwind hinlauffen, ſprach Sancho.„ Er that es, und kam bald darauf mit dem Baccalaureus zurück; da dann unter den Dreyen das unterhaltendſte Geſprächſel vorfiel.

(*) *Berengena*, ein Kraut welches häuffig in Spanien wächſt und eine Gurcken ähnliche zween Zoll lange bräunliche Saamenhülſe trägt, welche zu Rind- oder Hammelfleiſch gekocht wird. Der lateiniſche Nahme iſt, Solanum pomiferum.

Drittes Kapitel.

Luſtiges Geſprächſel zwiſchen Don Quixote, Sancho Panſa und dem Baccalaureus Samſon Carraſco.

Tief in Gedancken war unſer Ritter verſuncken, während er den Baccalaureus Carraſco erwartete, von dem er nun ſeine eigene, ſchon in Büchern ſtehende, Geſchichte hören ſollte, wie ihm Sancho geſagt hatte. Er konnt' es gar nicht glauben, daß es würcklich ſo eine Hiſtorie geben ſollte. Das Blut ſeiner erſchlagenen Feinde troff noch von der Schneide ſeines Schwerdtes, und ſeine hohen Ritterthaten ſollten ſchon gedruckt in der Welt herumgehen? — „Und doch, ſprach er bey ſich ſelbſt, iſt's möglich, daß ein Weiſer, mein Freund oder Feind, ſie durch Zauberkunſt in Druck gegeben hat; entweder, als Freund, ſie vielleicht zu vergrößern und über die berühmteſten Thaten der fahrenden Ritter zu erheben; oder, als Feind, ſie zu vernichten und unter die ſchlechteſten des elendeſten Schildknappen herabzuſetzen. Aber, Thaten der Schildknappen ſind ja nie beſchrieben worden! Kurz, wenn es ſo eine Geſchichte

würck-

würcklich giebt, ſo kann ſie nicht anders als erhaben, volltönend, herrlich, prächtig und wahrhafft ſeyn, denn — es iſt die Geſchichte eines fahrenden Ritters.„

Dieſer Gedancke tröſtete ihn noch ein wenig. Wenn ihm aber einfiel, daß, nach dem Titel Cid zu ſchließen, der Verfaßer ein Mohr, und bey Mohren, als ſchon bekannten Lügnern, Betrügern und Mährgens-Krämern, gar keine Wahrheit zu ſuchen ſey, ſo wurde ihm wieder angſt und bange. „Wenn er nur nicht unbeſcheiden von meiner Liebe geſprochen hat, daß es irgends der Ehre meines Fräuleins Dulcinea von Toboſo zum Schaden und Nachtheil gereicht! dacht' er bey ſich ſelbſt. — O wenn er doch meine Treue, meine beſcheidene Sittſamkeit gegen ſie, meine Sprödigkeit gegen Königinnen, Kaiſerinnen und Fräuleins aller Gattungen, meinen Kampf und Härte gegen die Triebe meines eignen Fleiſches und Blutes, recht ins Licht geſetzt hätte!„ Im Tumulte ſolcher ängſtlichen Phantaſien fanden ihn nun Sancho und Carraſco, den unſer Ritter ſehr höflich empfieng.

Der Baccalaureus war, ungeachtet er Samſon hieß, doch nicht groß von Leibe, aber ein durchtriebener Vogel; blaß von Geſichts-Farbe, und von durchdringendem Verſtande. Er war ungefähr fünfundzwanzig Jahr alt, hatte ein rundes Geſicht, platte Naſe, und großes Maul; alles Zeugen eines boshaften Spötters. Dies zeigte er auch; denn kaum hatte er nur Don Quixoten erblickt, ſo warf er ſich vor ihm auf die Kniee, und redete ihn folgendergeſtalt an: „O reicht mir Eure Hand zu küſſen, erhabner Ritter Don Quixote von Mancha! denn bey dem heiligen Kleide St. Peters, welches ich trage, [obgleich ich nur die vier erſten Orden davon empfieng (*)] ſchwöre ich Euch, Gnädiger Herr, daß Ihr einer der berühmteſten fahrenden Ritter ſeyd, welchen das ganze weite Erdenrund jemals hatte

(*) Die Römiſche Kirche hat acht Orden der Geiſtlichen; deren vier die Clericos minorum Ordinum, und vier die Clericos majorum Ordinum ausmachen. Folgendes iſt ihre Rang Ordnung von unten hinauf: I. 1, Oſtiarius, 2, Lector, 3, Exorciſta, 4, Acoluthus; II. 5, Subdiaconus, 6, Diaconus, 7, Preſbyter, 8, Epiſcopus; wenn alſo hier der Baccalaureus ſagt: er habe nur die vier erſten geiſtlichen Orden, ſo meynt er die Ordines minores, welche bey der Ordination zugleich ertheilt werden.

hatte und haben wird. Geſeegnet ſey Cid Hamet Ben-Engeli, der die Geſchichte Eurer unerhörten Thaten ſchrieb, und dreymal geſeegnet der Hochgelahrte, der es übernahm und ſie aus dem arabiſchen in unſre Mutterſprache zu Nutz, Frommen und Wohlbehagen der Völcker, überſetzen ließ.„ — Don Quixote hob ihn ganz freundlich auf; „ſo iſts dann wircklich wahr, ſprach er, daß die Welt meine Geſchichte hat, und ein weiſer Mohr der Verfaßer davon iſt?„ — „Allerdings, gnädiger Herr, antwortete Samſon, und ich glaube gewiß, daß bis jetzt ſchon mehr als zwölftauſend Exemplare Eurer Geſchichte gedruckt ſind; wie Portugal, Barcelona und Valentia, wo ſie herausgekommen iſt, bezeigen könnten. Auch in Antwerpen ſoll eine Auflage davon erſcheinen, und es iſt mir höchſtglaublich daß es nicht leicht eine Nation geben wird, in deren Sprache ſie nicht überſetzt würde.„ — „Es iſt wahr, ſprach Don Quixote, es muß einen Mann von erhabenen Verdienſten nichts mehr freuen, als ſchon bey ſeinen Lebzeiten mit Ruhm in der Leute Mäulern, in Druck und Kupfer herumzugehen; ich ſage wohlbedächtig, mit Ruhm; denn ſonſt

iſt

iſt kein Todt ſo ſchlimm als dieß Leben.„ — „Was den Ruhm und guten Namen drinnen betrifft, verſetzte der Baccalaureus, ſo mögen alle fahrende Ritter herkommen und es mit Eur. Gnaden aufnehmen; denn alle Beyde, ſowohl der Mohr in ſeiner Sprache, als auch der Chriſt in der ſeinigen, haben mit größter Sorgfalt und recht nach dem Leben Eur. Gnaden beſondere Verdienſte, Heldenmuth in Unternehmung der Gefahren, Beſcheidenheit und Enthaltſamkeit in der ſo platoniſchen Liebe zwiſchen Eur. Gnaden und dem Fräulein Doña Dulcinea von Toboſo, gemahlt.„

„Ho ho, Doña! ſchrie Sancho. Ich hab' ſie doch mein Lebtage nie anders nennen hören, als Frälen Dulcinea von Toboſo ſchlechtweg. Nein, was das anbetrifft, das war ein Budel in der Geſchichte.„ — „Das iſt eben kein Einwurf von Wichtigkeit; ſagte Carraſco.„ — „Freylich will das nichts ſagen: fiel Don Quixote ein. Aber ſagt mir doch Hr. Baccalaureus, welche von meinen Thaten werden dann wohl am meiſten geſchätzt?„ — „Das verhält ſich nach dem verſchiedenem Geſchmacke der

Leſer

leſer, verſetzte Carraſco. Einige ſchätzen das Abentheuer mit den Windmühlen, die Eur. Gnad. für vielarmige Rieſen hielten, ſehr hoch; einige wieder das mit den Walckmühlen; einige wißen ſich nichts hübſcheres, als die Beſchreibung der beyden Armeen, daraus hernach zwoo Heerden Hammel wurden; andere erheben hingegen das Abentheuer mit der Leiche, die man nach Segovien zu Grabe brachte. Einer lobt ſich die Geſchichte von der Befreyung der Galeerenſclaven; der Andere die von den beyden Benedicktiner Rieſen und den Kampf mit dem muthigen Biſcajer, über Alles. Kurz, ſo viel Köpfe, ſo viel Sinne.„ — „Sagt mir doch, Herr Barkelars, fieng Sancho an, ſteht dann auch das Abentheuer mit den Yangueſern drinne, wie's unſerm Herrn Rozinanten einfiel pohlnſch betteln zu gehn?„ — „Freylich, antwortete Samſon: der Weiſe hat nichts im Tintenfaße ſitzen laſſen; alles hat er erörtert und pünktlich erzählt, ſogar bis auf die Cabriolen, die der arme Sancho im Betttuche machte.„ — „Ja, verſetzte Sancho, im Betttuche machte ich warlich keine Cabriolen, aber wohl in der Luft, und mehr als mir lieb war.„

„Es

„Es giebt, glaub' ich, ſagte Don Quixote, keine menſchliche Geſchichte in der Welt, die nicht ihren Wechſel von Glück und Unglück hätte; am wenigſten aber die eines fahrenden Ritters, dem freylich nicht immer die Sonne ſcheinen kann.„ — „Demungeachtet, verſetzte der Baccalaur, ſprechen viele Leſer der Geſchichte, ſie wünſchten, der Verfaſſer hätte nur einige der unendlichen Prügel vergeſſen, die Herrn Don Quixote bey verſchiedenen Vorfällen zu Theile wurden.„ — „Aber, das iſt doch immer das Wahrſte in der Geſchichte, ſprach Sancho.„ — „Wenn auch, verſetzte Don Quixote, ſo konnt' er ſie doch aus Billigkeit verſchweigen; denn Sachen, die weiter nichts an der Wahrheit der Geſchichte ändern, ſollte man, wenn ſie dem Helden der Geſchichte nachtheilig werden könnten, lieber gar nicht erzählen. Aeneas iſt gewiß nicht ſo pius geweſen, als Virgil ihn uns mahlt, noch Ulyſſes ſo klug, als Homer von ihm ſagt.„ — „Es kann wohl ſeyn, ſagte Carraſco; aber ein ander Ding iſts als Poet ſchreiben, und ein anderes als Geſchichtſchreiber. Der Poet kann die Sachen ſagen oder ſingen, nicht wie ſie waren, ſondern wie ſie ſeyn

ſollten;

ſollten; der Geſchichtſchreiber muß ſie erzählen, nicht wie ſie ſeyn ſollten, ſondern wie ſie waren, ohne einen Strich davon oder dazu zu thun. „— „Wenn der Herr Mohr nur drauf ausgeht Wahrheiten zu ſagen, ſprach Sancho, da ſtecken, ich wollt' ſchwören, unter meines Herrn Prügeln meine gewiß auch mit; denn ſie nahmen ihm mein Tage nicht das Maas über den Buckel, daß ſie mir nicht auch beyher den ganzen Leib ausgemeßen hätten; aber das darf Einen nun eben nicht wundern; denn mein Herr ſprichts ja ſelber: wenn's dem Haupte ſchmerzt, ſo muß es den Gliedern mit weh' thun.„ — „Du biſt doch ein Erz-Schelm, Sancho! verſetzte Don Quixote, und jetzt ſeh' ich, wie gut du was mercken kannſt, wenn du nur willſt! „ — „Sackerlot, es merckt ſich wohl, fuhr Sancho heraus; ich wollt's gerne vergeßen, wenn mir nur die Ribben nicht noch alle braun und blau davon wären.„ — „Schweig, Sancho! ſprach Don Quixote, und unterbrich nicht ſo den Herrn Baccalaureus, den ich hierdurch gehorſamſt bitte nur ferner zu erzählen, was gedachte Geſchichte von mir ſagt.„ — „Und von mir auch, ſprach Sancho; denn ich habe

gehört, daß ich einer von den Haupt Preſenagen drinne bin.„ — „Perſonagen und nicht Preſenagen, Freund Sancho! ſagte Samſon.„ — „Da hat man's! Ihr ſeyd auch ſo ein Worthäſcher, verſetzte Sancho; aber wenn's ſo gehn ſoll, da werden wir im Leben damit nicht fertig.„ — „Stille nur, guter Sancho, ſprach der Baccalaur; ich kann Euch auch zum Troſte, auf Ehre und Gewiſſen, verſichern, daß Ihr die zwoote Perſon in der Geſchichte ſeyd; ja, daß manche Euch lieber mögen ſchwatzen hören, als die ſchönſten Gemählde drinn leſen; ob's gleich auch wieder manche giebt, die ſprechen, Ihr wäret doch ein gar dummer Teufel, daß Ihr das Ding mit der Inſel und der verſprochnen Statthalterſchafft, drauf ſo rein weg glaubtet.„ — „Hinter dem Berge wohnen auch Leute, ſprach Don Quixote; und je älter Sancho wird, deſto klüger wird er durch Erfahrenheit der Jahre, und deſto geſchickter und fähiger zum Statthalter werden; welches er itzt freylich noch nicht iſt.„ — „Nu ja, Gott vergieb mir meine Sünde! ſchrie Sancho; wenn ich die Inſel itzt, ſo alt wie ich bin, noch nicht regieren kann; da werd' ich ſie auch nicht re-

gieren

gieren können, und wenn ich ſo alt würde wie Martuſalem. Aber ich weiß am beſten an wem's liegt; es weiß ja kein Teufel nicht, wo ſie herkommen ſoll! Wär ſie nur erſt da, ich wollt' ſchon Grütze gnug im Kopfe haben, ſie zu regieren.„ — „Befiehl du es Gott, Sancho, ſprach Don Quixote, der wird's wohl machen, und vielleicht beſſer als du glaubſt; denn er kann alles thun, und ohne Gottes Willen bewegt ſich kein Blat auf dem Baume.„ — „Ja, das iſt wahr, ſagte Samſon, wenn Gott will, ſo kann Sancho tauſend Inſeln für eine zu regieren bekommen.„ — „Ach, verſetzte Sancho, ich habe wohl eher Gouverneurs geſehen, die mir, mein Treu, kaum Staub unter die Schuh waren, und ſich doch Eur Herrlichkeiten heißen ließen, und auf Silber aßen.„ — „Ja, das ſind keine Gouverneurs von Inſeln, antwortete Caraſco, ſondern Leute die ein bischen leichtere Aemter haben; aber ein Statthalter von einer Inſel ſollte doch wenigſtens ſeinen Donat verſtehen.„ — „Mit dem Don will ich ſchon zurecht kommen, dafür laßt Euch nicht Leid ſeyn, ſprach Sancho; aber mit dem At verwirre und bekizze ich mich nicht, denn

 das

daſs verſteh' ich nicht. Aber wir wollen das Ding mit der Statthalterſchafft dem lieben Gotte überlaſſen, der wird mich ſchon hinführen, wo er mich am beſten brauchen kann; itzt muß ich Euch nur ſagen, Herr Barkerlars Samſon Carraſco, daß mich's gar ſchrecklich freuet, daß der Hiſtorienmacher auch von mir geredt hat, und ſo, daß den Leuten bey den Sachen, die er von mir erzählt, nicht Zeit und Weile lang wird; denn bey Ehre und Schildknapps-Glauben! hätt' er nur was von mir geſagt, das einem alten Chriſten, der ich bin, nicht gebührte, ich wollt' ihm ein Liedchen ſingen, das die Tauben es hören ſollten." — "Das hieße ja gar Wunder thun, Sancho! ſagte Samſon." — "Wunder, oder nicht Wunder, verſetzte Sancho; ein jeder gebe acht, wie er von den Leuten redet oder ſchreibt, und klecke nicht alles ſo kunterbunt hin, was ihm zuerſt in den Schädel kömmt."

"Ein Hauptfehler den man dieſer Geſchichte vorwirfft, fuhr der Baccalaureus fort, iſt, daß der Verfaßer die Novele vom unvorſichtigen Neugierigen mit hinein gebracht hat. Nicht als wär ſie an ſich ſchlecht, ſondern weil hier

weder

weder der Ort war ſie einzuſchalten, noch ſie den geringſten Zuſammenhang mit der Geſchichte Sr. Gnaden des Herrn Don Quixote hat.„— „Da haben wir's, verſetzte Sancho; ich will ein Schelm ſeyn, wenn der Hundekerl nicht alles durcheinander gemengt hat wie Kraut und Rüben.„ — „Ach nun ſeh ich leider! ſprach Don Quixote, daß der Verfaßer meiner Geſchichte kein Weiſer war, ſondern ein unwißender Schwätzer der im Dunklen tappte und ohne Sinn und Verſtand was hin ſchmierte, es mochte werden was es wollte; gerade ſo wie Orbaneja, der Mahler von Ubeda, der, wenn man ihn fragte was er mahlte? antwortete: was es giebt. So mahlte er einmal einen Hahn, aber ſo elend, daß er mit Gothiſchen Buchſtaben darneben ſchreiben mußte: das iſt ein Hahn. Sicher hat alſo meine Geſchichte auch einen Commentar nöthig, wenn man ſie verſtehen ſoll.„ — „Das nicht, antwortete Carraſco; ſie iſt vielmehr ſo klar und deutlich, daß Kinder ſie ſchon in Händen haben, Jünglinge ſie leſen, Männer ſie verſtehen, und Greiße ſie rühmen. Kurz, ſie wird ſo allgemein durchblättert, zerleſen, und herumgetragen,

 daß

daß alle Leute ſie faſt auswendig können, und wenn ſie nur einen dürren Klepper gewahr werden, gleich ſprechen: dort läuft Rozinante. Wer ſie am meiſten lieſt, ſind die Pagen. Da giebts kein Vorzimmer einer Herrſchaft, wo nicht ein Don Quixote wär; wenn ihn Einer aus der Hand legt, ſo nimmt ihn der Andere wieder; ſie ſchlagen ſich bald drum, denn jeder will ihn haben. Kurz, dieſe Geſchichte iſt der angenehmſte und unſchädlichſte Zeitvertreib den man nur finden kann; denn in den ganzen Wercke findet ſich nicht ein Schein von einem unanſtändigen Worte oder gottloſen Gedancken.„ — „Außerdem, ſprach Don Quixote, hätte der Verfaßer auch nicht Wahrheit, ſondern Lügen geſchrieben; und meiner Meynung nach, ſollten Geſchichtſchreiber, die mit Fleiß lügen, ſo gut verbrannt werden, als falſche Müntzer. Aber ich kann gar nicht begreiffen, was den Verfaßer bewog Novelen und fremde Geſchichten mit einzumiſchen, da er doch an meiner eigenen ſo viel zu ſchreiben hatte? Er hielt ſich gewiß zu ſehr an das alte Sprüchwort: wenn man keine Federn hat, ſtopft man das Bette mit Heu und Stroh. Wenn er nur

meine

meine Gedancken, Seufzer, Thränen, meine guten Vorſätze, Unternehmungen und dergl. recht ausführlich hätte vortragen wollen, ſo hätte er ein weit größeres Buch, ja ſo groß als alle Wercke des Toſtado zuſammengenommen, davon ſchreiben können. Ich glaube alſo, Herr Baccalaureus, eine Geſchichte oder ein Buch, ſey es wovon es will, zu ſchreiben, darzu gehört viel Scharfſinn und reifer Verſtand. Schertze zu ſagen und launigt zu ſchreiben, iſt nur das Werck großer Genieen. Die kützlichſte Role in der Kommödie, iſt die Narren-Role, und wer ſie gut ſpielen will, muß wahrhafftig kein Narr ſeyn. Die Geſchichte iſt eine heilige Sache, denn ſie muß wahr ſeyn. Und wo Wahrheit iſt, iſt Gott gleichſam gegenwärtig. Aber demungeachtet giebts welche, die in den Tag hinein Bücher ſchreiben und ſich gerade ſo drüber hermachen, als wären es Pfannkuchen.„

„Es iſt kein Buch ſo ſchlimm, worinn man nicht was Gutes fände, ſagte der Baccalaur.„ — „All wahr, antwortete Don Quixote; aber oft trägt ſich's doch zu, daß Leute, die vorher als Gelehrte einen großen Nahmen hatten, ihn ent-

entweder ganz oder zum Theil verlohren, ſo bald ſie ihre Schrifften in Druck gaben.„ — „Die Urſach davon iſt, weil man ein gedrucktes Werck bequemer und ſchärfer überſehen, und folglich leichter ſeine Fehler entdecken kann, verſetzte Samſon. Je größeren Nahmen der Schrifftſteller aber hat, deſto genauer wird ſein Werck gewogen. Große Genieen, große Dichter, große Geſchichtſchreiber werden immer von gewißen Leuten beneidet und angefeindet, die ſich eine Luſt und ein eigenes Geſchäfft draus machen Andrer Schrifften zu richten und zu bekritteln, ohne in ihrem Leben ſelbſt ein Blat geſchrieben zu haben.„ — „Das iſt gar kein Wunder, ſprach Don Quixote. Ich kenne ſelbſt viel Theologen, die zur Kanzel gar nichts taugen, und doch andern Predigern ihre geringſten Fehler meiſterlich aufzuſtechen wiſſen.„ — „Freylich geht's ſo in der Welt, Herr Don Quixote, ſagte Carraſco. Aber ich wollte doch, daß dieſe Herren Krittler billiger und weniger mückenſeigeriſch wären, und nicht ſo darüber murrten, daß zuweilen im hellſten Sonnenſtral eines trefflichen Wercks noch ein Paar Sonnenſtäubgen ſchwimmen. Wenn auch

ali-

aliquando bonus dormitat Homerus, ſo ſollten ſie doch bedencken, wie lange der Mann vorher gewacht hat, ſeinem Wercke den möglichſten Glanz zu geben. Vielleicht ſind das, was dieſen Herren oft Hauptfehler ſcheinen, nur kleine Muttermähler, die oft ſelbſt den Reitz eines Geſichts, in dem ſie ſtehen, erhöhen. Kurz, ich ſage, wer ein Buch drucken läßt macht immer ein großes Wagſtück, denn von allen Unmöglichen iſt das Unmöglichſte, es allen Leſern recht zu machen.„ — „Wer von mir ſchreibt, ſprach Don Quixote, wird es freylich ſehr Wenigen recht machen.„ — „Gerade umgekehrt, verſetzte Carraſco, denn da ſtultorum infinitus eſt numerus, ſo hat auch Eure Geſchichte unendlich Vielen gefallen. Manche werfen zwar dem Verfaßer einige Gedächtniß-Fehler vor, als z. E. daß er vergeßen habe zu melden, wie eigentlich dem guten Sancho ſein Eſel geſtohlen wurde; ebenſo, was Sancho mit dem Golde machte, das er in der Sierra Morena in einem Mantelſack fand; welches ſich nirgends findet, und doch, als ein weſentliches Stück der Geſchichte, Viele gern wißen möchten.„ — „Ach Herr Samſon,

 fuhr

fuhr Sancho auf, ich hab' itzt keine Zeit, weder zu erzählen noch zu zählen; es wird mir ſo ſchlimm im Leibe, daß ich Euch gewiß ins Hinbrüten falle, wenn ich nicht gleich ein Paar Schlückgen dafür nehme. Ich hab's darheime, und meine Alte Verſtehſtdumich wartet gewiß ſchon mit dem Eßen auf mich. Wenn ich gegeßen habe will ich wieder kommen, und darnach Euch und der ganzen Welt ſagen, was Ihr wißen wollt; vom Eſel, und auch was ich mit dem Gelde gemacht habe. Und damit lief er, ohne weitern Wortwechſel, fort. Don Quixote bath den Baccalaur auf ein mageres Mittagsbrod, welcher es auch annahm und blieb. In der Eil wurden noch ein Paar Tauben zu den gewöhnlichen Gerichten gethan. Bey Tiſche war die Ritterſchafft wacker Trumpf, und Carraſco verderbte den Spas nicht. Nach Tiſche ſchliefen ſie ihre Sieſte; drauf kam Sancho wieder, und das vorige Geſprächſel begonn von neuem.

Viertes

Viertes Kapitel.

Sancho Panſa beantwortet die Zweifel und Fragen des Baccalaureus Samſon Carraſco; nebſt mehr wißens- und erzählenswerthen Vorfällen.

Es währte nicht lange ſo kam Sancho wieder. „Nu, ſprach er, wenn der Herr Samſon nun wißen will, wie ſie mir meinen guten Grauen ſtohlen, da kann ich's ihm ſagen. Damit giengs ſo zu. Es war die Nacht nach dem verfluchten Abentheuer mit den Galeerenknechten, und mit der Leiche, die nach Segovien gebracht wurde, da verſteckten wir uns, mein Herre und ich, mein' ich, aus Furcht vor der heilgen Hermandad in der Sierra Morena. Wir kamen in ein Dickigt; und weil wir nun von unſern Scharmützeln ſo müde und matt waren, wie die Fliegen, da lehnte ſich mein Herre an ſeine Lanze, und ich blieb auf meinem Schimmel ſitzen, und ſo ſchliefen wir dann ein ſo gut, als wenn wir auf vier Unterbetten gelegen hätten. Ich zumal ſchlief ſo hart und tief wie ein Zäuſel-Bär, daß mir der Spitzbube, wer's nun war, vier Pfähle unter den

Sattel ſtemmte, und mir ſo meinen Grauen unterm Leibe weg ſtohl, ohne daß ich nur ein Zuckgen davon fühlte, und immer auf dem Sattel ſitzen blieb.„ — „Das iſt leicht und gar nichts Neues, ſprach Don Quixote: denn auf eben dieſe Art ſtohl der berüchtigte Räuber Brunelo, bey der Belagerung von Albraca, dem Sacripante ſeinen Gaul zwiſchen den Beinen heraus.„ — „Was geſchah, fuhr Sancho fort: es wurde Tag, und wie ich nun aufwachte und mich ſo ein bißgen reckte und dehnte, rutſch! da giengen mir die vier Pfähle unterm Leibe weg, und ich purzelte mit meinem Sattel Gott'sjämmerlich hin auf die Naſe. Ich guckte mich lincks und rechts nach meinem Eſel um; aber gute Nacht Schnepfe! der Graue war über alle Berge. Nun fieng ich Euch an zu heulen und zu ſchreyen, daß ſich ein Stein in der Erde hätte mögen erbarmen; und wenn's unſer Hiſtorienſchreiber nicht ſo erzählt hat, da iſt's nicht recht von ihm, und da mag er nur gehn und ſich mit ſeinem Erzählen bürſten laßen. Ein Weilgen drauf, ich weiß nicht wie lange, da wir mit der Prinzeßin Micomicona zogen, traf ich meinen Eſel wieder an; es ritt

Einer

Einer in Zigeunerkleidern drauf, und das war der Gines von Paſſamonte, der Jaudieb, der Mordbrenner, dem mein Geſtrenger Herre und ich von der Kette geholfen hatten.„ — „Gut, verſetzte der Baccalaur; aber was machen die hundert Kronen?„ — „Die haben ausgemacht, ſprach Sancho: ich hab' ſie für mich, meine Frau und Kinder gebraucht; und eben die machten, daß meine Frau über alle meine Kreuz-Farthen, im Dienſte meines Geſtrengen Herrn Ritters Don Quixote, kein loſes Maul hatte. Hundert Sackerlot wie ſollte ſie nicht geträſet haben, wenn ich nach ſo langen Rumſtreichen ohne Eſel und ohne ſolche gelbe Hullergen wieder heime kommen wär! Ich hätte die ſchwere Angſt auf den Buckel gekriegt. Seht Ihr's, ſo wars; und wer weiter was von mir wißen will, da bin ich, er mag nur kommen, ich will ihm Red' und Antwort geben, und wenns der König in eigener Perſon wäre. Und es ſchiert keinem Menſchen nichts, ob ich was gefunden habe oder nicht; ob ichs verthan habe, oder nicht. Vor'm Hencker! wenn ich all die Prügel und Plautzen die mir auf unſern Reiſen zu Theile wurden,

einzeln bezahlt kriegen ſollte, das Stück nur zu vier Maravedis geſchätzt, da müßt' ich wohl noch hundert Kronen rauskriegen, und ſie wären doch kaum die Hälfte bezahlt. Es mag jeder erſt vor ſeiner Thür kehren, und acht geben, daß er nicht weiß für ſchwarz, und ſchwarz für weiß anſieht. Ein jeder iſt wie ihn der liebe Gott gemacht hat, und manchmal noch ſchlimmer. „

„Ich will dafür ſorgen, daß dieſer Fehler auf des Autors Rechnung kommt, und bey der nächſten Auflage des Wercks nicht vergeßen wird, was der ehrliche Sancho da ſagte; ich bin verſichert, es wird dadurch einen ganz neuen Werth bekommen. „ — „Wäre wohl ſonſt noch was in' meiner Legende zu verbeſſern Herr Baccalaureus? fragte Don Quixote „ — „ O ja, mancherley, verſetzte Samſon, aber es ſind keine Sachen von Wichtigkeit „ — „ Vielleicht, ſagte Don Quixote, verſpricht der Verfaſſer noch einen zweeten Theil? „ — „ Allerdings! verſetzte Carraſco; aber er ſpricht, er hätte ihn noch nicht gefunden und wüßte auch noch nicht wer

ihn

ihn hätte. Alſo iſts noch gar nicht ausge⸗macht ob er erſcheinen wird, oder nicht. Ei⸗nige ſind auch in Sorgen, wie er ausfallen wird; weil, nach ihrer Meinung, die zweeten Theile überhaupt nicht viel taugen, und von Don Quixoten ſchon genug geſchrieben ſey. Andere wieder, die mehr Jovialiſcher als Sa⸗turniſcher Complexion ſind, ſprechen: nur immer mehr Quixotereyen her! laßt Don Quixoten Abentheuer beſtehen, und Sancho Panſa plaudern; ſey's was es will, wir ſind damit zufrieden. „ — „ Und was iſt dann der Ver⸗faſſer nun Willens? fragte Don Quixote „ — „ Ey, antwortete Samſon, daß er die Geſchichte, die er jezt ſo ämſig ſucht, ſo bald er ſie nur gefunden hat, vollends in Druck ge⸗ben will; mehr um ſeines eigenen Nutzens, als fremdes Lobes willen „ — „ O weh! ver⸗ſetzte Sancho: ſieht der Hiſtorienſchreiber nur dabey auf Geld und Gewinnſt? da wär's ein großes Wunder, wenn was Gutes daraus würde; denn da geht's gewiß, was kannſt du, was haſt du, und wie bey den Schnei⸗dern, wenn ſie auf den Oſter Heil'gen Abend weite Stiche machen; aber man ſieht's auch

hernach

hernach wie es hält. Nein, nein, Eilen thut kein Gut. Der Herr Mohr mag nur auf ſeine Arbeit Acht haben: ich und mein Herr, wir wollen ihm gewiß von Abentheuern, und andern Streichen alle Hände voll, und ſo viel geben, daß er nicht allein den zweyten ſondern gar den hundertſten Theil davon machen kann. Der gute Mann denckt doch, wir liegen zu Hauße auf der Schütte und ſchlafen: er mag uns nur erſt laßen wieder anfangen, und dann ſoll er ſein blaues Wunder ſehen. Was ich darzu ſage, iſt das, wenn mein Herr meinem Rathe folgte, ſo wären wir ſchon lange wieder zu Felde gezogen, ſteuerten allem Ungebühr, und ſchützten Recht und Gerechtigkeit, wie es löblich iſt und ehrlichen fahrenden Rittern zuſteht.„

Sancho hatte kaum ausgeredet, ſo hörten ſie Rozinanten im Stalle wiehren. Don Quixoten ſchien dieſe Vorbedeutung ſo außerordentlich glücklich, daß er ſich auf der Stelle entſchloß, in drey oder vier Tagen eine neue Fahrt anzutreten. Er entdeckte dem Baccalaureus dieß, und bat ihn um guten Rath, wo-

wohinaus er eigentlich ſeinen Zug nehmen ſollte. Dieſer rieth ihm ins Königreich Arragon, und zwar nach Sarragoſſa eine Farth zu thun; weil es in wenig Tagen ein ſehr prächtiges Turnier, St. Georgen zu Ehren, daſelbſt geben würde, worinnen er über alle arragoneſiſche Ritter, oder welches einerley, über alle Ritter der Welt, den Preiß davon tragen könnte. „Eur. Gnaden Vorhaben, ſagt' er, iſt das ehrenvolleſte und tapferſte von der Welt; aber ſehet Euch nur vor, daß ihr bey Unternehmung von Gefahren vorſichtiger zu Werke geht; denn Euer Leben gehört nicht Euch, ſondern allen jenen Hülfsbedürftigen und Bedrängten, denen ihr in Nöthen beyſpringen ſolltet„ — „Freylich; was ſprech' ich denn ſonſt immer, Herr Samſon, fiel Sancho hier haſtig ein; aber da packt mein Herr wohl hundert gewappnete Männer nur ſo an, wie ein näſchiger Junge ein halb Mandel Butterbirnen. Sackerlot noch einmal, Herr Barkerlars! angreifen hat ſeine Zeit und zurückziehen hat ſeine Zeit, und man muß nicht immer den Schutzpatron St. Jacob machen wollen. Und noch dazu hab' ich immer ſagen gehört (und glaube gar mein Herre hat's ſelbſt geſagt)

 die

die Tapferkeit ſtünde zwiſchen Feigheit und Tollkühnheit in der Mitten; und wenn das iſt, ſo wollte ich freylich nicht daß er umſonſt und um nichts davon liefe, aber auch nicht anpackte, wo nichts zu machen iſt. Aber vor allen andern wollt' ich dem Geſtrengen Herrn nur noch das ſagen: wenn ich nun einmal wieder mit ihm fort ſoll, ſo geſchieht's nur unter der Bedingung, daß, wenn's an ein Scharmützeln geht, er alleine ficht, und ich weiter nichts zu thun habe als ihm aufzuwarten und für ſeine Kleider und Eßen zu ſorgen. Dieß alles will ich ihm beſorgen, wie ein Davidchen; aber wenn er glaubt daß ich meinen Brackenfelder ziehn ſoll, wär's auch nur gegen Bauern, Diebe, und ander ſolches Geſindel, da irrt er ſich ſehr. Ich, Herr Samſon, verlange gar nicht, daß mich die Leute für tapfer ausſchreyen; wenn ſie mich nur für den beſten und ehrlichſten Schildknappen halten, der je einem fahrenden Ritter diente, iſt's ſchon gut. Will mir mein Geſtrenger Herr, zum Dank für meine vielen und treuen Dienſte, einmal eine von den vielen Inſeln ſchenken, die er, wie er ſpricht, noch finden wird, gut, da nehm ich ſie mit vielem Dank

an; und giebt er mir auch keine, i nu, ich bin drum doch gebohren; und in der Welt muß man ſich nicht auf Menſchen, ſondern auf den lieben Gott, verlaßen. Wer weiß ob mir mein Brod, ohne Statthalter, nicht beſſer ſchmeckt als wenn ich's bin, und wer weiß ob mir nicht villeicht der Teufel bey dieſer Statthalterſchaft den Knüttel zwiſchen die Beine wirſt, daß ich darüber ſtolpere und mir die Zähne in den Rachen falle. Sancho bin ich gebohren, Sancho will ich ſterben. Wollte mir aber der Himmel demungeachtet aus Gutmeinen und ohne viel Kummer, Angſt und Plagen, eine Inſel, oder ſonſt ſo ein Ding geben, i nu, da bin ich freylich kein ſolcher Narre daß ich nicht zugreiſe oder es durch die Finger fallen laſſe; denn es heißt wohl im Sprüchworte: wenn ſie dir ſchencken die Kuh, ſo lauf mit dem Stricke zu; und kömmt dir das Glück ins Haus, ſo weiß' es nicht hinaus„ — „Bruder Sancho, ſagte Carraſco, Ihr ſprecht ja wie ein Cathedermann. Aber verlaßt euch nur auf den Himmel und den Herrn Ritter Don Quixote, der kann euch wohl ein ganzes Königreich geben, geſchweigedann eine Inſel„ — „Nu, nu, verſezte

Sancho, es iſt immer beſſer zu viel, als zu we-nig, und das kann ich euch verſichern, Herr Carraſco, daß mein Herr das Reich, das er mir giebt, gewiß in keinen zerrißenen Sack ge-ſteckt haben ſoll. Ich habe mir ſchon ſelbſt an den Puls gegriffen, und fühle daß ich geſund genug bin Königreiche und Inſeln zu regieren; hab's meinem Herrn auch lange ſchon geſagt„ — „Aber nehmt euch in Acht Sancho, ſagte der Baccalaureus, Stände ändern Sitten, und es könnte leicht kommen daß ihr, wenn ihr erſt Statthalter wäret, ſelbſt die Mutter nicht mehr kenntet, die euch gebahr„ — „Das mögen wohl ſolche Taugenichtſe thun, die hinterm Zau-ne jung worden ſind, verſetzte Sancho, aber kein ehrlicher Kerl der vier Finger hoch Alt-Chriſten-Fett auf der Seele hat, wie ich. Nein, nein, nehmt mich nur wie ich bin, und wie könnt Ihr da glauben, daß ich Jemanden ver-achten werde?„ — „Nu, das gebe Gott, ſagte Don Quixote! Er weiß es am beſten, wenn das Reich kommen ſoll, das mir ſchon wie vor den Augen ſchwebt.„

Hierauf bat er den Baccalaureus, er möchte ihm doch, wenn er Dichter wäre, Verſe auf ſeinen

Ab-

Abſchied von dem Fräulein Dulcinea von Toboſo machen; doch, wohl zu mercken, ſo, daß jeder Vers ſich mit einem Buchſtaben ihres Nahmens anfienge, und, wenn man endlich die Anfangsbuchſtaben vornherunter läß, Dulcinea von Toboſo herauskäme„ Der Baccalaur antwortete: ob er gleich keiner von den berühmteſten Dichtern in Spanien ſey (deren überhaupt nur viertehalb wären, wie man ſagte) ſo wellte er es doch verſuchen, ſo etwas zu machen.„ Zwar, fuhr er fort, zeigt ſich dabey keine geringe Schwierigkeit; denn der Nahme hat ſiebzehen Buchſtaben. Mache ich nun vier vierzeilige Caſtellanas, ſo bleibt ein Buchſtab übrig; mache ich fünfzeilige, Decimas oder Redondillas, ſo fehlen wieder drey. Doch, ich will ſchon ſehen einen von den Buchſtaben ſo gut als möglich mit unterzuſtecken, daß die vier Caſtellanas doch den Namen Dulcinea von Toboſo geben ſollen.„ — „Ey das muß ja ja ſo ſeyn, verſezte Don Quixote; denn wenn der Name nicht recht offenbar und deutlich daſteht, ſo glaubt Euch gewiß keine Frau, daß die Verſe auf ſie gemacht ſind.„

Bey dieſer Abrede, und daß die neue Farth binnen hier und acht Tagen angetreten werden ſolle, blieb es nun. Don Quixote band dem Baccalaur über alles dieß das heiligſte Schweigen ein, ſonderlich gegen den Pfarrer, Mſtr. Niklas, Nichte und Ausgeberin; damit ſie ſeinem großmüthigen und tapferen Vorhaben keine Hinderniße in den Weg legen möchten. Carraſco verſprach es, und bath beym Abſchiednehmen Don Quixoten noch, ihn doch von Allem was ihm indeßen Gutes oder Böſes begegnen würde, bey Gelegenheit, zu benachrichtigen. So ſchieden ſie vonſammen; und Sancho fieng an die nöthigen Anſtalten zur vorhabenden Farth zu machen.

Fünftes Kapitel.

Weiſes und kurzweiliges Geſpräch zwiſchen Sancho Panſa und ſeinem Weibe Tereſa Panſa; mit mehr Sachen glückſeeligen Andenckens.

Der Ueberſetzer dieſer Geſchichte geruhet, ſo wie er auf dieß Fünfte Kapitel kommt, uns zu benachrichtigen: daß er es für untergeſchoben halte; weil Sancho darinnen ganz anders

ſpreche, als man von ſeinem Strohkopfe erwarten könne; indeßen wolle er es, ſeiner Pflicht nachzukommen, doch nicht unüberſetzt laßen. Er fährt daher folgendermaſen fort.

Sancho kam ſo munter und luſtig nach Hauße, daß es ihm ſeine Frau ſchon auf einen Büchſenſchuß weit anſahe, und ihm gleich beym Eintritt fragte: „was giebt's dann, Mann, daß du ſo luſtig biſt?„ — „Ich wär noch fröhlicher, du herze Frau, antwortete er, wenn der liebe Gott wollte, daß ich nicht ſo luſtig wär, wie itzt.„ — „Hm, ich verſteh' dich nicht, Alter verſetzte ſie. Wie meinſt denn du das, du wollteſt froh ſeyn, wenn der liebe Gott wollte, daß du nicht ſo luſtig wäreſt? Denn ſo dumm ich auch ſonſt bin, kann ich doch nicht glauben daß ſich ein Menſch darüber freuen kann.„ — „Siehſt du, Tereſe, verſetzte Sancho, ich bin luſtig, weil mein Herr Don Quixote beſchloſſen hat zum drittenmale auf Abentheuer auszuziehen. Da ziehe ich nun wieder mit, weil's die Noth erfordert, und ich vielleicht wieder hundert Kronen finde, die uns eben ſo gut ſchmecken ſollen, als jene die wir ſchon ver-

than haben. Nun thut mir's aber gewaltig Leid, daß ich dich und meine Kinder verlaßen ſoll. Wollte mir nun der liebe Gott darheime, und ohne mich Berg auf Berg ab über Graben und Kreuzwege zu ſchleppen, mein reichliches Auskommen geben, (was er doch mit leichter Mühe, und wenn er's nur wollte, thun könnte) da wär ja mein Vergnügen beſtändiger, und mir nicht ſo mit Abſchiednehmen verbittert, wie itzt. Alſo ſiehſt du, das ich recht habe, wenn ich ſage, ich wär fröhlicher, wenn der liebe Gott wollte, daß ich nicht ſo luſtig wär?„ — „Meiner Six! Sancho, verſetzte Tereſe, ſint daß du ein fahrender Ritters Geſelle worden biſt, redſt du ſo rothwälſch, daß dich kein Menſch mehr verſteht.„ — „Gnug Frau, verſetzte Sancho, Gott verſteht mich, der alle Dinge verſteht; und damit Hola! Und hiermit laß dir noch das geſagt ſeyn, daß du mir die drey Tage über den Grauen noch recht warteſt und pflegeſt, daß er ſein Waffenträger-Amt gehörig antreten kann. Gieb ihm doppelte Futter, und ſieh recht nach dem Sattel und Zeuge, denn wir ſchlendern nicht irgend auf eine Hochzeit, ſondern es geht rund um die Welt herum;

Da

Da giebt's mit Rieſen, Drachen und Geſpenſtern zu thun; und da hört man dir ein Ziſchen, Heulen, Schreyen, Brummen, Brüllen, daß einem die Haare zu Berge ſtehen. Und das iſt doch alles noch gülden dargegen wenn wir erſt mit Yangueſern und verzauberten Mohren zu thun kriegen.„ — „Ja, ja, ſprach Tereſe, ich glaub' dir's wohl, du herzer Mann, daß die fahrenden Schildknappen kein Zuckerlecken dabey haben; drum will ich recht fleißig zu unſerm Herre Gott beten, daß Ihr balde und geſund davon kommt.„ — „Und ſiehſt du, Frau, fuhr Sancho fort, dächt ich's nicht ſo gewiß, daß ich, ehe lang vergeht, Statthalter in einer Inſel werde, da ſtürb ich dir lieber da auf der Stelle.„ — „Nicht doch, nicht doch, herzliebes Kind; verſezte Tereſe, laß die Henne leben, wenn ſie gleich den Pips hat. Bleib du mir nur leben und geſund, und dann mag der Teufel alle Statthalterſchafften in der Welt hohlen. Ohne Statthalterſchafft kamſt du aus Mutterleibe; ohne Statthalterſchafft haſt du bis jezt gelebt, und ohne Statthalterſchafft wirſt du auch ferner leben und ſterben, wenns Gott gefällt. Wie viele Leute müßen nicht in

der Welt ohne Statthalterſchafft leben, und ſie leben doch und es geht ihnen drum nichts ab. Hunger iſt der beſte Koch in der Welt; den haben die armen Leute immer, und drum ſchmeckt ihnen auch immer das Eßen. Aber, horch Vater! wenn's irgends doch noch ſo kä⸗me, daß du Statthalter würdſt, da vergiß mich und deine Kinder nur nicht; denn ſieh, Sanchico iſt nun volle funfzehn Jahr, und er muß doch nun in die Schule gehn, wenn ſein Vetter, der Abbt, ihn noch für die Kirche brauchen will. Unſre Tochter Marje Sancha, iſt nun auch ſchon ſo groß, daß ſie nicht von dem Heyrathen ſtirbt. Ich merck's wohl ſo unter der Hand an ihr, daß ſie ſo gern einen Mann hätte, als du eine Statthalterſchafft; und wenn's um und um kömmt, iſt's doch immer beßer, ein Mädchen halwege verſorgt, als gut verborgt.„ — „Warte nur, Frau, verſetzte Sancho, wenn ich nur irgend was mit meiner Statthalterſchafft verdiene, da will ich dir unſre Marje Sancha auch, mein Seel! ſo vornehm verheyrathen, daß alle Leute ſie Gnädge Frau heißen ſollen.„ — „Bey Leib' bey Leben nicht, Sancho, ſprach Tereſe; gieb

ſie

ſie ihresgleichen, das iſt geſcheidter. Es würde ihr ſchön laßen, wenn ſie ſtatt ihrer Filz-Socken ſchöne Flitter-Schuhe, und ſtatt ihrer grauen Puff-Jacke und Küttel ſeidne Unter-Röckgen und Schleppen tragen, und ſtatt Marje und Du und Dich, Doña ſo und ſo, und Gnädige Frau heißen ſollte; ich glaube, mein Treu, das arme Mädchen könnte ſich mein Tage nicht drein ſchicken, und wenn ſie nun am vornehmſten thun wollte, ſchlüg ſie einmal der Bauer in den Nacken.„ — „Halt's Maul, dumme Trine! fuhr Sancho auf: es iſt um zwey oder drey Jahre zu thun, da kann ſie's, und da ſteht ihr das Vornehmthun ſo gut, als wenn's blos für ſie gemacht wär. Und wenn auch nicht, was thut's dann? Kurz ſie ſoll mir nun eine Gnädge Frau werden, es mag gehn wie's will.„ — „Lieber Gott, Mann, ſprach ſie, ſtreck dich doch nach deiner Decke, und halt dich nicht zu'n Größern. Denck nur wie's im Sprüchworte heißt: freye über den Miſt, da weißt du wem du kriegſt. Nu ja, das wär mir ſo, daß wir unſer Mariegen ſo einem Grafen oder Barone, Gott verzeyh' mir's, gäben, der ſie irgends, wenns

ihm einfiel, wie eine neubackene Adliche run=
termachte, und ſie einen Bauerknoll, einen
Miſtfincken, eine Dorfkäthe über die andre
ſchimpfte! Nein, Mann, das geſchieht in mei=
nem Leben nicht! Dazu hab' ich mein Kind nicht
auferzogen! Schaff du nur Geld Sancho, und
für's Verheyrathen laß mich ſorgen. Da iſt
Lope Tocho, des alten Hans Tocho's Sohn,
ein junger baumſtarcker Kerl, den wir auch
kennen. Ich hab's wohl gemerckt, daß er ein
Auge auf's Mädchen hat. Er iſt ihres gleichen,
und ich dächte ſchon, daß das eine Sache für ſie
wäre. Wir könnten ſie immer hübſch unter'n
Augen haben, und wir wären ſo fein beyſam=
men, Vater, Mutter, Kinder, Eydam und
Enckel, und Gottes Seegen mitten unter uns.
Nein, nein, komm' nur nicht und verheyrathe
ſie mir an den Hof, oder in jene großen Häu=
ſer, wo kein Menſch ſie und ſie wieder keinen
Menſchen verſteht.„ — „Was? ſchrie San=
cho: du Beſtie, du Rabenaas, du willſt mir's
umſonſt und um nichts verwehren, daß ich mei=
ne Tochter einem großen Herrn gebe, von dem
ich Enckelchen kriegen kann, die gnädige Jun=
kern heißen? Hat mir's nicht mein ſeel'ger

Groß=

Großvater ſo oft geſagt: wer dem Glücke nicht aufmacht, wenn's vor der Thür ſteht, der darf auch nicht klagen, wenn's weiter geht? Und itzt, da es bey uns anpocht, wollten wir ihm die Thür vor der Naſe zuſchmeißen? Laß uns die Seegel nach dem Winde ſpannen, weil wir guten haben. —

(Um dieſer Redensart und einiger andern Sachen willen, die Sancho weiter unten ſagt, ſpricht der Ueberſetzer, halte er dies Kapitel für apocryph.)

— Wird dir's dann nicht gutdäuchten, du dummes Vieh, wenn ich eine fette Statthalterſchaft beym Leibe kriege, die uns aus dem Drecke zieht, und unſre Marie Sancha verheyrathe ſo vornehm ich will? und wenn ſie dich hernach Donna Tereſa Sancha heißen, und du in der Kirche auf lauter Teppichen, Küßen, Polſtern und ſchönen Decken, andern ſuperklugen und einbildiſchen Weibern zum Poſſen, ſitzeſt? Nein, nein; bleib du immer einerley; Schuhhader dir leb' ich, Schuhhader dir ſterb' ich; und werde ja weder größer noch kleiner, wie ein Mann auf der Tapete! Kurz und gut, und

damit hat das Lied ein Ende, Sanchica ſoll ei-
ne Gräfin werden, und wenn du dich be—eſt!„
— „Mann, Mann, verſetzte Tereſe, ſieh wohl
zu, was du red'ſt und was du thueſt. Ich
fürchte, ich fürchte, über aller der Gräflichkeit
wird meine Tochter auf den Hefen ſitzen bleiben.
Meinthalben mach du was du willſt; mach du
ſie zur Herzogin oder Prinzeßin: aber das will
ich dir nur hiermit ſagen, meinen Willen und
Conſens geb' ich nun und nimmermehr drein.
Gleich und gleich hab' ich mein Tage gern ge-
habt; und ich kann's nicht mit anſeh'n, wenn
die Leute dicke thun, und nichts darhinter iſt.
Sie tauften mich Tereſa, nichts vor, nichts
nach; und das war mein nackter Name, ohne
weiter Drudeln, Farbeln und Ginckerlitzgen
von Dons oder Donnas. Mein Vater hieß
Caſcajo, ſchlecht und gerecht, und mich heißen
ſie, weil ich deine Frau bin, Tereſe Panſa, ob
ſie mich ſchon von rechtswegen Tereſe Caſcajo
heißen ſollten; aber ländlich ſittlich! ich bin
mit meinem Namen zufrieden, und verlang' es
gar nicht, daß ſie mir ein Don dran hängen,
das ich vor Schwere vielleicht nicht erſchlep-
pen könnte. Ich will auch den Leuten gewiß
nichts

nichts zu lachen geben, oder, wenn ſie mich wie eine Gräfinn oder eine Gnädige Frau angethan ſähen, daß ſie irgends hinträten und ſprächen: I verflucht! ſeht mir doch einmal die Hirten-Lieſe an, wie ſie einherſtolziert! Geſtern ſpann ſie noch ums liebe Brod Werg am Rocken, und nahm den Rockzipſel ſtatt des Mantels über den Kopf, wenn ſie zur Meſſe gieng; und heute thut ſie, als wär der große Hund ihr Pathe; geht in Reifrocke und Geſchmeide, als ob wir ſie nicht kennten! Nein, nein, mein lieber Mann, ſo lange mir der liebe Gott meine ſechs oder fünf Sinnen, oder wie viel ich ihrer ſonſt habe, geſund erhält, will ich gewiß in keinem ſolchem Staate aufgezogen kommen. Geh du meinthalben immer hin, und werde ein Statthalter oder ein Inſelhalter, und ſtutze dich auf wie du willſt; ich und meine Tochter, wir wollen, mit Gottes Hülfe, gewiß nicht aus unſerm Dorfe kommen. Eine ehrliche Frau muß thun, als hätte ſie keine Beine unterm Leibe, und muß fein zu Hauſe bleibe, heiſts im Sprüchwort; und ein ehrbar Mädchen, das was macht, hat am beſten ihr Glück bedacht. Zieh du nur hin mit deinem Herrn

Don

Don Quixote auf gut Glücke, und laß uns immer in unſerm Unglücke; der liebe Gott wird uns auch nicht verlaſſen, wenn wir fein fromm ſind. Aber ich möcht's doch wohl wiſſen, wo dein Herr das Don herhätte, das weder ſein Vater noch ſein Großvater hatte.„

„Sag mir um tauſend Gottes willen, ſchrie Sancho, ob du den Teufel im Leibe haſt, Frau? und was du da vor ein Haufen Zeug, ohne Kopf und Schwanz, untereinander gewirrt und geſitzet haſt? Wie paſſet dein Caſcajo, dein Reifrock, Geſchmeide, Staat und Sprüchwörter auf das, was ich dir ſage? Du biſt eine alberne dumme Gans; denn du hör'ſt nicht, was ich ſage, ſchnatterſt immer in den Tag hinein, und trittſt dein Glück mit Füſſen. Horch! wenn ich ſpräch', meine Tochter ſollte ſich vom Kirchthurm herabſtürzen, oder, wie die Infantin Donna Urraca, toll und thöricht in der Welt herumlaufen, dann könnteſt du dich eher mauſig machen, und mir's aufmutzen. Aber wenn ich für ſie, mir nichts dir nichts, und ehe man auch ein Vaterunſer betet, ein Don wegſchnappe, und eine gnädige

Frau

Frau noch obendrein, und ſie unter ihrem Strohdache verhohle, und ſie unter einem ſchönen Himmel auf ein Poſtement ſtelle, und ihr mehr ſammtne Sitz-Küſſen ſchaffe, als alle Almahadas von Marocco Mohren in ihrer Familie hatten, was haſt du dann darwider?„ — „Willſt du wißen was, Mann? antwortete Tereſe; weil's im Sprüchworte heißt: Wer dich bedeckt, entdeckt dich. Den Armen ſieht man nicht; die Augen der Leute glitſchen über ihn weg, aber an dem Reichen bleiben ſie hangen. Wann nun ſo einer vorher arm geweſen iſt, da geht's an ein Murmeln, an ein Stochern und an ein Höhnen, daß es gar läſterlich iſt; und was noch das Schlimmſte dabey iſt, ſie hören gar nicht wieder auf, denn es giebt ſolcher gottloſer Läſtermäuler alle Gaßen und Straßen dicke voll, wie die Bienenſchwärme.„ — „Horch einmal, Tereſe, ſprach Sancho, was ich dir da ſagen will. Es iſt was, das du vielleicht in deinem ganzen Leben noch nicht gehört haſt. Du darfſt nicht irgends dencken, daß es auf meinem Miſte gewachſen iſt; nein, nein, der Pater Prediger, der heuer in der Faſten bey uns predigte, hat's

alles geſagt. Die Sachen — ſagt' er, wenn ich mich noch recht beſinne — die Sachen, die gegenwärtig und vor unſern Augen ſtehen, würcken weit beßer und mächtiger auf unſer Gedächtniß, als die vergangnen; —

(Alles was hier Sancho ſagt, ſcheinet dem Ueberſetzer weit über deßen Kräfte zu ſeyn; und darum behauptet er nochmals, daß er dieß Kapitel für apocryph halte.)

— daher kömmt's nun, daß wenn wir einen Menſchen ſchön und reich gekleidet, mit einem großen Gefolge von Bedienten ſehen, ſo iſt's uns als wenn wir ihm nothwendig Reſpeckt erweiſen müßten, ob uns gleich der ſchlechte Zuſtand einfällt, in dem wir ihn zuvor geſehen haben. Kurz die Verachtung; die er ſonſt, ſeiner Armuth oder niederen Geburt wegen, fühlen mußte, iſt nun vorbey, und er iſt uns nur der Gegenwärtige. Wenn nur der, den das Glück ſo aus ſeiner dunklen Niedrigkeit hervorzieht, wohlgeſittet, großmüthig und höflich gegen Alle iſt, und ſich nicht einfallen läßt Andern, von würcklich hohem und altem

Adel,

Adel, den Rang ſtreitig zu machen; ſo glaub' mir ſicher, liebe Tereſe, es fällt keinem Menſchen ein dran zu dencken, was er zuvor war, und Alle haben ihn lieb und werth; ausgenommen die Neidharte, die ohnedieß jedes Glück in der Welt begeiffern.„ — „Ich verſteh' dich, meiner Six, kein Wort, Mann! ſprach Tereſe. Meinthalben thue was du willſt, und mach mir den Kopf, mit deinem Gickel Gackel und deinen Subtletäten nicht warm. Wenn du nun einmal perſelvirt biſt zu thun, wie du da ſagſt„ — „Reſelvirt heißt's, Frau, und nicht perſelvirt! ſchrie Sancho.„ — „Ach laß mich ungeſchoren mit deinem Diſpertiren, verſetzte Tereſe. Ich rede wie mir's zwiſchen die Zähne kömmt, und verſtehe weder Gicks noch Gacks davon. Ich wollte ſagen, wenn du dir's nun einmal in den Kopf genommen haſt ein Statthalter zu werden, ſo nimm doch deinen Sohn Sancho mit, daß er fein bey Zeiten das Statthaltern von dir lernt; denn es iſt immer gut wenn die Jungen das Handwerck vom Vater lernen.„ — „Schon gut, ſprach Sancho; ſo bald ich nur Statthalter bin, will ich ihn mit Extra-Poſt hohlen laßen, und dir

auch Geld mitſchicken; denn daran fehlt mir's hernach gewiß nicht, und den Statthaltern borgt am Ende jedermann, wenn ſie keins haben. Kleide du ihn nur ſo, daß man's ihm nicht anſieht was er war, ſondern daß er gleich ſo wie ein Statthalters Sohn ausſieht.„ — „Ach, dafür trag keine Sorge, ſprach Tereſe; ſchick du nur Geld, und ich will dir ihn herausputzen wie ein Döckgen.„ — „Nu, es bleibt alſo darbey, daß unſre Tochter eine Gräfin wird? fragte Sancho.„ — „Lieber zu Grabe getragen, möcht' ich ſie ſehen, als Gräfin werden, verſetzte Tereſe. Aber, ich ſag's noch einmal; mach was du willſt. Wir armen Weiber ſind nun einmal darzu gebohren, daß wir unſern Männern gehorchen müßen, ſie mögen ſo dumm ſeyn wie ſie wollen, das weiß der liebe Gott.„ Und damit fieng ſie an ſo zu heulen, als wenn ſie ihre Sanchica ſchon geſtorben und auf der Baare ſähe. Sancho ſprach ſie wieder zu gute, und gab ihr die Verſicherung: wenn er ſie ja noch zur Gräfin machte, ſo wollt' er doch ſo lange, als möglich, damit verziehen. Hiermit ſchloß ſich dieß vertrauliche Geſpräch, und er gieng zu ſeinem Herrn

Don

Don Quixote, Anſtalt zur neuen Ritter-Farth zu machen.

Sechſtes Kapitel.

Was es zwiſchen Don Quixote, Nichte, und Ausgeberin gab. Eins der wichtigſten Kapitel in der ganzen Hiſtorie.

Während Sancho Panſa und ſein Weib Tereſa Caſcajo obverzeichnetes holdſeeliges Geſprächſel zuſammen hielten, legten Nichte und Ausgeberin die Hände auch nicht in den Schoos. Aus tauſend Umſtänden ſahen ſie wohl, daß ihr Onkel und Herr zum drittenmale ſich aus dem Staube machen, und ſeiner verwünſchten fahrenden Ritterpflicht nachgehen wollte. Sie wußten ihrem Leibe keinen Rath, und ſuchten Alles was ſie nur wußten hervor, ihn auf andre Gedancken zu bringen; aber das war alles ſo gut, als einer Mauer predigen und kalten Stahl ſchmieden. Endlich wurde die Ausgeberin kreppiſch, und ſprach: „Nu, Geſtrenger Herre, wenn Ihr dann keine Ruh und Raſt in Eurem Hauſe habt, und aufs neue wieder, wie eine arme verdammte Seele, über

Berg und Thal auf gut Glück, oder beßer auf Unglück, umherziehen wollt, da will ich's auch, mein Seel! mit lautem Heulen und Schreyen dem lieben Gotte und dem Könige klagen, daß ſie drein ſehen und Eurem Weſen ſteuern.„ — „Frau Ausgeberin! verſetzte Don Quixote gelaßen; was Gott oder Se. Majeſt. der König auf Eure Klagen antworten würde, oder ſollte, weiß ich nicht; aber das weiß ich, wär ich König, ſo danckt' ich ſchöne, auf alle die wirrköpfigten Suppliken Beſcheid zu geben, die alle Tage einlaufen; denn unter ſo vielen Laſten der Könige muß das die größte ſeyn, daß ſie alle Leute anhören, und allen Red' und Antwort geben ſollen. Ich wollte alſo nicht daß Se. Maj. auch durch meine Angelegenheiten behelliget würde.„ — „Gibt's denn keine Ritter bey Hofe, Geſtrenger Herre? fragte die Ausgeberin.„ — „Allerdings, ſprach Don Quixote; gar viel; ſie gehören zur Pracht und Zierde der Fürſten, und die Würde Sr. Königl. Maj. noch glänzender zu machen.„ — „Nu, wär's dann alſo nicht beßer, verſetzte ſie, Ihr gienget an den Hof, und dientet da dem Könige, unſerm Herrn, in Ruh' und Friede?„ —

„Das

„Das verſteht Ihr nicht, meine gute Frau, ſprach Don Quixote. Seht; nicht alle Ritter können Höflinge, und nicht alle Höflinge können und dürfen fahrende Ritter seyn. Es muß von jeder Gattung welche in der Welt geben; und obgleich wir alle Ritter ſind, ſo iſt doch noch ein mächtiger Unterſchied unter den einen und den andern; denn die Hofritter reiſen in ihrem Kabinet, oder bey Hofe im ſchattigen Vorgemache, auf der Landcharte durch die ganze weite Welt, ohne einen Maravedi Unkoſten, und ohne Ungemach von Hitze und Froſt, Hunger und Durſt. Wir ächten fahrenden Ritter hingegen durchziehen die Welt bey Hitze und Froſt, bey Wind und Wetter, bey Tag und Nacht, zu Roß und zu Fuß, auf unſern eignen Beinen; kennen und ſehen den Feind nicht nur gemahlt, ſondern leibhafftig, und gehen ihm wo und wie es ſey zu Leibe, ohne uns lange mit Kindereyen oder Duell-Geſetzen und Unterſuchungen, ob z. E. Einer eine längere oder kürzere Lanze oder Degen, oder ſonſt irgend einen verborgnen Betrug oder Gefährde an ſich habe? ob Einer die Sonne vor oder hinter ſich hat? und dergl. in der Vorrede auf-

zuhalten. Dieſe und andere dergleichen ſind nur bey Privat-Zweykämpfen übliche Ceremonien, davon Ihr nichts verſtehet, die ich aber alle weiß. Ferner müßt Ihr wißen, daß ein braver fahrender Ritter gar nicht erſchrickt, wenn er auch gleich zehen ungeheure Rieſen antrifft, die mit den Köpfen in den Wolcken ſtehen, die größten Thürme zu Füßen, Maſtbäume von Orlog-Schiffen zu Armen, und Augen ſo groß wie Mühlräder und glühender als ein Glaßofen haben. Er greift ſie mit kaltem Blut und unverzagtem Muth an, und muß ſie, iſt's nur irgends möglich, in wenig Augenblicken überwinden und zu Boden ſtrecken, wären ſie auch über und über mit den Schuppen eines gewißen Fiſches, die demanthart ſeyn ſollen, verpanzert, und führten ſie in ihren Schwerdtern zweyſchneidige Klingen von damaſcirtem Stahle, oder Streitkolben mit ſtählernen Spitzen, wie ich deren zu zweyenmalen geſehen habe. Dieß Alles, Frau Ausgeberin, ſey Euch geſagt, damit Ihr ſeht welch ein Unterſchied zwiſchen Rittern und Rittern iſt. Es wäre gut, wenn alle Fürſten und Potentaten dieſe zwoote, oder beßer zu ſagen erſte,

Gattung

Gattung der fahrenden Ritter recht zu ſchätzen wüßten; denn in ihren Geſchichten leſen wir, daß mancher unter ihnen das ganze Heil und Hort nicht nur eines ſondern gar vieler Königreiche wurde.„

„Ach, Gnädiger Herr Onkel! ſagte die Nichte; merckt Ihr denn nicht daß Alles, was Ihr da von den fahrenden Rittern ſagt, lauter Fabeln und Lügen ſind? und daß ihre Hiſtorien entweder das Feuer, oder wenigſtens ein San-Benito (*) zu tragen verdienten, daß ſie für infam und für Feinde guter Zucht, Ordnung und Sitten erklärte?„

„Bey Gott im Himmel, der über mir lebt, und mich erhält! ſchrie Don Quixote; wäreſt du nicht meine Blutsverwandte, Nichte, und meiner leiblichen Schweſter Tochter, ich wollte

(*) Das San-Benito iſt eine Art von großem Scapulier, und beſteht aus zween langen Streiffen von gelben Zeuge auf welchen, vorn und hinten, ein großes rothes Andreas-Kreuz ſteht. Sonſt mußten es Perſonen, die von der Inquiſition wieder entlaßen wurden, zum Zeichen gefährlicher Lehre oder Sitten, tragen.

dich, wegen deiner hölliſchen Läſterung die du ausgeſtoßen haſt, dermaßen züchtigen, daß man's in der ganzen Welt hören ſollte. Wie? Hat man jemals ſo was geſehen oder gehört, daß ſo ein dummes Gänsgen, das kaum ein Schnürband klöpfeln oder einen Strumpf ſtricken kann, ſich unterſteht von fahrender Ritter Geſchichten zu urtheilen? Was würde Herr Amadis ſagen, wenn er das hörte? Doch, ich bin ſicher, der würd' es dir verzeyhen; denn er war der ſanfteſte und höflichſte Ritter ſeiner Zeit, und der größte Schutzpatron der Damen. Aber ein Anderer ſollte dieß gehört haben, und Gott weiß wie's dir ergangen wär; denn es ſind nicht alle ſo höflich und beſcheiden. Es giebt ungeſittete und grobe Leute darunter; und überhaupt ſind nicht Alle wahre Ritter, die ſich ſo nennen; einige ſind von Gold, andere von ſchlechteren Metall. Alle wollen Ritter ſeyn, aber nicht Alle halten den Strich auf dem Probierſteine der Wahrheit. Es giebt niedriggebohrne Leute die alle Kräffte anſtrengen Ritter zu ſeyn; und wieder würcklich hochgebohrne Ritter, die recht darnach ringen ſich herabzuſetzen und verachtet zu machen.

machen. Jene erheben ſich durch Ehrbegierde und Tugend; dieſe erniedrigen ſich durch Schlechtheit und Laſter; und man muß ſorgfältig dieſe beyden Arten von Rittern unterſcheiden, die zwar einerley Nahmen führen, in ihren Handlungen aber ſo weit von einander abgehen.„

„Ey Herr Jemine! ſagte die Nichte; Gnädiger Herr Onkel, Ihr wißt ja ſo viel, daß Ihr, wenns Noth thäte, auf die Kanzel treten, und Trotz einem Pfarrer predigen könntet! Und doch führet Ihr Euch damit gewaltig hinter's Licht, daß Ihr Euch einbildet Ihr wäret noch jung und ſtarck, und doch ſchon ein alter, ſchwacher Mann ſeyd, der ſo viel mit ſich ſelbſt zu thun hat, daß er ſich um Anderer ihre Händel unbekümmert laßen ſollte. Am meiſten ſchadet Ihr Euch aber ſelbſt damit, daß Ihr Euch vor einen Ritter haltet, da Ihr's doch nicht ſeyd; denn obgleich jeder Edelmann Ritter ſeyn kann, ſo ſind es drum doch die armen nicht.„ — „Was du da ſagſt, Nichte, iſt ſo unrecht nicht; verſetzte Don Quixote. Ich könnte dir, bey der Gelegenheit, erſtaunende

Dinge

Dinge über Geburt und Geſchlechter ſagen; aber, Heiliges nicht mit Unheiligem zu vermiſchen, thue ich es nicht. Mercket nur überhaupt dieß davon, lieben Leutgen; und gebt Acht was ich ſage. Alle Geſchlechter in der Welt laßen ſich in vier Haupt-Claßen bringen. Folgende ſind es:

1) Geſchlechter die einen ganz niedrigen Urſprung hatten, ſich aber nach und nach hoben, und endlich zur größten Hoheit ſtiegen;

2) Geſchlechter, die einen hohen Urſprung haben, und ſich in ihrem völligem Glanze bis jetzt erhielten.

3) Geſchlechter von glänzendem Urſprunge, die aber immer nach und nach abnahmen, und endlich faſt gar verloſchen; wie, ungefähr, eine Pyramide, deren Spitze gegen ihren breiten Grund faſt nichts iſt.

4) Geſchlechter, (und deren ſind die meiſten,) die weder von hohen Urſprunge waren, noch jemals einen gewißen Nahmen erlangten, und folglich ſtets in ihrer Niedrigkeit bleiben; wie das gemeine Volck.

Zum

Zum Beyſpiele der erſten Claße kann ich dir das Geſchlecht der Ottomannen anführen, dem ein ſchlechter Hirte den Urſprung gab, und welches ſich jetzt im höchſten Flor befindet. Die zwoote Claße kannſt du an ſo vielen Fürſten ſehen, die durch Geburt das ſind, was ſie ſind, weder ſteigen noch ſincken, und ruhig in den Gränzen ihrer Staaten leben. In der dritten Claße giebts Beyſpiele die Menge. Alle die Pharaonen und Ptolomeen in Egypten, die Cäſarn in Rom, und der ganze unzählbare Haufe aſſyriſcher, perſiſcher, griechiſcher und barbariſcher Prinzen, Monarchen und Herren geben uns welche; denn alle ihre Geſchlechter ſind verloſchen, und es würde ſchwer ſeyn, jetzt noch einen Abkömmling von ihnen zu finden. Oder wär' es ja, ſo lebte er gewiß in dem niedrigſten und verworfenſten Stande. Von dem Pöbel iſt weiter nichts zu ſagen, als daß er bloß die Zahl der Lebendigen vermehrt, ohne auf Größe und Ruhm Anſprüche zu machen. Aus dem, was ich auch da geſagt habe, könnet Ihr alſo leicht abnehmen, Ihr guten Dinger, daß die Geſchlechter in der Welt gewaltig unter einander verwirrt und vermiſcht ſind; und daß

nur

nur Tugend, Reichthum und Freygebigkeit, den der ſie beſitzet, wircklich adelt und groß macht. Ich ſage wohlbedächtig: Tugend, Reichthum und Freygebigkeit; denn ein Großer der laſterhafft iſt, iſt dann ein großer Laſterhaffter, und ein Reicher der nicht freygebig iſt, iſt ein bettleriſcher Geitzhals; denn Reichthümer bloß beſitzen macht nicht glücklich, ſondern ſie gebrauchen; und auch nicht nach Willkühr ſie gebrauchen; ſondern ſie recht gebrauchen zu wißen. Einem armen Ritter bleibt ſonſt kein Weg übrig ſich als Ritter zu beweißen, als Tugend. Er muß gefällig, wohlgeſittet, höflich, beſcheiden, dienſtfertig, nicht ſtolz, nicht prahlend, und ſonderlich barmherzig ſeyn. Mit zween Maravedis, die er von ganzem Herzen einem dürftigen Armen giebt, kann er ſich eben ſo freygebig beweißen, als der Reiche der Almoſen austheilt und an die große Glocke ſchlägt. Jedermann, der ſolche Tugenden an ihm findet, wird ihn, wenn er ihn auch nicht kennet, ſogleich für edelgebohren halten; und es kann auch nicht fehlen er muß es ſeyn; denn Ruhm war immer der Begleiter der Tugend. So giebt es auch nur zween Wege reich und berühmt

rühmt zu werden, ihr Kinder! Gelehrſamkeit und Waffen. Ich habe von den Letzten mehr als vom Erſteren; und muß, dieſer Neigung halben, wohl unter dem Einfluße des Planeten Mars gebohren ſeyn. Folglich muß ich ſeiner Bahn folgen, und will es auch, troz der ganzen Welt thun. Ihr gebet Euch alſo ſehr vergebene Mühe mich von etwas abzubringen, das der Himmel beſchloßen, das Glück ſo geordnet hat, die Vernunft gebeut, und, mit einem Worte, das ich ſelbſt will. Ich kenne alle die unzählichen Laſten und Arbeiten, die die fahrende Ritterſchafft hat; aber ich kenne auch ihr unendliches Gutes und ihren großen Lohn. Schmal iſt der Pfad der Tugend und breit die Straße des Laſters. Beyde führen zu ganz verſchiedenen Zwecken; die breite ebene Straße des Laſters zum Todte; der enge ſteile Pfad der Tugend zum Leben, und nicht zu einem zeitlichen, ſondern zu einem unendlichen Leben. Ich weiß wohl wie vortrefflich ein großer Spaniſcher Dichter davon ſingt:

Durch Dorn und Klippen führt der ſteile Pfad,
Zum hohen Gipfel der Unſterblichkeit,
Den keiner ſah, wer nicht den Pfad beſtieg.

„Ach

„Ach ums Himmels willen! ſchrie die Nichte; der Herr Onkel iſt ja gar ein Poet! Alles weiß und kann er. Ich wollte wetten, wenn's ihm einfiele ein Maurer zu ſeyn, er könnte einem ein Hauß ſo leicht hinbauen wie einen Vogelbauer.„

„Das kannſt du verſichert ſeyn, liebe Nichte, ſagte Don Quixote, hätten nicht dieſe Rittergedancken alle meine Sinne dahingerißen, ſo ſollte nichts ſo curioſes in der Welt ſeyn, was ich nicht verſtehen, und meine Hände nicht ſollten machen können; ſonderlich Vogelbauer und Zahnſtocher.„

Indem wurde geklopft; und auf ihr Wer da? meldete ſich Sancho Panſa. Kaum hatte ihn die Ausgeberin gewittert, ſo lief ſie, als wenn ihr der Kopf brennte, damit ſie ihn nur nicht erblickte; ſo einen Abſchen hatte ſie für ihm. Die Nichte machte ihm auf, und unſer Herr Don Quixote lief ihm mit offnen Armen entgegen, nahm ihn und verſchloß ſich mit ihm in ſeinem Zimmer, wo dann zwiſchen Beyden ſich ein neuer Zweyſprach begab, der ſich auch gewaſchen hatte.

Sieben=

Siebentes Kapitel.

Der Ritter hält Zweyſprach mit ſeinem Schildknappen.

Kaum hatte die Ausgeberin geſehen, daß Sancho ſich mit ſeinem Herrn eingeſchloßen hatte, ſo gerieth ſie ihnen auf die Spuhr, und errieth den Augenblick, daß dießer geheime Rath bloß zu Verabredung der dritten Farth gehalten werde. Eiligſt warf ſie ihren Schleyer über, und lief voll Angſt und Verdruß zum Baccalaur Samſon Carraſco; daß der, als ein wohlberedter Mann, und neuer Freund ihres Herrn, ihm dieß unglückliche Vorhaben ausreden möchte. Sie fand ihn zu Hauſe im Hofe; und fiel ihm, ſo bald ſie ihn nur erblickte, zu Füßen. Der Angſtſchweiß ſtund ihr in großen Tropfen auf dem Geſichte, und ſie zitterte an allen Gliedern. „Nu, was giebt's? Was iſt Euch begegnet Frau Ausgeberin? Ihr ſehet ja aus, als wolltet ihr den Geiſt aufgeben? Fragte ſie Carraſco, als er ſie ſo außer ſich ſahe.„ — „Ach! nichts, nichts, Hochwürdger Herr Samſon, antwortete ſie; als nur, mein Geſtrenger Herre will abfahren. Ach, er

fährt Euch gewiß ab!„ — „Was? verſetzte Carraſco. Wie, abfahren? Hat er denn ein Unglück gehabt, und irgends den Hals gebroch⸗en?„ — „Ach nein, nein! antwortete ſie; ſo mein' ich's Abfahren nicht. Er will mit ſeiner Narrheit abfahren. Ach allerliebſter Her⸗zens Herr Bakelwars, er will fort, er will nun zum drittenmale wieder fort, in die weite Welt, und Abentheuer ſuchen, wie ers nennt, ob ich gleich nicht weiß warum er dieſe Dinger ſo nennt. Das erſtemal brachten ſie ihn uns zwerch über einem Eſel, wie einen Mehlſack, und ganz teig gedroſchen wieder nach Hauſe. Das zweytemal auf einem Ochſenkarrne, ebenſo zerwalckt, und in einem Käfig geſperrt, wor⸗innen er ſich für verzaubert ausgab. Er ſah Euch ſo erbärmlich aus, daß ihn ſeine leibliche Mutter nicht mehr erkannt hätte; und war ſo abgefallen, ſo welck und braungelb, und die Augen lagen ihm ſo tief im Kopfe, daß mich's mehr als zehn Schock Eyer gekoſtet hat ihm nur ein bißgen wieder auf die Beine zu helfen; das weiß der liebe Gott, die ganze Welt, und meine armen Hühner, die mich gewiß nicht Lügen ſtrafen werden.„ — „Ey das glaub'

ich

ich herzlich gern, verſetzte der Baccalaur; denn ſie ſind ſo gut, ſo fett, und ſo wohlgezogen, daß ſie Euch gewiß kein falſch Zeugniß geben würden, und ſollten ſie eher platzen. Und alſo iſt weiter kein Unglück vorgefallen, als was Ihr von Eurem Herrn befürchtet? „ — „Nein, weiter nichts, antwortete die Ausgeberin. „ — „Nun, da hat's weiter keine Gefahr, ſagte Carraſco; gehet nur in Gottes Nahmen wieder nach Hauſe, und machet mir einen Bißen Warmes zum Frühſtücke zurechte. Unterwegs ſprecht noch das Gebet der Heiligen Apollonia, wenn Ihr's könnet. Ich will gleich nachkommen, und Ihr ſollt Wunder ſehen. „ — „Ach, Gott verzeyh' mir meine Sünde! verſetzte die Ausgeberin, wofür ſoll ich denn Sanckt Apolloniens Gebet ſprechen? Ja, wenn meinem Herrn die Zähne irgend wehthäten; aber es fehlt ihm ja im Kopfe. „ — „Ohne Widerrede! ſprach Carraſco. Ich weiß was ich ſage, Frau Ausgeberin! Geht Eure Wege, und diſputiret nur mit mir nicht; denn ich bin ein Salamankiſcher Baccalaur, müßt Ihr wißen, und habe mehr zu thun als da mit Euch zu ſchnickſchnacken. „ Hiermit zog die Ausgeberin

ab, und er gieng ſogleich zum Pfarrer, mit ihm etwas zu verabreden, das man ſchon zu ſeiner Zeit erfahren wird.

Während ſich nun Don Quixote und Sancho, wie obgedacht, zuſammen eingeſchloſſen hatten, fiel unter ihnen folgender Zweyſprach vor, den uns die Geſchichte auch höchſtpünktlich und treu überliefert hat.

Sancho. Endlich, Geſtrenger Herre, hab' ich meine Frau dahin diſpernirt, daß ſie mich nun mit Eur. Geſtr. will ziehen laſſen, wohin Ihr wollt.

D. Quix. Diſponirt, mußt du ſagen, und nicht, diſpernirt.

Sancho. Ich hab' Euch ſchon, wenn mir recht iſt, ein oder ein paarmal gebethen, Geſtr. Herr, daß Ihr mir die Worte nicht ſo auffangen ſollt, wenn Ihr mich übrigens verſteht was ich haben will. Verſteht Ihr mich nicht, ſo dürfet Ihr ja nur ſprechen: Sancho! oder Kerl! ich verſteh' dich nicht! Und wenn ich mich nicht recht erkläre, dann könnt Ihr mir's beßer ſagen, und ich wills gern annehmen, denn ich bin ja gar nicht ſo obſternat.

D. Quix.

D. Quix. Ich verſtehe dich nicht, Sancho! denn ich weiß nicht, was dein ſo obſternat heißen ſoll.

Sancho. So obſternat heißt — heißt — daß ich nun ſo bin, wie ich bin.

D. Quix. Nun wär' uns geholfen! Ich verſtehe dich noch weniger.

Sancho. Wenn ihr mich nun nicht verſtehen könnt, dann weiß ich weiter keinen Rath. Anders kann ich Euch's nicht ſagen; und da ſey mir der liebe Gott gnädig.

D. Quix. Aha, itzt errathe ich's, was du willſt. Du willſt ſagen, du wäreſt ja nicht ſo obſtinat, oder hartäckig, daß du nicht folgteſt, wenn ich dir was ſagte, oder nicht annähmeſt, was ich dich lehrte.

Sancho. Seht, Geſtr. Herre, ich wollte was wetten, Ihr habt mich gleich Anfangs recht gut verſtanden: aber Ihr wollt mich nur turbiren, und habt Euer Freudchen dran, wenn ich noch mehr dumm Zeug ins Gelag hineinſchwatze.

D. Quix. Das kann ſeyn Sancho. Aber im Ernſt, was ſagte deine Tereſe darzu?

Sancho. J nu, Tereſe ſagte, ich ſollte mich fein mit Eur. Geſtrengen vorſehen und den Handel ſicher machen; denn, ſagte ſie, Schwarz auf Weiß redt wenn's niemand mehr weiß; und wer ſich die Rechnung vorher machen läßt, braucht hernach nicht den Wirth zu verklagen; und ein Hab-ich iſt beſſer als ein Hätt-ich. Und ich ſpreche immer, Weiber Rath iſt geringe, aber wer ihn nicht annimmt, iſt ein Narre.

D. Quix. Ja das ſag' ich auch. Aber nur weiter im Texte Sancho, du ſagſt heute lauter Gold und Perlen.

Sancho. Nu wollt' ich ſagen, wie's denn Eur. Geſtrengen auch gar wohl weiß, daß wir Alle ſterblich ſind. Heute hier, morgen nicht mehr; heute mir, morgen dir; das Lamm geht ſo gut zur Schlachtbank als der Hammel; und kein Menſch kann ſich in der Welt eine Stunde länger Leben verſprechen, als ihm der liebe Gott geben will; denn der Tod iſt taub, und wenn er einmal an unſer Lebensthor anpocht, da geht's immer hurtig auf und davon, und weder Bitten noch Gewalt, weder Zepter noch Biſchofsmützen können ihn aufhalten, wie die

gemeine

gemeine Sage geht, und wie ſie's uns auf den Kanzeln predigen.

D. Quix. Alles gut und wahr, Sancho, aber wo willſt du damit hinaus?

Sancho. Dahinaus, daß mir Eur. Geſtrengen einen Monats-Lohn, ſo lange ich Euch diente, feſtſetzen ſollte; und daß mir der Lohn von Eurem Einkommen gezahlt würde; denn ich mag nicht mehr für bloße Verſprechungen dienen, die entweder ſpäte genug, oder ſchlecht, oder gar nimmermehr kommen. Was ich habe, ſeegnet der liebe Gott; und ich wollte doch auch am Ende gern wiſſen, was ich verdiente; es mag ſo viel oder ſo wenig ſeyn, als es will; zu einem Ey legt die Henne immer noch eins, und viel Wenige machen Ein Viel; ſo lange man gewinnt, verliehrt man nichts. Geſchäh' es aber (welches ich aber weder glaube noch hoffe) daß Ihr mir noch einmal die verſprochene Inſel gäbet, Geſtrenger Herre, i nu, da bin ich auch kein ſolcher undankbarer Gaſt und Filz, daß ich mir nicht das Einkommen von der Inſel zuſammenſummiren, und von meinem Lohne, nach Perpertion, abziehen laſſen ſollte.

D. Quix. Bravo Sancho! deine Perpertion, hat eine ſchöne Proportion! (*)

Sancho. Ah ich merks, was Ihr wollt. Ich wette, ich hätte ſollen ſagen, Proportion, und nicht Perpertion. Aber thut nichts, wenn Ihr mich nur verſtanden habt.

D. Quix. Ja, und ſo gut, daß ich dich ganz durchſchaue, und auf ein Haar ſehe, wohin alle deine unzähliche Sprüchwörter zielen. Sieh Sancho, herzlich gern wollte ich dir einen gewißen Lohn beſtimmen, wenn ich nur in einer einzigen fahrenden Rittergeſchichte ein Beyſpiel gefunden hätte, das mir auch durch das geringſte Ritzgen zeigte, was ſie jährlich Lohn zu geben pflegten. Ich habe doch alle oder die meiſten dieſer Geſchichte geleſen, aber nie gefunden, daß ein fahrender Ritter ſeinem Schildknappen beſtimmten Lohn gegeben habe. Alle dienten auf Gnade, und bekamen oft, wenn ſie ſichs am wenigſten verſahen, von ihren Herren, denen einmal das Glück wohlgewollt hatte, eine Inſel, oder ſonſt was dergleichen, zum Geſchenk,

(*) Hier macht D. Quix. im Originale ein ganz unüberſetzliches Wortſpiel mit gata und rata; zumal da es Sprüchwort iſt.

ſchenk, wenigſtens einen hohen Titel oder Würde. Willſt du nun auf dieſe Hoffnung und Zuſicherung wieder in meine Dienſte gehen Sancho; wohlan ſo iſt unſer Handel geſchloſſen. Wo nicht? ſo ſind wir geſchiedene Leute; denn daß ich den uralten Gebrauch fahrender Ritterſchaft deinetwegen aus Spur und Angeln haben ſoll, das denk nur nicht. Du kannſt alſo nur nach Hauſe wandern und deiner Tereſe meine Meinung ſagen. Iſt ſie es zufrieden, und willſt auch du auf bloße Gnade bey mir ſeyn? bene quidem; wo nicht? gut! wir ſind drum Freunde wie zuvor. So lang' es noch Witterung auf dem Taubenhauſe giebt, fehlt es nie an Tauben; und eine gute Hoffnung iſt beſſer als ein ſchlechter Beſitz, oder ein gutes Soll-haben beſſer als eine loße Bezahlung, das merk dir mein Sohn. Ich rede mit Fleiß ſo Sancho, daß du ſiehſt, ich kann ſo gut wie du einen mit Sprüchworten erſäufen. Zulezt wollt' ich dir noch ſagen, und ſage dirs hiermit, kurz und gut, willſt du nicht freywillig auf Gnade mit mir ziehen und dich einerley Schickſalen mit mir unterwerfen, ſo geh mit Gott und werde ein Heiliger; ich kann dich entbeh-

ren und mir ſoll es nie an Schildknappen feh-
len, die weit gehorſamer, ſorgfältiger und
nicht ſolche wirrköpfige Schwätzer ſind, wie du.

Da Sancho ſeinen Herrn aus dem Tone
reden hörte, trübte ſich bey ihm auf einmal der
Himmel, und ſein Herz ließ die Flügel hängen;
denn er hatte bisher nichts gewiſſer geglaubt,
als ſein Herr würde, um aller Welt Schätze
willen, nicht ohne ihn ziehen. Als er nun ſo
niedergeſchlagen und in tiefen Gedanken da-
ſtund, kam Samſon Carraſco, die Nichte
und Ausgeberin hinein; letztere, um zu hören,
wie es der Baccalaur anfangen würde, den
Herrn Onkel von ſeiner Abentheuerſucherey ab-
zubringen. Kaum trat Samſon, der berühm-
te Spottvogel, ins Zimmer, ſo lief er auf Don
Quixoten ſchnell zu, umarmte ihn, wie das
erſtemal, und redete ihn mit erhabner Stimme
an: o Blume der fahrenden Ritterſchaft; glän-
zendes Licht der Waffen! Ehre und Spiegel
der ſpaniſchen Nation! Wollte doch der all-
mächtige Gott, daß jedermann, der deinen ho-
hen Entſchluß hindern, oder deiner Tritte glor-
reiche Farth zu vernichten ſich erfrecht, nie ei-
nen

nen Ausgang aus dem Labyrinthe ſeiner Wünſche, noch je ſein heißeſtes Verlangen erfüllt ſehen möchte: Und — hier kehrte er ſich zu der Ausgeberin — nun kann es die Frau Ausgeberin mit dem Gebete der heiligen Apollonia gut ſeyn laſſen; denn ich ſehe es in den Sternen geſchrieben, daß der Herr Don Quixote ausziehen und ſeinen hohen und neuen Vorſatz ausführen ſoll; und ich würde mir ein Schweres auf das Gewiſſen laden, wenn ich dieſem edlen Ritter nicht rieth, die Kraft ſeines tapfern Armes und die Güte ſeines hohen Muthes nicht länger in Feſſeln zu ſchlagen; denn durch ſein längeres Verweilen raubt er der Gerechtigkeit ihren Beſchützer, den Waiſen einen Vater, den Jungfrauen einen Ritter ihrer Ehre, den Wittben eine Zuflucht, den Weibern ihren Troſt; und verſäumet tauſend dergleichen Dinge, die dem Orden der fahrenden Ritterſchaft als Pflichten obliegen und vorgeſchrieben ſind. Wohlan dann, lieber, ſchöner, braver Herr Don Quixote! lieber heute als morgen zu'n Waffen und auf die Farth! und ſollte Euch was fehlen, das Euch daran hindert, hier bin ich; ich ſelbſt und all' mein Haab und Gut

ſtehen

ſtehen Euch zu Dienſte. Und ſollte ich Eurer Hoheit ſelbſt als Schildknap dienen, ich mache mir das größte Glück von der Welt draus.„ — „Nu, Sancho? ſprach Don Quixote, und kehrte ſich zu unſerm Manne; hab' ich dir's nicht geſagt, Sancho, daß es mir nicht an Schildknappen fehlen würde? Sieh, hier bietet ſich mir der unvergleichliche Herr Baccalaureus Samſon Carraſco; der Liebling der Muſen und der Apollo der Salmanticenſiſchen Schulen, darzu an; geſund von Leibe, ſtarck und thätig von Gliedern, verſchwiegen, ein großer Dulder aller Leiden, von Hitze und Froſt, Hunger und Durſt, kurz verſehen mit allen Gaben, der vollkommenſte Schildknapp' eines fahrenden Ritters zu ſeyn. Doch, da ſey der Himmel vor, daß ich, nur zu Befriedigung meines Wunſches, die Säule der Gelehrſamkeit umſtürzen, das Gefäß der Wiſſenſchaften zerbrechen, und die hohe Palme der ſchönen und freyen Künſte umhauen ſollte. Es bleibe dieſer neue Simſon in ſeinem Vaterlande, werde deſſen Schutz und Rath, und ehre die grauen Haare ſeiner berühmten Väter! ich will ſchon mit einem andern Schildknappen zufrieden

den ſeyn, wenn Sancho mich nicht würdigt mit mir zu ziehen.„ — „Ach, du lieber Gott! ich will ja gerne mit Euch ziehen, verſezte Sancho, mit halb gebrochner Stimme und naſſen Augen. Nein, nein, von mir ſoll man gewiß nicht ſagen, geſtrenger Herre: da der Kuchen gefreſſen war, giengen die Gäſte nach Hauße. Ich bin auch gar nicht von ſo einer undankbaren Freundſchaft; es weiß die ganze Welt und alle Nachbarn im Dorfe, was die Panſas, meine Vorfahren, vor Leute waren; und überdies, da ich's aus ſo vielen guten Werken, und noch mehr guten Worten weiß, was Ihr vor guten Willen gegen mich habt, Geſtrenger Herre. Und wenn ich ein Verſehen gemacht habe, daß ich auf meinem Lohne beiſtand, ſo bin ich nicht Schuld dran. Ich muſt's meiner Frau zu Gefallen thun; denn wenn ſich die einmal in den Kopf geſetzt hat einen zu was zu bereden, ſo kann kein Hammer die Reife enger an ein Faß treiben, als wie ſie einen hämmert und treibt, bis man ihr ihren Willen thut. Aber am Ende, der Mann muß doch Mann ſeyn, und die Frau, Frau; und weil ich nun Mann bin, wo ſie will (denn das kann ſie nicht

leugnen

leugnen) ſo will ich's auch in meinem Hauße ſeyn, und wenn's wen anders verdrüßen wollte. Es iſt alſo weiter nichts übrig, Geſtrenger Herre, als daß Ihr Euer Teſtrament mit ſeinem Condicile macht, daß man's nicht revonciren kann; und dann woll'n wir uns gleich auf den Weg machen, daß die arme Seele des Herrn Barkerlars Samſon nicht länger gemartert wird; weil ihn, wie er ſpricht, ſein Gewiſſen drückt, Eur Geſtrengen zur dritten Farth in die Welt zu bereden. Und was mich anbetrift, ſo erbiete ich mich auf's neue Eur Geſtrengen treu und ehrlich, und ſo gut und beſſer, als irgend ein und alle Schildknappen fahrender Ritter, jetzt und in vergangnen Zeiten, zu dienen."

Der Baccalaureus war ganz erſtaunt, Sancho ſo reden zu hören; und ungeachtet er im erſten Theil der Geſchichte ſeines Herrn viel von ihm geleſen hatte, konnte er doch nie glauben, daß er im Ernſt ein ſo drollicher Kerl wäre, als er dort ſtund. Da er ihn aber vom Teſtramente und Condicile, welches nicht revoncirt werden könnte, ſchwatzen hörte,

glaubte

glaubte er Alles, was er von ihm geleſen hatte, und hielt beydes, Herrn und Diener, für das ſeltenſte Paar Narren von der Welt. Don Quixote und Sancho umarmten ſich nun wieder, und blieben gute Freunde, wie zuvor; der Ritter beſchloß mit Genehmigung des großen Carraſco (der nun ganz ſein Orakel worden war) daß binnen drey Tagen ſeine Farth vor ſich gehen ſollte, während welcher er noch verſchiednes Nöthiges zur Reiſe vorbereiten und einen ganzen Turnierhelm auftreiben wollte, den er, wie er ſagte, auf alle Fälle haben müßte. Samſon erbot ſich ihm einen von einem guten Freunde zu ſchaffen, der zwar freylich ziemlich dreckig und verroſtet ſey, aber doch geputzt werden könne.

Denkt Euch alle die Flüche und Verwünſchungen, welche Beyde, Nichte und Ausgeberin, dem armen Baccalaureus an den Hals warfen! Sie riſſen ſich die Haare aus, zerkratzten ſich die Geſichter, und fiengen ein Zettergeſchrey an, wie Klageweiber, als wenn ſie ihren Herrn einſcharren ſähen. Die Bewegungsgründe, welche Samſon hatte, unſern Ritter

zu

zu einer neuen Farth zu reizen, werden ſich in der Folge der Geſchichte entwickeln. Er handelte völlig nach einem Plane, den er zuvor mit dem Pfarrer und Barbier hierüber gemacht hatte. Als nun Don Quixote und Sancho, während dieſer drey Tage, zu allem Nöthigen Anſtalt gemacht, Sancho ſein Weib und Don Quixote ſeine Nichte und Ausgeberin zufrieden geſprochen hatten, zogen ſie endlich am dritten gegen Abend aus, ohne daß ſie eine Seele ſah, außer der Baccalaureus, als welcher ſie eine halbe Meile weit begleiten wollte, und nahmen den Weg nach Toboſo zu. Don Quixote zog daher auf ſeinem guten Rozinante, und Sancho auf ſeinem alten treuen Grauen, mit Queerſäcken voll Lebensmittel wohl beladen, und einen Beutel voll Geld in der Taſche, den ihm ſein Herr auf allen Nothfall anvertraut hatte. Samſon wollte nun umkehren, umarmte daher unſern Ritter, und bat ihn, ihm von allen ſeinen Schickſalen Nachricht zu geben; damit er, wie's einem Freunde zukäm', ſich über ſein Glück freuen, und in Widerwärtigkeiten bemitleiden könnte. Dieß verſprach Don Quixote, und

hier:

hiermit ſchieden beyde von einander; Samſon zurück in ſein Dorf, und die beyden andern zogen nach der großen Stadt Toboſo.

Achtes Kapitel.

Wie's dem Ritter Don Quixote ergieng, als er hinzog ſein Fräulein Dulcinea zu ſehen.

„Dank ſey dem allmächtigen Alla! ruft Hamet Ben-Engeli zu Anfang dieſes achten Kapitels aus, und wiederholt zu dreyen malen: Dank ſey dem allmächtigen Alla! Ich ſehe den Ritter Don Quixote und Sancho wieder zu Felde, und von nun an werden die Thaten des Ritters und die Poſſen ſeines Schildknappen wieder beginnen. Ihr Alle, die Ihr die vorigen Ritterthaten des weiſen Junkers laſet, vergeſſet ſie, und werft Eure Augen auf die künftigen, welche hier, von dieſem Augenblicke an, auf dem Wege von Toboſo, ſo wie jene auf den Feldern von Montiel, beginnen.„ — Für ſo viel, als Herr Hamet verſpricht, iſt dieß immer wenig gefordert. Wir wollen hören, wie er fortfährt.

Don Quixote und Sancho waren nun allein, und kaum hatte ſie Samſon verlaſſen, ſo fieng Rozinante zu wiehern und der Grauſchimmel zu ſchnarchen und zu yanen an. Beyde, Ritter und Schildknap, hielten dieß für das glücklichſte Zeichen; obgleich, die Wahrheit zu geſtehen, der Eſel weit ſtärker ſchnarchte und yante, als Rozinante wieherte; woraus ſich dann auch Sancho weiſſagen wollte, daß er auf dieſer Farth weit glücklicher ſeyn würde, als ſein Herr. Ich weiß nicht, ob er dieſe Folgerung vielleicht nach der astrologia iudiciaria ableitete, und ob er dieſe verſtund? Die Geſchichte giebt wenigſtens kein Licht hierüber. Dieß Einzige hatte man von ihm oft ſagen gehört, daß er immer, wenn ſein Eſel ſtolperte oder fiel, lieber wünſchte zu Hauſe geblieben zu ſeyn: denn das, ſagte er, bedeutet allezeit zerriſſene Schuhe, oder daß man ſich eine Ribbe in den Leib hinein fällt. Und ſo viel Tölpel er auch ſonſt war, hatte er hierinne doch nicht ganz unrecht.

„Freund Sancho, ſagte Don Quixote, die Nacht kommt uns immer mehr auf den

Hals

Hals: und ich fürchte, es wird zu finſter werden, als daß wir mit Anbruch des Tages zu Toboſo ſeyn können; allwo ich mich doch nothwendig vorher ſtellen muß, ehe ich ein anderes Abentheuer beſtehen kann. Hier will ich den Segen und Urlaub von dem unvergleichlichen Fräulein Dulcinea holen, womit ich Alle die gefährlichſten Abentheuer beſtehen, und in jedem den Sieg gewinnen zu können, gewiß überzeugt bin; denn keine Sache von der Welt macht die fahrenden Ritter muthiger und kühner, als die Gunſt und Gnade ihrer Damen.„ — „Ja, ja, das will ich wohl glauben, verſetzte Sancho; aber es wird ein bischen hart halten, Geſtrenger Herre, daß Ihr ſie werdet ſprechen, ſehen, oder wenigſtens ihren Segen erhalten können; ſie müßte ihn Euch denn über die Leimenwand herausgeben, wo ich ſie auch das erſtemal ſah', als ich ihr den Brief voll Narrheiten, die Eur. Geſtrengen mitten in der Sierra Morena machte, überbrachte.„ — „Eine Leimenwand ſchien dir es Sancho, ſprach Don Quixote, worauf, oder über welche du dieſe unausſprechliche und nie genug zu preißende Schönheit ſaheſt? Eine herrliche Galerie, ein Altan, eine

Baluſtrade, oder wie man das ſonſt in herrlichen und königlichen Paläſten nennt, muß es geweſen ſeyn.„ — „'S iſt wohl möglich, ſagte Sancho, aber, wie geſagt, mir kam's vor wie eine Leimenwand, wenn ich mich recht beſinne.„ — „Demungeachtet wollen wir hin, Sancho! ſprach der Ritter. Wenn ich ſie nur ſehe, ſo iſt mir's übrigens einerley, ob ich ſie auf einer Leimenwand, oder am Fenſter, oder durch einen Ritz, oder durch ihr Garten-Geländer erblicke; denn jeder Strahl, der von ihrer Schönheitsſonne auf meine Augen fällt, erleuchtet meinen Verſtand und ſtärket mein Herz dermaßen, daß ich alle Andere an Klugheit und Tapferkeit übertreffe.„ — „Wie ich dieſe Sonne von Fräulen Dulcinea ſah, ſprach Sancho, ſchien ſie, meiner Six, nicht ſo helle, daß ich ein Paar Strahlen von ihr hätte kriegen können. Und es konnte auch nicht anders ſeyn, denn ſie fegte, wie geſagt, Getraide, und da nebelte ihr der Staub ſo dicke wie eine Wolke um den Kopf herum, und verfinſterte ſie ganz und gar. „ — „Wirſt du dann nie aufhören, Kerl, zu denken zu glauben, zu ſagen und zu behaupten, daß mein Fräulein Dulcinea von Toboſo Getrai-

de ſegte? fuhr ihn Don Quixote an? Iſt denn das ein Geſchäfft für dergleichen Perſonen von Stande? die haben ganz andere Beſchäfftigungen und Zeitvertreibe, die ſchon auf einen Büchſenſchuß weit ihren hohen Stand verrathen. Fallen dir denn die Verſe unſers Dichters (*) nicht ein, wo er die Arbeiten der vier Nymphen beſchreibt, womit ſie ſich in ihrem cryſtallnen Palaſte beſchäftigen, und wie ſie dann aus dem geliebten Tago ihre Häupter erheben, ſich auf einer grünen Wieſe niederlaßen, und jene reichen Zeuche weben, die, wie der ſcharfſinnige Dichter ausdrücklich ſagt, von lauter Gold, Seide und Perlen waren? Mit ſo was dergleichen mußte nothwendig auch meine Dame beſchäfftigt ſeyn, als du ſie erblickteſt; oder es müßte ein boßhafter Zauberer die Hände mit im Spiele haben, und, aus Neid, alles was mir Vergnügen macht in andere Geſtalten verwandeln. So, fürcht ich, wird es auch mit der Geſchichte meiner Thaten, die gedruckt ſeyn ſoll, ſtehen; denn iſt der Verfaßer irgend ein Weiſer, mein Feind, ſo hat er gewiß das hundertſte ins tauſendſte gemengt, Wahrheit

 mit

(*) Lope de Vega.

mit Lügen vermiſcht, und ſich eine Freude ge-
macht ganz andere Sachen und Folgen zu er-
zählen, als eine wahre Geſchichte vernünftiger-
weiſe haben kann. O verfluchter Neid! Wur-
zel unendlicher Uebel, und Wurmſtich aller Tu-
genden! Alle Laſter, Sancho, haben doch
noch ein gewißes Vergnügen bey ſich, wodurch
ſie reizen, aber Neid nichts als Unluſt, Rach-
gier und Wuth.„ — „Ja das ſprech ich auch,
Gſtr. Hr., verſezte Sancho; und ich denke im-
mer, ſie werden in der Legende oder Hiſtorie,
die Hr. Carraſco von uns geſehen hat, auch
mit mir, wie mit Schuhhader umgangen ſeyn,
und mit meiner Ehre die Gaßen gekehrt haben.
Und ich hab' doch, wahrlich, mein Tage keinem
Hexenmeiſter nichts Böſes nachgeredt, und bin
auch nicht ſo reich, daß ſie mich beneiden könn-
ten. Ich bin freylich manchmal ein bisgen bos-
haſt, und habe auch meine gewißen Lorcken im
Kopfe; aber das thue ich ſo in meiner natürli-
chen Einfalt, und mein Tage thu' ich keinem
Menſchen mit Fleiße was zu Leide. Und wenn
ſie auch ſonſt nichts Gutes an mir fänden, als
daß ich ſteif und feſt an Gott und an alles
glaube, was die Heilige Römiſch-Catholiſche

Kirche

Kirche glaubt, und daß ich ein geſchworner Todtfeind der Juden bin, ſo ſollten doch auch die Hiſtorienmacher Barmherzigkeit mit mir haben, und in ihren Büchern gut mit mir umgehen. Aber mögen ſie doch von mir ſagen was ſie wollen; was ſchiert's mich. Nackend bin ich gebohren; ich gewinne und verliehre nichts bey. Und am Ende in ihren Büchern zu ſtehen, und in der Welt von Hand zu Hand rumzugehen, da geb' ich weiter keine Feige drum; mögen ſie doch von mir ſagen, was ſie wollen.„

„Das kommt mir bald ſo vor Sancho, ſprach Don Quixote, als was einem unſerer berühmteſten Dichter begegnete. Er hatte eine bittre Satyre auf alle Hof-Damen gemacht, und eine Einzige darinnen nicht genannt, von der es noch zweifelhafft war ob ſie dazu gehörte oder nicht. Da dieſe ſich nicht mit auf der Liſte der andern fand, wurde ſie böſe und ſetzte den Dichter zur Rede warum er ſie denn weggelaſſen habe? er ſolle ſeine Satyre erweitern und ſie auch mit hineinbringen, oder ſie wolle ihm zeigen, wer ſie wäre. Der Dichter entſchuldigte ſich, that ihr ihren Willen, ſetzte ſie unter

dem ſchändlichſten Charakter mit hinein, und ſie war nun zufrieden ſich nur berühmt zuſehen. Eben ſo paßt hierher, was jener Hirte that, der den berühmten Dianen Tempel zu Ephes, der ſonſt unter die ſieben Wunderwerke der Welt gerechnet wurde, in Brand ſteckte, nur damit ſein Name in der Folge der Zeit genennt würde; und obgleich aufs ſchärſſte verboten wurde, daß Niemand ſeiner erwähnen, ihn nennen, davon reden, oder in Schrifften ſeiner gedenken ſollte, damit er zur Strafe ſeinen Zweck nicht erlange, ſo weiß doch die ganze Welt noch jezt, daß er Heroſtratus hieß. Ein ähnliches wiederfuhr dem großen Kaiſer Karl dem fünften mit einem Cavalier in Rom. Der Kaiſer wollte nemlich den berühmten Tempel la Rotonda, der vor Alters das Pantheon oder aller Götter Tempel, jetzt aber mit mehr Recht aller Heiligen Kirche heißt, ſehen. Dieß Gebäude iſt faſt das Einzige was noch ganz von dem alten Rom auf unſre Zeit gekommen iſt, und uns den beſten Begriff von der Größe und Pracht ſeiner Erbauer geben kann. Es hat die Form einer halben Orange von einem ungeheuren Umfange; und iſt vollkommen hell innwendig, ungeachtet

es ſein Licht nur durch ein Einziges rundes Fenſter, oder ein ſogenanntes Ochſen-Auge, oben im Schluß des Gewölbes erhält. Durch dieſes Fenſter ſah der Kaiſer mit einem römiſchen Cavalier hinab, der ihm die außerordentliche Kunſt und Merkwürdigkeiten dieſes Gebäudes erklärte. Als ſich der Kaiſer wieder wegbegeben hatte, ſagte jener zu ihm: tauſendmal iſt mir's in den Sinn gekommen, Ihro Majeſtät zu umfaßen, und mich durch dieß Fenſter mit Ihnen herabzuſtürtzen, um mir einen berühmten Namen in der Welt zu machen. Ich danke Euch ſehr, ſagte der Kaiſer, daß Ihr Euren Gedanken nicht ausgeführt habt; und damit ich Euch hinführo nicht Gelegenheit gebe, Eure Treue gegen mich noch einmal ſo zu beweiſen, ſo verbiete ich Euch hiermit jemals wieder mit mir zu reden oder Euch in meiner Gegenwart finden zu laſſen; und hiermit ſchickte er ihn fort. Ich will dir nur hierdurch beweißen Sancho, daß die Begierde ſich einen Namen in der Welt zu machen eine gewaltig ſtarke Triebfeder in den Menſchen iſt. Was vermochte den Horatius ſonſt, ſich in voller Rüſtung von der Brücke herab in die Tiber zu ſtürzen?

Was trieb den Mutius Scävola, ſich Hand und Arm freywillig zu verbrennen? Was bewog den Curtius, ſich in den brennenden Schlund zu ſtürzen, der ſich mitten in Rom aufgethan hatte? Was trieb den Cäſar über den Rubicon, ungeachtet ſich alle Zeichen gegen ihn erkläret hatten? Oder, um es mit neuerern Beyſpielen zu beweißen, was veranlaßte die tapfern Spanier, die mit dem großen Cortez in die neue Welt gegangen und ganz abgeſchnitten waren, ihre Schiffe in den Grund zu bohren? Ruhm, nichts als der Ruhm war es, der dieſe und andere große Thaten in der Welt veranlaſſete. Ruhm iſt's, den die Sterblichen als Belohnung und einen Theil der Unſterblichkeit für ihre großen Thaten ſuchen; obgleich wir katholiſche Chriſten und fahrende Ritter mehr den Ruhm und die Belohnung in der Zukunft und in höheren himmliſchen Regionen ſuchen, als den eiteln und eingeſchränkten dieſer Zeitlichkeit; welcher, wenn er auch lange dauert, doch immer mit der Welt ſelbſt aufhört, die auch ihr geſeztes Ende hat. So müſſen auch, lieber Sancho, unſre Thaten nie die Gränzen überſchreiten, welche uns die chriſtliche Religion

ligion vorſchreibt. Durch den Tod der Rirſen rotten wir den Hochmuth aus; den Neid bekämpfen wir durch Edelmuth; den Zorn durch Gemüthsruhe und Gelaſſenheit; Schlemmerey und Trägheit durch Mäßigkeit und Wachen; Wolluſt und Geilheit durch die ſtrenge Treue gegen die Beherrſcherinnen unſrer Herzen; Müßiggang durch das beſtändige Herumziehen in der Welt und Aufſuchen aller Gelegenheiten, die uns, auſſer dem Ruhme guter Chriſten, noch den Namen berühmter Ritter erwerben können. Siehe Sancho, dieß iſt der Weg zum wahren Ruhme, der allein adelt.„

„Das iſt Alles gut, was mir Euer Geſtrengen da geſagt hat, ich hab's auch wohl verſtanden, ſprach Sancho, aber 's iſt mir dabey doch ein Zweifel eingefallen, den ich gerne aufgelößt haben möchte.„ — „Sag ihn nur heraus Sancho, verſezte Don Quixote, ich will dir ihn löſen ſo gut ich kann.„ — „Nu ſo ſagt mir doch Gſtr. Hr., fuhr Sancho fort, die Juliuſſe, und die Auguſtuſſe, und wie die berühmten Ritter ſonſt alle noch heißen, ſind doch auch geſtorben, und wo ſind ſie denn jezt?„ —

„Die

„Die Heyden, antwortete Don Quixote, ſind vermuthlich in der Hölle; die Chriſten aber, wenn ſie fromm waren, entweder im Fegfeuer oder im Himmel.„ — „Nun gut, ſprach Sancho; aber weiß man denn, wo ſie begraben liegen? und brennen denn auch vor ihren Gräbern ſilberne Lampen? oder hängen die Wände in ihren Capellen voll Krücken, Todentücher, Perucken, wächſerne Beine und Augen? oder, wenn das nicht, womit ſind ſie denn ſonſt geziert?„ — „Die Gräber der Heyden, mußt du wiſſen, ſprach Don Quixote, waren meiſtentheils koſtbare Tempel. Julius Cäſars Aſche wurde auf einer Pyramide von ungeheurer Höhe verwahrt, die noch heutzutage ſteht, und zu Rom St. Peters Spitze heißt. Kaiſer Hadrians Grabmal war ein ganzes Caſtel, ſo groß als der größte Mayerhof, moles Hadriani genannt, welches jezt zu Rom die Engelsburg heißt. Die Königin Artemiſia errichtete ihrem Gemahl Mauſolus ein ſo prächtiges Grabmal, daß es unter die ſieben Wunderwerke der Welt gerechnet wurde. Aber kein einziges von dieſen heydniſchen Gräbern war mit Leichentüchern oder andern dergleichen Gelübden und

Din-

Dingen, die bey uns Kennzeichen der Gräber der Heiligen ſind, geſchmückt. „ — „So weit wärs gut, verſezte Sancho; aber ſagt mir nun, Geſtrenger Herre, welches iſt mehr, einen Toden auferwecken, oder einen Rieſen ſchlachten? „ — „Die Antwort iſt leicht, ſprach Don Quixote; einen Toden auferwecken iſt mehr. „ — „Das hab ich, meiner Six, auch gedacht, ſprach Sancho. Iſt nun alſo der Ruhm derer, die Toden erwecken, Blinde wieder ſehen, und Lahme gehen machen, Kranke heilen, und vor deren Gräbern ſilberne Lampen brennen, und deren heilige Reliquien die Leute auf den Knieen anbeten, hier und dort nicht größer, als der Ruhm, den alle die heydniſchen Kaiſer und fahrende Ritter in der Welt hinter ſich gelaſſen haben? „ — „Das muß ich allerdings zugeben, antwortete Don Quixote. „ — „Weil alſo nur die Leiber und Reliquien der Heiligen ſolche große Ehre und Verneration, oder wie's ſonſt heißt, genießen, verſezte Sancho, und weil nur ſie mit Erlaubniß unſrer heiligen Mutter, der Kirche, Lampen, Schleyer, Todentücher, Krücken, Gemählde, Perucken, Augen und Beine in ihren Kapellen haben, welche

die

die Andacht und ihren chriſtlichen Ruhm ver: mehren; und weil ſelbſt Könige ihre heiligen Reliquien auf ihren Schultern tragen, ihre Stückchen Knochen küſſen, und damit ihre Bet: zimmer und Altäre ſchmücken.„ — „Nu ſag, was du mit alle dem willſt, Sancho? unterbrach ihm Don Quixote.„ — „Ich wollte damit ſagen, verſetzte er, daß wir nur Heilige wer: den dürfen, und da haben wir den großen Ruhm auf einmal, den wir jetzt ſo mühſam ſu: chen. Es war erſt geſtern oder vorgeſtern (oder wenn's eigentlich war, denn lange iſt's nicht) daß ein Paar Brüder Barfüſſer canoniſirt wur: den, und ich hab's mit meinen eignen Augen geſehen, wie die Leute zuliefen, und ſich dräng: ten, die eiſernen Ketten zu küſſen, die ſie ſonſt um ihre Leiber trugen; wer ſie nur berühren konnte, war ſchon froh, und ich glaube ſie werden in größern Ehren gehalten, als Ro: lands Schwerd in der Rüſtkammer des Königs unſers Herrn, den Gott bewahre. So, meyn' ich, Geſtr. Hr., iſt's beſſer der ſchlechteſte Or: densbruder, als der tapferſte fahrende Ritter zu ſeyn; und ein Paar Mandel Bußſtreiche gel: ten bey'm lieben Gott mehr, als Zweytauſend

Lan:

Lanzenſtöße auf Rieſen, Drachen, oder Geſpen-ſter.„ — „Alles wohl wahr, lieber Sancho, ſagte Don Quixote; aber Alle können wir drum nicht Mönche ſeyn. Der Wege ſind viele durch die Gott die Seinigen zum Himmel führt. Ritterſchaft iſt auch Religion; und es giebt genug Ritter als Heilige auch im Himmel.„ — „Es mag wohl, ſagte Sancho, aber ich habe doch gehört, daß es mehr Mönche als fahrende Ritter im Himmel giebt.„ — „Ganz natürlich, verſetzte Don Quixote, weil es mehr Mönche als Ritter auf der Welt giebt.„ — „Es giebt drum doch unter ihnen fahrende genug, ſprach Sancho.„ — „Leider viele, ſprach Don Quixote, aber wenige, die den Namen Ritter mit Recht verdienen.„

Unter dieſem und dergleichen Geſprächen brachten ſie dieſe ganze Nacht und den folgenden Tag zu, ohne daß ihnen was Merkwürdiges aufſtieß, worüber ſich Don Quixote nicht wenig ärgerte. Endlich entdeckten ſie des andern Tages gegen Abend den großen Flecken Toboſo, deſſen Anblick die Lebensgeiſter unſers Ritters auf einmal erweckte, bey Sancho

aber

aber ſie niederſchlug, weil er das Haus des Fräulein Dulcinea weder wußte, noch ſo wenig als ſein Herr in ſeinem Leben geſehen hatte, und ſo ſtunden dann beyde, der eine für Begierde es zu ſehen, und der andere aus Furcht es nie geſehen zu haben, ganz betäubt da. Sancho wußte in ſeinem Leibe keinen Rath, was er machen ſollte, wenn ihn ſein Herr etwa voraus nach Toboſo ſchickte. Sein gutes Glück fügte es endlich noch, daß ſeinem Herrn der Gedanke kam, erſt bey Nacht einzukehren. Sie machten alſo, unter einigen Eichen ohnweit des Orts, Halte, bis es völlig Nacht worden war, und dann begaben ſie ſich in den Flecken, wo ihnen wichtige Abentheuer aufſtießen.

Neuntes Kapitel.

Werden ſeh'n was darinn' erzählt wird.

Es war ungefähr um Mitternacht, als Don Quixote und Sancho den Hügel, worauf ſie Halte gemacht hatten, verließen, und in Toboſo einzogen. Alles war ſtille, und ganz Toboſo ſchlief ſchon mit ausgeſtreckten Beinen, wie man ſpricht. Es war eine halbhelle

Nacht;

Nacht, obgleich Sancho ſie tauſendmal ſtockfinſter wünſchte, um ihm aus der Noth zu helfen. Im ganzen Flecken regte ſich nichts, nur hier und da bollen die Hunde, welches unſerm Ritter unangenehm war, Sancho aber fürchten machte. Von Zeit zu Zeit yancte einmal ein Eſel, krunzten die Schweine, und maueten die Katzen. Die Stille der Nacht machte alle dieſe Töne vernehmlicher, ſo daß es endlich Herrn Don Quixoten nicht wohl dabey zu Muthe wurde, weil er es für ein übles Zeichen hielt. Er nahm ſich demungeachtet wieder zuſammen, und ſagte zu Sancho: „Nu, Sohn Sancho, führe mich zum Palaſt des Fräuleins Dulcinea; vielleicht finden wir ſie noch munter.„ — „Ey, zum Henker, zu was für einem Palaſt ſoll ich Euch denn führen? verſetzte Sancho. Ich glaube Ihr träumt, Geſtrenger Herre! das, wo ich Ihro Hoheit ſah, war ja nur ein kleines Hüttchen?„ — „Sie mußte ſich vielleicht damals, antwortete Don Quixote, aus ihrem Palaſte in ein kleines Sommerhäuschen entfernt haben, mit ihren Damen zu ſpielen, wie zuweilen Prinzeßinnen zu thun pflegen.„ — „Nu, nu, ſprach Sancho, meinethalben

halben. Wenn Ihr der Fräulein Dulcinea ihr Haus zum Palaſte machen wollt, mir iſt's recht. Aber wenn auch; denkt Ihr denn, daß wir die Thür noch offen finden werden? oder ſollen wir irgends anpochen, als wollten wir ſie einſchlagen, daß die Leute im ganzen Dorfe davon rege werden? Iſt's denn irgends ein Hurenhaus, oder gehn wir zu unſern Menſchern, die uns zu jeder Stunde in der Nacht aufmachen müſſen, wenn's uns einfällt zu kommen?„ — „Stille! ſprach Don Quixote, laß uns nur erſt den Palaſt finden, und dann will ich dir ſchon ſagen, was wir zu thun haben, Sancho. Aber ſieh einmal dort den großen dunklen Klumpen; ſollte das wohl nicht des Fräulein Dulcineens Palaſt ſeyn?„ — „Nu, ſo reitet einmal hin, Geſtrenger Herre, vielleicht iſt er's, obgleich ich's nicht eher glaube, als bis ich ihn mit meinen Augen ſehe, und mit meinen Händen fühle; und auch da glaube ich's noch eben ſo wenig, als daß es itzt Tag iſt; ſprach Sancho.„

Don Quixote ritt hin. Da er ungefähr zweyhundert Schritte weit war, ſtund er vor einem hohen Thurme, und merkte, daß er nicht

an

an dem geſuchten Palaſte, ſondern an der Kirche des Fleckens war. „Wir ſind an der Kirche Sancho, ſagte er.„ — „Ja das ſeh' ich wohl, verſetzte dieſer; der liebe Gott gebe nur, daß hier nicht unſer Grab iſt; denn 's iſt gar kein gutes Zeichen, wenn man um dieſe Zeit auf den Gottesacker kommt; und zumal, da ich's Eur Geſtr. voraus geſagt hatte, wenn mir recht iſt, daß Euer Fräulein in einem Sackgäßchen wohnt.„ — „Verfluchter Eſel von Kerl! ſchrie Don Quixote; wo haſt du je gefunden, daß man Prachtgebäude und königliche Paläſte in Sackgäßchen ſetzt?„ — „Nu, nu, jedes Land hat halter ſeine Sitte, ſprach Sancho; und vielleicht iſt hier in Toboſo der Gebrauch ſo, daß man große Paläſte in Sackgäßchen ſetzt. Laßt mich alſo nur gehen, und durch alle Gaſſen und Gäßchen, die ich antreffe, ſuchen, vielleicht find' ich irgendwo in einem Winkel den vermaledeyten Palaſt, den ich zu allen Teufeln wünſchen möchte, ſo müſſen wir darnach herum laufen und rennen.„ — „Rede mit Reſpekt von Sachen, die mein Fräulein betreffen, Sancho, ſprach Don Quixote. Laß dir rathen das Maul nicht ſo weit aufzuthun, und falle nicht mit

der Thür gar ins Haus." — "Nu, nu, ich will ja gerne ſtill ſeyn, verſetzte Sancho; aber wie ſollte mir denn da die Gedult nicht ausreiſſen, wenn Ihr von mir verlangt, Geſtr. Hrr. daß ich der gnädigen Fräulein ihr Haus, das ich nur ein einzigmal in meinem Leben geſehen habe, nun gleich und in der ſtockdunklen Nacht wieder finden ſoll; und Ihr es doch ſelber nicht wieder finden könnet, da Ihr's doch mehr als tauſendmal müßt geſehen haben?" — "Kerl, du machſt mich toll, ſchrie Don Quixote. Beym Teufel! verfluchter Ketzer, hab' ich dir's nicht tauſendmal geſagt, daß ich nie in meinem ganzen Leben die unvergleichliche Dulcinea geſehen, noch je die Thürſchwelle ihres Palaſtes betreten habe, und daß ich bloß von Hörenſagen und wegen des großen Ruhms ihrer Schönheit und Klugheit mich in ſie verliebt habe." — "Nun verſteh' ich's, Geſtrenger Herre, verſetzte Sancho, und ich muß Euch's nur gerade herausſagen, wenn Ihr ſie nicht geſehen habt, da hab' ich ſie auch nicht geſehen." — "Das iſt ja unmöglich, ſagte Don Quixote; wenigſtens haſt du mir doch geſagt, da du mir Antwort auf den Brief an ſie brachteſt, du hätteſt ſie ſehen

Getraide

Getraide fegen? und hab' ich dich nicht zu ihr geſchickt?„ — „Kehrt Euch daran nicht, Geſtr. Hrr., ſprach Sancho; denn Ihr müßt wiſſen, mein Sehen damals und mein Antwortbringen war auch nur von Hörenſagen; denn ich kenne, meiner Seele! das Fräulein Dulcinea ſo wenig als den Mondmann.„ — „Sancho, Sancho, verſetzte Don Quixote, Scherz treiben hat ſeine Zeit; zuweilen können einem auch die Poſſen übel bekommen. Meinſt du, weil ich ſage, daß ich die Gebieterin meiner Seele nie geſehen oder geſprochen, ſo dürfteſt auch du das ſagen, da ſich's doch mit dir ganz anders verhält?„

Während unſre beyden Leutchen ſo mit einander ſprachten, ſahen ſie im Dunklen etwas auf ſie zu kommen. Es war ein Mann mit zween Mauleſeln, die einen Pflug mit ziemlichem Geraſſel hinter ſich herzogen; woraus ſie ſchloſſen, daß es ein Ackersmann ſeyn müße, der ſo früh aufgeſtanden, um in den Acker zu ziehen. So war's auch. Der Bauer kam näher und ſung im Fortziehen das alte Liedchen:

Franzoſen! ach, zu Ronceval
Da giengs euch an die Kehle ꝛc.

„Nun hab ich's ſatt Sancho, ſagte Don Quixo- te, da er dieß hörte; gieb Acht wir richten dieſe Nacht nichts gutes aus; hörſt du nicht was der Bauer ſingt?„ — „Eh, das hör' ich wohl, verſezte Sancho; aber was hat denn unſre Sache mit der Katerjagd von Ronceval zu thun? Er könnte eben ſo gut das Liedchen von Blaubarten ſingen, es wär' all eins; es wird uns drum nicht um ein Haar beſſer oder ſchlim- mer gehen. Eben da kam der Bauer an ſie und Don Quixote redete ihn an: „helf Gott, mein Freund! könnt ihr mir nicht ſagen wo hier der Palaſt der unvergleichlichen Prinzeßin Doña Dulcinea von Toboſo iſt?„ — „Herre, ſprach der Kerl, ich bin hier fremde, ich bin erſt vor einem Paar Tagen hergezogen, und diene hier bey einem reichen Bauer als Knecht. Aber da, gleich in dem großen Eck- hauſe wohnt der Herr Magiſter und der Schul- meiſter, die können Euch beyde am beſten von der Frau Prinzeßin Beſcheid geben; denn ſie haben das Verzeichniß von allen Nachbarn im Dorfe. Aber ich ſollte doch nicht meynen, daß eine Prinzeßin hier wäre; es giebt zwar ſchon vornehme Weibſen hier, da jede wohl in ihrem

Hauſe

Hauſe eine Prinzeßin ſeyn könnte„ — „Ja unter dieſen, guter Freund, muß die gewiß auch ſeyn, nach der ich Euch frage, ſprach Don Quixote„ — „Ja, ja, es kann all' wohl ſeyn, verſezte der Knecht; nu, ſo Gott behüte Euch, Herre, der Tag bricht ſchon an.„ Und hiermit nahm er ſeine Eſel und zog von dannen. Sancho, der ſeinen Herrn ganz verdrüßlich über die Sache werden ſah, machte ſich aufs neue an ihn. „Geſtrenger Herre, ſprach er, der Morgen grauet ſchon, und es wäre wohl nicht gut, wenn man uns auf der Gaſſe hier anträf. Wär's denn nicht beſſer, wir machten uns aus dem Dinge hinaus, und ſuchten irgend in der Nähe einen Buſch, wo Ihr Euch verſtecken könntet; derweile wollt' ich, wenns völlig Tag iſt, wieder herein ins Dorf gehen und auch keine Hundhütte im ganzen Orte nach dem Hauſe, Palaſte, oder Schloſſe des Fräulein Dulcinea undurchſucht laſſen, und es müßte doch vom Teufel ſeyn, wenn ich ſie nicht ausſtöbern ſollte. Und find ich ſie, ſo will ich Ihro Hoheit den Augenblick ſagen, wo und wie Eur Geſtrengen mit Schmerzen darauf wartete, daß ſie Anſtalt machen

 möchte,

möchte, daß Ihr ſie ohne Schaden ihrer Ehre und guten Namens ſprechen könntet.„— „Sieh lieber Sancho, ſprach Don Quixote, izt haſt du mit wenig Worten tauſend herrliche Dinge geſagt. Der Rath, den du mir da gegeben haſt, iſt golden, und ich nehme ihn mit Freuden an. Komm mein Söhn, und laß uns einen Ort ſuchen, wo ich mich verbergen kann; du ſollſt, wie geſagt, zurückreiten und meine Gebieterin ſuchen, ſehen und ſprechen, von deren Holdſeligkeit und Klugheit ich Wunder ihrer Gunſt erwarte.„ Sancho war heilfroh, ſeinen Herrn nur aus dem Orte zu bringen; denn die Entdeckung der Lüge, die er ihm von der Dulcinea in die Sierra Murena gebracht hatte, gieng ihm auf dem Fuße nach, und drum eilte er ſo ſehr vom Platze zu kommen. Eine Stunde davon fanden ſie ein Holz, wo ſich Don Quixote indeſſen verbarg und Sancho ſeine Geſandſchaft an Dame Dulcinea antrat; bey welcher vielerley vorfiel, wozu die Leſer neue Aufmerkſamkeit und neuen Glauben brauchen.

Zehn-

Zehntes Kapitel.

Wie Sancho ein Schalck iſt, und das Fräulein Dulcinea verzaubert; nebſt andern ſo lächerlichen als wahren Sachen.

So wie der Verfaßer dieſer wichtigen Geſchichte an dieß Kapitel kommt, ſagt er, er wolle es lieber gar mit Schweigen übergehen, denn es werde ihm doch niemand ein Wort von dem Allen glauben, was er drinnen erzählen müſſe; weil Don Quixotes Narrheiten hier ihren höchſten Gipfel erreichten und noch ein Paar Grade über Alle nur denkliche Tollheiten hinaus giengen. Jedoch, dieſer Furcht ungeachtet, hat er ſich entſchloſſen, und ſie Alle ſo niedergeſchrieben, wie ſie vorfielen, ohne der Geſchichte nur einen Atom von ihrer Wahrheit zu rauben; und ohne ſich an die Einwürfe zu kehren, die man ihm dagegen machen könnte. Und das mit Recht; denn Wahrheit giebt Muth und ſchwimmt ewig bey der Lügen oben, wie Oehl über dem Waſſer. Er fährt alſo folgender Geſtalt fort.

Da ſich nun Don Quixote gedachter maſſen in einen Eichenwald ohnweit Toboſo zu-

rückgezogen hatte, befohl er dem Sancho, ſo-
gleich wieder in den Flecken zurück zu reiten
und ihm nicht eher wieder vor die Augen zu
kommen, bis er von ſeinetwegen mit ſeinem ge-
liebten Fräulein geſprochen und von ihr die Er-
laubniß bewürkt habe, daß ihr gefangener Rit-
ter ſie ſehen und um ihr Benedicite bitten dür-
fe, mit welchem er ſich dann Sieg in allen ſei-
nen Straußen und ſchwereſten Abentheuern
verſprechen könne. Sancho übernahm dieſe
Geſandſchafft ſehr willig und verſprach ihm mit
eben ſo guter Antwort als das erſtemal zurück-
zukommen. „Nun ſo gehe dann hin mein Sohn,
ſprach Don Quixote, der Himmel ſey mit dir!
Sey nur nicht beſtürzt, wenn du vor den gan-
zen Sonnenglanz derjenigen Schönheit, die du
ſuchſt, tritſt. Gehe hin du glücklichſter unter
allen Schildknappen auf der weiten Erde! Aber
mercke wohl, wie ſie dich empfängt. Gieb Acht,
ob ſie vielleicht die Farbe verändert, während
du meinen Auftrag ausrichteſt? ob ſie nicht un-
ruhig und betroffen wird, wenn ſie meinen
Namen hört? ob ſie nicht zurück aufs Kiſſen
fällt, wenn du ſie vielleicht auf dem reichen So-
pha ihrer Pracht ſitzen fändeſt? oder ſtehet ſie,

ſo

ſo mercke dir, ob ſie nicht bald auf dem einen, bald auf dem andern Fuße ſtehet? ob ſie nicht die Antwort, die ſie dir ertheilt, zwey bis dreymal wiederholt? ob ſie nicht bald freundlich, bald verdrüßlich und dann wieder freundlich wird? ob ſie nicht mit der Hand nach den Haaren greift, als wollte ſie ſie in Ordnung bringen, ungeachtet Alles gut dran iſt? Kurz mein Sohn, gieb auf Alle ihre Handlungen und Bewegungen Acht; weil, wenn du mir treuen Bericht davon giebſt, ich vielleicht draus ſchließen kann, wie ſie in dem Innerſten ihres Herzens, wegen meiner Liebe, geſonnen ſey; denn unter Liebenden, mußt du wiſſen, Sancho, verrathen immer die äuſſern Bewegungen, wenn von ihrer Liebe geſprochen wird, das Innre ihrer Seele. Gehe dann mein Freund, und zwar mit beſſerm Glück, als gewöhnlich ich, und komm mit beſſerer Nachricht, als ich fürchte, wieder; indeß ich dich in dieſer bittern Einſamkeit hier erwarte.„ — „Ich will ſchon balde wieder da ſeyn, Geſtrenger Herr, und Euer armes Herzchen tröſten, das meiner Treu, izt kaum ſo groß als eine Haſelnuß ſeyn muß. Ey wer wird denn auch ſo ſeyn? denkt doch nur wie's heiſt: ein feig Herz freyet

keine

keine ſchöne Frau; guter Muth überwindet Alles, wer nicht wagt, der gewinnt nicht. Und eben ſo heißt's auch: wo man's am mindſten dachte, ſpringt oft der Haaſe 'raus. Ich will damit nur ſagen, wenn wir auch den Palaſt der gnädigen Fräulen vorige Nacht nicht fanden, ſo denk' ich, will ich ihn doch jezt am hellen Tage finden; und hab' ich ihn einmal, ſo laßt mich nur mit ihr verkommen.„ — „In der That Sancho, ſprach Don Quixote, wenn mir Gott nicht beſſer Glück in meinem Unternehmen giebt, als deine Sprüchworte, die du immer bey den Haaren herbey ziehesſt, auf unſre Sachen paſſen, ſo ſteht's übel.„

Hiermit trat Sancho ſeinen Grauſchimmel in die Ribben, und ſchied von dannen; Don Quixote aber blieb indeſſen zu Pferde, ruhte in den Steigbügeln, und ſtüzte ſich auf ſeine Lanze, voll trauriger und verwirrter Bilder in ſeinem Kopfe. Hier mag er auch bleiben, indeſſen wir unſern Sancho Panſa begleiten, der ſeinen Herrn nicht weniger tiefdenkend und bekümmert verließ, weil er nun eigentlich nicht wußte, was er anfangen ſollte. Als er hinaus

vor das Holz kam, ſah' er ſich um, und da er merkte, daß ihn ſein Herr nicht mehr ſehen konnte, ſtieg er von ſeinem Grauen ab, ſetzte ſich unter einen Baum nieder, und fieng folgendermaßen mit ſich ſelbſt zu ſchwatzen an: wohlan, Bruder Sancho! ſag an, wo wolln Eur. Liebden hin? Suchſt du irgends einen verlohrnen Eſel? Nein, meiner Sir, nicht. Nu, was denn ſonſt? J nu, ich muß dir's nur ſagen; ich ſuche eine Prinzeßin, die eine Sonne der Schönheit, und den ganzen Himmel noch oben drein hat. Und wo willſt ſie denn finden, Sancho? Wo? Jn der großen Stadt Toboſo. Nu, Alles gut; aber für wen ſuchſt du ſie? Für den weitberühmten Ritter Don Quixote von Mancha, der allem Unrecht wehret, dem Durſtigen Speiſe und dem Hungrigen Trank giebt. Nu, bis daher geht's gut; aber weißt du denn auch, wo ſie wohnt, Sancho? Mein Herre ſpricht, in einem königlichen Palaſte oder prächtigen Schloſſe. Und haſt du ſie denn wohl einmal geſehen? Weder ich noch mein Herre haben ſie mit Augen geſehen. Aber glaubſt du denn wohl, daß es gut thun wird, wenn die Nachbarn in Toboſo erfahren, daß du ihnen ihre

Prin-

Prinzeſſinnen wegkapern und ihre Damen verführen willſt? Werden ſie dir nicht die Haut voll ſchlagen, und kein Bein im Leibe ganz laſſen? Meiner Treu, ſie hätten's wohl Recht, wenn ſie nicht auch bedenken müßten, daß ich darzu befehligt bin. Ja, ja, du biſt ein Abgeſandter, Bruder, auf dich kommt keine Schuld! Aber verlaß dich nicht drauf, Sancho; die Leute von Mancha ſind ein bischen hitzig vor'm Kopfe, und laſſen ſich von keinem Menſchen kützeln. Sie hängen dich, meiner Seel', bey den Beinen auf, 'wenn ſie dich nur riechen. Sackerlot, das wär' mir eine ſchöne Commiſſion! Nein, nein, ich will gewiß für keinen Andern hingehen, und ſehen, wie viel Beine die Katze hat; und noch darzu, da ich vielleicht das Fräulein Dulcinea ſo gut in Toboſo ſuchen kann, als eine Stecknadel in einem Heuſchober. Der leidige Teufel, und kein andrer, muß mich in das Ding verwirrt haben. —

Endlich ſchloß Sancho ſein weiſes Selbſtgeſpräch folgendermaßen: Wohlan! für Alles in der Welt findet man ein Mittel, nur nicht für den Tod; denn für dem müßen wir Alle

unterkriechen, wenn er kommt, man mag wollen oder nicht. Nun hab' ich ja wohl tauſendmal gemerkt, daß mein Herre ein Narre bis zum Anlegen iſt; ob ich gleich im Grunde auch nicht beßer, oder wohl gar ein noch gröſſerer Narre bin, weil ich ihm nachziehe und diene; denn 's iſt wohl wahr, wie's Sprichwort ſagt: ſag mir mit wem du lebſt, ich will dir ſagen wer du biſt; oder, gleich und gleich geſellt ſich gern. Da er nun ſo ein Narre iſt, daß er gar oft eine Sache für die andere hält, weiß für ſchwarz und ſchwarz für weiß anſieht, wie's bey den Windmühlen, die er für Rieſen hielt, bey den Maulthieren der beyden Pfaffen, die er in Dromedare, und bey der Heerde Schaafe, die er in eine Armee verwandelte, gieng; ſo dächt' ich ſollte mir's auch leicht ſeyn ihm weiß zu machen, das erſte beſte Bauermädchen, das ich fänd, wäre das Fräulein Dulcinea. Und wenn er's nicht glauben will, ſo ſchwör' ich; und ſchwört er wieder, ſo fluch und ſchwör' ich noch ärger; und bleibt er auf ſeinem Kopfe, ſo bleib ich auf meinem noch feſter, und ſo daß ich immer das lezte Wort behalte, es mag draus werden was will. Vielleicht daß ich ihn mit meiner

ner Starrköpfigkeit den Appetit vertreibe, mir mehr ſolche Geſandſchafften aufzutragen, wenn die ſo ſchief abläuft; oder vielleicht denkt er auch, welches ich eher glaube, ein feindlicher Zauberer hat ihm den Poſſen geſpielt, und ſein Fräulein ſo verwandelt.

So ſprach ſich Sancho Panſa ſelbſt zufrieden, und war mit ſeinem Einfalle äußerſt vergnügt. Er blieb bis ungefähr gegen Abend auf dem Platze, um es ſeinem Herrn etwas wahrſcheinlich zu machen, daß er würklich in Toboſo geweſen ſey; und es glückte dem Schelme auch würklich ſo gut, daß, da er eben ſeinen Eſel wieder beſteigen wollte, er von Toboſo her drey Bauermädchen auf jungen Eſeln oder Eſelinnen herkommen ſah. Der Verfaßer erklärt ſich zwar nicht deutlich über den Punkt des Geſchlechts dieſer Eſel; aber aller Wahrſcheinlichkeit nach waren es Eſelinnen, weil ſich deren die Bauerweiber gewöhnlich zum Reiten bedienen. Doch da uns auch nicht viel dran liegt, wollen wir uns nicht länger bey der Unterſuchung aufhalten.

Da nun Sancho die Bauermädchen auf ihn zukommen ſah, eilte er trabends zurück zu ſeinem Herrn, den er ſeufzend und Liebesklagen winſelnd fand. „Nu wie ſteht es Freund Sancho? rufte ihm Don Quixote entgegen, ſo bald er ihn erblickte; ſoll ich dieſen Tag mit einem ſchwarzen oder weißen Steine zeichnen?„ — „Zeichnet ihn mit Röthel, Geſtrenger Herre, ſprach Sancho, wie man die Kirchſtühle zeichnet, damit ſie jedermann gleich kennt. „— „Alſo bringſt du mir gute Zeitung? fragte Don Quixote. „ — „So gute, verſezte Sancho, daß Ihr nur Eurem Rozinante die Sporen geben, und hinaus vor das Holz reiten dürft, wenn Ihr das Fräulein Dulcinea in Lebensgröße ſehen wollt; denn ſie kommt, mit noch zwo andern von ihren Damen, Eur. Geſtr. zu beſuchen. „ — „Heiliger Gott! was ſagſt du, Freund Sancho? ſchrie Don Quixote. Hintergehe mich nicht, oder täuſche mit falſcher Freude mein trauriges Herz. „ — „I, was hätt' ich denn davon, wenn ich Eur. Geſtr. nun betrög? verſezte Sancho; und zumal, da Ihr's ja gleich ſelbſt ſehen könnet. Gebt doch nur dem Rozinante die Eiſen, und kommt mit her-

aus, da werdet Ihr die Prinzeßin, unſre gnäd-
ge Frau, den Augenblick ſehen, gar rar und
wunderſchön gepuzt; kurzum wie ſie leibet und
lebet. Ihre beyden Fräulen und Sie glänzen
Euch wie die heiligen drey Könige von purem
Golde, und man ſieht Euch über und über
nichts an ihnen als lauter Perlen, Demanten,
Rubinen, Karfunkel und reiche Kleider. Die
Haare hängen ihnen unaufgebunden um die
Achſeln, und wenn der Wind kömmt und damit
ſpielt, ſind's wie lauter Sonnenſtrahlen; und
überdas noch, reiten ſie Euch auf drey prächti-
gen Söltern, die man nicht ſchöner in der gan-
zen Welt ſehen kann.„ — „Zeltern, willſt du
ſagen Sancho.„ — „Nu Söltern oder Zel-
tern, ſprach Sancho, 's iſt ein geringer Unter-
ſchied. Aber ſie mögen reiten auf was ſie wol-
len, kurz ſie kommen Euch gar prächtig einher-
gezogen; zumal das gnädge Fräulen Dulcinea,
daß's einem ganz ſchwäumelich wird, wenn
man ſie nur anſieht.„ — „Nu ſo laß uns
dann hin und ſehen, mein Sohn Sancho,
ſprach Don Quixote; und zur Belohnung für
dieſe unverhoffte gute Nachricht verſprech' ich
dir die beſte Beute, die ich in dem nächſten

Aben-

Abentheuer machen werde; und biſt du damit nicht zufrieden, ſo verſprech ich dir die drey Füllen von meinen Stuten, die, wie du weißt, zuhauſe auf dem Gemeindeanger gehen und nächſter Tage fohlen müßen. „ — „Ich halte mich an die Füllen, verſezte Sancho, denn der Teufel weiß, was das vielleicht vor eine Beute iſt, die Ihr im nächſten Abentheuer machet. „

Hiermit waren ſie aus dem Walde heraus und ſahen die drey Bauer-Mädchen ſchon ganz nahe. Don Quixote durchſuchte mit den Augen den ganzen Weg von Toboſo und da er ſonſt niemand erblickte, als dieſe drey Bauer-Mädchen, ſtuzte er und fragte Sancho, ob er ſie ſchon auſſer der Stadt verlaſſen habe? „ — „Wie dann auſſer der Stadt? verſezte Sancho. Habt Ihr dann die Augen im Schubſacke, Geſtr. Hr., daß ihr nicht ſehet, daß es die drey ſind, die da kommen, und glänzen wie die liebe Sonne am hellen Mittage „ — „Ich ſehe nichts, ſprach Don Quixote, als drey Bauer-Menſcher auf drey Eſeln. „ — „Nu ſo ſteh uns der liebe Gott im Himmel bey, ver-

ſezte Sancho. Iſts möglich, Geſtrenger Herre, daß Ihr die drey Zelter, oder wie ſie ſonſt heiſſen, die ſo weiß wie ein gefallener Schnee ſind, für Eſel anſehen könnet? Meiner Seele! Herre, Ihr müßt blind ſeyn oder ich will mir den Bart ausreiſſen, wenn das wahr iſt.„ — „Laß dir's ſagen, Freund Sancho, ſprach Don Quixote, es ſind Eſel oder Eſelinnen; ſo wahr ich Don Quixote bin, und du Sancho Panſa; wenigſtens ſcheint's mir ſo.„ — „Schweigt doch um tauſend Gottes-Willen ſtille, Geſtr. Hr., und ſprecht kein Wörtchen mehr, ſprach Sancho; thuet die Augen fein auf und kommt her und macht der Prinzeßin Eurer Gedanken fein Euren Reverenz, denn ſie iſt ja ſchon da.„ Und hiermit ſprung er von ſeinem Eſel herab, lief den drey Bauer-Menſchern entgegen, nahm den Eſel der einen beym Zaume, kniete mit beyden Beinen vor ſie hin und redete ſie an: „o gnädige Königin, Prinzeßin und Herzogin der Schönheit, Eure Hoheit wolle doch die Gnade haben und ihren gefangenen Ritter in Gunſten anſehen, der dort ſtehet wie ein kalter Marmorſtein und dem das Blut in den Adern ſtockt, vor Beſtürzung ſich in Eurer präch-

prächtigen Gegenwart zu ſehen. Ich bin ſein Schildknap, Sancho Panſa genannt, und er iſt der verdutzte Ritter Don Quixote von Mancha, ſonſt auch Ritter der traurigen Geſtalt genannt.„ Während deſſen hatte ſich unſer Ritter ſchon neben Sancho auf ein Knie niedergelaſſen und betrachtete das Geſchöpf, das Sancho hier Königin und Prinzeßin nannte, mit ängſtlichem zweifelhaftem Blicke, und da er, alles guten Willens ungeachtet, nichts in ihr fand als ein gemeines Bauer-Mädchen, (noch dazu kein hübſches, denn ſie hatte ein dickes platſchiges Geſicht mit einer Stumpfnaſe,) blieb der arme Mann vor Wunder ganz betäubet und trauete ſich nicht die Lippen aufzuthun. Den andern Bauer-Mädchen gieng's beynahe nicht beſſer, denn ſie wußten gar nicht was ſie aus den beyden Leuten machen ſollten, die da vor ihrer Gefährtin auf den Knieen lagen und ſie nicht fortließen. Endlich wurde die Aufgehaltene böſe und fieng an: „Scheret Euch doch aus dem Wege und laßt uns zufrieden, denn wir han eilig.„ — „O gnädige Prinzeßin und Univerſalgebieterin von Toboſo, ſprach Sancho, will ſich denn Euer hochtrabendes Herz

gar nicht erweichen laſſen, da es die Säule und Strebe der ganzen fahrenden Ritterſchaft vor Eurer allmächtigen Hoheit im Staube liegen ſieht?„ — „Ey daß dich das Mäuslein beiß; ſieng eine von den Andern an; ſehet mir doch einmal an, wie die feinen Herrn die Mädchen vom Dorfe vor den Narren haben können; als wenn wir ihnen nicht auch Eſel bohren könnten ſo gut wie ſie. Sie können nur ihrer Wege gehen und uns ungeſchoren laſſen; mögen fein geſund bleiben und ſich fein zudecken, daß ſie kein Fröſtchen trifft.„ — „Steh auf, Sancho, ſprach hier Don Quixote ganz außer ſich, ich ſehe nun einmal, das Unglück hört nicht auf mich zu verfolgen, und hat alle Wege verſperrt, auf welchen noch Vergnügen zu meiner traurigen Seele, die ich in dieſem elenden Leibe trage, kommen könnte. Und du, o Gipfel aller Vollkommenheit, Meiſterſtück aller menſchlichen Schönheit, einziger Troſt dieſes gebeugten Herzens, welches dich anbetet, höre mich; und obgleich ein feindſeliger Zauberer, der mich verfolgt, Wolken über meine Augen wirft, und nur für ſie allein deine himmliſche Schönheit

und Geſtalt in eine elende Bauer-Magd verwandelt hat; ſo ſiehe mich doch, hat er mich nicht irgend auch in ein Ungeheuer verwandelt, drum mit nicht minder holdſeligen Liebesblicken an, und betrachte in dieſer unterthänigen Verehrung, die ich dir obſchon Verwandelten bezeuge, die Demuth, mit welcher meine Seele dich anbetet. „ — „Nu ja, meiner Six! es wär mir ſo; verſezte das Mädchen, ich hätte die liebe Zeit davon, ſolch Geſchnacke da anzuhören. Gehet nur, und laßt uns fort, Ihr ſollt auch fleißigen Dank davor haben. „

Sancho trat bey Seite, ließ ſie loß, und freuete ſich herzlich, daß ihm dieſer Schwank ſo gelungen war. Kaum ſahe ſich die Dorf-Nymphe, die hier die Dulcinea geſpielt hatte, wieder frey, ſo ſtach ſie ihren Zelter mit einem ſpitzigen Stecken, den ſie in der Hand führte, ſo ungewöhnlich an, daß der Eſel anfieng krumme Sprünge zu machen, und ſie herunterwarf. Das erblickte Don Quixote nicht ſo bald, ſo lief er zu ſie aufzuheben, und Sancho machte den Sattel wieder zurechte, der vom Herabfallen dem Eſel unter den Bauch

gerutſcht war. Da nun der wieder feſtgeſchnallt war, und Don Quixote ſeine verzauberte Prinzeßin in die Arme nehmen und in den Sattel tragen wollte, ſprung das Mädchen raſch von der Erde auf, nahm ein Paar Schritte weit Anlauf, ſezte beyde Hände dem Eſel hinten aufs Kreuz, und war, leicht wie ein Falke, mit einem Sprunge von hinten zu im Sattel. „Tauſend Sackerlot! ſchrie Sancho, was iſt unſre gnädige Frau Prinzeßin flüchtig! Die ſollte den beſten Kerl aus Cordova oder Mexico ſpringen lehren. Sie fliegt ja nur ſo von hinten zu in den Sattel, mir nichts dir nichts; und jagt ohne Sporen mit ihrem Zelter fort wie ein Däußchen! Ihre beyden Fräulen geben ihr zwar auch nichts nach; denn ſeht nur, Gſtr. Hr. ſie rennen davon wie der Wind.„ Und ſo war's auch; denn ſobald Fräulein Dulcinea wieder zu Eſel war, jagte ſie mit den beyden andern Mädchen davon, ohne ſich eine halbe Meile weit nur einmal umzuſehen.

Don Quixote folgte ihnen mit den Augen lange nach, und als er ſie endlich aus dem Geſicht verlohr, kehrte er ſich zu Sancho: „was dünkt

dünkt dir nun davon Sancho, wie die Zauberer mit mir umgehen? Siehe wie weit ſich ihre Boßheit und Wuth gegen mich erſtreckt. Haben ſie mir nicht das unausſprechliche Vergnügen, meine Gebieterin in ihrem wahren Weſen zu ſehen, geraubt? Gewiß ich bin zum Beyſpiel aller Unglücklichen gebohren: zum Zweck und Ziel, nach welchem das Unglück allein ſeine Pfeile ſchießt. Und merke wohl, Sancho, dieſe Verräther begnügten ſich nicht alleine damit, meine Dulcinea bloß zu verwandeln, ſondern ſie verwandelten ſie ſogar in eine verworfene häßliche Bauermagd, und raubten ihr zugleich auch das, was ſonſt beſtändig hohen Damen eigen iſt, ich meine den Wohlgeruch, weil ſie beſtändig in Ambra und Blumen gehen; denn ich muß dir's im Vertrauen ſagen Sancho, als ich das Fräulein Dulcinea umfaßte, und auf ihren Zelter, — wofür du es hältſt, ungeachtet es mir immer eine ſchäbige Eſelin ſchien — heben wollte, ſo bekam ich einen ſo häßlichen Geſtank von Knoblauch in die Naſe, daß mir es auf der Stelle Kopfweh machte und die ganze Seele vergiftete.„— „O verfluchtes Kanaillen-Pack, das Ihr ſeyd! ſchrie Sancho,

ihr vermaledeyten hölliſchen Zauberer! könnt ich euch doch nur Alle einmal, durch die Ohren zuſammen angereihet, wie Pücklinge im Rauche hängen ſehen! Ihr wißt alles, könnt alles, und thut auch alles Böſe auf der Welt. War's euch nicht genug, ihr Schelme, die Perlen-Augen des gnädigen Fräuleins in Gallåpfel, und ihre Haare vom feinſten Golde in rothe Kuhſchwanz-Porſten zu verwandeln, und ihre ganze ehrbare Geſtalt ſo zu bemakeln; mußtet ihr auch den Wohlgeruch ihr rauben? Durch den allein hätte man vielleicht noch gemerkt, was unter der garſtigen Hülle ſteckte; ungeachtet ich, die Wahrheit zu ſagen, ſie nie häßlich geſehn habe, ſondern immer ſchön und trefflich; ausgenommen ein Muttermal, welches ſie auf der rechten Oberlippe, wie einen Schnurrbart, hat; denn es ſtehen ſieben oder acht rothe Haare darauf wie Goldfaden und ſo lang wie meine Hand.„ — „Nach der Verwandſchafft zu ſchließen, die ſonſt Muttermåler im Geſichte mit dergleichen am Leibe haben, kann ich behaupten, ſprach Don Quixote, daß das Fräulein Dulcinea auch ein dergleichen Muttermal am rechten Schenckel haben muß.

Aber

Aber die ſieben oder acht Haare ſind doch, wie du ſie beſchreibſt, viel zu lang für ein Muttermal.„ — „Das iſt nun aus und über, Geſtr. Hr., verſezte Sancho; ſie ſtehen da und laſſen ihr ſo gut als wenn ſie mit ihr gebohren wären.„ — „Das glaub' ich wohl ſprach Don Quixote, denn die Natur gab dem Fräulein Dulcinea nichts, was nicht vollendet und äußerſt vollkommen wäre. Und hätte ſie alſo hundert ſolche Muttermäler, ſo ſind es an ihr doch keine Flecken, ſondern lauter glänzende Sterne ihrer Schönheit. Aber ſag mir Sancho, was war das für ein Sattel (der mir zwar ein Saum-Sattel ſchien) den du wieder feſtſchnallteſt? war's ein glatter Reit-Sattel oder ein Weiber-Sattel?„ — „Ah, ein Huſaren-Sattel war's, mit kurzen Steigbügeln, ſprach Sancho, und eine Felddecke lag Euch drauf, die ein ganzes Königreich werth war, ſo reich war ſie. „ — „Ach daß ich doch dieß Alles nicht ſehen konnte, lieber Sancho! ſprach Don Quixote, ich ſag' es noch einmal, und will es tauſendmal ſagen, ich bin und bleibe doch der Allerunglücklichſte unter den Sterblichen! „

Sancho der Schalk konnte ſich kaum des Lachens enthalten, als er ſeinen Herrn, den er ſo fein hinter das Licht geführt hatte, ſo jämmerlich klagen hörte. Sie ſchwatzten noch Verſchiedenes mit einander, beſtiegen drauf wieder ihre Thiere und nahmen den Weg nach Sarragoſſa, wo ſie bey guter Zeit einzutreffen glaubten, weil ſie einem großen Feſte beywohnen wollten, das jährlich in dieſer Stadt gefeyert wird. Aber ehe ſie dahinkamen, fielen noch verſchiedene Sachen vor, die ſo neu, zahlreich und wichtig ſind, daß ſie nothwendig erſt beſchrieben und geleſen werden müßen; wie die Folge dieſer Geſchichte zeigen wird.

Eilftes Kapitel.

Wie der wehrhaffte Ritter Don Quixote das überſeltſame Abentheuer, mit dem Hofſtaate des Todes auf einem Rollwagen mannhaft beſtund.

Unſer Ritter zog gewaltig tiefſinnig einher und erwog immer mehr den ſchlimmen Streich bey ſich, den ihm da die Zauberer, mit der Verwandlung ſeiner Dame Dulcinea in ein garſti-

ges Bauermenſch, geſpielt hatten. Er hielt es für ganz unmöglich Sie auf irgend eine Art wieder zu entzaubern. Dieſe Gedanken brachten ihn nach und nach ſo weit außer ſich, daß er, ohne es zu merken, ſeinem Rozinante den Zügel fallen ließ, der dann, ſo wie er ſich frey fühlte, alle Augenblicke ſtilleſtund und auf der fetten Wieſe graſete. Sancho, der ſeinen Herrn ſo tief in Gedanken verſunken ſah', weckte ihn bald aus ſeinen Träumereyen. „Ey, Gſtr. Hrr., fieng er an; Traurigkeit gehört zwar nicht für die Thiere, ſondern nur für die Menſchen; aber wenn die Menſchen ihr unmäſſig nachhängen, ſo werden ſie zu Thieren. Erholet Euch doch, und nehmet Rozinanten den Zügel. Hübſch friſch, munter und luſtig, wie's einem braven fahrenden Ritter zuſteht! Was Teufel ſoll das ſeyn, und was ſoll das Maulhängen heißen? Ihr wißt ja bald nicht mehr, ſind wir noch hier, oder ſind wir in Frankreich. Hol der Teufel alle Dulcineen in der Welt; das Wohl eines einzigen fahrenden Ritters gilt mehr als alle Verzauberungen und Verwandlungen auf Gottes Erdboden.„ — „Schweig Sancho, ſprach Don Quixote, und ſtoß' kei-

ne Läſterungen gegen dieſe verzauberte Dame aus, an deren Unglück ich allein Schuld bin. Daß mich die feindſeligen Zauberer ſo beneiden, iſt die ganze Quelle ihres Uebels.„ — „Ja, das ſprech' ich auch, verſetzte Sancho, und wenn ſie einer vorher geſehen hat, und ſiehet ſie itzt, da müßt' er ein Felſenherz haben, wenn er nicht überlaut heulte.„ — „Das kannſt du wohl ſagen, Sancho, ſprach Don Quixote, denn du haſt ſie in dem völligen Glanze ihrer Schönheit geſehen, weil der Zauber deine Augen nicht mit traf, und ihnen ihre Reitze verbarg. Gegen mich und meine Augen allein würkte ſein ganzer Gift. Aber es iſt mir doch dabey etwas eingefallen Sancho. Du haſt mir ihre Schönheit ſchlecht beſchrieben; denn ſagteſt du nicht, wo mir Recht iſt, ſie hätte Perlen=Augen? und Augen wie Perlen hat eher eine Meerbutte als eine Dame. Die Augen des Fräulein Dulcinea müſſen, wie ich glaube, vom ſchönſten grünen Schmaragd, und von zween Regenbogen ſtatt der Augenbraunen eingefaßt ſeyn. Nimm alſo dieſe Perlen nur aus den Augen weg, und ſetze ſie ihr als Zähne in den Mund, denn du haſt augenſcheinlich da ei=

nen

nen Fehler gemacht und die Augen mit den Zähnen verwechſelt.„ — „'S iſt wohl möglich, verſezte Sancho, denn ihre Schönheit hatte mich eben ſo verduzt gemacht, als Euch ihre Garſtigkeit. Aber wir wollen's nur Alles dem lieben Gotte befehlen; denn der weiß am beſten wie es in dieſem Jammerthale und in der böſen Welt zugeht, in der man faſt nichts hat, wo nicht Boßheit, Betrug oder Schelmerey mit darunter ſteckte. Eins nur Gſtr. Hrr. gehet mir vor Allen andern dabey im Kopfe herum und zwar das, wenn Ihr nun irgend über lang oder kurz einen Rieſen oder andern Ritter überwindet und ihm nun aufgebet, daß er hingehen und ſich vor der Schönheit des Fräulein Dulcinea ſtellen ſoll; wo ſoll ſie denn nun der arme Teufel von überwundnen Rieſen oder Ritter finden? Es iſt mir nicht anders als ſähe ich ſchon im Geiſte die armen Schlucker in Toboſo Gaſſe auf Gaſſe nieder laufen, und wie ſie an allen Ecken ſtehen, Maulaffen feil haben und das Fräulein Dulcinea ſuchen. Und wenn ſie ihnen mitten auf der Straße begegnete, gewiß ſie kennten ſie eben ſo wenig, als meinen Vater.„ — „Vielleicht, verſezte Don Quixote, erſtreckt

ſich

ſich die Verzauberung nicht bis auf die über-wundnen Rieſen und Ritter, die ſich meiner Dame ſtellen ſollen. Ich will mit einem oder einem Paar der erſten, die ich überwinden wer-de, den Verſuch machen und ſie ihr ſchicken, ihnen aber zugleich gebieten, daß ſie wieder zu-rückkommen und mir Bericht thun, ob und wie ſie ſie geſehen haben, und was ihnen ſonſt mit ihr begegnet iſt." — "Seht, Geſtreng. Hr., ſprach Sancho, das iſt mein Treu ein ſtattli-cher Einfall, den Ihr da habt; mit der Manier können wir erfahren, was wir wollen. Und kommt's raus, daß ſie nur Eur. Gſtr. allein unſichtbar iſt, ſo iſt ja auch das Unglück mehr Euer als ihre. Wenn nur übrigens das Fräu-lein Dulcinea wohlauf und vergnügt iſt; i nu, wir wollen ſchon ſehen wie wir zurechte kom-men; wir wollens treiben ſo gut es geht, un-ſere Abentheuer halter fortſuchen, und der Zeit das Andere überlaſſen. Sie wird das Ihrige auch thun; denn ſie iſt in ſolchen und andern Krankheiten immer der beſte Arzt."

Unſer Ritter wollte eben ſeinem Schildknap-pen antworten, als ihn ein Rollwagen voll der

ſeltſamſten Geſtalten und Mummereyen, der eben queer über den Weg fahren wollte, ſtutzig machte; ein Teufel von der häßlichſten Geſtalt führte die Maulthiere und machte den Fuhrmann: der Wagen ſelbſt war offen und ohne Decke. Die erſte Figur, die unſerm Ritter in die Augen fiel, war der Tod mit einem Menſchen-Geſichte. Neben ihm ſaß ein Engel mit großen buntgemahlten Flügeln; auf der Seite ein Kayſer mit einer goldnen Krone auf dem Kopfe. Dem Tode zwiſchen den Beinen ſaß Gott Cupido, dießmal ohne Binde um die Augen, aber mit Bogen, Köcher und Pfeilen verſehen. Auch ſahe man da einen ſtattlichen Ritter, vom Kopf bis zu'n Zeen gewaffnet, doch ohne Helm, ſtatt deßen er einen Huth mit ſchönen bunten Federn geſchmückt trug; und ſo war der Wagen noch mit verſchiedenen Perſonen von allerley Trachten und Geſtalten bepackt. Unſerm Ritter, dem dieß Alles ſo unverſehens vor die Augen kam, machte es ein wenig betroffen; den armen Sancho aber jagte es ganz ins Bockshorn. Don Quixote bekam augenblicklich wieder Muth, da er es als ein neues gefährliches Abentheuer, das ſich ihm hier

zeige, betrachtete. Mit dieſem Gedanken, und feſt entſchloſſen jede Gefahr zu beſtehen, ſezte er ſich vor den Wagen feſt und rufte mit erhabener drohender Stimme: „Fuhrmann, Kutſcher, Teufel, oder wer du ſonſt biſt, ſag mir augenblicklich an, wer biſt du? woher kömmſt du? wohin zieheſt du? und wer iſt das Volk, das du auf deinem Wagen führeſt, der mir eher wie Charons Nachen als ein gewöhnliches Fuhrwerk ausſieht!„ — „Gnädiger Herr, verſezte der Teufel, und hielt langſam ſeine Maulthiere an: wir ſind Schauſpieler von Angulo el Malo's Geſellſchafft, haben in einem Dorfe gleich da hinterm Berge heute früh, weil's eben Frohnleichnams-Woche iſt, den Hof des Todes tragirt, und wollen ihn heute Abend in dem nächſten Dorfe da vor uns noch einmal ſpielen. Weil es nun ſo nahe iſt und wir eben in Kleidern waren, wollten wir die Mühe ſparen uns zweymal anzuziehen; drum blieben wir Alle, ſo wie wir tragirt hatten. Der junge Purſche da macht den Tod, jener den Engel, die Frau da (es iſt unſers Comödien-Schreibers ſeine) iſt die Königin, jener der Soldate, jener der Kayſer, und ich bin der Teufel, Eur. Gnad.

Gnad. zu dienen; und Ihr müßt wißen, ich bin eine von den Haupt-Figuren im Stücke; denn ich ſpiele immer die Haupt-Rolen bey unſerer Geſellſchaft. Wenn Eur. Gnad. noch mehr von uns wiſſen will, ſo beliebe der Herr mich nur zu fragen, ich will's ihm aufs Haar ſagen; denn da ich der Teufel bin, ſo weiß ich Alles." — „So wahr ich fahrender Ritter bin, verſezte Don Quixote, ich dachte Wunder was für ein großes Abentheuer ſich mir darſtellte, als ich dieſen Wagen erblickte! Ich ſehe nun wohl, daß man in der Welt Alles faſt mit eignen Händen betaſten muß, um hinter die Wahrheit zu kommen. Geht mit Gott, ihr guten Leute! und haltet euer Feſt in Frieden. Kann ich euch in irgend etwas dienen, ſo ſagt mir's, ich will's herzlich gern thun, denn ich war von Kindesbeinen an ein Liebhaber der Schaubühne, und zog als Knabe immer jeder Bude nach, die ich aufſchlagen ſahe."

Während ſie ſo mit einander ſprachen, kam noch einer von der Geſellſchaft nach, der zurückgeblieben war. Er war als Narr gekleidet, hatte unzählich viel Schellen an ſich, und

drey große Rinderblaßen an einen Stock ge-
bunden. Als er unſerm Ritter ziemlich
nahe war, ſchwenkte er ſeinen Stock mit den
Blaſen in die Luft, ſchlug zuweilen damit
auf die Erde, und machte allerhand ſeltſame
Bocks-Sprünge, daß die Schellen und Blaſen
zuſammen einen ſchrecklichen Lärm machten.
Rozinante wurde darüber ſcheu, nahm den
Zügel ins Maul, und gieng mit unſerm Ritter
flüchtiger über das Feld weg durch, als man
ſeinem Gerippe zugetrauet hätte. Sancho,
der ſeinen Herrn in Gefahr und einen ſchreck-
lichen Sturtz ſchon gewiß vor Augen ſahe,
ſprung geſchwind von ſeinem Eſel, und lief
ihm aus allen Kräfften nach. Aber ehe er
ihn noch erreichen konnte, war er ſchon jäm-
merlich geſtürzt, lag da und Rozinante ne-
ben ihm — wie es bey Rozinanten gewöhn-
lich ablief, wenn er ſich einmal ſo was heraus-
nahm. Unſer Sancho aber hatte kaum ſeinen
Eſel verlaſſen, ſeinem Herrn zu Hülfe zu kom-
men, ſo ſprung der Narre drauf, und ſchlug
rechts und links mit dem Blaſenſtocke auf ihn
ſo zu, daß der Eſel von dem Lärm der Blaſen
und Schellen auch ſcheu wurde, und aus allen
Kräfften

Kräfften mit ihm nach dem Dorfe zu jagte, wo ſie ſpielen wollten. Sancho, der die Flucht ſeines lieben Grauen erblickte, und auch ſeinen geſtürzten Herrn vor ſich ſah, wußte in der Angſt ſeiner Seele nicht nach wem von beyden er zuerſt laufen ſollte. Als ein ehrlicher und treuer Schildknappe mußte er freylich ſeinem Herrn eher zu Hülfe kommen, und ihn lieber haben, als ſeinen Eſel; und doch war's ihm, ſo oft er den Blaſenſtock in die Luft fliegen und auf ſeines armen Grauen Ribben fallen ſahe, wie ein Dolchſtich durchs Herz, und er hätte ſich lieber ſo vielmal in die Augen ſchlagen, als ſeinem lieben Eſel nur ein Haar im Schwanze krümmen laſſen. Er lief alſo doch nach ſeinem Herrn hin, den er in ſehr übeln Umſtänden fand, und half ihm auf. „Geſtr. Herre, den Eſel hat der Teufel geholt: fieng er an, indem er ihn aufs Pferd ſetzte.„ — „Welcher Teufel? fragte Don Quixote.„ — „Der Teufel mit den Blaſen; antwortete Sancho.„ — „Ich will dir ihn wiederſchaffen, ſprach Don Quixote, und wenn er ſich mit ihm im tiefſten Abgrunde der Hölle verbörge. Folge mir Sancho; der Wagen geht langſam, und ich will

 dich

dich mit einem von den beyden Maulthieren für deinen Eſel entſchädigen.„ — „Ach es iſt nicht nöthig, Gſtr. Hrr., verſetzte Sancho, laßt Euren Zorn nur fahren, und ſeyd ruhig. Der Teufel hat den Grauen fahren laſſen, und mich dünkt dort kommt er und ſucht mich.„ So verhielt ſich's auch; denn, um gleich Spiel zu machen, war der Teufel mit dem Eſel geſtürzt, alsdann zu Fuße in's Dorf gegangen, und der Eſel zu ſeinem Herrn zurückgekommen.

„Demungeachtet, ſprach Don Quixote, muß ich die Verwegenheit dieſes Teufels an einem Andern auf dem Wagen rächen, und ſollt' es der Kayſer ſelbſt ſeyn.„ — „Ach, laßt Euch doch die Gedanken vergehen, ſprach Sancho, und glaubt was ich ſage, man muß mit keinem Comödianten Händel anfangen; ſie finden allerwegens Schutz. Ich habe einen Comödianten geſehen, der zwo Mordthaten wegen ſaß und doch wieder loßkam, ohne daß es ihm was koſtete. Ja, ja, glaubt mirs nur Gſtr. Hrr. es iſt Euch luſtiges Volk, die allerhand Kurzweil und Poſſen machen, und da ſind ihnen alle Leute gut, hegen ſie, helfen ihnen fort und ſchätzen

ſie

ſie hoch; und ſonderlich die von des Königs Hof=Bande, die gehen Euch ſo reich und ſtolz einher wie die Prinzen.„ — „Demungeachtet, verſezte Don Quixote, ſoll mir der verdammte Kerl von Comödien=Teufel nicht ſo ungeſtraft davon kommen, und wenn ihn das ganze menſchliche Geſchlecht in Schutz nähm.„ Und hiermit machte er ſich zum Wagen, der ſchon ziemlich nahe am Dorfe war, und ſchrie ihnen zu: „Haltet, ihr luſtiges Geſindel und Comödianten=Pack! ich will euch lehren mit Roßen fahrender Schildknappen umgehen.„ Don Quixote ſchrie ſo laut, daß ſie es Alle auf dem Wagen hörten. Da ſie nun leicht merken konnten, daß er nichts Gutes mit ihnen im Sinne hatte, ſo ſprung der Tod und hinter ihm der Kaiſer, dann der Fuhrmann Teufel, der Engel, die Königin, und ſogar der Liebesgott, eiligſt vom Wagen, verſahen ſich wohl mit Steinen, und ſezten ſich dann in Schlachtordnung, Herrn Don Quixote mit einem derben Hagel=Regen zu empfangen. Als unſer Ritter ſie ſo wohlgeordnet und gerüſtet, und mit aufgehabenen Armen ihn zu empfangen bereit ſah, hielt er ſeinen Rozinante an, und überlegte

wie er ſie wohl am beſten, und ohne ſich einer ſolchen Gefahr auszuſetzen, angreiffen könne. Indeß kam ihm Sancho nach, und ſahe ihn ſo im Begriff dieſe geſchloßene Schlachtordnung anzugreifen. „Seyd Ihr denn gar tolle, Geſtr. Herre, ſo was anzufangen? ſchrie er ihm zu. Bedenkt doch, daß gegen Kieſelſteine und ſolche Mandelkerne gar kein Fechtens und Wehrens iſt, außer daß man unter eine metallene Glocke kriecht, und es iſt doch, meiner Treu, auch mehr Tollkühnheit als Tapferkeit, daß ein einzelner Menſch eine ganze Armee angreifen will, worinn Tod, Kaiſer und gute und böſe Engel in eigner Perſon mit fechten. Und wenn Euch das noch nicht genug iſt Ruhe zu halten, ſo denkt doch nur, daß unter allen den Königen, Fürſten und Kaiſern da, kein einziger fahrender Ritter iſt. „ — „Itzt Sancho, ſprach Don Quixote, triffſt du den Punkt, der meinen Entſchluß auf einmal ändert. Ich kann und darf gegen niemand den Degen ziehen, der nicht zum Ritter geſchlagen iſt; wie ich dir ſchon vielmals ſagte. Es kommt alſo nun auf dich an, ob du deines Eſels Beleidigung ausfechten willſt; von mir ſollſt du dabey mit

treuem Zuſpruch und gutem Rath unterſtüzt werden; darauf verlaß dich. „ — „Ah, es hat ſich gar nichts zu rächen bey mir, verſezte Sancho; und es kömmt überdieß einem guten Chriſten gar nicht zu Beleidigungen zu rächen. Mit meinem Eſel will ich ſchon verkommen, daß der ſeine Rache in meinen freyen Willen ſtellen ſoll, und der iſt, ruhig und friedlich die Tage über zu leben, die mir der liebe Gott ſchenken will. „ — „Nu, weil dann dieß dein Wille iſt, guter, kluger, ſanftmüthiger, chriſtlicher Sancho, ſprach D. Quix. ſo laßen wir dieſe Fratzen fahren, und ſuchen andere wahrere Abentheuer auf, deren es in dieſem Lande, wie ich gewiß glaube, in großer Menge geben muß. „ Hiermit lenkte er herum, und Sancho nahm ſeinen lieben Grauen wieder in Beſitz. Der Tod mit ſeiner fliegenden Armee beſtieg auch wieder ſeinen Rollwagen, und zog ſeine Straße. So endigte ſich, durch Sancho Panſa's weiſen Rath, das überſeltſame Abentheuer mit der Todes-Karrete glücklich; Tages darauf aber beſtund unſer Ritter ein nicht minder merkwürdiges mit einem andern verliebten fahrenden Ritter.

Zwölftes Kapitel.

Wunderbares Abentheuer, welches dem tapfern Ritter Don Quixote mit dem mannhaften Spiegelritter aufſtieß.

Don Quixote brachte mit ſeinem Schildknappen die Nacht nach dem Abentheuer mit dem Todesfuhrwerke unter einigen hohen Bäumen zu, wo er, auf Sancho's Anrathen, etwas aus deßen Magazine, das der Eſel trug, ſpeiſte. Während dem Abendeſſen fieng Sancho an: „Ich wär doch ein rechter Narr geweſen, Gſtr. Hr., wenn ich mir ſtatt der drey Füllen von Euren Stuten, die Beute von Eurem erſten Abentheuer zum Trankgelde gewählt hätte. Nein, nein, es iſt und bleibt wahr: ein Sperling in der Hand iſt beßer als ein Geyer in der Luft.„ — „Hätteſt du mich nur angreiffen laßen Sancho, wie ich wollte, ſprach Don Quixote, du hätteſt ſchon Beute haben ſollen. Wenigſtens wären dir die goldnen Kaiſer-Kronen und Cupido's bunte Flügel zu Theile worden; denn ich hätte ſie ihm vom Leibe gerißen und dir ausgeliefert.„ — „Ah, geht mir doch mit dem Lappen-Staate, verſezte

Sancho;

Sancho; die Kronen von ſolchen Comödien-Kaiſern ſind ja mein Tage nicht von rechtem Golde, ſondern nur von Goldpapier oder Flittergolde." — "Freylich iſt's wahr, ſprach Don Quixote; denn ich glaube ſelbſt nicht, daß der ganze übrige Theater-Schmuck ächt und gut ſey, wie überhaupt das ganze Schauſpiel nicht Wahrheit, ſondern Dichtung iſt. Demungeachtet Sancho, wünſchte ich, daß du den Schauſpielen und ihren Verfaßern günſtig wäreſt; denn ſie leiſten dem gemeinen Weſen einen großen und weſentlichen Dienſt, indem ſie uns immer einen Spiegel des menſchlichen Lebens vor Augen halten. Niemand kann uns lebhafter und eindrücklicher vor Augen ſtellen, was wir ſind, und was wir ſeyn ſollten, als die Komödie und die Schauſpieler, dieß iſt ausgemacht. Haſt du nie eine Comödie ſpielen ſehen, worinnen Kaiſer, Könige, Päbſte, Ritter, Damen und andere verſchiedene Perſonen vorkommen? Einer ſpielt den Kuppler, der andere den Betrüger, der den Kaufmann, der den Soldaten, der den klugen Narren, jener den dummen Liebhaber, und wenn die Comödie alle iſt, und die Kleider ausgezogen

gezogen ſind, iſt ein Comödiant ſo viel als der andere, und alle ſind einander gleich.„ — „Ja, ja, meiner Treue, ſo hab' ich's einmal geſehen, ſagte Sancho.„ — „Gerade ſo geht es in der großen Comödie der Welt, fuhr Don Quixote fort; einige ſind Kaiſer, Andere Päbſte, und ſpielen ihre Rolen, ſo verſchieden und mancherley ſie ſind, alle durch einander; und wenn's alle iſt, zieht ihnen der Tod das Röckchen aus, das ſie von einander ſchied, und dann ſind ſie im Grabe Alle einander gleich.„ — „Ein rarer Vergleich! ſprach Sancho; ob er gleich ſo gar neu nicht mehr iſt; denn ich habe ihn ſchon manchmal gehört, wie auch den vom Schachſpiele: ſo lange das Spiel dauert, hat jeder Stein ſein eigen Amt; wenn die Parthie aber aus iſt, ſchmeißt man ſie Alle bunt durch einander, und ſteckt ſie zuſammen in die Büchſe, wie die Todten ins Grab.„ — „Sieh doch, ſprach Don Quixote, du wirſt ja alle Tage klüger und vernünftiger Sancho!„ — „Ja doch, es hat ſich wohl, verſezte Sancho, es wird ja doch was von Eur. Gſtr. Klugheit bey mir hängen bleiben; juſt ſo wie ein ſchlechter Acker, wenn man ihn fleißig düngt und arbei-

tet,

tet, endlich doch Früchte bringet. Ich meine damit ſo viel: Eur. Gſtr. Reden und Unterhaltungen ſind eben der Miſt, der auf das dürre Land meines einfältigen Verſtandes gefallen iſt. Die Zeit, während ich Euch diene, hat es bearbeitet, und ich hoffe doch, es ſollen endlich noch bey mir aus den Furchen der guten Sitten geſeegnete Früchte hervorkommen, die Eur. Gſtr. in meinen loſen Acker geſäet hat.„ Don Quixote lachte herzlich über Sancho's affektirtes Geſchwätz, ob es ihm gleich in der That ſo ſchien, als ſey er hin und wieder klüger worden; wie er auch in Wahrheit zuweilen Sachen ſagte, worüber man ſich wundern mußte. Wenn er aber den Klugen und Höflichen machen wollte, gieng's meiſtens ſehr ſchief; denn faſt immer gerieth er da in ein Wirrwarr von Sprüchworten, paſſende, oder nicht paſſende; wie dieſe Geſchichte an unzählichen Orten ſchon gezeigt hat.

Mit dieſem Geſchwätz hatten ſie einen groſſen Theil der Nacht zugebracht, bis unſerm Sancho die Luſt ankam, die Fenſterladen ſeiner Augen zuzumachen; wie er zu ſagen pflegte,

wenn er ſchläfrig war. Er nahm daher ſeinem Eſel Sattel und Zaum ab, und ließ ihn weiden. Rozinanten ließ er geſattelt, weil ihm ſein Herr ausdrücklich gebothen hatte: ſo lange ſie zu Felde wären, oder nicht unter einem Dache ſchliefen, Rozinanten nie abzuſatteln, weil es, wie er ſagte, ein alter ehrwürdiger Gebrauch aller fahrenden Ritter ſey, ihrem Roße nur den Zaum abzunehmen, und an den Sattelknopf zu hängen, es aber nie abzuſatteln. Sancho zäumte ihn alſo auch nur ab, und ließ ihn mit dem Grauſchimmel graſen. Die Freundſchaft dieſer beyden Thiere war ſo groß und vollkommen, daß man, vermöge einer alten Tradition von Vater auf Sohn, wiſſen will, der Verfaſſer dieſer wahren Geſchichte habe etliche beſondere Kapitel davon geſchrieben, ſie aber, aus Bedenklichkeit und Rückſicht auf das Decorum einer ſolchen Heldengeſchichte, unterdruckt. Und man ſollte es faſt glauben; denn zuweilen entwiſcht ihm doch hie und da ein Zug davon. So erzählt er z. Ex. daß, ſo oft dieſe beyden Thiere zuſammenkamen, ſie einander kratzten und leckten; wenn ſie dann müde waren, ſtreckte Rozinante ſeinen Hals wohl eine halbe Elle

lang

lang queer über des Eſels ſeinen, und ſo ſtun=
den ſie beyde, und ſahen die Erde mit unver=
wandten Augen an, und wären wohl drey Ta=
ge unbeweglich ſo ſtehen blieben, wenn nicht
einen oder den andern indeß der Hunger getrie=
ben hätte Futter zu ſuchen. Der Verfaſſer ſoll ſie
in obgedachten Kapiteln ſogar dem Niſus und
Euryalus, Pilades und Oreſt verglichen ha=
ben. Woraus man ſchließen kann, wie groß
und allgemein bewundert die Freundſchaft die=
ſer beyden friedfertigen Thiere geweſen ſeyn
müſſe, zur Schande der Menſchen, die ſo ſel=
ten ihre Freundſchaft zu erhalten wiſſen. Und
in der That gieng der Verfaſſer nicht zu weit,
daß er die Freundſchaft dieſer Thiere der Freund=
ſchaft von Menſchen verglich; denn die Men=
ſchen haben manches Nützliche und Gute von
den Thieren gelernt; als vom Storch das Kly=
ſtier; das Speyen und die Dankbarkeit vom
Hunde; die Wachſamkeit vom Kranich; die
Sorgfalt von der Ameiſe; die Ehrbarkeit vom
Elephanten; und die Treue vom Pferde, u. ſ. w.

Sancho war endlich unter einem Korkbau=
me und Don Quixote unter einer Eiche ein=
geſchla=

geſchlafen; ſie hatten aber noch nicht lange geruhet, als unſer Ritter von einem Geräuſche hinter ſich aufgeweckt wurde. Er fuhr auf, ſahe um ſich, horchte, und erblickte zwey Leute zu Pferd, davon der eine eben abſtieg, und zum andern ſagte: ſteig ab, mein Freund, und zäume die Pferde ab. Hier iſt, wie mir däuchtet, gute Weide für ſie, und einſame Stille für meine Liebesgedanken. Mit dieſen Worten ſtreckte er ſich auf die Erde, das Geräuſch aber, welches er dabey machte, verrieth daß er geharniſcht ſey; ein unfehlbares Zeichen, woran ihn Don Quixote für einen fahrenden Ritter erkannte. Eilig gieng er zu Sancho hin, der noch tief ſchnarchte, nahm ihn beym Arm und weckte ihn endlich mit großer Müh und Arbeit auf: „Bruder Sancho, ſagte er ganz leiſe zu ihm, auf! wir haben ein Abentheuer.„ — „Gott geb's uns nur gnädig, verſezte Sancho, indem er ſich die Augen rieb. Wo iſt denn das Ding von Abentheuer, Gſtr. Hr.?„— „Wo, Sancho? verſezte Don Quixote; thue nur die Augen auf und ſieh dich um. Siehſt du nicht dort einen fahrenden Ritter liegen, dem es, wie mir's ſcheint, nicht gar luſtig

ums

ums Herze ſeyn muß? Denn ich ſah ihn abſteigen und mit Zeichen von Verdruß ſich auf die Erde ſtrecken, wobey ſeine Waffen ſtark klirrten.„ — „Woraus wollt Ihr denn aber abnehmen, Gſtr. Hr., daß das ein Abentheuer iſt, fragte Sancho?„ — „Ich ſage auch nicht, daß dieß das ganze Abentheuer iſt, ſondern nur der Anfang von einem; denn Abentheuer fangen ſich immer ſo an, verſezte Don Quixote. Aber horch; mich dünkt er ſtimmt eine Laute oder Viole, und räuſpert ſich als wenn er ſingen wollte.„ — „Meiner Treu, Ihr habt Recht, ſprach Sancho, es muß wohl ein verliebter Ritter ſeyn.„ — „Dieß ſind ja alle fahrende Ritter, verſezte Don Quixote; aber ſtill! wir wollen doch behorchen was er ſingt; an dem Faden finden wir vielleicht das Knaul ſeiner Geheimniße; denn, weß das Herz voll iſt, deß geht der Mund über.„ Sancho wollte noch was ſagen, allein indem fieng der Wald-Ritter zu ſingen an. Seine Stimme war mittelmäßig. Er ſung folgendes:

Sag Schönſte welche Probe will
Dein Auge von mir ſehen?

Will drinn gehorſam, treu und ſtill,
Wie Gold im Feuer, ſtehen.

Soll ich ſtill leidend ſterben? Ach!
Sieh' ſchon zu Grab' mich tragen. —
Willſt hören all' mein Ungemach?
Soll's Amor ſelbſt dir klagen. —

Die größten Widerſprüche paart,
Mein Herz das flammt und lodert;
Iſt weich wie Wachs, iſt demanthart,
Wie's Liebe von ihm fodert.

Dir liegt's zu Füßen liebevoll;
Schreib Schönſte deinen Willen
Hinein; geſchworen ſey's, es ſoll
Ihn halten und erfüllen.

Hier ſchloß der Wald-Ritter mit einem tiefgeholten Ach ſeinen Geſang, und fuhr mit klagender Stimme fort: „O ſchönſtes und undankbarſtes Weib unter der Sonne, iſt's möglich Durchlauchte Caßildea von Vandalia, daß du deinen gefangenen Ritter in ewigen Umherziehen und mühſeligen Fahrten ſich aufreiben ſehen kannſt? Iſt's nicht genug, was er ſchon für dich gethan hat? Erkennen dich nicht ſchon alle Navarriſche, Leoniſche, Tarteſiſche, Caſtiliani-

lianiſche, kurz alle Ritter von Mancha öffentlich für die Schönſte von der Welt?„ — „Das iſt nicht wahr, Sancho, ſprach hier Don Quixote, ich bin doch auch von Mancha, habe aber nie ſo was bekannt, noch konnt' ich was, der Schönheit meiner Gebietherin ſo nachtheiliges, jemals bekennen. Du ſiehſt alſo, dieſer Ritter redet irre. Doch, hören wir was er weiter angiebt.„ — „Das werden wir gar wohl können, ſprach Sancho; denn er ſcheinet mir nicht übel Luſt zu haben, einen ganzen Monat lang an einem Stücke weg zu klagen.„ Doch dieß war nicht ſo; denn da der Wald-Ritter ſo nahe bey ſich reden hörte, hielt er inne, ſtund auf, und rufte, zwar laut, aber doch ſanft: Wer da? Wer ſeyd ihr? Gehört ihr unter die Zahl der Vergnügten oder Traurigen?„ — „Der Traurigen; antwortete Don Quixote.„ — „So nähert Euch dann, verſezte der Andere, und ſeyd verſichert, daß Ihr hier die Traurigkeit und Schwermuth ſelbſt finden werdet.„ Da unſer Ritter ſich ſo freundlich und höflich einladen hörte, gieng er mit Sancho zu ihm hin. „Seyd willkommen! ſprach der Klagende, und nahm ihn bey der

Hand, und ſezt Euch nieder Herr Ritter! denn daß ihr dieß ſeyd, und zwar vom Orden der fahrenden Ritterſchaft, ſehe ich daraus, daß ich Euch in dieſer Einöde und unter freyem Himmel (dem gewöhnlichen Aufenthalte fahrender Ritter) antreffe. „ — „Ja, ich bin Ritter, verſezte Don Quixote, von demſelben Orden, wie Ihr glaubt; und obſchon Unglück, Kummer und Traurigkeit ihre eigenſte Wohnung in meiner Seele aufgeſchlagen haben, ſo haben ſie drum nicht das Mitgefühl für fremdes Leiden daraus vertrieben. Die Eurigen, wie ich aus dem, was Ihr vorhin geſungen, ſchließe, ſind Leiden der Liebe, die Ihr gegen die ſchöne Undankbare, die Ihr nanntet, traget? „

So ſaßen die beyden Ritter ganz vertraulich zuſammen auf der Erde, und ſchwazten ſo freundlich mit einander, daß gewiß niemand in der Welt gedacht hätte, ſie würden einander bey Anbruche des Tages die Hälſe brechen. „Zum Glück ſeyd Ihr vielleicht auch verliebt, Herr Ritter? fragte jener Don Quixoten. „ — „Zum Unglück bin ich's; antwortete dieſer. Obgleich man die Schmerzen von einer ſo vortreffli-

trefflichen Liebe, als die meinige iſt, ſich eher für Glück als Unglück rechnen ſollte. „ — „Es iſt wohl wahr, ſagte der Wald-Ritter; wenn uns nur dieſe Verachtung und Härte unſrer Geliebten nicht ganz den Verſtand raubte, und wütend machte. „ — „Ich bin nie von meiner Dame verachtet worden, verſezte Don Quixote. „ — „Nein, meiner Seel! nicht, fiel Sancho ein; wer das ſpricht, der lügt's wie ein Schelm. Unſer gnädig Fräulen iſt ſo gutherzig wie ein Lämmchen, und gelinde wie friſche Butter. „ — „Iſt dieß Euer Schildknap? fragte der Wald-Ritter. „ — „Allerdings! ſagte Don Quixote. „ — „Ich habe doch noch nie einen Schildknappen geſehen, verſezte der Andere, der es gewagt hätte ſich ins Geſpräch ſeines Herrn zu miſchen; wenigſtens hier meiner, er iſt ſo groß als ſein Vater, aber daß er nur einmal das Maul aufgethan hätte, wenn ich ſprach, das wird ihm niemand beweißen können. „ — „Nu, nu, ſprach Sancho, ich hab' wohl mehr vor dem und jenem geredet, und kann noch vor Andern reden als — Doch 's mag gut ſeyn! Wenn man den Dreck rührt, da ſtinkt er nur. „ — „Komm Bruder! ſprach

des Wald-Ritters Schildknap, und nahm Sancho beym Arme; komm, wir wollen uns ein Bischen auf die Seite machen, wo wir ein langes und ein breites gut ſchildknappiſch mit einander koſen können; unſere Herren mögen ſich derweile einander ihre Liebesgeſchichten erzählen, und ich bin ſicher, ſie werden vor Tags Anbruch nicht damit fertig." — „Herzlich gerne, ſprach Sancho; und da will ich auch erzählen wer ich bin, und ihr ſollt ſehen, ob ich's nicht mit einem Mandel der geſprächichſten Schildknappen aufnehmen kann." Hiermit entfernten ſich die beyden Schildknappen, und hielten ein ſo kurzweiliges Geſprächſel zuſammen, als ihre Herren einen großen ernſthaften Zweyſprach.

Dreyzehntes Kapitel.

Das Abentheuer mit dem Wald-Ritter rückt fort.

Ritter und Schildknappen hatten ſich alſo vertheilt; dieſe erzählten einander ihre Leben und Thaten, und jene ihre Liebsgeſchichten. Die Geſchichte beginnet mit dem Geſprächſel der Diener, und kommt auf die Herren zulezt.

„Es

„Es iſt doch ein mühſeliges Hunde-Leben, das wir Schildknappen fahrender Ritter führen müßen, ſieng der Fremde an. Von uns heißt's mit allem Rechte, wir eßen unſer Brod im Schweiße unſers Angeſichts; ein Fluch, den Gott auf unſere erſten Eltern legte. „ — „Ja, meiner Six, verſezte Sancho, man könnte eben ſo gut ſagen, daß wir's auch im Froſte unſrer Leiber äßen; denn es ſteht gewiß kein Menſch in der Welt mehr Hitze und Froſt aus, als ein armer fahrender Schildknap. Und wenn wir nur noch immer ſatt zu beißen hätten; denn beym lieben Brod fühlt man nicht halb ſo die Noth; aber, du lieber Gott, da vergehen manchmal ein oder zween Tage, daß man kein ander Frühſtück ins Maul kriegt, als den Wind, der einem hineingeht. „ — „Und das Alles, verſezte der Andere, erträgt ſich demungeachtet mit der Hoffnung einer reichen Belohnung, die wir dabey haben; denn es müßte ein fahrender Ritter doch gewaltig unglücklich ſeyn, wenn er nicht einmal über kurz oder lang ſeinem Schildknappen wenigſtens eine fette Statthalterſchafft auf einer Inſel, oder ſonſt eine feine Gafſchafft geben könnte.„

— „Ich, für meinen Part, ſprach Sancho, hab's meinem Herrn ſchon geſagt, daß ich mit einer Inſel-Statthalterſchafft zufrieden ſeyn will, und er iſt auch ſo edel und freygebig geweſen, daß er mir ſie ſchon verſchiedenemal ſicher verſprochen hat. „ — „Ich, verſezte der Andere, erwarte für meine Dienſte weiter nichts, als ein gutes Canonicat, das mir auch mein Herr ſchon angewieſen hat. „ — „Da muß ja wohl Euer Herre ein Kirchen-Ritter ſeyn, ſprach Sancho, weil er ſeinen treuen Knappen ſolche Präbenden geben kann? Meiner iſt ein bloßer Laye; doch beſinne ich mich, daß ihm einmal geſcheidte Leute (die's aber wohl nicht ſo gar aufrichtig mit ihm meynen mochten) rathen wollten, er ſollte Erzbiſchoff werden; aber er wollt's nie, denn ſein Sinn ſtund ihm immer auf den Kaiſer. Es gieng mir freylich damals ziemlich im Kopfe 'rum, wenn mein Herre irgends Luſt kriegte geiſtlich zu werden, weil ich zu keiner geiſtlichen Pfründe tauge; denn mit einem Worte, ſo gut ich auch ſonſt ein Menſch bin wie Andere, da wär ich zum Chorrocke doch nur ein dummes Vieh. „ — „Hört, guter Freund, ſprach der fremde Schildknap, ich

muß

muß Euch ſagen, daß Ihr Euch da gewaltig irret; denn die Inſel-Statthaltereyen ſind nicht alle ſo baar Geld, wie Ihr glaubt. Es giebt Euch verwünſchte arme, elende, hungerleideriſche und mühſelige Dinger drunter; und die beſte davon hat am Ende immer ſo viel Kopfbrechens und Plagen, daß dem Unglücklichen, der ſie ſich aufladet, Angſt und Weh dabey wird. Das Beſte für uns, die wir unter dieſer verwünſchten Knechtſchafft ſeufzen, dächt ich immer, wäre, daß wir nach Hauſe giengen, da ein angenehmeres Leben führten, und uns da z. E. mit Jagen oder Fiſchen beſchäfftigten; denn ſo arm iſt doch wohl kein Schildknap auf der Welt, daß er nicht ſeinen Klepper, ein Koppel Windhunde und eine Angelruthe hätte, womit er ſich auf ſeinem Landhauſe die Zeit vertreiben könnte. „ — „Ich habe dieß alles, verſezte Sancho; zwar keinen Klepper, aber dafür hab' ich einen Eſel, Herre, der mir noch zweymal ſo lieb iſt, als meines Herren Gaul. Henkt mich an den lichten Galgen, und zwar an den erſten der uns kömmt, wenn ich mit ihm drauf tauſche, und wenn er mir noch vier Scheffel Gerſte drein geben wollte. Ja, Ihr

mögt mich immer auslachen, daß ich mein Grauchen (denn er iſt grau von Farbe, müßt Ihr wißen) ſo hoch halte, aber er iſt's werth. An Hunden ſoll mir's auch gewiß nicht fehlen, denn es giebt'r ja in unſerm Dorfe genug; und es iſt ohnedieß immer luſtiger, wenn man auf anderer Leute Koſten jagen kann.„ — „Gut! ſagte der Andere; und ich muß Euch offenherzig bekennen, Herr Bruder, daß ich mir's ernſtlich und feſt vorgenommen habe, die Plackerey von Ritterweſen aufzugeben, mich auf meine Hufe zu ſetzen, und meine Kleinen zu erziehen, deren ich drey habe; Jungen, Herr Bruder, wie die orientaliſchen Perlen.„ — „Ey ich hab' ihrer auch zween, ſprach Sancho; die alle Tage in eigner Perſon vor dem Pabſte erſcheinen könnten, ſo trefflich ſind ſie. Sonderlich ein Mädchen, die ich, wills Gott, einmal zu einer Gräfin auferziehe, obs gleich ihre Mutter durchaus nicht will.„ — „Und wie alt iſt denn dieſe Jungfer, die Ihr zur Gräfin erziehet? fragte der Fremde.„ — „Sie iſt nicht älter als funfzehen Jahr, ein Paar Monate auf oder ab, verſezte Sancho; aber ſie iſt Euch ſchon ſo groß wie eine Hopfenſtange,

friſch

friſch wie ein April-Morgen, und hat Euch Kräffte wie ein Packknecht. „ — „Der tauſend! verſezte der Andere; das ſind Eigenſchafften gnug, nicht nur zu einer Gräfin, ſondern gar zu einer Waldnymphe. O die kleine Hure, wie ſie ſich dabey in die Bruſt werfen wird! „ — „Sachte, ſachte, ſprach Sancho halb böſe; meine Tochter iſt keine Hure, und ihre Mutter auch nicht, und ſo lange mir die Augen offen ſtehen, ſoll auch keine von beyden eine werden, ſo Gott will. Ein andermal redet ein wenig feiner, Herr College; denn vor einen Mann, der, wie Ihr, mit fahrenden Rittern lebt, die doch die Höflichkeit ſelbſt ſind, ſtehn ſolche Reden gar nicht fein. „ — „Ey Ihr verſteht Euch auch unvergleichlich aufs Loben, Herr Schildknap, das muß ich ſagen! verſezte der Andere. Habt Ihr nie gehört, wenn beym Rennen ein Ritter dem Stiere einen guten Stoß verſezt; oder wenn ſich ſonſt Einer dabey brav hält, wie das Volk ſchreyet: o der Hurenſohn! das hat er treflich gemacht! Iſt hier nicht das, was ſonſt Schimpfwort iſt, ein ganz beſonderes Lob? und glaubt mir nur, guter Freund, Kinder die nichts in der Welt thun, das ihren Eltern dergleichen

Lob-

Lobſprüche zuziehen könnte, verdienen gar nicht, daß man ſich ihrer annimmt.„— „Da habt Ihr recht, verſezte Sancho; und wenn Ihr's ſo nehmet, ſo könnt Ihr aus meinen Kindern und meiner Frau dazu ein ganzes Hurenhaus machen; denn ſie thun nichts als was dergleichen Lobeserhebungen werth wäre. Wollte Gott, daß ich ſie nur einmal wiederſähe; denn ich bitte ihn täglich, daß er mich von dieſem gefährlichen Schildknappen-Amte befreye, ſo eifrig, als daß er mich von der Tod-Sünde erlöſe. Da hab' ich mir nun zum andernmale das Seil über die Hörner werfen laſſen, daß ich mitgezogen bin; und es iſt ſonſt nichts Urſach daran, als ein Beutel mit hundert Dukaten, den ich das vorigemal in der Sierra Morena fand, und den hält mir nun der Teufel immer wo ich gehe und ſtehe vor die Augen, daß ich alle Augenblicke glaube ich finde einen wieder, habe ihn ſchon, nehme ihn in meine Arme, trage ihn nach Hauſe, thue das Geld auf Zinſen aus, und lebe davon wie ein Prinz; und mit dem Gedanken werden mir dann halt alle die Plackereyen leichter, die ich mit meinem Narren von Herrn ausſtehen muß; denn das

weiß

weiß der liebe Gott, daß er mehr Narre als Ritter iſt.„ — „Ja da trifft's wohl ein, ſagte der Andere, wie's im Sprüchwort heißt, zu viel zerreißt den Sack. Aber weil wir da eben von Narren reden, ſo muß ich Euch ſagen, daß es gewiß keinen größern in der Welt giebt, als meinen Herrn. Er gehört zu jenen, von denen es heißt: wer ſich ungebeten in anderer Leute Sachen miſcht, bekommt den Teufel zum Lohne; denn einem andern Ritter den verlohrnen Verſtand wieder zu ſchaffen, macht er ſich ſelbſt zum Narren, zieht herum und weiß ſelbſt nicht was er ſucht, und was er damit machen ſoll, wenn er es gefunden hat.„ — „Iſt er denn irgends verliebt? fragte Sancho.„ — „Ach freylich! antwortete der fremde Schildknap; und zwar in eine gewiße Caſildea von Vandalia, die das ſeltſamſte und wetterlauniſcheſte Geſchöpf unter Gottes Sonne iſt. Aber da iſt's eigentlich nicht, wo ihn der Schuh am meiſten drückt; es gehen ihm noch andere wichtigere Sachen im Leibe herum, und habt nur Gedult, er wird ſie vielleicht, ehe ein Paar Stunden vergehen, ſelbſt an den Tag geben.„ — „Ja, ja, es geht nun freylich ſo in der Welt, ſprach Sancho;

cho; 's iſt kein Weg ſo eben, worauf man nicht ſtolpern kann. Wenn andere Leute nur Bohnen kochen, kocht's bey mir immer in vollen Keſſeln; und der Narren giebts freylich mehr in der Welt, als der klugen Leute. Aber wenn's wahr iſt, was man gewöhnlich ſagt, ein guter Geſell macht die Arbeit leicht, ſo kann ich mich auch mit Euch tröſten, Herr College, weil ihr einen eben ſo großen Narren zum Herrn habt als ich. „ — „Ja wohl, verſezte der Andere; doch iſt er tapfer, aber mehr noch ſchelmiſch als närriſch und tapfer. „ — „Das kann ich von meinem nicht ſagen, ſprach Sancho, der hat nicht ein Häärchen von Schelmerey an ſich; er iſt eher aus Gutherzigkeit dumm; er beleidiget kein Kind, und thut allen Leuten Gutes. Liſtig iſt er gar nicht, und es könnte ihn, meiner Six, ein Kind bereden, es wäre am hellen Mittag Nacht; drum habe ich ihn auch ſo lieb wie mein Leib und Leben, und kann es unmöglich über mein Herze bringen ihn im Stiche zu laſſen, wenn er auch noch ſo tolle Streiche machte. „ — „All' gut lieber Bruder und Camerad, ſagte der Andere, aber wenn zween Blinde einander den Weg weiſen, fallen ſie beyde in die

Gru-

Grube. Beſſer iſt's immer wir machen uns davon, und ſetzen uns nach Hauſe an unſern eigenen Heerd; denn wer ausgeht Wolle zu ſcheeren, kommt oft ſelbſt geſchoren nach Hauſe.„

Hier bemerkte der Schildknap des Wald-Ritters, daß Sancho oft und ganz trocken ausſpuckte. „Herr Bruder, fieng er an, ich glaube, wir haben ſo viel mit einander geſchwazt, daß uns die Zunge am Gaumen klebt; aber ſtille nur, ich habe dort einen Friſchmacher an meinem Sattelknopfe hängen, der ſich ſehen laſſen kann.„ Hiermit ſtund er auf und holte eine große Feldflaſche voll Wein und eine kalte Paſtete, in Wahrheit, wenigſtens eine halbe Elle lang; denn Sancho hielt es für eine ganze gebackene Ziege, obgleich nur ein Kaninchen drinnen war. „Tauſend Sackerlot! ſagte Sancho, wie er dieſes ſahe, führt Ihr ſolche Sachen bey Euch, Herr Bruder?„ — „Was denkt Ihr denn irgends von mir? verſezte der Andere. Glaubt Ihr denn, daß ich ſo ein Schrupper bin, der trocken Brod frißt, und Waſſer dazu ſäuft? Herr, ich führe immer beſſern Proviant in meinem Mantelſacke bey mir, als ein General,

wenn

wenn er zu Felde gehet, das könnt Ihr glauben.„ Sancho griff ohne langes Nöthigen zu, fraß und ſtopfte in ſich, was er nur in beyde Backen bringen konnte. „Ah mein Seel! Herr Bruder, ſprach er kauend, Ihr ſeyd ein trefli- cher Schildknap; ſo treu und brav und ehrlich und großmüthig und freygebig und gut, als ich einen in meinem Leben geſehen habe. Mein Treu, es iſt nicht anders als wenn's mit Hexerey zugieng; ſo ein gut Freſſen habt Ihr da! Du lieber Gott, das iſt freylich anders, als bey mir armen Teufel; wenn's hoch kommt, ſo hab' ich in meinem Queerſacke nur ein Stückchen alten Käſe, ſo hart daß man einem Rieſen ein Loch damit könnte in den Kopf werfen, und irgends ein halb Schock Sau-Bohnen, Zwiebeln und Nüße. Und daran iſt Niemand Schuld als mein Herr, mit ſeiner verwünſchten Hungerleiderey; denn er bildet ſich ein, die fahrenden Ritter dürften weiter nichts eßen, als trockene Früchte und Feld-Kräuter.„ — „Da dankte ich ſchön, Herr Bruder, ſagte der Andere; mein Magen iſt nicht an Diſteln, Holzäpfel und Wurzeln gewöhnt. Mögen doch unſere Herren mit ihren Ritter-Geſetzen und Grillen

hin-

hingehen, und nach Belieben Hunger leiden ſo viel ſie wollen; ich muß immer meine kalte Küche bey mir, und meine liebe Flaſche am Sattelknopfe hängen haben. Sie iſt mein Herzblätchen, meine einzige Freude und Troſt, und ich habe ſie ſo lieb, daß ich ſie faſt immer umarme und ihr tauſend Küße gebe.„ Hiermit reichte er ſie unſerm Sancho, der ſie mit beyden Fäuſten anſezte, umſtürzte, und ſo mit ſtarren Augen wohl eine Viertelſtunde lang die Sterngen am Himmel anguckte. Endlich ſezte er ab, ließ den Kopf ſinken, und ſagte mit einem tiefgeholten Seufzer: „O der Hurenſohn, der Schelm, wie gut er iſt!„ — „Seht Ihr, ſagte der Fremde, da habt Ihr meinen Wein ſelbſt mit einem Hurenſohne gelobt.„ — „Nu, 's iſt auch wahr, verſezte Sancho, und ich erkenn' und bekenn' es nun, daß es keinen Menſchen geſchimpft iſt, wenn man ihn, Lobes halben, einen Hurenſohn heißt. Aber ſagt mir doch um tauſend Gott's willen, iſt das nicht Wein von Civdad-Real?„ — „Eine trefliche Zunge! ſagte der Andre; freylich iſt's welcher, und noch dazu von guter Firne.„ — „Ey, das wußt' ich wohl, verſezte Sancho, denn was das

N Wein-

Weinkennen und Koſten anbelangt, da laß ich mich gewiß nicht im Sacke verkauffen, Herr Bruder, das könnet Ihr ſicher glauben. Gebt mir nur einen Wein zu riechen, und's müßte nicht gut ſeyn, wenn ich euch nicht ſein Vaterland, Gewüchs, Geſchmack, Alter, Dauer auf dem Lager mit allen ſeinen Stirrcumſtanzien auf ein Haar angeben wollte. Und das iſt mir mit angebohren, denn ich hatte in meiner Sippſchaft, von Vaters-Seite, die beyden größten Weinkoſter von Mancha ſeit undenklichen Jahren. Damit Ihrs ſehet daß es wahr iſt, will ich Euch nur ein Stückgen von ihnen erzählen. Sie ſollten einmal alle beyde ein Stückfaß Wein probiren, und ihre Meynung drüber ſagen. Der eine koſtete ihn kaum mit der Zungenſpitze, und der Andere roch nur dran. Der erſte ſagte: der Wein ſchmeckt nach Eiſen; und der Andere: er ſchmeckt nach Korduan. Der Weinhändler ſchwur hoch und theuer, das Faß ſey rein und gut, und der Wein habe weder Einſchlag noch Schöne bekommen, daß er nach ſo was ſchmecken könne. Meine beyden Weinkoſter aber blieben demungeachtet bey ihrer Meynung. Nun traf ſichs, daß der Wein bald

drauf

drauf verkauft, und abgeſtochen wurde, und da fanden ſie ein eiſern Schlüßelgen an einem Riemgen von Korduan unten im Faße. Nun denkt einmal, ob einer, der von ſolchen Leuten abſtammt, keine Weinzunge haben und ſich auf ſolche Sachen verſtehen muß?„ — „Ey, immer beßer als auf Abentheuer, ſagte der Andere; drum dächt ich eben, weil wir für uns ſatt haben, ließen wir das Umherziehen darnach ſeyn, und giengen heim in unſre Hütten, daß uns Gott da fänd, wenn's ſein heiliger Wille wär.„ — „Nu, nu, ſagte Sancho, bis nach Saragoſſa, will ich noch bey meinem Herrn aushalten; dann aber ſoll's aus einem andern Tone gehen.„

Kurz, die beyden ehrenveſten Schildknappen ſchwazten und zechten ſo lange zuſammen, bis endlich der Schlaf für nöthig befand Ihnen die Zungen zu lähmen, und den Durſt zu mildern; denn ihnen den ganz zu löſchen hätte kein Gott vermocht. Hier ſaßen ſie demnach bey der faſt leeren Flaſche, und noch mit dem Bißen im Maule entſchlafen. Hier mögen ſie auch bleiben, bis wir geſehen haben, was zwiſchen dem

 Ritter

Ritter vom Walde und dem von der traurigen Geſtalt weiter vorfiel.

Vierzehntes Kapitel.

Fortſetzung.

Don Quixote und der Ritter vom Walde hatten lange mit einander geſprochen, als endlich dieſer zu jenem ſagte: „Mit einem Worte, Herr Ritter, ſollt Ihr wißen, daß mein Schickſaal, oder beßer mein eigen Herz, wollte, daß ich mich in die unvergleichliche Caſildea von Vandalia verlieben mußte. Unvergleichliche nenn' ich ſie, weil ſie weder an Leibes-Größe, noch an Stande oder Schönheit in der Welt ihres gleichen hat. Dieſe Caſildea aber, die ich anbete, lohnt meiner edlen Liebe bloß damit, daß ſie mich zu tauſenderley gefährlichen Dienſten, wie den Herkules ſeine Stiefmutter, braucht, und mir immer, wenn ich ihr einen geleiſtet habe, am Ende des andern den Minne-Sold verſpricht. So hab' ich ihr ſchon unzähliche Gaben gewähret, die ſie von mir begehret; und noch weiß ich nicht, welche die lezte ſeyn ſoll, die meinen heißen Wünſchen die Krone reicht.

Eins-

Einsmals geboth ſie mir, die berufene Rieſin von Sevilla, Giralda genannt, die ganz von Eiſen und Stahl iſt, und ohne vom Platze zu kommen, das beweglichſte und veränderlichſte Weib von der Welt iſt, im Zweykampf zu beſtehen. Ich that es, kam, ſahe ſie, überwand, und machte ſie ruhen, denn wir hatten eben eine ganze Woche lang nichts als Nordwind (*). Ein andermal legte ſie mir auf, die alten ſteinernen Ochſen von Guiſando zu wägen (**); eher ein Geſchäfft für einen Packknecht als für einen Ritter. Eben ſo befohl ſie mir, mich in den Schlund la Cabra zu ſtürzen (ein unerhör-

(*) Beſſer zu verſtehen wie unſer Ritter hier von dem Andern gefoppt wird, muß man wißen, daß die Fahne auf dem großen Thurme zu Sevilla, eine vergoldete weibliche Statue von coloßaliſcher Größe iſt, und Giralda heißt.

(**) Zween große ſteinerne Ochſen zu Guiſando, einer ziemlichen Stadt in Alt-Caſtilien, die unter dem Nahmen los toros de Guiſando ſehr bekannt ſind. Man findet verſchiedene verblichene Innſchriften daran, wovon an dem einen nur folgende noch leſerlich iſt: A. QVINTVS. CECILIVS. METELLVS. CONS. II.

tes verwegnes Unternehmen) und ihr von Allem, was ſich in der Tiefe dieſes Abgrundes befånd, genauen Bericht zu geben. Ich habe alles vollbracht, Herr Ritter; ich habe die Giralda ſtehen gemacht, ich habe die Ochſen von Guiſando gewogen, habe mich in den Schlund la Cabra geſtürzt, und ſeine verborgenſten Tiefen entdeckt; und immer immer noch iſt meine Hoffnung todt, und immer immer noch lebt ihre Sprödigkeit, mir neue Dienſte und Quaalen zu bereiten. Endlich hat ſie mir noch gebothen, durch alle Provinzen Spaniens eine Fahrt zu thun, und alle fahrende Ritter, die mir darinn aufſtoßen, bekennen zu machen, daß ſie die einzige und berühmteſte Schönheit unſerer Zeiten, und ich der tapferſte und verliebteſte Ritter auf der Welt ſey. Mit dieſem Begehr bin ich ſchon den größten Theil von Hiſpania durchfahren, und habe viele Ritter beſtanden und überwunden, die ſich erfrechten mir Widerred zu thun. Doch weß ich mich am meiſten rühme, iſt, daß ich dem berühmten Ritter Don Quixote von Mancha Vehd' angekündiget, ihn in einem Rennen und Zweykampf beſiegt, und genothdränget habe zu bekennen,

daß

daß mein Fräulein Caſildea ſchöner ſey, als ſeine Dame Dulcinea. In dieſem einzigen Siege hab' ich alle Ritter auf der Welt überwunden, denn eben dieſer Don Quixote hatte zuvor alle beſiegt; nun aber, da ich ihm obgelegen, iſt all' ſein Ruhm und Glori mit auf mich übergangen, und alle die unzählichen Thaten dieſes weltberühmten Ritters ſind nun mein.„

Tauſendmal wollte unſer Ritter herausbrechen, und jenem ein Du leugſt, das ihm ſchon auf der Zungenſpitze ſchwebte, ins Geſicht werfen, als er alle dieſe Läſterung von ſich hörte. Doch zwung er ſich noch, um den Ritter vom Walde noch beſſer zu packen. Ganz gelaſſen verſezte er alſo: „Herr Ritter, daß Ihr, wie Ihr ſagt, die meiſten fahrenden Ritter Spaniens, ja der ganzen Welt beſtanden und überwunden habt, will ich geſagt ſeyn laſſen; aber daß Ihr den Don Quixote von Mancha beſiegt habt dazu ſchüttle ich den Kopf. Es kann ſeyn daß es ein Andrer war, der ihm glich; obgleich ihm ſehr Wenige auf der Welt gleichen.„ — „Wie? ſprach der Ritter vom Walde; nimmt Euch das fremd? Beym hohen

Himmel, der ſich über uns wölbet! ich habe mit Ritter Don Quixote gefochten und ihm obgelegen. Es iſt ein langer hagerer Mann, hat ein knöchernes Geſichte, dürre Arme und Beine, halbgraues Haar, eine Habichtsnaſe und einen großen langen ſchwarzen Knebelbart. Er kämpft unter den Nahmen, des Ritters von der traurigen Geſtalt, und hat einen Bauer, Sancho Panſa genannt, zum Schildknappen; er reitet und tummelt das berühmte Roß Rozinante, und hat zur Dame ſeiner Gedanken eine gewiße Dulcinea von Toboſo, ſonſt Aldonza Lorenzo genannt; ſo wie ich auch den Nahmen meiner Dame verändert habe, denn ſie hieß ſonſt Caſilda, und iſt von Andaluſien, jezt aber iſt ihr Nahme Caſildea von Vandalia. Und ſind Euch dieß noch nicht genug Zeugen zur Steuer der Wahrheit, ſo iſt hier mein Schwerd, das den Unglauben ſelbſt zum Glauben bringen ſoll. „

„Nicht ſo raſch, Herr Ritter! ſprach Don Quixote, und hört was ich Euch ſagen will. Vors erſte füge ich Euch hiermit zu wiſſen, daß der Don Quixote, von dem Ihr ſprecht, mein

vertrau-

vertrauteſter Freund auf der Welt iſt, den ich wie mein eigenes Ich liebe; und daß ich aus der pünktlichen Beſchreibung, die ihr mir von ihm gemacht habt, nicht anders denken kann, als, er müße es ſelbſt geweſen ſeyn, den Ihr überwunden habt. Nun ſehe ich aber mit meinen eignen Augen und fühle mit meinen Händen, daß er es unmöglich geweſen ſeyn könne; es müßte denn ſeyn, daß einer von den vielen Zauberern, ſeinen Feinden, und vielleicht gerade der, der ihn unabläßig verfolgt, ſeine Geſtalt angenommen, und in dieſer ſich hätte überwinden laſſen, ihn nur um den hohen Ruhm und Nahmen zu bringen, den ihm ſeine hohen Ritterthaten auf der ganzen Erde, ſo weit ſie entdeckt iſt, erworben hatten. Zum Beweiße deſſen ſollt Ihr wißen, daß ihm eben dieſe feindlichen Zauberer nur erſt noch vor zween Tagen ſeine ſchöne und höchſtliebreizende Dame Dulcinea in ein elendes häßliches Bauermenſch verzaubert haben; und folglich eben ſo leicht den wahren Ritter Don Quixote und deßen Geſtalt nachgemacht und verſtellt haben können. Und iſt Euch dieß alles noch nicht genug zur Steuer der Wahrheit, ſo ſtehet hier Don

Quixote ſelbſt, der Euch Vehd ankündiget, und Euch zu Roß und zu Fuß, oder auf wasmaßen es Euch ſonſt geliebe, erproben wird, daß Ihr lüget, und er die Wahrheit rede.„ Und hiermit ſprung er auf, und legte Hand an den Degen, in Hoffnung der Ritter vom Walde werde auch ziehen. Dieſer aber verſezte ganz kaltblütig: „einem guten Bezahler borgt man ohne Pfand; und Herr Ritter, wer Euch verwandelt einmal überwinden konnte, überwindet Euch wohl auch in Eurer wahren Geſtalt. Weil ſichs aber für bidere Ritter nicht ziemt, ihre Vehd im Dunklen abzuthun, wie Räuber und Mörder, ſo laßt uns den Tag erwarten, daß die Sonne unſere Thaten ſehe. Doch ſey dieß die einzige und ſtrenge Bedingniß unſers Rennen, daß der Ueberwundene in der Macht und Gewalt des Siegers ſey; ſchwöre nicht aus ſeiner Terminey zu gehen; und daſelbſt Alles zu thun, was ihm der Andere gebeut, in ſo weit es einem Ritter nicht unanſtändig iſt.„ — „Es ſey ſo, ſprach Don Quixote, und ich bin dieß Bedingniß gar wohl zufrieden,„ Hiermit giengen ſie zu ihren Schildknappen hin, welche ſie ſchnarchend und noch

in

in eben derſelben Lage fanden, wie ſie der Schlaf überfallen hatte. Sie weckten ſie auf, und befohlen ihnen ſogleich die Roße zu rüſten, weil mit aufgehender Sonne der blutige und unerhörte Zweykampf vor ſich gehen ſollte. Sancho war wie vom Donner gerührt über dieſe Nachricht; denn nach den großen Thaten zu ſchließen, die er von dem Ritter vom Walde gehört hatte, prophezeyhte er ſeinem Herrn nicht viel Gutes. Sie giengen beyde ſtillſchweigend hin, ihre Heerde aufzuſuchen. Denn die drey Roße und der Eſel hatten einander gewittert und ſich ſchon ganz freundſchafftlich zuſammengethan.

„Wohlan Herr Bruder, ſprach der fremde Schildknap zu Sancho im Hingehen; bey uns in Andaluſien iſt's Brauch, daß, wenn ſich die Herren ſchlagen, die Diener nicht müſſig dabey ſtehen und zuſehen. Unſre Herrn halten hier ein Rennen, folglich müſſen wir nothwendig auch fechten und Speere brechen.„ — „Das mag wohl bey Euch Brauch ſeyn Bruder Schildknap, verſezte Sancho, wo die Buſchklöpper und Straßenräuber einander die Hälſe

brechen,

brechen, wenn ſie uneins werden; aber bey fah-
render Ritter Schildknappen iſt das nicht
Brauch, das könnt Ihr glauben; denn ſonſt
hätte mir mein Herre, der gewiß alle Geſetze
und Gebräuche fahrender Ritterſchafft ſo im
Kopfe hat, daß er ſie Euch an den Fingern her
erzählen kann, wohl auch ein Wort davon ge-
ſagt. Und geſezt auch, es wäre würklich der
Brauch ſo, daß die Schildknappen ſich balgen
müßten, wenn ihre Herren einander ſich rauf-
ten, ſo will ich lieber das Geſetz übertreten und
die Strafe geben, die ſolchen friedfertigen
Schildknappen geſezt iſt, und die, wenn's hoch
kommt, ſich doch nicht über ein Paar Pfund
Wachs beläuft. Ja, mein Seel! die will ich
tauſendmal lieber bezahlen, als mir erſt den
Kopf mitten von einander hacken, und dann
wieder mit Heftfaden und Pflaſtern flicken laſſen.
Ueberdieß führ ich auch keinen Degen, und hab
in meinem Leben keinen angehabt." — "Ach
dafür weiß ich eine gute Auskunft, verſezte der
Andere. Hier hab' ich zween Querſäcke von
gleicher Größe; daraus wollen wir Plumpſäcke
drehen, einen für Euch und einen für mich,
und ſo können wir mit gleichen Waffen fechten."

— "Nu,

— „Nu, das iſt doch noch ein Vorſchlag, den man annehmen kann, ſprach Sancho. Auf die Art können wir uns höchſtens nur den Staub aus unſern Köllern klopfen, und vom Verwundten iſt da gar die Rede nicht. „— „Sachte, Herr Bruder, ſieng der Andere an; in die Plumpſäcke müßen ein halb Dutzend gute glatte und gleich ſchwere Bach-Kieſel kommen, daß ſie der Wind nicht wegführt; und dann können wir uns noch weidlicher damit plumpſacken, ohne uns eben großen Schaden zu thun. „ — „Nu ja, meiner Seele! verſezte Sancho, ein unvergleichlich weiches Pelz-Futtergen in Eure Plumpſäcke, daß man ſich keine Löcher in den Schädel, oder die Knochen nicht zu Breye damit ſchlägt! Einmal für einmal, und Ein Wort ſo gut wie tauſend, ich ſchlage mich nicht mit Euch, und wenn Ihr Eure Plumpſäcke mit Flockſeide oder Pflaumfedern ausſtopftet. Mögen ſich doch unſre Herren mit einander ſchlagen und raufen, ſo lang' es ihnen beliebet; wir wollen eins dafür mit einander trinken und luſtig ſeyn. Der Todt wird ſchon von ſelber kommen und unſer Bischen Leben hohlen, ohne daß wir ihn erſt ſuchen dürfen; denn wenn die

Birn

Birn reif ſind, fallen ſie von ſelbſt ab. „ — „Es mag nun ſeyn wie's will, ſprach der Fremde, ein halb Stündgen müßen wir uns doch rumſcharmützeln. „ — „Nein, damit kommt mir nicht, verſezte Sancho; es wird, meiner Six, nichts draus. Nein, ſo grob, ſo undankbar bin ich warlich nicht, daß ich mit Einem, mit dem ich erſt gegeſſen und getrunken hätte, loſe Händel anfienge; und wer Teufel kann ſich denn mit einem Andern ſchlagen, wenn er nicht böſe iſt?„ — „Ey dafür weiß ich ein gutes Mittel, verſezte jener; ich will nur, ehe wir unſern Kampf anfangen, ganz ſachte zu Euch kommen, Euch drey oder vier derbe Ohrfeigen geben und ein wenig mit Füßen treten, und ich wette, ich will Euch damit Euren Zorn aufwecken, und wenn er ſo feſt wie ein Ratz ſchlieſe. „— „Schon gut, ſchon gut, ſprach Sancho, auf den Topf habe ich auch einen Deckel, der nicht minder paßt. Wie wär's denn, Herr Bruder, wenn ich eh Ihr mir noch meinen Zorn aufwecktet, einen derben Knüttel kriegte und den Eurigen damit ſo derb einſchläferte, daß er nicht eher als in der andern Welt wieder aufwachte? Denn Ihr müßt wiſſen, daß ich ein Kerl bin, der ſich auch nicht

nicht auf dem Maule trommeln läßt. Es mag ein jeder erſt ſehen, wie tief das Waſſer iſt, ehe er neingehet, und es wäre wohl gethan, wenn man jedermanns Zorn ſchlafen ließe. Denn man weiß manchmal nicht was hinter einem ſteckt; und mancher geht nach Wolle aus, und kommt ſelbſt geſchoren nach Hauſe. Gott ſeegne den Frieden und verfluche den Hader. Eine Katze, die man einſperrt und böſe macht, wird endlich vor Wuth zum Löwen; und ich bin ein Menſch, aber Gott weiß was aus mir werden kann, wenn ich wütig werde. Ich ſage Euch's alſo voraus, daß Ihr's Euch ſelber zuſchreiben könnt, wenn ein Unglück geſchiehet.„ — „Schon gut, verſezte der Andere; es mag Tag werden, und dann wollen wir ſehen, was zu thun iſt.„

Schon gurgelten und zwitſcherten tauſend bunte Vögelchen in Büſchen und auf Bäumen, und ſungen dem nahenden Morgen ihren Willkommen zu. Schon zeigte die liebliche Aurora in den Thoren von Oſten ihr holdes jugendliches Geſicht und ſchüttelte aus ihrem Haupthaar Millionen flüßiger Perlen auf Kräuter und

Stau=

Stauden, die ſich in dieſem flüßigen Balſam badeten und lauter kleine Perlen zu ſchwitzen ſchien. Sie ſtieg herauf, und die Weiden ließen ihr liebliches Manna fließen, die Quellen hüpften höher, die Bäche murmelten ſüßer, die Wälder erhelleten ihren Blick und die Wieſen ſchmückten ſich ſchöner vor der kommenden Göttin. Kaum war es aber ſo hell, daß man einander erkennen konnte, ſo war das erſte was unſerm Sancho in die Augen fiel, die erſchreckliche Naſe des fremden Schildknappen, die ſo ungeheuer groß war, daß ſie beynahe ſeinen ganzen Leib beſchattete. In der That ſoll es eine ganz auſſerordentliche Naſe geweſen ſeyn; denn ſie hatte in der Mitte einen häßlichen Höcker und war voller braunſchwarzer Warzen und Finnen; zween Finger lang hieng ſie über das Maul herunter, und mit einem Worte ihre Geſtalt, Farbe, Warzen und Höcker machten das Geſicht ſo abſcheulich, daß Sancho bey dem erſten Anblick ſchon anfieng zu zittern wie ein Kind vor dem Knecht Rupprecht, und in ſeinem Herzen ſchwor, lieber zwey hundert Maulſchellen gedultig zu leiden, als ſich böſe machen zu laſſen und mit dieſem Kobold zu fechten.

Als

Als Don Quixote ſeinen Gegner betrachten wollte, ſahe er, daß er das Viſir ſchon herabgelaſſen und ſich dadurch das Geſicht verſteckt hatte, doch bemerckte er, daß es ein ziemlich ſtarckgliederiger und nicht gar zu langer Mann ſey. Ueber ſeine Rüſtung führte er einen Waffen-Mantel, dem Anſehn nach von Goldſtoff, der mit lauter kleinen mondförmigen Spiegeln beſäet war, die ihm das prächtigſte und ſchimmernſte Anſehen gaben. Auf ſeinem Helme ſtund ein groſzer Buſch von grünen, gelben und weißen Federn, und ſeine Lanze, welche an einem Baum gelehnt ſtund, hatte eine fußlange, blanke ſtälerne Spitze. Alles dieß ſahe und bemerkte Don Quixote ſehr wohl, und vermuthete ſich in dem andern Ritter einen ziemlich ſtarken Gegner. Doch, anſtatt wie Sancho furchtſam zu zittern, trat er gar freundlich und kühn hinzu und ſagte zu ihm: „Herr Ritter, wenn die groſze Luſt zum Kampf nicht Eurer Höflichkeit ſchadet, ſo bitte ich Euch darum, Ihr wollet Euer Viſir ein wenig heben, damit ich ſehe, ob Euer Geſicht eben ſo kühn iſt als Euer übriger Anſtand.„ — „Herr Ritter, verſezte der Spiegel-Ritter:

Ihr werdet, als Ueberwundner oder Ueberwinder, nach unſerm Rennen noch Zeit und Weile genug haben, mein Antlitz zu ſchauen. Daß ich Euch vorjezt nicht Euer Begehr gewähre, geſchiehet um deßwillen, weil ich mich eines Schweren gegen die ſchöne Caſildea von Vandalia ſchuldig machte, wenn ich mich mit Oeffnen meines Helmes verweilte, und Euch nicht augenblicklich zu bekennen zwänge, was Ihr ſchon wißt.„— „Wohlan Ritter, verſezte Don Quixote, ſo könnet Ihr mir doch, während wir aufſitzen, ſagen, ob ich derſelbe Don Quixote bin, den Ihr angeblich ſchon einmal überwunden habt?„ — „Hierauf dient Euch zu wiſſen, antwortete der Spiegel-Ritter, daß Ihr jenem Ritter, den ich ſchon überwunden habe, gleichet wie ein Ey dem andern; aber da Euch, wie Ihr ſagt, die Zauberer ſo verfolgen, ſo traue ich mir nicht gewiß zu behaupten, ob Ihr ſelbſt jener Ueberwundene ſeyd oder nicht.„ — „Dieß iſt mir genug Ritter, verſezte Don Quixote, daß Ihr noch glaubt, Ihr könntet Euch irren. Wohlan! Euch deß zu überführen, laßt augenblicklich unſere Roße kommen; und ich will in weniger Zeit, als Ihr da gezaudert habt Euer Viſir zu

heben,

heben, wenn Gott, meine Dame und mein Arm mich nicht verläßt, Euer Geſicht ſchauen und Euch zeigen, daß ich nicht der überwundene Ritter Don Quixote bin, wie Ihr wähnet.„

Hiermit ſchwungen ſie ſich auf ihre Roße, und Don Quixote tummelte ſeinen Rozinante, ſo wie auch der Spiegel-Ritter ſein Roß, um Feld zum Rennen zu gewinnen. Don Quixote aber war noch nicht zwanzig Schritte weit weg, ſo rufte ihm der Spiegel-Ritter nochmals zu, und ſie ritten wieder zuſammen. „Herr Ritter, ſprach Jener, entſinnet Ihr Euch noch der Bedingniße unſers Rennens, und daß der Ueberwundene in der Macht und Gewalt des Siegers ſey, ſo, daß dieſer nach freyem Gefallen mit ihm gebahre?„ — „Ich bin deß Alles wohl kund und Willens, verſezte Don Quixote, vorausgeſezt daß der Sieger dem Ueberwundenen nichts gebiete, was wider Ordens-Pflicht und Ritter-Brauch iſt.„ — „Das verſteht ſich ohnedieß, verſezte der Spiegel-Ritter.„ Indem erblickte Don Quixote die Wunder-Naſe des Schildknappen. Er erſtaunte nicht minder drüber, als Sancho, und hielt ihn für

eine Mißgeburt oder ein Weſen aus der andern Welt. Sancho, der ſeinen Herrn zum Kampf hinreiten ſah, hatte nicht ſo viel Herz bey dem Großnaſigten allein zu bleiben; denn ein einziger Schlag von dieſer ungeheuren Naſe, dachte er, könnte ihn zu Boden werfen und ihm das Garaus machen. Er lief alſo eiligſt hinter ſeinem Herrn her, und kriegte vor Angſt noch einen Bügel-Riemen zu faßen, an welchem er ſich feſt anhielt. „Ach Gſtr. Hr., ſagte er, da er ſahe daß Don Quixote umwenden wollte, ich bitte Euch gar ſchöne, helft mir doch, eh' es loßgehet, noch auf den Korkbaum da, damit ich beßer als unten auf der Erde Eurem Kampfe mit dem Ritter zuſehen kann.„ — „Aha Sancho, ſprach Don Quixote, du kletterſt auf das Gerüſte, daß du vor dem Stiere ſicher biſt? hab' ich's nicht getroffen?„ — „Ich will Euch nur die Wahrheit ſagen, verſezte Sancho, die ungeheure, hölliſche Naſe jenes Schildknappens hat mich ſo in Furcht und Zittern geſezt, daß ich mir nicht allein bey ihm zu bleiben getraue.„ — „'S iſt wohl wahr, ſagte Don Quixote, es iſt ein abſcheuliches Ding, und ich ſelber würde dafür erſchrecken, wär ich nicht

nicht der, der ich bin. Komm dann her, ich will dir hinauf helfen. „

Während alſo Don Quixote dem armen Sancho auf den Korkbaum half, hatte der Spiegel-Ritter ſo viel Feld gewonnen, als ihm zum Rennen nöthig ſchien, und in der Meinung, Don Quixote hätte ein Gleiches gethan, ſchwenkte er ſich, ohne auf das Signal der Trompete zu warten, mit ſeinem Roſſe (das, im Vertrauen geſagt, eben ſo erbärmlich ausſahe als Rozinante) herum, und jagte im vollen Rennen (das heißt, in einem kleinen Trabe) auf ſeinen Feind zu. Da er aber ſahe, daß der noch mit Sancho zu thun hatte, hielt er ſein Roß mitten im Rennen an, welches dem armen Thiere auch ſehr gelegen kam, weil es ohnedieß nicht mehr fort konnte. Don Quixote, dem's vorkam, als käm ſein Gegner auf ihn zugeflogen, raffte ſich eiligſt zuſammen und ſtieß ſeinem Rozinante die Sporen bis an die Ferſen in die Ribben, ſo, daß er, wie die Geſchichte meldet, dieß einzigemal würklich ein wenig galoppirte; denn ſonſt war ſein ſchärfſtes Rennen nie mehr als ein kleiner Trab. Mit

ſolcher ungewöhnlichen Furie kam er nun auf den Spiegel-Ritter loß, der mit ſeinem Roße wie angewurzelt daſtund, es aus Leibes-Kräfften anſpornte, aber nicht einen Finger breit vom Flecke bringen konnte. In dieſem unglücklichen Augenblicke, wo er weder ſein Pferd fortbringen, noch die Lanze recht in den Haaken legen konnte, traf Don Quixote nun auf den Spiegel-Ritter, und hob ihn, ohne ſich um alle dieſe Verlegenheiten ſeines Gegners zu bekümmern, ſo mächtig aus dem Sattel, daß er ihn hinter ſeinem Pferde ſchier todt in den Sand ſtreckte. Sancho hatte ihn kaum fallen ſehen, ſo rutſchte er geſchwind von ſeinem Korkbaume herunter, und lief zu ſeinem Herrn hin, der indeßen abgeſtiegen und ſchon beſchäfftigt war, dem Spiegel-Ritter den Helm zu öffnen und ihm friſche Luft zu geben, im Fall er noch am Leben ſey. Aber Himmel! wer beſchreibt unſers Ritters Erſtaunen, als er das Viſir hob? Starr ſtund er da, ſagt die Geſchichte, als er das ganze Geſicht, Conterfey, Ebenbild und die wahre Geſtalt, Figur, Bildung und Phyſiognomie — des Baccalaureus Samſon Carraſco erblickte. „Sancho, Sancho,

ſchrie

ſchrie er bey dieſem Anblicke, komm geſchwind her und ſiehe, was du ſehen mußt, und doch nicht glauben wirſt: eile, mein Sohn, und ſiehe was Magie vermag und hölliſche Zauberer können.„ Sancho kam gelaufen und fieng an ſich zu kreutzigen und zu ſeegnen, als er Carraſco's Geſicht ſahe, der indeſſen da lag und nicht das geringſte Lebenszeichen von ſich gab. „Gſtr. Hr., ſagte er zu Don Quixoten, es mag nun mit dem Dinge ſeyn wie es will, ſtoßet dem Kerl, der geſchworen ſo ausſiehet wie Herr Samſon Carraſco, den Degen durch die Kehle; vielleicht ſchaffet Ihr damit einen von Euren Feinden den Hexenmeiſtern von der Welt.„ — „Dein Rath iſt nicht übel, verſezte Don Quixote, denn je mehr man ſich Feinde vom Halſe ſchaffen kann, deſto beßer iſt es.„ Schon hatte er den Degen gezogen, und war im Begriffe Sancho's Rath zu vollführen, als des Spiegel-Ritters Schildknap (jedoch ohne große Naſe, die ihn vorher ſo häßlich gemacht hatte) eiligſt herbeygelaufen kam und aus vollem Halſe ſchrie: „Halt! halt! um Gottes willen gnädiger Herr Don Quixote, haltet ein, und ſehet zu was Ihr thut, Ihr habt den Bac-

calaureus Samſon Carraſco vor Euch, und ich bin ſein Waffenträger. „ — „Nu, und die Naſe? fragte Sancho, als er ihn jezt nicht mehr ſo häßlich ſah. „ — „Da hab' ich ſie im Schubſacke, verſezte der Andere, und holte zugleich eine halbe Maske von Pappe mit einer ſcheußlich großen Naſe heraus. Auf einmal fieng Sancho, der ihn indeßen genauer betrachtet hatte, mit einem lauten Schrey an: „Heilige Mutter Maria! das iſt ja Nachbar Toms Cecial, mein Gevatter? „ — „Ey freylich bin ich's, Gevatter Sancho Panſa, verſezte jener; ich will Euch auch ſchon erzählen, auf was für wunderbare Art und Weiſe ich hieher komme. Aber thut mir nur jezt den einzigen Gefallen, und bittet Euren Geſtrengen Herrn, daß er dem Spiegel-Ritter, der da vor ihm liegt, nichts thut oder ihn gar todt macht; denn es iſt, mein Seel, kein Menſch anders als der arme, unglückliche Herr Baccalaureus Samſon Carraſco, unſer Landsmann. „

Indeßen war der Spiegel-Ritter wieder zu ſich gekommen. So bald Don Quixote es bemerkte, ſezte er ihm die Spitze des Degens ins Geſicht

Geſicht und ſchrie: „Ritter, Ihr ſeyd des Todes auf der Stelle, wenn Ihr nicht augenblicklich geſtehet, daß die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo Eure Dame Caſildea von Vandalia an Schönheit weit übertreffe. Außerdem gelobet mir hier, daß Ihr, wenn Ihr von dieſem Kampfe und Sturze mit dem Leben davon kommt, hin zur Stadt Toboſo ziehen, und Euch von meinetwegen meiner Dame ſtellen wollet, daß ſie nach Willkühr mit Euch gebahre; und, wenn ſie Euch frey läßt, wieder zu mir zurückkehret, — denn die Spur meiner Thaten kann Euch zum ſicherſten Wegweiſer dienen, mich allenthalben zu finden, — mir zu melden, wie ſie Euch empfangen habe. Dieß ſind Bedingniße, die wir nicht allein vor unſerm Kampfe ſchon feſtſetzten, ſondern auch den Geſetzen der fahrenden Ritterſchafft nicht im geringſten zuwider ſind.„ — „Wohlan, ſprach der überwundene Ritter, ſo bekenn' ich dann, daß ein zerrißener und dreckiger Schuh des Fräulein Dulcinea von Toboſo beßer und mehr werth iſt, als der ganze übelgekämmte, obgleich reinliche, Knebelbart der Caſildea. Ich verſpreche auch hin zu ihr zu ziehen, zu

 Euch

Euch zurück zu kommen, und Euch von Allem, was ihr wollet, Bericht zu bringen.„ — „Schon gut, fuhr Don Quixote fort; Ihr müßt aber auch bekennen und glauben, daß jener Ritter, den Ihr überwunden, weder Don Quixote von Mancha war, noch ſeyn konnte; ſondern ein Anderer, der Euch nur ſo vorkam; ſo wie ich hingegen auch bekenne und glaube, daß, ungeachtet Ihr mir wie der Baccalaureus Samſon Carraſco ausſehet, Ihr dieſer dennoch nicht ſeyd, ſondern ein Anderer, dem die Zauberer meine Feinde deßen Geſtalt gegeben haben, um der Wuth meines Zorns zu ſteuern, und zu machen, daß ich mich meines gerechten Sieges milder bediene.„ — „Ich bekenne, ſehe, fühle und betrachte Alles dieß genau ſo wie Ihr wollt, verſezte der unglückliche Spiegel-Ritter; aber ich bitte Euch, helft mir izt nur auf, wenn ich kann; denn ich bin erbärmlich von meinem Falle zugerichtet.„ Hierauf halfen ihm Don Quixote und Cecial ſein Schildknap auf, von welchem leztern Sancho kein Auge verwandte und ihn verſchiedenes fragte, um recht gewiß zu wiſſen, ob er der wahre Toms Cecial ſey oder nicht. Den

Antwor-

Antworten nach, welche jener drauf gab, war es nicht anders; und doch machte ihm das, was ſein Herr behauptete, daß die Zauberer den Spiegel-Ritter in die Geſtalt des Baccalaureus Carraſco verwandelt hätten, ſo ſchüchtern und ſtutzig, daß er ſeinen eigenen Augen und Ohren, die ihm die Wahrheit ſagten, nicht trauete. Kurz, Herr und Diener blieben in ihrem falſchen Wahne, und der Spiegel-Ritter ſchied mit ſeinem Knappen ziemlich verdrüßlich und lahm von dannen, um ſich im nächſten Orte Arme und Beine wieder einrichten und ſeine Ribben heilen zu laſſen. Don Quixote und Sancho ſezten ihren Weg nach Sarragoſſa fort, wohin ſie dann unſer Geſchichtſchreiber auch in Frieden ziehen läßt, um uns indeß zu erzählen, wer der Spiegel-Ritter und ſein großnaſigter Schildknap war.

Funfzehntes Kapitel.

Giebt Bericht wer der Spiegel-Ritter und ſein Schildknap war.

Der Sieg über einen ſo tapfern Ritter machte unſern Don Quixote mächtig ſtolz, ruhmredig

redig und aufgeblaſen; denn er glaubte in dem Spiegel-Ritter einen ganz außerordentlichen Mann überwunden zu haben. Ueberdieß hatte ihm dieſer das Ritter-Wort gegeben, wieder zurückzukommen, ihm von ſeiner Dame, und ob deren Bezauberungen noch fortdauerten, Bericht zu bringen, woran ihm am meiſten gelegen war. Aber im Herzen dachte der arme Spiegel-Ritter an nichts weniger als an's Wiederkommen; denn das Nöthigſte, was er vorjezt zu thun hatte, war, ſich beflaſtern und heilen zu laßen.

Zur Erläuterung dieſes ganzen Vorfalles ſagt hier die Geſchichte, daß der Baccalaureus Samſon Carraſco, ehe er unſern Ritter noch zu einer neuen Fahrt aufmunterte, ſich vorher mit dem Pfarrer und Barbier lange über ein würkſames Mittel berathſchlaget habe, den Junker, wo nicht gänzlich von ſeiner Narrheit zu heilen, doch wenigſtens ruhig zu Hauſe zu halten. Das einzige und das Alle, nach reifer Ueberlegung, für das beſte hielten, war, daß ſie Don Quixoten vorjezt hinziehen ließen, weil ihn aufzuhalten ohnedieß nicht möglich war, und daß Carraſco ihm als ein fahrender Ritter

Ritter nachziehen, ihn aufſuchen, herausfor=
dern, und mit ihm unter der Bedingung,
daß der Ueberwundene in der Macht des
Ueberwinders ſey, kämpfen ſolle. Ihn zu
überwinden, hielten ſie für ſehr leicht; und
wenn es geſchehen, ſollte ihm der Herr Ritter
Baccalaureus bey Ritterpflicht gebieten nach
Hauſe zu gehen, und binnen zwey Jah=
ren, oder wenigſtens ſo lange er nicht be=
ſondere Erlaubniß dazu hätte, nicht wieder
auszuziehen. Daß Don Quixote dieß alles,
aus Treue und Achtung gegen die Ritter=Geſetze,
pünktlichſt erfüllen würde, war ausgemacht;
und ſo, glaubten ſie, vergäß er vielleicht, wäh=
rend ſeiner Pönitenz, ſeine Narrheiten, oder ſie
gewönnen doch mehr Zeit ihm auf eine andere
Art beyzukommen. Carraſco nahm den Auf=
trag an, und wählte ſich den Tome Cecial,
Sanchos Gevatter und Nachbar, einen ge=
wandten Kerl und offnen Kopf, zum Schild=
knappen. Er rüſtete ſich ſtattlich, wie obge=
dacht, als fahrender Ritter aus; Tome Cecial
machte ſich auch durch ſeine abſcheuliche Naſen=
Maske unkenntlich, und ſo zogen ſie unſerm
Ritter auf der Spur nach, bis ſie ihn endlich

bey

bey dem Abentheuer mit dem Todes=Fuhrwerke entdeckten, ihm in den Wald nachfolgten und ſich da, wie obgemeldet, an ihn machten. Zum großen Glücke blieb Don Quixote ſteif und feſt auf ſeiner närriſchen Grille, daß Carraſco nicht Carraſco ſey, denn ſonſt möcht' es wohl dem armen Herrn Baccalaureus übel gegangen, und um das Licentiatwerden für ewig gethan geweſen ſeyn. Tome Cecial der nun ſahe daß das Ding ſchief gieng, und daß ſie nicht einmal Neſt fanden wo ſie doch Vögel hatten ausnehmen wollen, ſagte ganz mißmuthig zum Baccalaureus: „ſo kämen wir denn ſchöne gewaſchen nach Hauſe, Herr Samſon Carraſco? Aber es geſchiehet uns Recht, meiner Treu! denn ausgedacht und unternommen iſt eine Sache leicht; aber ausgeführt, und gut ausgeführt, da ſteckt eben der Teufel drinne. Don Quixote iſt ein Narr, und wir ſind bey Verſtande, und er kommt doch friſch und geſund, wir aber mit zerbrochenen Ribben und mißvergnügt davon. Wer iſt nun wohl von beyden der gröſte Narr? der, der es ſeyn muß, weil er nicht anders kann? oder der, der es freywillig und mit Fleiße iſt?„ — „Der weſent=

ſentliche Unterſchied zwiſchen beyden Narren, verſezte Samſon, iſt, daß der, der es würklich iſt, es für immer ſeyn und bleiben muß; der aber, der die Narrenkappe nur freywillig nahm, ſie wieder wegwerfen kann, ſo bald er will.„ — „Ihr habt's getroffen, ſprach Tome Cecial; das iſt gerade der Fall bey mir; freywillig wurd' ich ein Narr, da ich als Schildknappe mit Euch zog; freywillig werd' ich auch aufhören es zu ſeyn, und izt wieder heimgehen.„ — „Nach Eurem Belieben, verſezte Samſon, aber ich komme ſicher nicht eher nach Hauſe, als bis ich den verwünſchten Don Quixote erſt wacker durchdroſchen habe. Ich muß ihn wieder aufſuchen und finden, aber wahrhaftig nicht um ihn wieder zu Verſtande zu bringen, ſondern mich nach Herzensluſt an ihm zu rächen; denn mein Rücken und meine Ribben im Leibe, die mir ſchrecklich wehe thun, predigen mir nicht das geringſte Mitleid gegen ihn.„ Unter dieſen Geſprächen kamen ſie endlich in ein Dorf, wo ſie zum Glück einen Wundarzt fanden, dem ſich der arme Baccalaureus Samſon in die Cur gab, und indeß auf ſeine Rache dachte. Cecial verließ ihn hier und gieng

wieder

wieder nach Hauſe, ſo, wie ihn auch die Geſchichte indeß hier ruhen läßt, um uns wieder mit dem Ritter Don Quixote einen Spaß zu machen.

Sechzehntes Kapitel.

Was ſich mit Don Quixoten und einem andern feinen Ritter aus Mancha begab.

Don Quixote ſezte nun, wie obgedacht, ſeine Farth glorreich und ſtolz fort, und hielt ſich nach der lezten That ganz unſtreitig für den tapferſten fahrenden Ritter in der ganzen Welt. In ſeinen Gedanken waren ſchon alle mögliche ihm noch bevorſtehende Abentheuer glücklich beſtanden und ausgeführt. Alle Zauberer waren tief unter ihm, und ihrer Macht ſpottete er. Weggelöſcht waren aus ſeinem Gedächtniße alle Schläge, die er während ſeines Ritterlebens im reichen Maaße erhalten hatte; alle Schleuderſteine die ihm die Hälfte ſeiner Zähne geraubt hatten; der Steinhagel der Ruder-Knechte, und die fette Prügel-Suppe der Yangueſer; Alles, Alles, war vergeſſen. „Find ich nur noch ein Mittel, meine Dame Dulci-

Dulcinea zu entzaubern, ſprach er bey ſich ſelbſt, ſo bin ich der ſeeligſte Sterbliche auf Erden, und beneide keinen einzigen fahrenden Ritter unſerer und der vorigen Zeiten um das gröſste Glück, das ihm begegnete oder begegnen konnte.„

In dieſe ſüßen Gedanken war er ganz vertieft, als Sancho ſich ihm näher machte und anfieng; „'s iſt doch ganz verflucht, Gſtr. Hr., daß ich die abſcheuliche Naſe und die hölliſchen Naſenlöcher meines Gevatters Toms Cecials gar nicht wieder aus den Gedanken bringen kann! 's iſt nicht anders, als ſchwebte ſie mir immer vor den Augen.„ — „Du glaubſt alſo würklich Sancho, verſezte Don Quixote, daß der Spiegel-Ritter der Baccalaureus Carraſco, und ſein Schildknap dein Gevatter Tome Cecial war?„ — „Ich weiß nicht was ich dazu ſagen ſoll, ſprach Sancho. Was er mir von meiner Heimath, Frau und Kindern erzählte, traf Euch aufs Häärgen ein; es konnte mir's kein Menſch anders ſagen; und wenn er die häßliche Naſe nicht vorhatte, ſo war's doch auch Gevatter Toms Cecial wie er leibte und

 lebte,

lebte, und wie ich ihn wohl tauſend Schock mål bey uns darheime geſehen habe; denn wir ſind ja Wand= und Thür=Nachbarn. Seine Sprache war's ohnedem auch. „ — „Du irrſt dich ganz gewiß Sancho, ſprach Don Quixote; denn ſieh', wir wollen einmal vernünftig über die Sache ſprechen; und da ſag mir, was für Urſachen konnte der Baccalaureus Samſon Carraſco haben, als fahrender Ritter gewaffnet herzukommen und mit mir zu kämpfen? Bin ich denn etwan ſein Feind? oder hab' ich ihm jemals Anlaß gegeben mir feindlich zu begegnen? Bin ich denn ſein Nebenbuhler; oder macht er Werk von den Waffen, daß er vielleicht über den Ruhm, den ich dadurch erlangt habe, neidiſch wäre? Keineswegens, ſo viel ich weiß. „ — „Nu aber, verſezte Sancho, ſagt mir doch um tauſend Gottswillen, Geſtr. Hrr. was man von dem Dinge denken ſoll, daß der Ritter, er mag nun ſeyn wer er ſonſt will, dem Hrn. Barklars Samſon, und ſein Schildknappe meinem Gevatter Toms Cecial ſo gleich ſah, wie ein Tropfen Waſſer dem andern? Iſt's Verhexung, wie Ihr ſprecht, warum mußten's denn juſt die beyden ſeyn, denen

ſie

ſie glichen?„ — „Laß dir ſagen Sancho, ſprach der Ritter, es iſt lauter Zauber und Betrug der tückiſchen Schwarzkünſtler die mich verfolgen. Sie ſahen wohl vorher, daß ich in dieſem Rennen den Dank gewinnen würde, und drum brauchten ſie liſtig die Vorſicht dem überwundnen Ritter die Geſtalt meines Freundes zu geben, damit meine Freundſchaft gegen ihn die Schneide meines Schwerdes ſtümpfe, die Kraft meines Armes ſchwäche, und die Wuth meines gerechten Zornes mildere, und ſo der Boßhaffte am Leben bleibe, der mir es ſelbſt verrätheriſcher Weiſe rauben wollte. Zum Beweiße deßen, und wie leicht es den Zauberern ſey die Geſtalt des Einen in die Geſtalt des Andern zu verwandeln, das Schöne häßlich und das Häßliche ſchön zu machen, darf ich dich nur an Dame Dulcinea erinnern. Saheſt du ſie nicht erſt noch vor ein Paar Tagen in dem ganzen Glanze ihrer Schönheit und Pracht, und mir hingegen erſchien ſie unter der Geſtalt einer plumpen Bauer-Magd, mit Trief-Augen und ſtinkendem Athem? Kannſt du dich nun noch wundern, daß ein boßhafter Zauberer, der eine ſo ſcheußliche Verwandlung bewürkt

würkt hatte, meine Feinde in den Baccalaureus Samſon Carraſco, und deinen Gevatter Tome Cecial verwandelte, um mir den Ruhm des Sieges zu rauben?„ — „Gott weiß am beſten, was von Allem wahr iſt„ verſezte Sancho, der wohl wußte, wie es mit der Verwandlung der Dame Dulcinea zugegangen war, und dem folglich die erläuternden Gründe ſeines Herrn nicht recht einleuchten wollten. Damit er aber ſich nicht ſelbſt verſchnappen und unverſehens ſeine Schelmerey verrathen möchte, brach er lieber das Geſpräch davon ab und ſchwieg.

Indem ſie ſo ſchwatzend ihres Weges zogen, kam ihnen ein Mann auf einer ſehr ſchönen Apfelſchimmel-Stute nach. Er hatte einen Oberrock von feinem grünen Tuche, mit hellbraunen Sammet vorgeſtoßen, an, und auf dem Kopfe auch einen Reiſehut von dergleichen Sammet; ein ganz leichtes Reitzeug, grün und braun, und einen Sattel mit kurzen Bügeln. Er trug einen mohriſchen Säbel in einem breiten Wehrgehenke, grün mit Gold, eben ſolche Halbſtiefeln, und damit ſein ganzer Anzug zuſammen paßte, keine vergoldeten, ſondern grün

lackirte

lackirte Sporen, die aber, weil ſie ſehr ſchön geſchliffen und polirt waren, ſchöner ausſahen, als wenn ſie ganz von Golde geweſen wären. Da er an ſie kam, grüßte er ſie ſehr höflich, gab ſeinem Pferde die Sporen und wollte vorbey reiten; aber Don Quixote rufte ihm zu: „Wenn wir einerley Weg haben, wertheſter Herr, und Ihr nicht ſehr eilig ſeyd, ſo würde mir's angenehm ſeyn, wenn wir zuſammen reiſten.„— „Herzlich gern, verſezte der Fremde; ich wär auch nicht ſo vorbeygeritten, wenn ich nicht befürchtete, daß Euer Gaul bey meiner Stute böſe Händel machte.„ — „Ho, ho, das hat gute Wege, lieber Herre, ſprach Sancho; unſer Rozinante iſt der ehrbarſte und frömmſte Gaul von der Welt. Ihr könnt in Gottes Namen Eurer Stute den Zügel laßen, denn er fängt bey ſolchen Gelegenheiten nicht leicht einen Spuck an. Ein einzigesmal ſtach ihn der Kützel, daß er ſich gelüſten ließ; aber das haben wir auch, mein Herr und ich, rechtſchaffen ausbaden müßen. Izt aber, ich ſag's noch einmal, könnt Ihr ſicher trauen und da bleiben; denn ſie könnten ihm, glaub' ich, Eure Stute auf dem Teller getragen bringen,

und, ich will ein Schelm ſeyn, wenn er ſie nur anröche." Auf dieß Wort blieb der Reiſende bey ihnen, und fieng an unſers Ritters Geſtalt und Geſicht etwas näher und aufmerkſamer zu betrachten; denn Don Quixote ritt ohne Helm, den Sancho wie einen Querſack an ſeinem Packſattel hängen hatte. Don Quixote betrachtete den Fremden, der ihm nichts Gemeines zu ſeyn ſchien, nicht weniger aufmerkſam. Es war ein feiner Mann von ungefähr funfzig Jahren, hatte etwas graue Haare, eine Adler-Naſe und einen freundlich ernſthaften Blick; kurz ſein ganzer Anſtand und Tracht verrieth in ihm einen Mann von guter Geburt und feinen Sitten; dem Fremden hingegen kam unſer Mann als ein wunderſeltſames Geſchöpf vor. Der langwampige knochendürre Gaul, und darauf ein langer dürrer ſchwarzgelber Mann, in einer ſolchen Rüſtung und Aufzuge, war in ſeinen Augen eine Erſcheinung, die er in dieſem Lande noch nie geſehen hatte. Don Quixote bemerkte wohl, daß ihn der Fremde ſehr aufmerkſam betrachtete, und gerne wißen möchte, wer er ſey? Er war viel zu höflich jemanden lange in Zweifel darüber zu laſſen; und kam

alſo ſeiner Frage zuvor: „Es nimmt mich nicht fremd, werther Herr, ſprach er, wenn Euch meine Geſtalt und mein Anſehn ganz ungewöhnlich und wunderbar vorkommt, da Ihr vielleicht nie dergleichen geſehn habt; aber Eure Verwunderung wird bald aufhören, wenn ich Euch ſage, daß ich ein ſogenannter abentheuernder Ritter bin. Ich habe mein Vaterland verlaſſen, meine Güter verpfändet, mein Vergnügen aufgeopfert und mich dem Glück in die Arme geworfen, daß es mich führe wohin es will. Ich habe die faſt todte fahrende Ritterſchafft wieder erweckt, und ſeit lange her ſchon unter mancherley Unfällen und Schickſalen, bald guten bald böſen, einen großen Theil meines Vorhabens erfüllt; Wittwen unterſtüzt, Jungfrauen beſchüzt, Frauen vertheidiget, Unmündigen und Waiſen fortgeholfen; kurz, fahrender Ritter Amt und Pflicht treu verwaltet. Meine großen und chriſtlichen Thaten ſind daher auch ſchon beſchrieben und allen Nationen der Welt durch den Druck bekannt. Dreyzig tauſend Exemplare meiner Geſchichte ſind ſchon gedruckt, und dreyzigtauſendmal tauſendmal kann ſie noch gedruckt werden, ſo Gott will.

 Kurz,

Kurz, um Euch alles mit wenig, oder beßer, mit Einem Worte zu ſagen, ich bin Don Quixote von Mancha, ſonſt auch der Ritter von der traurigen Geſtalt genannt. So unſchicklich es auch ſonſt iſt, ſein eigen Lob zu verkündigen, muß ich es dennoch thun, weil niemand hier iſt der Euch dieß Alles ſage; und nun, da Ihr wißt wer ich bin und welch Werk ich treibe, lieber Herr, werdet Ihr Euch weder über dieß Roß, dieſe Lanze, dieſen Schild, meinen Schildknappen, noch über meine ganze Rüſtung, Geſichtsfarbe und Magerkeit meines Leibes wundern. Ihr wißt nun wer ich bin, ſag' ich, und hiermit genug!„

Hier ſchwieg Don Quixote, und der Reiter im grünen Rocke ſchien ein wenig verlegen zu ſeyn, was er ihm darauf ſagen ſollte; endlich aber fieng er an: „Ihr habt es errathen, Herr Ritter, daß mich Euer Anblick in Verwunderung ſezte und neugierig machte; aber ich muß bekennen, ich bin, ungeachtet Ihr mir geſagt habt wer und was Ihr ſeyd, drum nicht minder verwundert als zuvor. Wie? iſt's möglich, daß es noch heutzutage fahrende Ritter

ter in der Welt giebt, und daß man eine gedruckte Ritter-Geſchichte haben ſollte, die wahr wäre? Nie in meinem Leben habe ich glauben können daß es noch Leute auf der Welt gebe, die ſich zu Beſchützern der Wittwen, Vertheidigern der Jungfrauen und Frauen, und Unterſtützern der Waiſen aufwerfen, und würde es auch nie glauben, wenn ich nicht in Euch, Hr. Ritter, einen ſolchen Mann mit meinen eigenen Augen ſähe. Dank ſey dem Himmel, daß ins künftige die Geſchichte Eurer großen Ritter-Thaten, die, wie Ihr mir ſagt, ſchon gedruckt iſt, die ungeheure Menge bloß erdachter und falſcher Ritter-Bücher verdrängen und unterdrücken wird, deren die Welt, zum Schaden und Nachtheil guter Sitten und wahrer Geſchichten, jezt ſo voll iſt!„ — „Ueber das Wahre oder Falſche dieſer Ritter-Geſchichten ließe ſich viel ſagen, lieber Freund; verſezte Don Quixote.„ — „Aber giebt's denn wohl jemanden, der dieſe Mährgen noch für wahr hält? fragte der Fremde.„ — „Ich, Herr, wie Ihr mich hier ſehet, verſezte Don Quixote, zweifle nicht, und habe nie an der Wahrheit dieſer Geſchichten gezweifelt; doch wir wollen

es hier nicht ausmachen; denn, reiſen wir län=
ger mit einander, ſo hoffe ich Euch, ſo Gott
will, augenſcheinlich zu beweißen, wie übel Ihr
gethan habt, Euch von dem Strome des ge=
meinen Vorurtheils, daß dieſe Geſchichten nicht
wahr ſeyen, mit fortreißen zu laßen. „

Hier fieng unſer Ritter an dem Fremden verdächtig zu werden, als welcher nun wohl merk=te daß er mit einem Narren zu thun habe; aber Wunders halben wollte er ihm doch ein wenig näher an den Puls fühlen. Don Quixote woll=te auch gerne den Fremden, dem er ſchon ſein Leben und ſeine Thaten erzählet hatte, beßer kennen lernen. Er fragte ihn alſo gerade zu, wer er ſey? — „Damit will ich Euch dienen, Herr Ritter von der traurigen Geſtalt, ant=wortete der Fremde im grünen Rocke. Ich bin ein Edelmann, aus einem Orte nicht weit von hier, wo wir, will's Gott, heut Abend zuſam=men eßen wollen. Ich heiße Don Diego de Miranda, habe ein ganz feines Vermö=gen, und führe mit meiner Frau, meinen Kin=dern und Freunden, als Privatmann, ein ganz vergnügtes Leben. Meine Zeitvertreibe ſind

Jagd und Fiſcherey; doch halte ich weder Falken noch Windhunde, ſondern nur ein zahmes Feldhun und ein abgerichtetes Frettgen. Ich leſe gern, und habe ohngefähr ein ſechs Dutzend ſpaniſche und lateiniſche Bücher, theils hiſtoriſche, theils Erbauungs-Schrifften; Ritter-Bücher ſind aber noch nie über meine Thür-Schwelle gekommen. Aus gutgeſchriebenen weltlichen Büchern, die durch Styl und Erfindung gefallen, und mir ein unſchuldiges Vergnügen gewähren, obgleich Spanien jezt nicht viele dergleichen hat, mache ich mehr als aus Erbauungs-Schrifften. Bin ich dieſer Zeitvertreibe müde, ſo eße ich einmal bey meinen Nachbarn und Freunden, und ſie eßen oft wieder bey mir. Ich bewirthe dann meine Gäſte reichlich, ſchmackhaft und gut, nie aber prächtig. Ich bin kein Zänker, und kanns auch nicht leiden daß bey mir, oder in meiner Gegenwart, Verdruß und Uneinigkeiten entſtehen. Ich ziehe andere Leute nicht durch die Hechel, und bekümmere mich nie um ihr Thun und Laſſen; höre täglich meine Meße, und theile den Armen mit ſo viel ich habe, doch ohne Prahlerey guter Werke, damit nicht Heucheley und eitler

eitler Ruhm — Feinde, die das beſt-bewachte Herz beſchleichen können, — mich beſlecke. Ich ſuche Alle, die mit einander in Feindſchafft leben, zu verſöhnen, und überall Frieden zu ſtifften; diene unſrer lieben Frau, wie's einem Chriſten gebührt, und vertraue übrigens Gotte und ſeiner unendlichen Barmherzigkeit. „

Ein Mann, der ſo fromm und gut lebte — dachte Sancho, der dem Edelmanne höchſt aufmerkſam zugehört hatte — müßte ein leibhaffter Heiliger ſeyn, und Wunder thun können. Geſchwind ſprung er von ſeinem Eſel, lief hin, faßte ihn am rechten Steigbügel, und küßte ihm, mit heiliger Inbrunſt und faſt Thränen in den Augen, den Fuß unzählichemal. „Nu, was giebt's da? Was ſoll mir das Fußküßen, mein Freund? fragte ihn der Edelmann ganz verwundert. „ — „Ach, laßt mich ſie Euch immer küſſen, Gnädiger Herr, ſprach Sancho; denn, meiner Six, Ihr ſeyd der erſte Heilige zu Pferde, den ich in meinem ganzen Leben geſehen habe. „ — „Ey, ich bin kein Heiliger, ſondern ein armer Sünder, wie Andere, ſagte der Edelmann. Ihr wäret es vielleicht eher,

mein

mein Freund, weil Ihr ſehr gut ſeyn müßet, wie Eure Einfalt beweißet.„ Sancho, der durch dieſen Streich ſeinen Herrn aus ſeinem Tiefſinn zu einem Lächeln erweckt, und Don Diego in neue Verwunderung geſezt hatte, beſtieg nun wieder ganz zufrieden ſeinen Packſattel, und folgte nach.

„Ihr ſagtet, fieng Don Quixote wieder an, Ihr hättet Kinder? Kinder, wenn ſie gut gerathen, ſind allerdings ein großer Schatz. Viele Kinder und Freunde haben, war eins der erſten Natur- und Glücksgüter, worein die alten Philoſophen, denen noch die wahre Gottes-Kenntniß gebrach, ihr ſummum bonum ſezten. Wie viel habt ihr deren?„ — „Ich habe einen Sohn, Herr Ritter, verſezte Don Diego, und vielleicht ſchäzte ich mich noch glücklicher als jezt, wenn ich ihn nicht hätte; nicht daß er böſartig oder ein Taugenichts wär; ſondern weil er mir nicht ſo einſchlagen will, wie ich wünſche. Er iſt nun achtzehn Jahre, und die lezten ſechſe davon in Salamanka geweſen, Latein und Griechiſch zu lernen. Da ich nun will, er ſoll zu den höhern Wiſſenſchafften über-

gehen,

gehen, hat er ſich ſo in die Poeſie und ſogenann-ten Schönen Wiſſenſchafften vertieſt, daß ich ihn weder zur Jurisprudenz (zu der ich ihn eigentlich beſtimmt habe) noch zur Theologie, der Königin aller Wiſſenſchafften, bringen kann. Ich wünſchte daß er ſeiner Familie eben auf dieſem Wege vorzüglich Ehre machte; denn wir leben jezt in einem Jahrhundert, wo unſre Regenten gelehrte und wackre Leute (denn ohne Tugend iſt Gelehrſamkeit eine Perl auf dem Miſte) hochſchätzen und reichlich belohnen. Den ganzen Tag ſizt er und knaupelt aus, ob der und der Vers Homers in der Ilias gut ſey oder nicht? Ob Martial in dem oder jenem Epigramm unkeuſch ſey oder nicht? Ob die und die Stelle im Virgil ſo oder ſo verſtanden werden müße? Kurz ſeine einzigen und immerwährenden Geſellſchaffter ſind Homer, Virgil, Martial, Horaz, Perſius, Juvenal, Tibull u. ſ. w. Aus unſern neueren ſpaniſchen Dichtern macht er nicht viel; und ſo wenig er auch unſre vaterländiſche Poeſie liebt, ſizt er nun doch ſchon eine ganze Weile und macht eine Gloße über gewiße vier Verſe, die ſie ihm von Salamanka zugeſchickt haben, und, ich glaube, gar eine Preiß-Aufgabe ſind.„

„Kin-

„Kinder, verſezte Don Quixote, ſind immer ein Theil unſrer ſelbſt, und man muß ſie wie ſein eigen Ich lieben, ſie mögen gut oder nicht gut ſeyn. Den Vätern liegt zwar ob ſie von Mutterleibe an in Tugend, guter Zucht und Frömmigkeit zu erziehen, damit ſie einmal erwachſen ihr Stecken und Stab im Alter werden, und ihrem Geſchlechte Ehre machen; aber ſie zu irgend einer Wißenſchafft oder Lebensart zwingen zu wollen, halte ich für nicht wohlgethan. Durch Gründe und Vorſtellungen ſie zu überreden geht zwar wohl an; aber hat ein junger Menſch Vermögen, ſo daß er nicht pro pane lucrando zu ſtudieren braucht, ſo rath ich ſeinen Aeltern, laßt ihn ſeinem natürlichen Hange folgen, und ſich die Wißenſchafft wählen, die ihm am beſten behagt. Es iſt wahr, die Poeſie gewährt immer mehr Vergnügen als Nutzen; indeß ſchändet ſie doch keinen, der ſie treibt. Die Poeſie, lieber Herr, kömmt mir vor wie ein junges, zärtliches, äußerſt ſchönes Mädchen, das von vielen andern Jungfrauen (den übrigen Wißenſchafften) immer beſchenkt, gepuzt und geſchmückt wird. Alle dienen ihr; Alle wißen ſich aber auch viel mit ihr, und ma-

chen ſich ein Stückchen ihres Anſehens zu eigen. Aber dieſe ſchöne Jungfrau will auch nicht gemißhandelt, durch die Gaßen geſchleppt, auf Märkten feil gehalten, oder an den Paläſten der Großen zur Schau ausgeſtellt ſeyn. Sie iſt ein geheimnisvolles Metall, daraus der, wer es recht zu bearbeiten weiß, das reinſte Gold von unſchätzbarem Werthe machen kann. Dazu aber muß ſie in Schranken bleiben, nicht zu niederen Libellen und Pasquillen, oder ſchmutzigen Sonnetten ſich brauchen laßen, und um keinen Preiß feil ſeyn; doch ſchändet ſie der Nutzen, den ihr Helden-Lobgedichte und die Bühne gewähren, nicht. Mit Stocknarren und unwißenden Pöbel, der die großen in ihr liegenden Schätze nie kennt noch faßen kann, ſollte ſie nie Gemeinſchaft pflegen. Und glaubt nicht, lieber Herr, daß ich nur das gemeine Volk hier Pöbel nenne; nein, jedermann der all dieß nicht fühlen und faßen kann, ſeys Fürſt, Herr oder Knecht, iſt mir Pöbel. Wer aber ſo wie ich da geſagt und beſtimmt habe Poeſie liebt und treibt, deß Name wird berühmt, und bey allen geſitteten Völkern der Erde genannt ſeyn. Daß aber Euer Sohn, wie Ihr ſagt, aus der

Spani-

Spaniſchen Poeſie nicht viel macht, darinn, denk ich, hat er unrecht; denn der große Homer ſchrieb nicht lateiniſch, weil er ein Grieche, und Virgil nicht griechiſch, weil er ein Römer war; mit einem Worte, alle die alten Dichter ſchrieben in ihrer Mutterſprache, und ſuchten keine fremde für die hohen Bilder ihrer Phantaſie oder ſanften Gefühle ihrer Herzen. So ſollt' es noch jezt bey allen Nationen ſeyn, und kein teutſcher, caſtilianiſcher oder biſcaiſcher Dichter ſollte drum verachtet werden, daß er in ſeiner Mutterſprache ſchriebe. Aber im Grunde, glaub' ich, iſt Euer Sohn weniger mit der ſpaniſchen Poeſie ſelbſt, als mit vielen unſerer Poeten, unzufrieden, die kaum ihre Mutterſprache verſtehen, und von andern Sprachen und Wiſſenſchafften, womit ſie ihre Natur-Gaben verfeinern, ausbilden und bereichern könnten, gar nichts wißen. Obgleich auch dieß ein Irrthum von mir ſeyn kann; denn nach dem bekannten und wahren Satze, der Dichter muß gebohren werden, behaupten Einige, der Dichter ſey Dichter von Mutterleibe an, und bringe, vermöge ſeines vom Himmel empfangnen Talents, und ohne weiteren Fleiß und

Kunſt, Werke hervor, die uns in Erſtaunen ſetzen, und den Ausſpruch wahrmachen: Eſt Deus in nobis etc. Ich behaupte aber dennoch, daß der gebohrne Dichter, wenn er die Kunſt zu Hülfe nimmt, noch vollkommener wird, und den, der es durch Kunſt allein ſeyn will, weit übertrifft; weil Kunſt nie über Natur gehet, ſondern dieſe nur verſchönert und vervollkommt. Kunſt und Natur zuſammen machen alſo nur den vollkommenſten Dichter. Mit einem Worte rathe ich Euch daher, wertheſter Herr, laßt Euren Sohn völlig gehen wohin ſein Stern ihn führt; denn da er ein ſo guter Kopf iſt und die erſten Stufen der Wiſſenſchafften, die Sprachen meine ich, ſo glücklich überſtiegen hat; ſo wird er durch ſie und ſich ſelbſt auch leicht den Gipfel der Schönen Wiſſenſchafften erſteigen; was einem Edelmanne ſo ſehr zur Zierde gereicht, als die Biſchoffsmütze einem würdigen Geiſtlichen und der Doktorhut einem geſchickten Rechtsgelehrten. Jedoch ſeyd ihm auf der Huth, und wenn er ſeine Talente nur braucht Pasquille zu machen und andere ehrliche Leute zu läſtern, ſo ſcheltet ihn aus und zerreißt ſie ihm vor den Augen. Schreibt er aber blos Satyren und

Sermo-

Sermones in Horazens Geſchmack, worinn er nur Laſter überhaupt, nicht Menſchen angreift, ſo lobt ihn; denn ein Dichter darf gar wohl gegen den Neid und alle andere Laſter zu Felde ziehen, wenn er nur nicht Perſonen nennt. Aber es giebt welche, die einen ſo unwiderſtehlichen Trieb zum Läſtern haben, daß ſie, ehe ſie einen witzigen oder boßhaften Einfall unterdrückten, lieber wagen dafür in den Pontus verwieſen zu werden. Iſt der Dichter keuſch und rein in ſeinen Sitten, ſo werden es auch ſeine Verſe ſeyn; denn die Feder iſt die Zunge der Seele, und die Schrifften ſind immer der Spiegel unſerer Gedanken; und wenn Könige und Fürſten die großen und wunderbaren Dichter-Talente an klugen und tugendhafften Unterthanen entdecken, ſo ehren, ſchätzen, bereichern und krönen ſie ſie mit Zweigen des Baumes, den kein Donnerſtrahl trifft, gleichſam zum Zeichen, daß ſolche ſo gekrönte Männer heilig ſind, und von Niemanden beleidiget werden ſollen. „

Don Diego war ganz erſtaunt über Don Quixots Rede, und fieng ſchon an ſichs halb

gereuen zu laßen, daß er ihn für einen Narren gehalten hatte. Sancho, dem das Geſpräch nicht ſonderlich gefiel, hatte ſich derweile davon geſchlichen und zu einigen Hirten gemacht, die nicht weit von der Straße hüteten, um ſich Milch zu holen. Don Diego wollte unſerm Ritter eben antworten und das Geſpräch fortſetzen, das ihm außerordentlich gefiel, als Don Quixote die Augen aufſchlug und auf der Straße vor ihnen einen Wagen mit königlichen Fahnen gewahr wurde. „Dieß iſt ein neues Abentheuer, ſprach er, und ſchrie nach Sancho um ſeinen Helm.„ Sancho, der ſich rufen hörte, verließ eiligſt die Hirten, trat ſeinen Eſel aus Leibeskräfften in die Ribben und kam geſchwind zu ſeinem Herrn gejagt, dem gleich darauf ein ſchreckliches und verzweifeltes Abentheuer aufſtieß.

Siebzehntes Kapitel.

Wie des mannhaften Ritters Don Quixote unerhörter Muth auf den höchſten Grad ſteigt, und ſich in dem mit Glori beſtandenen LöwenAbentheuer zeigt.

Sancho, ſagt uns die Geſchichte, hatte, als ihn ſein Herr ſo haſtig ſeines Helmes wegen rufte, eben

eben etliche friſchgemachte Käſe von den Hirten gekauft, und wußte nun ſeinem Leibe keinen Rath, wo er ſie in aller Eile hinthut, oder was er damit anfangen ſollte. Einbüßen wollte er ſie doch nicht, denn ſie koſteten ihm ſein baares Geld; in der Angſt wurf er ſie alſo in ſeines Herrn Helm, den er am Sattel hängen hatte, und ritt dann zu ihm hin. „Geſchwind lieber Sancho, ſprach Don Quixote, als er zu ihm kam, geſchwind meinen Helm her; denn ich verſtehe entweder gar nichts von Abentheuern, oder hier iſt eins, das mich nöthigt meine Waffen zu nehmen.„ Auf dieß ſahe ſich der Edelmann im grünen Rocke allenthalben um, konnte aber nichts entdecken, als einen Wagen mit zwoo oder drey kleinen Fahnen oben drauf, woraus er ſchloß daß es vielleicht ein königlicher Münzwagen ſey, der Geld fortſchaffte. Er ſagte auch Don Quixoten ſeine Meinung hierüber. Allein dieſer, der Alles was ihm begegnete, durchaus zu Abentheuern machte, glaubte kein Wort davon, und antwortete: „Vorſicht läßt nicht zu Schanden werden; ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer; es ſchadet nichts, wenn ich hier Vorſicht brauche; denn ich weiß aus Er-

ſahrung, daß ich unzähliche ſichtbare und unſichtbare Feinde habe, und nicht wißen kann, wo, wenn und unter was für Geſtalten ich ſie antreffe.„ Hierauf kehrte er ſich geſchwinde zu Sancho und forderte haſtig den Helm, der ihn dann auch, da er keinen Augenblick Zeit hatte die Käſe herauszuthun, hingab wie er war. Don Quixote nahm ihn und fuhr, ohne vorher zu ſehen was drinne war, geſchwind mit dem Kopfe hinein, und augenblicklich floß ihm von den zerdrückten Käſen die Sauermilch und der Molken häufig über Geſicht und Bart herab. „Was tauſend iſt das, Sancho? fieng er ganz erſchrocken an; ich glaube gar mein Kopf wird weich und mein Gehirn fängt an zu ſchmelzen, oder es bricht mir ein gewaltiger Schweiß vom Kopf bis zu'n Füßen aus? Aber ſchwitze ich auch, ſo geſchieht es gewiß nicht aus Furcht, ſondern ich halte es mehr für eine Vorbedeutung, daß es ein ſchreckliches Abentheuer iſt, das mich hier erwartet. Gieb mir ein Tuch, oder was du ſonſt haſt, daß ich mir den gewaltigen Schweiß abtrocknen kann, der mich ganz blind macht.„ Sancho ſchwieg Mäußchen ſtill, gab ihm ein Tuch, und dankte im Herzen

Gott, daß ſein Herr nicht auf die wahre Spur kam. Don Quixote wiſchte ſich das Geſicht, und nahm den Helm ab, um zu unterſuchen was ihm ſo kalt auf dem Kopfe läge. Da er nun den weißen Brey darinn erblickte, und ſo bald er ihn nur an die Naſe brachte, gleich merkte was es war, fuhr er auf: „Beym Leben meiner Dame Dulcinea von Toboſo, das ſind ja Schmierkäſe, die du mir hinein gethan haſt, verfluchter Flegel und Freßwanſt von einem Schildknappen!„ — „So? ſind's Käſe? verſezte Sancho ganz gelaßen und unbefangen; ſo gebt mir ſie nur her, Geſtrenger Herre, ich will ſie eßen; doch, nein, nein, der Teufel mag ſie freſſen, denn der und kein Anderer muß ſie hinein gethan haben. Ich würde wohl in Eur. Geſtrengen Helm ſo eine Sauerey machen! Nein, nein, das denke nur kein Menſch. Aber, meiner Treu, es müſſen die verfluchten Hexenmeiſter ſeyn, die mich ſo gut als Euch verfolgen, weil ich ein Glied von Euch bin. Ganz gewiß haben mir die da ein Bein unterſchlagen wollen, und Euch den Dreck hinein gethan, daß Ihr nur böſe auf mich werden, und mich einmal recht durchkoranzen ſollt, wie's wohl ſonſt

zu geſchehen pflegt. Aber dießmal kamen ſie meiner Six blind an; denn ich ſcheere mich den Teufel um ſie. Ich weiß daß ich einen verſtändigen Herrn habe, und der wohl weiß, daß ich weder Schmierkäſe noch Sauermilch oder ſonſt dergleichen bey mir führe; oder, wenn's auch wäre, ſie gewiß lieber in meinem Magen als in ſeinem Helme aufheben würde.„ — „'S iſt wohl möglich, ſprach Don Quixote, und machte ſich Kopf, Geſicht, Bart und Helm reine; ſezte ihn wieder auf, verſicherte ſich der Bügel, zog am Degen, legte die Lanze ein und ſchrie: „Ha! nun komme wer da will, hier bin ich, und habe Muth es mit dem Satan ſelbſt aufzunehmen.„

Indeß ſich Don Quixote ſolchergeſtalt auf ſein Abentheuer vorbereitete, und Don Diego über alles dieß nicht ſatt wundern konnte, nahete der Wagen mit den Fähnchen, bey dem ſonſt niemand war, als der Fuhrmann auf den Maulthieren, und ein Mann der vorne drauf ſaß. Don Quixote wegelagerte ihn ſogleich, und rufte an: „Wohin, meine Freunde? Was iſt dieß für ein Wagen? Was führet ihr drauf; und

und was ſind dieß für Fahnen?„— „Herre, der Wagen iſt mein, antwortete der Fuhrmann, und was ich drauf habe, ſind ein Paar eingeſperrte grimmige Löwen, die der General von Oran Sr. Majeſtät dem Könige zum Geſchenke ſchickt, und das oben drauf ſind königliche Fahnen, zum Zeichen daß es herrſchafftliche Sachen ſind.„ — „Und ſind dieſe Löwen groß? fragte Don Quixote.„ — „Ja, ſagte der Mann, der vorne auf dem Wagen ſaß, ſo groß ſind noch keine aus Afrika nach Spanien kommen. Ich bin der Löwenwärter und habe doch ſo manche ſchon herüber geſchafft, aber wie die noch keine. Es iſt ein Paar; da in dem vordern Käſig ſteckt der Löwe, und hinten die Löwin. Sie ſind eben hungrig, denn ſie haben heute noch nichts zu freßen gekriegt; laßet uns alſo fort, Gnädiger Herr, denn wir müßen gewaltig eilen, daß wir bald an einen Ort kommen, wo wir ſie füttern können.„ — „Ha, ha, ſprach Don Quixote lächelnd, Löwgen begegnen mir? Löwgen mir, und gerade jezt? Bey Gott, ich muß den Herren, die ſie ſchicken, zeigen, ob ich ein Mann bin, der ſich vor Löwen fürchtet. Auf, die Käfige, Herr Löwenwärter! auf damit,

und laſſet mir dieſe Beſtien heraus; ich will ihnen, trotz der Zauberer die mir ſie zuſchicken, hier auf freyem Felde zeigen, wer Don Quixote von Mancha iſt. „ — „Aha, guter Ritter, ſprach Don Diego bey ſich ſelbſt, nun weiß ich wie viel es bey dir geſchlagen hat; ſicher haben dir die Käſe den Schädel durchweichet und das Gehirn geſchmolzen! „ — „Ach, um tauſend Gottswillen, Gnädiger Herre, ſprach Sancho ängſtlich zu Don Diego, macht doch, daß mein Herre ſich nicht mit den grimmigen Löwen einläßt; denn thut er's, ach daß Gott erbarm! da freßen ſie uns gewiß alle zuſammen mit Strumpf und Stiele auf. „ — „Haltet Ihr denn, verſezte Don Diego, im Ernſt Euren Herrn für einen ſolchen Narren, daß ihr glaubet und fürchtet, er werde es mit ſolchen reißenden Thieren aufnehmen? „ — „Ein Narre, ſprach Sancho, iſt er zwar ſo eben nicht ganz, aber vermeßen iſt er genug dazu. „ — „Seyd nur ſtille, ich will ihn bitten, daß er's nicht thut; „ ſagte der Edelmann und gieng hin zu unſerm Ritter, der noch immer in den Löwenwärter drang, daß er die Käfige öffnen ſollte. „Señor! ſprach er; fahrende Ritter müßen

keine andere Abentheuer beſtehen wollen, als ſolche, denen ſie gewachſen ſind; keineswegés aber welche, wo ſie vor Augen ſehen, daß ſie unterliegen müßen; denn Muth, der Vermeſſenheit wird, iſt mehr Tollheit als Tapferkeit. Ueberdieß ſo ſchickt man ja dieſe Löwen nicht gegen Euch, ſondern ſie ſind ein Präſent für Ihro Majeſt. den König, und Ihr ziehet Euch Verantwortung zu, wenn Ihr ſie da länger aufhaltet und umſonſt verweilet.„ — „Herr Junker, verſezte Don Quixote, bekümmert Euch um Euer zahmes Feldhun und abgerichtetes Frettgen, und miſcht Euch nicht in anderer Leute Geſchäffte. Dieß gehört für mich, und ich muß am beſten wißen, ob dieſe Herren Löwen gegen mich kommen oder nicht. Und du, verdammter Hundsfott — ſo fuhr er den Löwenwärter an — mach den Augenblick die Kaſten auf, oder, bey Gott im Himmel, ich ſpieße dich mit der Lanze da an den Wagen.„ — „Gnädiger Herr, ſchrie der Fuhrmann, da er ſahe daß dieſer gewaffnete Popanz ſchlechterdings auf ſeinem Kopfe blieb, ach! ich bitt' Euch um die einzige Gnade, laßt mich nur erſt mein Vieh abſpannen und es in Sicherheit bringen, ehe

die

die Löwen raus kommen; denn wenn ſich die darüber her machten, wär ich auf Zeit Lebens ein geſchlagener Mann, weil der Wagen und die Eſel da all mein Haab und Gut ſind.„ — „O du kleingläubiger Schurke, verſezte Don Quixote; nu, ſo mach fort, ſpann ab und mach was du willſt; du ſollſt aber bald ſehen, daß du alles dieß nicht nöthig hatteſt.„ Der Fuhrmann ſtieg ab und ſpannte in größter Eil ſeine Thiere aus. Der Löwenwärter aber ſchrie überlaut: „meine Herrn, Ihr ſeyd alle meine Zeugen, daß ich wider Willen und mit Gewalt gezwungen dieſe Käfige aufmachen und die Löwen heraus laſſen muß. In Eurer Gegenwart ſag' ich dahero dieſem Herrn, daß er für alles Unglück und den Schaden, den dieſe Beſtien thun werden, ſo wie auch für meinen Lohn und Trankgeld ſtehen muß. „

Der Edelmann machte ſich nochmals an unſern Ritter, ſuchte ihm dieſe Narrheit auszureden, und ſtellte ihm vor, daß es Gott verſuchen hieße, wenn man ſich einer ſolchen Gefahr ausſetze; aber Alles umſonſt. Don Quixote antwortete: er wiße wohl was er thäte. „Nehmt

Euch

Euch in Acht, daß Ihr Euch nicht ſelbſt betrügt' ſprach Don Diego. „ — „Ey Herr, verſezte Don Quixote, wenn Ihr der Tragödie, wofür Ihr es haltet, nicht zuſehen wollt, ſo gebt Eurem Gaule nur die Sporen und macht Euch auf die Seite. „ — „Ach um tauſend Gotteswillen, laßt doch das Ding ſeyn, Gſtr. Hrr. fieng Sancho heulend an. Mein Treu, das Abentheuer mit den Windmühlen, oder das mit den Walkmühlen, und Alles was Ihr in Eurem Leben gethan habt, iſt Zuckerbrod und Marzipan dargegen; denn es iſt ja hier keine Zauberey dabey, ſondern 's iſt rechter Ernſt. Ich habe nur ein bischen durch eine Ritze in den Kaſten geguckt, und da ſah ich Euch eine ordentliche Löwen-Kralle; aber das war eine Kralle, Gſtr. Hr.! ich wollte ſchwören, der Löwe, dem ſie angehörte, muß größer als ein Berg ſeyn. „ — „Die Furcht wird dir ihn wohl noch ſo groß wie eine halbe Welt machen, feige Memme! verſezte Don Quixote. Packe dich und laß mich zufrieden. Bleib ich in dieſem Kampfe, ſo weißt du unſere längſt genommene Abrede; du geheſt zur Dame Dulcinea, und weiter kein Wort mehr. „ Er ſagte noch

Verſchie-

Verſchiedenes, woraus Alle ſchließen konnten, daß er nicht von ſeinem Vorhaben abzubringen ſey. Don Diego hätte ſich ihm gern mit Gewalt widerſezt; aber was wollte er gegen einen raſenden Menſchen machen, der noch darzu weit beßer gerüſtet war, als er? Das Beſte war hier, ſich in Sicherheit zu begeben. Dieß that er auch nebſt Sancho und dem Fuhrmanne, gab ſeiner Stute die Sporen, und machte ſich, während Don Quixote noch mit dem Löwenwärter Worte wechſelte, mit dem Andern eiligſt davon. Sancho beweinte bitterlich den Tod ſeines Herrn, als den er ſchon in den Klauen der Löwen, zerriſſen und gefreſſen glaubte; und verfluchte tauſendmal ſein Schickſal und die Stunde, da er zum zweytenmale bey ihm in Dienſte gegangen war. Unter allen Heulen und Klagen aber trampelte er immer aus allen Kräften auf ſeinen armen Eſel loß, daß er nur geſchwinde davon käm. Als der Löwenwärter ſahe, daß die Andern weit genug weg waren, ſo bat er Don Quixoten nochmals davon abzuſtehen, und ſtellte ihm alles vor, was er ſchon geſagt hatte. Der Ritter aber ſagte, er ſolle ſich nur weiter keine Mühe mit dem unnützen

Geſchwätz

Geſchwätz geben, ſondern ihm ſeinen Willen thun. Der Löwenwärter ſahe nun wohl, daß nichts mit ihm anzufangen war, und machte alſo Anſtalt den erſten Käſig zu öffnen. Während deßen überlegte Don Quixote, ob's nicht beſſer ſey zu Fuße als zu Pferde zu kämpfen? Rozinante, dachte er, könnte über den Anblick der Löwen ſcheu werden. Er beſchloß alſo dieß Abentheuer zu Fuße zu beſtehen. Geſchwind ſprung er vom Pferde, legte die Lanze weg, faßte den Schild, zog den Degen, und trat mit unglaublichem Muthe vor den Wagen, nachdem er ſich in der Stille Gotte und ſeiner Dame Dulcinea von ganzem Herzen empfohlen hatte.

Hier kann der Verfaßer dieſer großen und wahren Geſchichte unmöglich länger die Empfindungen ſeines Herzens unterdrücken: O tapfrer und unausſprechlich beherzter Don Quixote von Mancha! ruft er in einer Art von Entzückung aus. O du, in dem ſich alle Helden der Welt ſpiegeln können, zweeter Don Manuel de Leon, der lange vor dir der Ruhm und Stolz aller ſpaniſchen Ritter war! wie kann ich mit Worten deine wundervolle erſtaunliche That

beſchrei-

beſchreiben? und wie ſoll ich die kommenden Jahrhunderte ſie glauben machen! wo finde ich Lobſprüche, die nicht zu ſchwach für dich ſind, wären's auch die hyperboliſirteſten Hyperbeln? Du ſtehſt da, allein, zu Fuß, groß und unerſchrocken, und erwarteſt bloß mit dem Degen in der Hand, der nicht einmal eine diamantene Schneide hat, und mit einem alten verroſteten Schilde am Arme, die zween grimmigſten Löwen die jemals Afrika gebahr? Deine eigenen Thaten ſollen deine Lobrede ſeyn, kühner Held von Mancha; denn ich muß ſie hier ruhen laßen, weil mir Worte gebrechen ſie nach Verdienſt zu erheben. — Hier bricht der Geſchichtſchreiber ab, und knüpft den zerrißenen Faden der Geſchichte wieder an.

Der Löwenwärter, welcher unſern Ritter ſchon völlig in Poſitur ſah, und, ohne ſich ſeiner Wuth ſelbſt auszuſetzen, dem tollen Unternehmen nicht ſteuern konnte, machte endlich langſam den Kaſten des Löwens auf. Der Anblick war fürchterlich, denn der Löwe war außerordentlich groß, und ſah ſehr wild aus. Er drehte ſich erſt einmal in ſeinem Käfig herum,

ſtreckte

ſtreckte die Tatzen aus und dehnte ſich; darauf öffnete er den Rachen, gähnte lange und ſteckte eine faſt zwey Hände lange Zunge heraus, womit er ſich die Augen putzte und das Geſicht leckte. Alsdann ſteckte er den Kopf aus dem Käſige heraus, und ſahe ſich mit Augen, die wie Feuerbrändte glühten, allenthalben um. Seine Blicke und ganzer Anſtand hätten auch dem Verwegenſten Furcht einjagen können, allein unſer Ritter behielt Muth, betrachtete ihn unverwandt und wünſchte nichts mehr, als daß er vom Wagen herabſpringen und mit ihm handgemein werden möchte; wo er ihn, wie er gewiß glaubte, in Kochſtückchen zerhauen wollte; denn ſich ſo was zu überreden, war der arme Mann toll genug. Aber der edle Löwe, der nicht Prahler, ſondern würklich groß war, machte ſich nichts aus unſers Ritters Kindereyen und Ausforderungen, ſondern kehrte ihm, nachdem er ſich eine Weile umgeſehen hatte, den Hintern zu, und legte ſich ganz gelaßen und ruhig wieder in ſeinem Käſig nieder. Don Quixote befohl, als er dieß ſahe, dem Löwenwärter, er ſollte ihn mit Schlägen herausjagen. „Nimmermehr thu' ich das, verſezte der Wärter; denn

reitze ich ihn, ſo bin ich gewiß der erſte den er alsdann zerreißt. Seyd zufrieden, Herr Ritter, mit dem was Ihr gethan habt, welches gewiß alles iſt, was man von einem tapfern Manne erwarten konnte; und ſezt Euer Glück nicht aus Verwegenheit auf die Probe. Ich habe dem Löwen die Thüre aufgemacht, und es ſteht bey ihm ob er herausgehen will oder nicht; da er aber jezt nicht herauskommt, ſo ſtehe ich Euch davor, geht er auch den ganzen Tag nicht heraus. Ihr habt gezeigt, daß Ihr Herz habt, Gnäd. Herr; Ihr habt Euren Feind herausgefordert. Der tapferſte Kämpfer iſt, meyn' ich, zu nicht mehr verbunden, als ſeinen Feind herauszufordern, und ihn auf dem Platze zu erwarten; ſtellt ſich der Gegner nicht, ſo bleibt auf ihm der Schimpf ſitzen, und der Ausfoderer geht als Sieger davon. „— „Du haſt recht, Freund, ſprach Don Quixote. Mach zu den Käfig, und gieb mir, in beſter Form du kannſt, Zeugniß über Alles was du mich hier haſt thun ſehen; nemlich, wie du dem Löwen aufgemacht haſt, ich ihn erwartete, er nicht kam, ich ihn nochmals herausfoderte und erwartete, er aber nicht kam, ſondern ſich wieder zur Ruhe legte.

Mehr bin ich nicht ſchuldig zu thun. Weg mit allem Zauber, und Gott ſchütze Recht, Wahrheit und ächte Ritterſchafft! Schließ den Käſig, wie geſagt, mein Freund; ich will die Entflohenen zurückrufen, daß ſie kommen und aus deinem eignen Munde dieſe That hören. „

Der Löwenwärter gehorchte. Don Quixote ſteckte das Schnupftuch, womit er ſich das Geſicht von der Käſeüberſchwemmung getrocknet hatte, auf die Lanze, und winkte und ſchrie den Andern zu, die noch immer flohen und alle Augenblicke ſich umſahen. Endlich wurde Sancho das Zeichen mit dem weißen Tuche gewahr. „Ha, ſeht einmal, ſprach er, ich will ein Schelm ſeyn, wenn mein Herr die grimmigen Thiere nicht überwunden hat, denn er winkt uns. „ Da ſie hierauf Alle ſtill hielten, und gewahr wurden, daß es würklich Don Quixote war, der ihnen winkte, verlohren ſie ein wenig ihre Furcht, und kehrten langſam zurück, bis ſie ſo nahe waren, daß ſie ihn auch rufen hören konnten. Nun waren ſie ganz ſicher und machten ſich vollends hin. „Hier, guter Freund, ſprach Don Quixote zum Fuhrmanne,

ſpannet eure Maulthiere wieder an, und ziehet eure Straße; und du, Sancho, gieb dieſen Leuten zween Dukaten Trankgeld, weil ich ſie verweilet habe. „ — „Ach, herzlich gerne, Geſtr. Hrr., verſezte Sancho. Aber was machen die Löwen? Sind ſie todt, oder leben ſie noch?„ Hier erzählte der Löwenwärter den ganzen Verlauf der Sache haarklein, ſchnitt auf was er nur konnte und wußte, und ſtrich unſers Ritters Muth meiſterlich heraus, wie z. E. der Löwe ſo für Don Quixote's Tapferkeit erſchrocken ſey, daß er ſich gar nicht aus dem Käfige gewagt, ungeachtet die Thür lange Zeit aufgeſtanden habe; welche auch der Ritter ungern und wider Willen habe zumachen laßen, weil der Löwe durchaus heraus geſollt habe, u.ſ.w.

„Nu, was dünket dich davon, Sancho? ſprach Don Quixote; giebt's einen Zauber, der gegen wahre Tapferkeit aushält? Gut Glück können mir die Zauberer, meine Feinde, wohl zuweilen rauben, aber nicht meine Krafft und meinen Muth. „ Der Fuhrmann hatte nun wieder angeſpannet; Sancho gab das befohlne Trankgeld; der Löwenwärter küßte unſerm Ritter

Ritter die Hand dafür, und verſprach dieſe Heldenthat ſelbſt dem Könige zu erzählen, wenn er nach Hofe käm. „Gut! ſprach Don Quixote; und wenn Euch vielleicht Se. Majeſt. der König fragt, wer ſie that? ſo ſagt ihm, daß es der Löwenritter war; denn von nun an ſoll mein voriger Nahme, Ritter von der traurigen Geſtalt, in dieſen neuen verwandelt, umgeſchaffen und mit ihm verwechſelt und vertauſcht ſeyn; ein uralter Gebrauch aller fahrender Ritter, daß ſie ihre Nahmen nach Belieben, oder wenn ſie Gelegenheit dazu hatten, veränderten.„ Hier verließ ſie der Wagen, und Don Quixote, Sancho und der Herr im grünen Mantel ſezten ihre Reiſe zuſammen fort.

Während deßen hatte Don Diego de Miranda kein Wort geredet, ſondern Don Quixotes Reden und Handlungen aufs genaueſte beobachtet. Er konnte ſich nicht genug über das ſeltſame Gemiſch von Klugheit und Narrheit in dem Manne wundern. Hätte er vorher den erſten Theil ſeiner Geſchichte geleſen gehabt, ſo hätte er ſeine Art von Narrheit ſchon gekannt und alles dieß wär ihm nicht ſo räthſelhaft vor-

gekommen. Da aber dieß nicht war, ſo hielt er ihn wechſelsweiſe bald für einen Narren, bald für einen klugen Mann; denn was er ſagte war geſcheid, ſchön und gut, und was er that, tollkühn und närriſch. „Ein ſeltſamer Menſch! ſprach er bey ſich ſelbſt; ſezt einen Helm voll Schmierkäſe auf, und glaubt die Zauberer zerſchmelzen ihm den Schädel! hält einen Wagen an, und will durchaus mit Löwen fechten! Ich begreif' ihn nicht.„ Hier unterbrach Don Quixote ſeine Gedanken: „Vielleicht Señor Don Diego, ſprach er, haltet Ihr mich in Euren Gedanken für einen Wahnſinnigen und Narren; und ich läugne nicht, daß meine Thaten Anlaß dazu geben? Indeßen muß ich Euch doch zeigen, daß ich nicht ſo ſehr Narr und Wahnſinniger bin, als ich vielleicht ſcheine. Ich muß Euch dieß ein wenig erläutern. Es ſteht ſchön für einen braven Ritter, wenn er ſich beym muntern Turnier mit hellglänzenden Waffen vor den Damen in den Schranken zeigt. Es ſteht ſchön für einen Ritter, wenn er vor den Augen ſeines Königes mitten auf einem großen Platz einem wilden Ochſen den glücklichen Stoß und Fang mit der Lanze giebt.

Es ſteht ſchön für dieſe Ritter, wenn ſie ſich in Kriegskünſten oder Spielen beſtändig üben und dem Hofe ihrer Fürſten Ehre machen. Aber verdienſtlicher und beßer als alles dieß iſt, wenn ein fahrender Ritter, bloß um eines großen Namens und unverwelklichen Ruhmes willen, Wüſten und Einöden, unwegſame Oerter, Wälder, Berge und Thäler durchfährt und die gefährlichſten Abentheuer aufſucht, um ſie glücklich zu beſtehen. Schätzbarer und edler iſt ein fahrender Ritter, der irgend einer armen Wittwe an einem einſamen Orte zu Hülfe eilt, als ein Höfling, der den Damen in Städten hofieret. Jeder Ritter hat ſeine eigene Beſtimmung und Geſchäffte. Der Hof-Ritter dienet den Damen, zieret den Hof des Königes ſeines Herrn mit reichen Livreen; nährt andere arme Ritter an ſeiner prächtigen Tafel; giebt Spiele, Turniere und Rennen, zeigt ſich allenthalben groß und freygebig, prächtig, und ſonderlich als ein guter Chriſt, und erfüllt dergeſtalt die Pflichten ſeines Standes und Amtes. Aber der fahrende Ritter durchſucht die geheimſten Winkel der Welt, wagt ſich in die verwirrteſten Labyrinthe, unternimmt bey jedem Schritte Unmög-

lichkeiten; duldet mitten in Wüſteneyen im Sommer die brennenden Stralen der Sonne, und im Winter alles Ungemach von Wind, Wetter und Kälte. Er fürchtet ſich nicht für Löwen und Drachen; Geſpenſter und Geiſter jagen ihm kein Schrecken ein. Sie aufſuchen, angreiffen und überwinden, iſt ſein einziges und tägliches Geſchäfft. Da nun mein Schickſal gewollt hat, daß ich ein fahrender Ritter ſey, ſo achte ich mich auch verbunden, alles das treulich zu thun, was meines Amtes iſt; folglich mußt' ich auch die Löwen, die mir kamen, nothwendig angreiffen; ob ich gleich bekenne, daß es die größte und ausſchweifendſte Verwegenheit von der Welt war: denn ich weiß gar wohl, daß wahre Tapferkeit eine Tugend iſt, die zwiſchen den beyden Enden, Feigheit und Tollkühnheit, mitten inne ſteht. Schweiſt nun der Tapfere einmal aus, ſo iſt's doch immer beßer er ſteigt bis zum Verwegenen hinauf, als daß er bis zum Feigen herabſinkt; denn ſo, wie es leichter iſt den Verſchwender als den Geizhals zum Freygebigen zu machen, eben ſo iſt es leichter den Wagehals zur wahren Tapferkeit herabzuſtimmen, als den Feigen dazu hinaufzuſpannen: und was

das

das Abentheuer-beſtehen betrifft, ſo glaubt mir, lieber Herre, iſt's beßer zu viel als zu wenig thun; denn es klingt doch immer beßer, wenn man von einem ſagt: der und der Ritter iſt verwegen und tollkühn, als der und der Ritter iſt eine Memme und ein Haaſen-Herz.„

„Ah, wenn Ihr's ſo nehmt, Herr Ritter, ſprach Don Diego, ſo hat alles ſeine Richtigkeit; und ich glaube wenn die Ordens-Geſetze der fahrenden Ritterſchafft einmal verlohren giengen, ſo könnte man ſie alle rein und unverfälſcht in Eurem Kopfe, als ihrem eigenſten Archive, wieder finden. Allein es wird ſpät, und jezt wollen wir ein wenig zureiten, daß wir noch vor Abends mein Haus erreichen, wo Ihr dann von Euren Arbeiten und Thaten ausruhen könnet; denn waren's auch nicht körperliche, die Ihr hattet, ſo machen doch oft Arbeiten des Geiſtes den Leib eben ſo müde als jene.„ Don Quixote nahm dieß höfliche Erbieten Don Diego's mit beſonderm Dank an. Sie gaben ihren Pferden die Sporen, ritten ſchärfer als zuvor, und kamen ein Paar Stunden vor Nachts bey Don Diego (den Don Quixote

nur den Ritter vom grünen Mantel nannte) in ſeinem Dorfe und Hauſe an.

Achtzehntes Kapitel.

Wie's dem Löwenritter in dem Caſtel oder Hauſe des Ritters vom grünen Mantel ergieng; nebſt andern Schnurren.

Don Quixote fand bey ſeinem Wirthe, Don Diego de Miranda, ein feines, geräumiges Hauß, ganz ländlich gebauet und eingerichtet; über dem Hofthore das Familien-Wappen grob in Stein gehauen; das Speiſegewölbe im Hofe; im Eingange des Hauſes den Keller, und rund herum eine Menge großer irdener Waſſerkrüge, wie ſie gewöhnlich zu Toboſo gemacht werden, die unſern Ritter augenblicklich an ſeine arme verzauberte Dame Dulcinea erinnerten. Ohne zu wiſſen was er that, und wo er war (denn er ſaß noch zu Pferde) fieng er, ſo bald er ſie erblickte, zu ſeufzen an: „O ihr ſüßen Pfänder; muß ich euch zu meinem Leide hier finden? Wie frölich wollt ich euch anſehen, wenn Gott wollte! O ihr ſchönen Toboſer Krüge, mußtet ihr mich an das ſüße Pfand meines Schmerzens erinnern?„ — Don Diegos Sohn,

Sohn, der Dichter, der mit ſeiner Mutter eben aus dem Hauſe kam den Vater zu empfangen, hörte noch Don Quixotes Stoßſeufzer. Beyde, Mutter und Sohn, blieben ganz verwundert vor unſers Ritters ſeltſamer Geſtalt ſtehen. Dieſer aber ſprung geſchwind von ſeinem Rozinante, gieng zur Señora Doña Chriſtina (ſo hieß die Frau vom Hauſe) hin, und bath, überaus zierlich und höflich, von ihr zum Handkuße gelaßen zu werden. „Liebe Frau, ſprach Don Diego zu ihr; ich bringe Euch hier den Herrn Don Quixote von Mancha, den tapferſten und klügſten fahrenden Ritter von der Welt. Empfangt ihn mit Eurer gewöhnlichen Gefälligkeit, und machet ihm den Auffenthalt bey uns angenehm.„ Doña Chriſtina bewillkommte ihn hierauf ſehr liebreich und gut, ſo wie ſich ihr hingegen auch Don Quixote mit ganz unglaublichen Höflichkeiten und ſchön geſetzten Worten empfohl, und ihr Ehr und Reverenz erzeigte. Faſt eben ſo ſchöne Complimenten wurden zwiſchen unſern Ritter und dem Studenten gedrehet, den er, nachdem er ihn hatte ſprechen hören, für einen feinen und witzigen Kopf hielt.

Hier

Hier mahlt uns nun der Verfaſſer alles Geräthe in Don Diego's Hauſe, und was man ſonſt gewöhnlich in dem Hauſe eines wohlhabenden Landedelmanns findet, haarklein. Allein der Ueberſetzer findet für beſſer, dieſe und andre dergleichen Kleinigkeiten mit Schweigen zu übergehen, weil ſie nicht zum Hauptzwecke dieſer Geſchichte paſſen; die ohnedies mehr ihren Werth in ihrer Wahrheit, als in kalten Digreßionen ſucht.

Unſer Ritter wurde in einen Saal geführt, wo ihn Sancho entwaffnete. Und nun erſchien der Held in knappen Hoſen; einem gemsledernen Koller, das vom Waffenroſte ganz braunroth war; einem Prieſterkragen, ungeſtärckt und ohne Spitzen; dattelfarbenen Camaſchen und gewichſten Schuhen. Sein gut Schwerdt trug er in einem Wehrgehenke von See-Wolf, (daher man ſchließen will, daß er ſchon viele Jahre lang mit Nierenſchmerzen beladen geweſen ſey) und um die Schultern einen kurzen Mantel von dunkelfarbigen Tuche. Vor allen Dingen wuſch er ſich nun Geſicht und den ganzen Kopf mit fünf bis ſechs Kannen (denn über

die

die Zahl der Kannen giebts noch verſchiedene Lesarten) Waſſer, das von jedemmal Waſchen wie Molken wurde; Dank ſey's des lieben Sancho's Gefräßigkeit, der mit ſeinen verdammten Käſen den armen Mann ſo eingeſalbt hatte. Dieß Geſchäfft gethan, begab ſich Don Quixote, in obgemeldetem Putz und mit überaus viel Artigkeit und Anſtand, in ein ander Zimmer, wo ihn der Student erwartete, um ihm, während man den Tiſch deckte, Geſellſchafft zu leiſten; denn es wurde heut etwas länger als gewöhnlich, weil Señora Doña Chriſtina einem ſo edlen Gaſte doch auch zeigen wollte, daß ſie Leute zu bewirthen wiſſe.

Während Don Quixote ſich entwaffnen ließ, machte ſich Don Lorenzo (ſo hieß Don Diego's Sohn) an ſeinen Vater, und fragte ihn: wer denn eigentlich der Herr ſey, den er da mitgebracht habe? „Meine Mutter und ich, ſprach er, wir können uns nichts weniger als in ihn finden. Alles kommt uns an ihm ſeltſam vor; ſein Name, ſeine Figur, und ſonderlich, daß er ein fahrender Ritter ſeyn ſoll.„ — „Ich weiß ſelbſt nicht, was ich von ihm denken

oder

oder ſagen ſoll, ſprach Don Diego: dieß einzige kann ich dich verſichern, daß ich ihn habe die raſendſten Tollhaus-Streiche beginnen ſehen, und wieder ſo vernünftig und klug ſprechen hören, daß man nie hätte glauben ſollen, es ſey ein und ebenderſelbe Menſch. Sprich ſelbſt mit ihm und fühl' ihm an den Puls. Nimm einmal deinen Scharfſinn zu Hülfe, und wieg' ihn ab, ob er mehr guter Kopf oder mehr Narr iſt? Ich glaube doch das Letztere.„ Mit dieſem Vorſatze nun ließ ſich Don Lorenzo mit unſerm Ritter ein. „Señor! ſagte unter andern Don Quixote zu ihm, Euer Herr Vater, Don Diego de Miranda, hat mir viel von Euren vorzüglichen Talenten und Eurem Scharfſinn erzählt, und ſonderlich geſagt, daß Ihr ein großer Dichter wäret.„ — „Ein Verſemacher könnt' ich wohl ſeyn, verſetzte Don Lorenzo ganz beſcheiden, aber drum auf den großen Dichter Anſpruch zu machen, iſt mir noch nicht in den Sinn kommen. Es iſt wahr, ich liebe die Poeſie ſehr, und leſe gern gute Dichter, aber das allein macht mich noch nicht zu einem ihres gleichen, wie mein Vater meint.„ — „Nu, bravo! verſetzte Don Quixote; dieſe Beſcheidenheit gefällt

gefällt mir überaus an Euch; denn es giebt ſonſt faſt nie einen Poeten, der nicht aufgeblaſen wär, und ſich ſelbſt für den gröſsten von der Welt hielt.„ — „Es iſt keine Regel ohne Ausnahme, ſprach Don Lorenzo. Könnt's nicht auch einen geben, der es würklich wär, und doch nicht dächte?„ — „Schwerlich! verſetzte Don Quixote. Aber ſagt mir doch, Señor, was ſind denn das für Verſe, die, wie mir Euer Herr Vater ſagt, Ihr jetzt in der Arbeit habt, und die Euch ſo viel zu ſchaffen machen? Iſt's eine Gloſſe, ſo möcht' ich ſie wohl ſehen; denn, ich denke, ich verſteh' auch was von Gloſſen. Noch eins; iſt's eine Preiß-Aufgabe, ſo rath' ich Euch, ſtrebt nicht nach dem erſten Preiße, ſondern nach dem zweeten, oder dem Acceſſit. Der erſte richtet ſich immer nach Gunſt und dem hohen Stande des Mitwerbers; der zweete hingegen beſtimmt das wahre Verdienſt. Der dritte ſollte dann von Rechtswegen der zweete, und der erſte, nach unſerer Univerſitäten Gebrauch, der dritte im Range ſeyn; aber es hält es drum doch jeder für ein groß Werk, der Erſte zu ſeyn.„ — „Hm! dachte Don Lorenzo bey ſich; bis jetzt ſeh' ich

noch

noch nicht, warum ich dich für einen Narren halten ſollte? Will dir weiter auf den Zahn fühlen! Wie's ſcheint, fuhr er fort, ſo habt Ihr auch Euren academiſchen Curſum gemacht, Señor? Was habt Ihr ſtudieret, wenn ich fragen darf?„ — „Die fahrende Ritterſchafft, Señor; die wenigſtens eben ſogut, wo nicht zweymal beſſer als die Poeſie iſt, verſetzte Don Quixote.„ — „Und was für eine Scienz iſt das? fragte Don Lorenzo. Wenigſtens, kenn ich ſie nicht.„ — „Es iſt eine Wiſſenſchafft, Herr, verſetzte Don Quixote, die alle, oder doch die meiſten andern Wiſſenſchafften der Welt in ſich faßt; denn der, der ſie treibt, muß Rechtsgelehrter ſeyn, und die diſtributive und commutative Juſtiz durchaus verſtehen, daß er jedem geben kann was ſein iſt; muß Theolog ſeyn, daß er von der Chriſtlichen Religion, die er bekennt, täglich, ſtündlich und augenblicklich jedermann klar und verſtändlich Red' und Rechenſchaft geben kann; muß Arzt und ſonderlich ein guter Kräuterkundiger ſeyn, daß er mitten in den weitſten Wüſteneyen und Einöden Wundkräuter und andere heilſame Pflanzen finden kann; muß Aſtronom ſeyn, daß er die

die Geſtirne kennt, und in der Nacht gleich wiſſen kann, wie viel Uhr es iſt, oder in welcher Weltgegend er ſich befindet; muß Mathematik verſtehen, weil ihm alle Augenblicke Fälle aufſtoßen, wo er ſie braucht; nichts von den Theologal- und Cardinal-Tugenden zu gedenken, die er alle beſitzen muß. Tauſend andere geringere Sachen muß er wißen und verſtehen; muß z. E. wie ein Fiſch ſchwimmen, ein Pferd beſchlagen, Sattel und Zeug flicken können; und, wieder auf wichtigere Dinge zu kommen, muß Gott und ſeiner Dame getreu, keuſch in Gedanken, ehrlich in Worten, freygebig in Werken, tapfer in Thaten, unermüdet in Arbeiten, mitleidig mit den Nothdürftigen, und ſonderlich ein kühner Verfechter der Wahrheit ſeyn, ſollt's ihm auch das Leben ſelbſt koſten. Alle dieſe Eigenſchafften, groß und klein, gehören zu einem wackern fahrenden Ritter, und nun Señor Don Lorenzo, könnt Ihr ſehen, ob das ſo eine ſchlechte Wißenſchafft iſt, die ein fahrender Ritter ſtudiert und treibt, und ob ſie ſich nicht mit den größten und höchſten, die in Euren Schulen gelehrt werden, meßen kann.„ — „Ah, wenn dem ſo iſt, verſezte Don Lorenzo, ſo muß

ich freylich zugeben, daß dieſe Wißenſchafft alle andere ausſticht. „ — „Wie, wenn dem ſo iſt? Was meint Ihr mit Eurem Wenn dem ſo iſt, Señor? ſchrie Don Quixote. „ — „Ich will damit ſagen, verſezte Don Lorenzo, daß ich zweiſle daß es jemals fahrende Ritter in der Welt gab, oder noch gebe, die alle dieſe Tugenden zuſammengenommen beſitzen. „ — „Es iſt doch erſtaunend, ſprach Don Quixote, wie viele, ja die meiſten Menſchen in der Welt, nicht glauben können, daß es fahrende Ritter gegeben habe! Und thut der Himmel nicht Zeichen und Wunder zu Behuf der Wahrheit, daß es fahrende Ritter gab, und noch giebt, ſo iſt alles Reden und Beweißen bey ihnen vergebens, wie ich ſelbſt unzählichemal erfahren habe. Ich will mir auch jezt gar keine Mühe geben, Euch den Irrthum zu benehmen, den Ihr mit ſo Vielen gemein habt; was ich aber thun will, iſt, den Himmel bitten, daß er Euch davon befreye und erkennen mache, wie nothwendig vor Alters der Welt fahrende Ritter waren, und wie nützlich ſie ihr auch jezt ſeyn könnten, wenn ſie noch üblich wären; aber ſo triumphiren jezt Faulheit, Müßiggang, Schwelgerey und Wol-

luſt

kiſt über die Welt, ihrer Sünden wegen. „ — „Aha, dachte Don-Lorenzo bey ſich, unſer Gaſt fängt an ſein lahmes Bein zu zeigen. Aber es iſt mit alle dem doch ein ſonderbarer Narr! Gar nicht von der gemeinen Sorte; und ich wär ein Eſel wenn ich's nicht ſo fänd. „

Hier rufte man ſie zu Tiſche, und ſie brachen das Geſpräch ab. „Nu, wie findeſt du unſern Gaſt? fragte Don Diego ſeinen Sohn. Biſt du mit ſeinem Verſtande ins Reine? „ — „Er iſt ein Narr, das iſt ausgemacht, verſezte Don Lorenzo. Aller Welt Aerzte und Schriftſteller werden ihn nicht kuriren; aber er iſt doch eine angenehme Art von Narren, und er hat helle Zwiſchenzeiten. „ Hierauf wurde geſpeiſet. Die Mahlzeit war gerade ſo, wie Don Diego unterwegs geſagt hatte; reinlich, reichlich und ſchmackhafft; was unſerm Ritter aber noch mehr gefiel, war die wundernswürdige Stille durchs ganze Haus; denn es war wie in einem Carthäuſerkloſter. Nachdem nun abgeſpeißt, abgedeckt, das Gratias geſprochen und Händewaſſer herumgegeben war, bath Don Quixote den jungen Mann aufs dringendſte, daß er ihm

doch die Verſe der poetiſchen Preiß-Aufgabe zeigen möchte. „Ich wills thun, ſprach Don Lorenzo, damit ihr nicht glaubt, ich gehöre zu der Art von Dichtern, die einem, wenn man ſie drum bittet, ihre Gedichte durchaus nicht vorleſen; und wenn man ſie nicht hören will, einen damit wer weiß wohin verfolgen. Ich will Euch meine Gloſſe, die ich wahrhafftig nicht um des Preißes willen, ſondern bloß mir zum Zeitvertreibe und zur Uebung machte, vorleſen. „ — „Ich habe einmal, ſprach Don Quixote, einen Freund von mir, ein geſcheidter Mann, ſagen hören: er wolle es niemanden rathen, ſich mit Verſe-Gloſſiren den Kopf zu zerbrechen, und die Zeit zu verderben; weil die Gloſſe faſt nie den ganzen Sinn des Textes erreiche, ſondern meiſt davon ganz abgehe; und überdieß noch ſo ſtrenge Geſetze habe, daß ſie weder Fragen, noch Zwiſchenſätze von einem ſagt' ich oder werd' ich ſagen, noch Verba in Nomina zu verwandeln, noch Umſchreibungen des Sinnes erlaube, und den Dichter, der ſich damit befaßet, auf tauſenderley Art ſonſt feßele; wie Euch das ohnedieß ſchon bekannt ſeyn muß, Señor. „ — „Wahrhafftig, Herr Ritter, man

kann

kann Euch nirgends packen; ſprach Don Lorenzo. Ich dacht' Euch einmal zu fangen, aber Ihr ſchlüpfet einem immer durch die Hände, wie ein Aal. „ — „Ich verſteh' Euch nicht, verſezte Don Quixote; was meinet Ihr da vom Durchſchlüpfen?„ — „Ich werde mich darüber erklären, ſprach Don Lorenzo; jezt, wenns beliebt, will ich Euch meine Gloſſe und die gloſſirten Verſe vorleſen.„ (*)

(*) Die **Gloſſe**, die ſonſt in Spanien ziemlich Mode war iſt nichts beßer als eine poetiſche Spielerey; deshalb auch **Cervantes** hier gerade herausſagt, daß er nichts davon halte; weil Concetti und Wortſpiele eben nicht Lieblinge von ihm waren. Der **Text** zu D. **Lorenzos** Gloſſe ſind folgende vier Verſe:

> Si mi *fue* tornaſſe à *es*,
> Sin eſperar mas *ſera*,
> O viniesse el tiempo *ya*,
> De lo que *ſera* deſpues.

Hieraus macht nun die Gloſſe vier zehnzeilige Stanzen deren jede ſich mit einem Verſe des Textes ſchließt, und mit dem Verbo *ſer* (ſeyn) wacker ſpielt. Zur Nachricht mag dieß genug ſeyn. Die Gloße ſelbſt laße ich weg, weil ich bey meinen Leſern wenig Dank damit zu verdienen glaube. Vielleicht kommt einmal, wenn meine Gebeine ſchon ruhen, ein großer oder kleiner Polyhiſtor über den guten **Junker von Mancha**, rüget meine Untreue, und ergänzet mich hier, zu Nutz und Frommen der Nachwelt.

Als Don Lorenzo ſeine Gloſſe ausgeleſen hatte, ſprung Don Quixote vom Stuhle auf, nahm ihn bey der rechten Hand und ſchüttelte ſie ihm herzlich: „Beym hohen Himmel! ſchrie er, edler Junge, du biſt der beſte Dichter von der Welt, und verdieneſt gekrönet zu werden, nicht zu Cypern oder Gajeta, wie jener Poet, Gott verzeyh's ihm! ſagte; nein, ſondern von der Akademie zu Athen, wenn ſie noch ſtünde, und von denen zu Paris, Bologna und Salamanka, die noch ſtehen. Und ſprechen dir die Richter nicht darauf den Preiß zu, ſo wünſcht' ich daß Apollo mit ſeinen Pfeilen ſie tödte, oder wenigſtens keine Muſe mehr über ihre Thürſchwelle komme! O laßt mich noch mehr von Euren treflichen Gedichten hören, Señor, denn ich möchte gern recht vertraut mit Eurem großen Genie werden.„

Sollte man's glauben, daß es Don Lorenzo wohlgefiel, ſich von Don Quixote, ob's gleich nur ein Narr war, loben zu hören? O Schmeicheley, wie weit ſpanneſt du deinen Zauberkreiß, und wie mächtig würkt überall dein ſüßer Gift! — Dieß bewieß unſer Jüngling; denn

denn auf Don Quixotes Bitte war er augenblicklich bereit, und las ihm noch folgendes Sonnet über Pyramus und Thisbe vor:

Sonnet.

Das ſchöne Mädchen zu beglücken,
Das ganz für Pyramus in heißer Liebe glüht,
Theilt ſich die Wand, die ihren Blicken
Den holden, den geliebten Freund entzieht:

Die Spalte war, um ſie zu quälen,
So eng, daß kaum ein Blick, kein Wort, hindurch ſich wagt;
Doch Amor trug die liebevollen Seelen
Hindurch. Sie finden ſich, und fühlen ſich geplagt! —

Sie ſehen nur, nicht ſprechen? — Ach! dieß Leiden
Iſt mehr als Liebenden erträglich ſcheint.
Das raſche Mädchen thut den Schritt! Sie meint,
Zum Leben? — Ach, zum Todt! zum Todte Beyder! —
Ein Augenblick, Ein Dolch, Ein Grab vereint
Die Liebenden, die noch ihr Ruf beweint.

„Nun Gott ſey Dank, fieng Don Quixote an, daß ich unter der zahlloſen Menge von Reimern, die es heutzutage giebt, auch einmal einen Dichter gefunden habe! denn Euer Sonnet, Señor, iſt ein trefflich Ding, und beweißt daß ich nicht zu viel ſage. „

Vier Tage blieb unſer Ritter in Don Diego's Hauſe, wo es ihm ſehr wohl gieng. Länger aber wollt' er nicht bleiben, ſondern dankte für die genoßene gütige und herrliche Bewirthung ſehr höflich, und machte Anſtalt zur Abreiſe. „Es ſteht nicht fein, ſprach er, daß fahrende Ritter lange ruhen, müßig gehen und ſich wohl ſeyn laßen. Von mir ſoll man das nicht ſagen. Ich will fort, meine Pflicht thun, und Abentheuer ſuchen, deren dieß Land ſo voll iſt, wie ich gewiß weiß. Damit will ich mich beſchäfftigen, bis es Zeit wird zum Turnier nach Saragoſſa zu gehen, als welches izt mein Hauptwerk iſt. Vorher aber muß ich nothwendig erſt noch in Monteſinos Höhle, von der man in hieſiger Gegend ſo viel Wunderdinge erzählt, und muß da den wahren Urſprung und die Quellen der ſogenannten ſieben Seen von Ruydera unterſuchen.„ Don Diego und ſein Sohn lobten ſein edles Vorhaben ſehr, und bathen ihn, ſich in ihrem Hauſe mit allem Nöthigen zu verſehen, weil ſie ſich eine Freude draus machten, einem ſo großen Manne, der ein ſo edles Werk treibe, zu dienen.

Die Stunde des Abſchieds kam; Don Quixote war munter und vergnügt, Sancho aber, der in Don Diego's Hauſe alles vollauf gehabt hatte, außerordentlich traurig und mißvergnügt; weil's ihm gar ſchwer eingieng, nun wieder in Wäldern und Einöden und bey ſeinem welkſeitigen Queerſacke zu hungern; den er aber doch weislich vor dem Abſchiede noch ſtrotzend voll gepackt, und mit allerley brauchbaren Sachen verſehen hatte. Beym Abſchiednehmen ſagte Don Quixote noch zu Don Lorenzo: „Ich weiß nicht, Señor, ob ich's Euch ſchon geſagt habe, — oder iſt's, ſo wiederhohl' ich's Euch hier — daß, wenn Ihr nicht Mühe und Arbeit ſcheuet den höchſten Sitz im Tempel des Ruhms zu erlangen, Ihr nur den ſchmalen Pfad der Poeſie verlaßen und den noch ſchmäleren der fahrenden Ritterſchafft einſchlagen dürft, auf dem Ihr, wie man eine Hand umwendet, Kaiſer werden könnet. Gott weiß es, wie gern ich Euch mitnähm, junger Mann, um Euch der Unterworfnen ſchonen, die Stolzen demüthigen, und andere Tugenden meines Amts zu lehren. Aber da dieß weder Eure große Jugend noch Eure preißwürdigen Uebungen in Wißenſchaff-

ten erlauben, ſo ſey mir's gnug Euch nur noch daran zu erinnern, daß, wenn Ihr als Dichter groß werden wollet, Ihr mehr andrer Leute Urtheilen über Eure Werke trauen müßet, als Euren eigenen; denn kein Vater in der Welt findet ſeine Kinder häßlich, und gerade mit Kindern des Geiſtes geht's einem am allererſten ſo.„

Vater und Sohn wunderten ſich aufs neue über das ſeltſame Gemengſel von Verſtand und Narrheit in dem Manne, und beklagten ihn aufrichtigſt, daß das verwünſchte Abentheuerſuchen ſein größter und einziger Sparren ſeyn müße. Nun giengen Complimente und Abſchiednehmen von neuem an; Don Quixote empfohl ſich nochmals aufs höflichſte der Frau vom Hauſe, und ſo ſchieden Ritter und Schildknap, auf Rozinante und Grauchen, von dannen.

Neunzehntes Kapitel.

Spricht vom Abentheuer mit dem verliebten Schäfer.

Unſer Ritter war noch nicht weit weg, als ihm vier Leute auf Eſeln begegneten, davon zween

wie

wie was von der Cleriſey, oder Studenten, die andern aber wie Bauern ausſahen. Der eine von den Studenten führte in einem Stück grünem Futterbarchent, das wie ein Mantelſack gepackt war, etwas weiße Wäſche und zwey Paar grobe Strümpfe; der andere aber hatte nichts als ein Paar Rappiere mit ihren ledernen Knöpfen. Die Bauern hatten eine Menge Sachen bey ſich, die ſie, wie man wohl ſahe, in der Stadt gekauft hatten, und mit auf ihr Dorf nahmen. Was Allen zuerſt in die Augen fiel, war unſer Ritter. Sie konnten ſich, wie jedermann der ihn zum erſtenmale erblickte, nicht ſatt über ihn wundern, und hätten vor ihr Leben gern wißen mögen, wer der Mann in ſo ungewöhnlichem Aufzuge ſey. Don Quixote ließ ſie auch, wie gewöhnlich, hierüber nicht lange in Zweifel. Er grüßte ſie höflich, da er an ſie kam; erkundigte ſich wohin ſie giengen; both ihnen, da er hörte daß ſie einerley Weg mit ihm hätten, ſeine Geſellſchafft an, und erſuchte ſie zugleich, ein wenig anzuhalten, weil ihre Eſelinnen für den guten Rozinante zu ſcharf giengen. Dieß gethan meldete er Ihnen aus Höflichkeit, jedoch mit kurzen, wer und

was

was er ſey, daß er mit Namen Don Quixote von Mancha, mit Zunamen aber der Löwenritter heiße. Für die Bauern war dieß alles Griechiſch oder Rothwälſch; die Studenten aber waren feine Füchſe, und merkten gleich wo unſer Mann zerrißen ſey. Demungeachtet begegneten ſie ihm mit einer Art von Bewunderung und Reſpekt. „Herr Ritter, ſieng der Eine an, wenn Eur. Gnad. keinen beſtimmten Weg hätte, welches doch ſonſt beym Abentheuerſuchen ſelten der Fall iſt, ſo wollt' ich Euch vorſchlagen, daß Ihr mit uns auf eine der prächtigſten und reichſten Hochzeiten gienget, die jemals in Mancha und viele Meilen in der Runde umher iſt gefeyert worden.„ — „Wie? ſprach Don Quixote, das iſt wohl gar ein Fürſtliches Beylager, weil Ihr ſo groß davon ſprechet?„ — „Nichts weniger, verſezte der Student; es iſt eine bloße Bauern-Hochzeit, aber der Bräutigam iſt der Reichſte, und die Braut die Schönſte im ganzen Lande. Es iſt ganz erſtaunlich und unerhört was für Anſtalten zu der Hochzeit gemacht werden, die auf einer Wieſe, nicht weit vom Dorfe der Braut, gehalten werden ſoll. Die Braut heißt Quiteria

die

die Schöne, und der Bräutigam Camacho der Reiche; ſie iſt achtzehn und er zweyundzwanzig Jahr; beyde einander gleich; obgleich einige Grübler, die alle Sippſchafften im Kopfe haben, ſprechen, die ſchöne Quiteria ſey von älterem Geſchlechte als Camacho. Aber was thut das? Geld, Geld macht in der Welt alles gleich; und der Bräutigam iſt freygebig wie ein Prinz. Er iſt auf den Einfall gekommen, die ganze Wieſe mit Bäumen beſetzen zu laßen, die obenher ſo ein dichtes grünes Dach machen ſollen, daß die Sonne faſt nirgends durchſcheinen kann. Es wird allerhand Luſtbarkeiten da geben; z. E. Mohren-Tänze mit Schwerdten und Schellentrommeln; denn es giebt Leute im Dorfe die ſie ganz meiſterlich ſchlagen. Von den Fechtern, die ſich da werden ſehen laßen, will ich nichts ſagen, denn davon mögen die Gäſte ſelbſt urtheilen. Aber mehr als all dieß, glaub ich, wird das, was der verzweifelte Baſilio thun wird, dieſe Hochzeit berühmt machen. Dieſer Baſilio, Herr Ritter, müßt Ihr wiſſen, iſt ein junger Schäfer aus dem Dorfe der Braut. Er und Quiteria waren Wand- und Thür-Nachbars-Kinder, ſpielten alſo den Py-

ramus

ramus und Thisbe, und hatten einander von der zarteſten Kindheit an ſo lieb, daß das ganze Dorf über die Liebe der Kinder, Baſilio und Quiteria, in Verwunderung gerieth, und lange Zeit von nichts anderm ſprach. Da aber Quiteria nun herangewachſen war, kriegte ihr Vater den Wurm in den Kopf, verboth dem Baſilio geradeweg ſein Hauß, weil er ihm nicht reich gnug war, und verſprach ſeine Tochter, damit er dem Hange auf einmal ein Ende machte, mit dem reichen Camacho. Nun iſts wahr, Baſilio iſt nicht reich, aber er hat die herrlichſten Natur-Gaben; und, ohne Neid zu geſtehn, er iſt der flinkſte Burſch, den wir kennen. Er iſt ein großer Ringer, und ein trefflicher Ballſpieler. Laufen kann er wie ein Hirſch, ſpringen wie eine Gems, und Kegel ſchiebt er Euch, wie ein Teufel. Singen thut er wie eine Lerche; ſpielt die Cyther himmliſch, und, was das Beſte iſt, kann ſeinen Degen führen, daß einem das Herz im Leibe lacht.„ — „Um dieſer einzigen Eigenſchaft willen, ſagte Don Quixote, verdiente dieſer junge Menſch nicht allein die ſchöne Quiteria, ſondern die Königin Ginebra ſelbſt, wenn ſie noch lebte, zur

Braut, Herrn Lanzelot, und allen, die es hindern wollten, zum Poßen. „

„Ey, meiner Frau einmal das! ſprach Sancho, der bisher geſchwiegen und zugehört hatte; die will mein Tage nicht anders, als daß ein jeder ſeines gleichen freyen ſoll, nach dem Sprüchworte: Gleich und Gleich geſellt ſich gern. Was ich wollte, das wäre, daß der gute Baſilio, den ich ſchon ganz lieb und werth habe, die Jungfer Quiteria doch kriegte, und daß die alle das ewige Leben hätten, hinten weg nemlich, die hintertreiben wollen, daß ſich ein Paar Liebchen nicht heyrathen ſollen. „ — „Wenn alle einander heyrathen ſollten, die ſich lieben, verſezte Don Quixote, wo blieb dann das Recht der Aeltern, für ihre Söhne die Gattin zu wählen? Und was würde nicht erſt da heraus kommen, wenn es bey den Töchtern ſtünde, ſich einen Mann nach eigenem Belieben auszuſuchen? Wie manche würde nicht ihres Vaters Knecht, oder den erſten den beſten von der Gaße weg, der ihr etwan in die Augen ſtäche, nehmen, er möchte übrigens ſo ein großer Taugenichts und Schurke ſeyn als er immer

wollte; denn die Liebe macht blind. Zur Wahl eines jeden Standes gehört Verſtand; und ſonderlich iſt die Wahl des Eheſtandes ein gefährlich Ding. Es gehört viel Vorſichtigkeit und Glück vom Himmel dazu, um es da gut zu treffen. Wenn Einer eine lange Reiſe zu thun hat, ſo ſucht er ſich, wenn er geſcheidt iſt, gewiß eine ſichere und angenehme Geſellſchafft dazu; um wie viel mehr vorſichtig muß dann nicht der ſeyn, der die ganze lange Reiſe des Lebens mit jemanden zu machen hat, zumal da der Gefährte, wie in der Ehe, ſein Tiſch- und Bett-Genoße ſeyn ſoll? Eine Frau iſt keine Waare, die, einmal gekauft, wieder verhandelt, vertauſcht oder verſchenkt werden kann, wenn ſie uns nicht mehr gefällt. Die Ehe iſt eine Schlinge, die, wenn man einmal den Hals darinn hat, zum Gordiſchen Knoten wird, den nichts als die Senſe des Todes zerſchneiden kann. Wie viel könnt' ich nicht noch über dieſe Materie ſagen, wenn ich mir das Vergnügen rauben wollte, des Baſilio Geſchichte von dem Hrn. Licentiaten weiter zu hören. „—

„Was ich Euch noch davon ſagen kann, verſezte der Student, iſt, daß Baſilio von der

Stunde

Stunde an, da er der Quiteria Verlobung mit dem reichen Camacho erfuhr, tiefſinnig wurde. Er lachte nicht mehr, ſprach kein kluges Wort mehr, gieng immer tiefſinnig vor ſich hin, und redete unverſtändlich mit ſich ſelbſt; alles Zeichen daß er von Sinnen kommen war. Er ißt und ſchläft faſt nicht mehr; oder wenn's ja noch iſt, ſo ißt er nichts als Obſt, und ſchläft unter freyen Himmel auf der bloßen Erde, wie das Vieh. Er ſieht zuweilen ſtarr gen Himmel, oder heftet die Augen unverwandt auf die Erde, und ſteht da wie eine bekleidete Statue, woran der Wind nur mit dem Gewande ſpielt. Kurz man ſieht es ihm deutlich an, daß ſein Herz ſchwer verwundet iſt, und wir Alle, die ihn kennen, fürchten daß das morgende Ja der ſchönen Quiteria ihm das Garaus machen wird. „ — „Das wird der liebe Gott ſchon verhüthen, ſprach Sancho. Er ſchickt keinem Menſchen ein Kreuz zu, er hilft's ihm denn auch ertragen. Und es weiß kein Menſch was noch geſchehen kann. Von heut bis morgen iſt noch manche Stunde; und es fällt in Einer, ach! wohl in einem Augenblicke, ein Haus ein. Ich habe wohl in Einer

Minute regnen und die Sonnen ſcheinen ſehen. Es legt ſich Mancher heute friſch und geſund nieder, der morgen keinen Finger mehr regt; und es kann ſich noch keiner rühmen, daß er einen Nagel in der Fortuna ihr Rad geſchlagen habe. Mein Seel nicht! Und zwiſchen einem Weiber-Ja und Nein trau ich mir keine Stecknadelſpitze zu ſtecken; ſo enge ſtehn ſie beyſammen. Laßt's nur ſeyn; wenn Quiteria nur den Baſilio recht von Herzen lieb hat, wird's ſchon gehen; und ich wünſch ihr tauſend Gott's Seegen, und einen ganzen Sack voll gut Glück dazu. Ich hab's mein Tage gehört, die Liebe guckt durch die Brille, und da ſieht ſie Kupfer für Gold an, und in Triefaugen nichts als lauter Perlen. — „

„Nu, nu, wo endlich hinaus, Kerl? ſchrie Don Quixote. Wenn du mit deiner verfluchten Klapper von Maule in deine Sprüchwörter und dein Alt-Huren-Gewäſch kommſt, ſo kann dir's der Teufel nicht ſtopfen, und wenn er mit Horn und Krallen vor dich trät. Sag mir doch, dummes Vieh, was du von der Fortuna und ihrem Rade oder Rädgen verſtehſt?„ — „Ja freylich,

freylich, verſezte Sancho, wenn Ihr mich nicht verſtehet, da iſt's kein Wunder, daß Ihr meine Reden für albern Zeug haltet. Aber was thut's auch; ich verſtehe mich ſchon, und ich weiß auch, daß ich izt ſo hundeloſe eben nicht geredt habe; aber das weiß ich auch, Gſtr. Hrr. daß Ihr der ewige Friſcal von allem ſeyd, was ich ſage oder thue.„ — „Fiſcal heißt's, und nicht Friſcal, du vermaledeyter Sprachmörder, daß du ſtumm werden müßteſt! ſchrie Don Quixote aufgebracht.„ — „Nu, nu, ſprach Sancho, werdet nur nicht ſo ungehalten auf mich Geſtr. Herre. Ihr wißt ja, daß ich mein Tage nicht bey Hofe geweſen bin, noch auf der Univerſtät Salmanka ſtudieret habe, daß ich meine Worte recht zu ſetzen wüßte. Es kömmt mir gerade ſo vor, als wenn ein Sayagueſer (*) ſo reden ſollte wie ein Toleder; und es red't wohl mancher Toleder nun auch ſo ſo, wenn's beßer wär, könnt's nicht ſchaden.„ — „Darinn hat er recht, ſprach der Licentiat; und unmöglich können die Lohgerber oder Laſtträger vom Zocodover (**) ſo gut ſprechen, als wel-

(*) So heißt das arme Landvolk in der Gegend um Zamora.
(**) Ein Marktplatz in Toledo.

che, die faſt den ganzen Tag im Kreuzgange der Hauptkirche zubringen; ob ſie gleich alle von Toledo ſind. Rein, zierlich, ausdrückend und verſtändlich ſprechen nur verſtändige und geſchmackvolle Hofleute, ſie mögen ſeyn aus welcher Provinz ſie wollen; und ſie allein ſind fähig, den Ton anzugeben. Was mich belangt, ſo hab' ich das geiſtliche Recht zu Salamanka ſtudiert, und ich piquire mich rein, gut und deutlich zu ſprechen. „ — „Wenn Ihr Euch nicht piquirtet das Rappier beßer zu verſtehen als die Sprache, fiel ihm der andere Student ein, ſo könntet Ihr weiter ſeyn als izt, und wäret nicht bey der lezten Promotion auf den Hefen ſitzen blieben. „ — „Seht lieber Herr Baccalaureus, verſezte der Licentiat, das iſt eins von Euern gewaltigen Vorurtheilen, daß Ihr die Geſchicklichkeit im Fechten für eine ſo ganz unnütze und brodloſe Kunſt haltet. „ — „Was, Vorurtheil? ſprach Corchuelo (ſo hieß der Baccalaur): bey mir iſt's kein Vorurtheil, ſondern Ueberzeugung. Und wenn's der Herr ſehen will, ſo will ich's ihm hier auf der Stelle zeigen. Hier habt Ihr zwey Rappiere, und hier iſt Platz gnug. Herunter von der Mähre,

und

und kommt mir her mit allen Euren Quarten, Tertien, Finten, Zirkeln und Winkeln! Ich verſteh' den Teufel davon; aber ich habe Herz im Leibe und Kräffte in den Knochen, und will Euch nur mit meinem Bißgen Naturaliſterey pochen, daß Ihr die Sterne am hellen Mittage ſehen ſollt; und der, hoff' ich zu Gott, ſoll noch gebohren werden, der mich nur einen Daumen breit zum Weichen bringt." — „Nu, nu, verſezte der Licentiat, von Weichen oder nicht Weichen wollen wir hier nicht ſchwatzen; denn es könnte leicht ſeyn, daß Ihr, aus Ungeſchicklichkeit, nicht wieder lebendig von der Stelle kämet, wo Ihr zuerſt hintratet." — „Hm, das wollen wir doch ſehen, ſchrie Corchuelo, ſprung hitzig vom Eſel, und riß dem Andern eins von den Rappieren voller Wuth aus der Hand. „Halt, halt, Ihr Herren! ſchrie Don Quixote, das iſt nicht Manier, daß man einander ſo wild ins Zeug hineinfährt. Ich will Aufſeher dabey, und Richter über dieſe ſchon oft aufgeworfene, aber noch nie ausgefochtene Streitfrage ſeyn." Und hiermit ſtieg er ab, faßte die Lanze und trat mitten in den Weg. Der Licentiat hatte ſich ſchon in die

 Lage

Lage geſezt, und erwartete ganz frey und gelaßen den Corchuelo, der grimmig auf ihn loßgieng, und Feuer und Flammen ſpie. Die andern beyden Bauern blieben auf ihren Eſeln ſitzen, und gaben Zuſchauer bey dieſer Halsbrecherey ab. Corchuelo that den Angriff wie ein wütender Löwe, hieb und ſtach links und rechts die kreuz und die queer um ſich wie's gehen wollte. Seine Stöße und Hiebe fielen ſo dick wie Hagel; allein der Licentiat ließ ſich nicht aus der Faßung bringen, parirte alle aus, und gab ſeinem Gegner manchmal, wenn er ihm zu ſcharf einrückte, einen Naſenſtüber mit dem Rappierknopfe, daß ihm die Augen übergiengen. Endlich zählte er ihm alle die Knöpfe auf ſeinem Wamſe mit Stößen, und zerſetzte ihm ſeinen kurzen Mantel dergeſtalt, daß die Lappen davon herunter hiengen wie Fiſchſchwänze. Er ſchmiß ihm den Huth zweymal vom Kopfe, und machte ihn, mit einem Worte, ſo müde, daß der arme Corchuelo vor Zorn und Grimm das Rappier beym Gefäß nahm und bey drey Viertel-Meilen weit durch die Luft ſchleuderte; wie einer von den beyden Bauern, der ihm nachreiten und es wieder hohlen

len mußte, hernach bey Amt und Pflicht (denn er war Gerichtsſchöppe im Dorfe) bezeugt und ausgeſagt hat. Aus welcher Ausſage man dann ſowohl damals als in der Folge der Zeit bewieſen hat, daß Kunſt dennoch über Stärke gehe. Als Corchuelo ſich keuchend und athemlos niedergeſezt hatte auszuruhen, kam Sancho zu ihm hin und ſprach: „mein Treu, Herr Barkelars, wenn ich Euch was rathen ſoll, ſo fordert keinen Menſchen mehr aufs Fechten raus, ſondern aufs Ringen und aufs Ziel werfen, denn dazu ſeyd Ihr groß und ſtark genug. Aber das Fechten iſt ein kützlich Ding; und was ein rechter Fechter iſt, hab' ich mein Tage gehört, der trifft Euch ein Nadelöhr mit der Degenſpitze.„

Corchuelo bekannte ſich überwunden und eines beßeren belehrt, ſtund auf, umarmte den Licentiaten, und ſo waren ſie wieder beßere Freunde wie zuvor. Ohne den Gerichtsſchöppen zu erwarten, der nach dem Rappier geritten war, und zu lange außenblieb, machten ſie nun Aufbruch, weil ſie gerne noch vor Nachts das Dorf der Quiteria erreicht hätten. Unterwegs

terwegs unterhielt ſie noch der Licentiat ſo beredt und mit ſo vielen mathematiſchen Beweißen für das Fechten, daß ſie Alle von der Vortrefflichkeit dieſer edlen Kunſt vom Kopfe bis zu'n Füßen überzeugt wurden.

Es ward Nacht, und ſie erblickten von ferne das Dorf wie einen Himmel voll Sterne; hörten auch ein angenehmes vermiſchtes Getön von allerley Inſtrumenten, Flöten, Schellentrommeln, Harfen, Becken, Pfeifen und Zythern. Als ſie näher kamen, ſahen ſie einen ganzen Wald von Bäumen, den man vor dem Dorfe gepflanzt hatte, ganz mit Lichtern behangen, welche frey in der Luft brannten, weil es ein ſehr windſtiller Abend war. Die Muſikanten und Gäſte hatten ſich in verſchiedene Truppen getheilt; einige tanzten, andere ſungen, andere machten Muſik, andere errichteten Gerüſte, daß die Gäſte die Tänze und andere dergleichen Vorſtellungen, die gehalten werden ſollten, deſto beßer ſehen könnten; kurz lauter Freude und Luſt hüpfte, tanzte und ſprung auf der Wieſe herum. Don Quixote wollte durchaus nicht in's Dorf, ſo ſehr ihn auch der Bauer und

Bacca=

Baccalaur nöthigten; denn ein fahrender Ritter, ſagte er, müße allzeit lieber unter freyem Himmel und Bäumen, als in einem Hauſe, wär's auch unter einem goldnen Dache, ſchlafen. Und hiermit lenkte er ſich ein wenig vom Wege ab, zum großen Leidweſen des armen Sancho, dem die gute Pflege und fette Küche in Don Diegos Hauſe wieder in den Sinn kam.

Zwanzigſtes Kapitel.

Thut Meldung von der Hochzeit Camacho des Reichen, und wie's Baſilio dem Armen ergieng.

Kaum hatte ſich die blanke Aurora vom glänzenden Phöbus die flüßigen Perlen aus ihren goldnen Locken trocknen laßen, als Ritter Don Quixote die Faulheit von ſeinen Gliedern ſchüttelte, aufſtund, und Sancho ſeinen treuen Knappen rufte. Als er nun fand, daß der noch wie ein Bär ſchnarchte, trat er, ohne ihn zu wecken, vor ihn hin, betrachtete ihn denkend, und brach aus: „O du, Glücklichſter von Allen die das weite Erdenrund bewohnen, wie ſüß iſt deine Ruhe! Du ſchläfſt niemanden benei-

dend, und unbeneidet von jedermann! Kein feindlicher Zauberer verfolgt dich, und keine höllische Eiferſucht auf deine Dame nagt an deinem Herzen, und ſcheucht den Schlaf aus deinen Augen! Weder raſtloſe Gläubiger noch drückende Nahrungsſorgen für Morgen martern dich! Fern von deinem ruhigen Hauptkißen ſind Ehrſucht und Eitelkeit der Welt, denn all dein Stolz iſt dein treuer Eſel. Du ruheſt mit deinem ganzen Wohl auf meinen Schultern, als eine Bürde, die Natur und Gewohnheit mir, deinem Herrn, auflegte. Doch ſo iſt's der Lauf der Dinge: der Diener ſchläft, indeß ſein Herr wacht und ſorgt wie er ihn ernähren, verbeßern und belohnen will. Verſagt der Himmel der lechzenden Erde Regen und Thau, ſo kümmert ſich der Diener nicht, ſondern ſein Herr, der ihn bey Theuerung und wohlfeiler Zeit ernähren muß. „

Auf dieſe ganze ſchöne Rede verſezte Sancho nicht ein Wort, denn — er ſchlief, und wär auch gewiß ſo bald noch nicht erwacht, wenn ihn ſein Herr nicht mit einem Paar derben Lanzenſtößen geweckt hätte. Er fuhr ganz

ſchlaf=

ſchlaftrunken auf und konnte ſich lange nicht beſinnen. Endlich rieb er ſich die Augen, und ſah ſich ſchnuffelnd allenthalben um: „Sacker: lot! fieng er an, ich hab' entweder gar keine Naſe, oder 's riecht da aus dem Hölzgen her eher nach Schweinebraten, als nach Feldpoley und Thymian. Meiner Six, eine Hochzeit die mit ſolchem Gutriechen anfängt, muß einem das Maul ſchon fett machen.„ — „Du Wanſt, verſezte Don Quixote; mach fort, und ſchick dich, wir wollen hin zur Hochzeit, daß wir ſe: hen wie's dem unglücklichen Baſilio ergeht.„ „Ey, hohl ihn der ſchönſte Guckuck! ſprach Sancho. Warum iſt er ſo arm wie eine Kir: chen-Mauß, und will doch die Quiteria haben? Ein ſchöner Einfall, mein Seel, von dem Kerl! hat nicht einen Maravedi in der Taſche, und will eine Prinzeßin freyen! Der Arme muß nehmen, was ihm die Leute gutwillig geben, und nicht verlangen, daß ihm die gebratenen Tauben ins Maul fliegen ſollen; das ſprech ich, Geſtr. Herre. Ich wollt' einen Arm vom Lei: be verwetten, daß ihn Camacho unter einen Haufen Realen begraben kann; und wenn's das iſt, da müßte ja, mein Treu, Quiteria

närrſch

närrſch im Kopfe ſeyn, wenn ſie all das Geſchmeide und die ſchönen Kleider und das gute Leben, das ihr Camacho ſchon gegeben hat und noch geben kann, um Baſilio ſein bisgen Fechterey und Zyther-Kratzen hingäbe. Was hilft einem das Zeug? Sie geben ja einem, mein Treu, nicht ein Quartiergen Wein in der Schenke für den beſten Fechterſtoß und Tänzerſprung. Geſchicklichkeiten die einem kein Geld einbringen, die hohle Herr Urian; aber wenn einer, der ſchon Geld genug, noch obendrein ſolche Künſte kann, ey gehorſamer Diener! darnach hab' ich allen Reſpekt dafür. Auf einen guten Grund baut ſich ein gutes Haus; und 's iſt kein beßrer Grund in der Welt, als Geld. Geld, Geld, ſchreyt die ganze Welt. Geld macht Muth. Baar Geld lacht. „ — „Ums Himmels willen Sancho, ſprach Don Quixote, mach ein Ende mit deiner Predigt. Ich glaube, wenn man dich ſo nach Herzensluſt über Alles fortſchwatzen ließ, wie du anfängſt, du vergäßeſt Eßen, Trinken und Schlafen darüber. „ — „Wenn Ihr ein gut Gedächtniß habt, verſezte Sancho, ſo werdet Ihr Euch wohl erinnern, Geſtr. Hrr., was wir mit

einan-

einander ausgemacht haben, ehe wir das erſte⸗mal zuſammen auszogen. War nicht eins da⸗von, daß ich ſollte ein langes und ein breites ſchwatzen können ſo viel ich wollte, wenn's nur nicht wider meinen Nächſten und Eur. Geſtr. wär? und das, denk' ich, hab ich noch nicht gethan. „ — „Ich entſinne mich dieſes Arti⸗ckels nicht, ſprach Don Quixote; und geſezt auch es wäre ſo, ſo befehl ich dir jezt zu ſchwei⸗gen und mit mir zu kommen, denn ich höre ſchon von allen Seiten her Sang und Klang. Vermuthlich wird die Hochzeit frühe, in der Kühle des Morgens, und nicht in der Nachmit⸗tagshitze gefeyert. „

Sancho ſattelte, ſeines Herrn Befehl ge⸗mäß, den Rozinante und Eſel, worauf Beyde aufſaßen und ſich Schritt vor Schritt in das angelegte Gehölz hineinmachten. Das erſte was unſerm Sancho in die Augen ſtach, war ein ganzer Stier, der an einem Bratſpieße von einer ganzen Ulme ſteckte, und an einem großen Scheiterhauſen bratete. Rund um das Feuer her ſtunden ſechs Töpfe; aber nicht Töpfe nach der gewöhnlichen Form, ſondern Hafen von einer

einer halben Tonne, und in deren jeden faſt eine ganze Fleiſchbank gieng. Es kochten auch wirklich ganze Schöpſe drinnen, die man aber ſo wenig ſahe, als wären's Tauben. Geſtreifte Haſen und gerupfte Hühner, die noch hinein ſollten, waren da ohne Zahl; und an den Bäumen umher hieng noch überdieß eine unendliche Menge wild und zahm Geflügel an der Luft, daß ſich es auskühlen ſollte. Mit verliebten Augen zählte Sancho mehr als ſechzig halbeymerige Schläuche, und alle voll der edelſten Weine, wie man hernach fand. Haufen weißes Brod lagen da ſo groß wie die Kornhaufen auf den Tennen, und von Käſen, die wie Backſteine auf einander lagen, waren ganze Mauern aufgebauet. Auf der einen Seite ſtunden zween Keßel, größer als die größten Braupfannen, voll Oehl (*), worinnen Pfannkuchen und dergleichen gebacken wurden, die ſie dann mit großen Schaumlöffeln herausholten und in einen Keſſel voll zerlaßnes Honig tauchten, der darneben ſtund.

(*) In Spanien werden faſt alle Speiſen mit Oliven-Oehl geſchmelzet, welches auch, ſtatt des Schmalzes, zu allem Feitgebacknen gebraucht wird.

ſtund. Funfzig ſaubere, fleißige und luſtige Köche und Köchinnen hatten mit all der Wirthſchafft zu thun. Da lag noch ein ausgeſchlachteter Ochſe, dem man den Bauch mit zwölf kleinen Spanferkeln gefüllt, und wieder zugenähet hatte, damit ſie drinn braten und ihn ſchmackhaffter machen ſollten. Gewürz von allen Sorten hatte man nicht Pfund- ſondern Arrobenweiſe (Viertel-Centner) gekauft, und es ſtund in einem großen Kaſten offen da. Kurz, es war zwar nur auf eine Bauerhochzeit zugeſchickt, aber Alles doch in ſolchem Ueberfluße da, daß man eine Armee hätte bewirthen können.

Sancho betrachtete nun dieß Alles wohlbedächtig und verliebte ſich ſterblich darein. Erſt lief ihm das Maul beym Anblick der sechs großen Fleiſchtöpfe voll Waßer, und gern hätte er einen halben davon auf ſeine Seele genommen. Dann eroberten die trefflichen Weinſchläuche ſein ſchmachtendes Herz; und endlich behaupteten die Fladen und wohlriechenden Pfannkuchen ſeine Liebe. Länger konnt er es nicht aushalten. Er machte ſich daher an einen

Koch, und bath ihn ſo demüthig und hungrig er konnte: er möcht' ihm doch erlauben nur ein Rindgen Brod in einen von den Töpfen zu tunken. „Ey Bruder, Dank ſey's dem reichen Camacho, heute ſoll niemand bey uns Hunger leiden; antwortete der Koch. Nur abgeſtiegen, nehmt einen Kochlöffel und fiſcht euch da ein Paar Hühner heraus, und laßt euchs wohlſchmecken.„ — „Gott's Lohn! verſezte Sancho; aber wo iſt denn ein Kochlöffel? Ich finde ja keinen.„ — „Lieber Gott, ſeyd ihr nicht ein alberner unbehülflicher Menſch! Wart', ich will euch helfen; ſprach der Koch, nahm eine große Bratpfanne, fuhr damit in einen Topf, und hohlte auf einmal drey Hühner und zwoo Gänſe heraus. Da habt ihr derweile ein Häppgen zum Frühſtück, ſprach er; zu Mittage ſollt ihr mehr kriegen.„ — „Aber, du lieber Gott, ſprach Sancho, ich kann's ja nirgends hinthun?„ — „Daß du vor tauſend Million! ſprach der Koch; nehmt doch die Pfanne mit ſamt dem lieben Guthe hin. Was ſchad't denn dem Reichen ein Auge?„

Während

Während Sancho hier für ſeinen Bauch ſorgte, ſahe Don Quixote zwölf jungen Bauer-Purſchen zu, die in ihrem beſten Feſttags-Staate auf zwölf wunderſchönen Pferden, mit reichen Zeugen und Bruſtriemen mit Schellen beſezt, auf die Wieſe kamen, ein künſtliches Wettrennen hielten, und immer dazu juchzeten und ſchrien: Es lebe Camacho und Quiteria; Er iſt ſo reich als ſie ſchön; und ſie iſt die Schönſte auf der Welt. „Hm! ſprach Don Quixote bey ſich ſelbſt; die müßen wohl meine Dulcinea von Toboſo nie geſehen haben; denn wärs, ſie würden gewiß ihre Jungfer Quiteria nicht ſo unſinnig loben.„ Eine Weile darnach kamen verſchiedene Tänze aller Orten her aus dem Gehölze auf den Platz; unter andern ein Schwerdtanz von vierundzwanzig jungen luſtigen Schäfern, alle in die feinſte weiße Leinwand gekleidet und mit ſchönen bunten ſeidenen Tüchern um den Kopf. „Es iſt doch keiner von den Tänzern verwundet? „fragte einer von den Reitern den Vortänzer, einen flinken jungen Purſch. „Nein, Gott ſey Dank! kein einziger; wir ſind noch Alle friſch und geſund:„ verſezte dieſer, und damit fiengen ſie ihren Tanz

von neuem an, und machten ihre Wendungen und Verſchlingungen ſo beſonders künſtlich und geſchickt, daß unſer Ritter, dem dergleichen Tänze nichts neues waren, doch geſtund, er habe keinen noch ſo ſchön geſehen. Eben ſo ſehr gefiel ihm der drauffolgende Tanz von lauter jungen ſchönen Mädchen, keine unter vierzehn noch über achtzehn Jahr; alle in grüne Glanzleinwand gekleidet, und ihre ſchönen goldgelben Haare, die wie Sonnenſtralen glänzten, theils in Locken fliegend, theils geflochten, und mit Kränzen von Jaſmin, Roſen, Amaranth und Geißblatt geſchmückt. Dieſe Truppe führte auf ein ehrwürdiger Greiß und eine Matrone, die aber weit leichter und flüchtiger auf den Füßen waren, als ihr anſcheinendes Alter verſprach. Sie tanzten nach dem Klange einer Zamoriſchen Sackpfeife, mit einer ſolchen Leichtigkeit und einem ſolchen Anſtande, daß ſie jedermann in Erſtaunen ſetzten. Drauf folgte ein großer Kunſttanz, oder ſogenanntes Pantomim-Ballet. Es erſchienen nemlich acht Nymphen in zwoo Banden vertheilt. Die eine führte Amor, mit Flügeln, Köcher, Pfeilen und Bogen; die andere der Reichthum, in

bunten

bunten reichen Stoff gekleidet. Die Nymphen hatten ſämtlich auf den Rücken große Zeddel, worauf ihre Namen ſtunden. Die von Amors Bande waren die Poeſie, Klugheit, gute Geburth und Tapferkeit; die von des Reichthums Bande, die Freygebigkeit, Belohnung, der Schatz und der ruhige Beſitz. Vor ihnen her kam ein hölzernes Caſtel, oder Thurm, gezogen von vier wilden Männern, die über und über mit Epheu und Hanf behangen waren, und ſo ſcheußlich ausſahen, daß Sancho ſich beynahe dafür gefürchtet hätte. Vorn und auf allen Seiten des Caſtels ſtund die Innſchrifft, Schloß der Vorſichtigkeit, und oben zwiſchen den Zinnen erſchien eine ſehr ſchöne Jungfrau. Nun begonn Amor den Tanz nach der Muſick von Flöten und Tambourin, ſahe, nachdem er ein Paar Touren gemacht hatte, in die Höhe, ſpannte den Bogen gegen die Jungfrau auf dem Caſtel, und redete ſie folgendergeſtalt an:

Der ſtarke Gott, Amor genannt,
Bin ich, in aller Welt bekannt.
Luft, Erd, Meer, Höll' und Himmelreich
Erkennen mein' Macht all zugleich.

Furcht kannt ich nie. Unmöglich ſcheint
Was ich dennoch ſchon oft vereint.
Im ganzen Reich der Möglichkeit
Bin ich Gebieter allezeit.

Dieß geſagt, ſchoß er einen Pfeil über das Schloß und trat zurück an ſeinen Platz. Nun kam der Reichthum machte ſeine Entree, die Muſick ſchwieg, und er fieng an:

An Macht iſt Amor mir nicht gleich;
Obgleich mein Führer, doch nicht reich.
Vom Himmel mein Geſchlecht herſtammt,
Geehrt, in aller Welt bekannt.
Ohn' mich iſt fruchtloß alles Thun;
Ohn' mich der Menſchen Hände ruhn.
Schön' Jungfrau kennſt du meinen Namen?
Ich bin dein Diener Reichthum. Amen.

Der Reichthum trat ab, und dafür die Poeſie auf, die nach ihrer Entree die Jungfrau im Caſtel auch anredete:

Ich bin die edle Poeſty,
Herrſch über alle Seelen frey
Mit ſüßen Liedern bring ich Schmerz
Und Himmelsfreude in das Herz.
Verachtſt du ſchöne Jungfrau nicht
Mein' Reverenz und mein Gedicht,

Soll

Soll dein Ruhm ewig durch mich leben
Und über Mond und Sternen ſchweben.

Die Poeſie trat zurück, und von der Bande des Reichthums die Freygebigkeit auf, die nach ihrer Entree ſprach:

Freygebigkeit mein Name heißt,
Die goldne Mittelſtraße weißt
Mein Fingerzeig den Menſchen frey
Gleich weit von Geiz und Praßerey.
Doch Dir zu Lieb Verſchwendung seyn
Will ich, Dir opfern all das Mein.
Ein liebend Herz kennt keine Sorgen,
Und ſpart nicht für den andern Morgen.

Auf dieſe Art traten noch alle die übrigen Nymphen der beyden Banden nach und nach auf, machten ihre Entreen und ſagten ihre Verſe, einige gut, einige ſchlecht; davon unſer Ritter, der ſonſt ein treffliches Gedächtniß hatte, nur die obenangeführten merkte. Hierauf miſchten ſich beyde Banden unter einander, der Tanz wurde allgemeiner, und mit überaus viel Grazie ausgeführt. So oft ſie vor dem Caſtel vorbeykamen, ſchoß Amor einen Pfeil darüber und der Reichthum zerſchlug vergoldete Sparbüchſen daran. Endlich, nachdem ſie eine gute Weile

getanzt hatten, zog der Reichthum eine große volle Geld-Katze hervor, und warf ſie an's Caſtel, wovon es augenblicklich zuſammenfiel, daß die Jungfrau ganz frey ſtehen blieb. Sogleich kam der Reichthum mit ſeiner Bande, und warf ihr eine große goldene Kette um den Hals, als wenn ſie ſie gefangen nähmen; Amor aber kam ihr mit ſeiner Bande zu Hülfe, und da gab es einen künſtlichen Streit, alles nach Muſik und Takt. Hierauf brachten die wilden Männer die Streitenden auseinander, ſtellten eiligſt das Caſtel wieder her, ſetzten die Jungfrau wieder hinein, und hiermit ſchloß ſich der Tanz zum großen Vergnügen der Zuſchauer.

Don Quixote fragte eine von den Nymphen, wer den Tanz gemacht und angegeben habe? „Ein Beneficiate in unſerm Dorfe, der gar einen anſchläglichen Kopf zu ſo was hat; antwortete das Mädchen.„ — „Ich wollte wetten, verſetzte Don Quixote, daß der Herr Baccalaur oder Beneficiat mehr Freund vom Camacho als Baſilio iſt, und auf Satiren mehr als auf Veſpern hält; denn er hat Baſilio's Geſchicklichkeiten und Camacho's Reichthümer

thümer meiſterlich in den Tanz zu verweben ge-
wußt.„ — „Sey's ihm wie's will, ſprach
Sancho, ich halt's mit Camacho.„ — „So?
ſprach Don Quixote; du gehörſt alſo zu den
Hundsvöttern, die den Mantel nach dem Win-
de hängen; und immer ſchreyen: es lebe wer
recht behält?„ — „Ich weiß viel zu wem ich
gehöre, verſetzte Sancho; aber das weiß ich,
daß ich gewiß nicht von Baſilio's Töpfen ſo
trefflichen Schaum abſchöpfen werde als von
Camacho's ſeinen. Seht einmal Geſtr. Herre!
Und hiermit wieß er ſeine Pfanne voll Gänſe
und Hühner her; nahm eine davon und aß da-
von nach Herzensluſt. — Hohl' der ſchönſte
Guckguck Baſilio's Geſchicklichkeiten alle zu-
ſammen! fuhr er fort. Geſchicklichkeit hin, Ge-
ſchicklichkeit her! Was du haſt, das giltſt du,
und was du giltſt, das haſt du! Meine alte
Großmutter, tröſt' ſie der liebe Gott! ſagte im-
mer, es gäbe nur zwey Familien auf der Welt,
Haben und Nichts-Haben; und ſie hielt's
immer mit dem Haben. Heut zu Tage, Geſtr.
Hrr., gilt Haben immer mehr als Wiſſen;
und ein Eſel mit Golde bedeckt ſieht beſſer aus
als ein Pferd mit einem Saumſattel. Und

 drum

drum ſag' ich's noch einmal, Camacho iſt mein Mann; denn auf ſeinen Töpfen ſchwimmen Gänſe, Hühner, Haaſen und Karnickelgen ſtatt des Schaumes, und auf Baſilio's ſeinen, wenn's zum Treffen kömmt, Waſſer oben und Waſſer unten.„ — „Nu, biſt du fertig, Sancho? ſagte Don Quixote haſtig.„ — „Ich will nur ſchweigen, verſetzte Sancho, weil ich ſehe, daß Ihr böſe werdet, Gſtr. Hrr. ſonſt hätt' ich wohl Zeugs genug drey Tage darüber zu ſchwatzen.„ — „Wenn mir doch Gott die Gnade erwieß, ſprach Don Quixote, daß ich dich noch vor meinem Ende verſtummen ſehen könnte.„ — „Ach, verſetzte Sancho, wenn's mit uns ſo fortgeht wie bisher, könnt Ihr mich wohl noch vor Eurem Ende Erde kauen ſehen; und hernach bin ich gewiß ſo ſtumm, daß ich bis ans Ende der Welt, oder bis an den Jüngſten-Tag, kein Wörtchen mehr ſpreche.„ — „Und geſchähe dieß auch, verſetzte Don Quixote, ſo kannſt du doch mit all deinem Schweigen dann nicht wieder gut machen, was du ſchon in deinem Leben geplaudert haſt, plauderſt und noch plaudern wirſt; doch da ich überdieß, dem Laufe der Natur nach, eher ſter-

ben

ben muß als du, ſo werd ich's ſchwerlich erle- ben, dich noch einmal ſtumm zu ſehen; ſelbſt nicht wenn du trinkſt oder ſchläfſt.„ — „Ach, ſpaßt ſachte, Gſtr. Hrr. verſetzte Sancho; es kann wohl Rath werden, daß ich eher fort muß als Ihr; denn dem Knochenmann kann man nicht queer über den Weg trauen; er frißt und nimmt all Menſchenkind. Ich habe mehr als einmal unſern Herrn Pfarrer ſagen gehört; er hollacte ſo gut an die Schlößer der Könige, als an die Hüttgen der Armen. Es giebt keinen gröbern Kerl auf der Welt als den Purſchen; alles iſt Fiſch, was in ſein Netz kommt; er frißt's Lamm wie den Hämmel; er ſchont weder Stand noch Alter, weder Geſchlecht noch Na- tion; alles nimmt er und ſteckt's in ſeinen Sack. Er hält weder Sieſte noch Nachtruhe, und ſen- ſet Tag und Nacht Dürr und Grün alles bey der Erde weg. 'S iſt Euch ein läſterlicher Kerl; er kaut nicht einmal wenn er frißt, ſondern ſchluckt alles ganz hinter, wie eine Löffelgans; hat Hunger wie ein Wolf, und iſt der größte Nimmerſatt. Ob mann's ihm gleich nicht an ſeinem Bauche anſieht, ſo hat er doch die Waſ- ſerſucht, denn er durſtet immer, und ſäuft Euch

aller Menſchen Leben nein, wie unſer einer ein Quartiergen Brandtewein.„ — „Halt Sancho! ſprach Don Quixote; nicht weiter, du möcht'ſt ſonſt ſtolpern und auf die Naſe fallen. Du haſt mit deiner hausbacknen Beredſamkeit ganz gute Sachen über den Tod geſagt; und wahrhafftig, hätteſt du ſo gut Studia als natürliche Anlage, du könnteſt die Kanzel in die Hand nehmen und durch die ganze Welt Wunder predigen.„ — „Ah, Predigen hin, Predigen her, verſetzte Sancho; wer gut lebt prediget gut, das iſt meine ganze Tologie; ſonſt verſteh' ich keine.„ — „Brauchſt's auch nicht, ſprach Don Quixote. Da aber, nach der Bibel, nur die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang iſt, ſo wundre ich mich doch, daß du, der du dich vor einer Eydexe zehnmal mehr als vor Gott fürchteſt, doch ſo klug biſt.„ — „Bekümmert Euch nur um Eure Ritterſchafft, Gſtr. Hrr., und nicht um andrer Leute Furcht oder Herzhafftigkeit, verſetzte Sancho. Ich fürchte gewiß den lieben GOtt ſo gut, als ein Nachbar im Dorfe. Laßt mich nur mein Frühſtück da in Ruh verzehren; denn 's ſind doch nur unnütze Worte, von denen man einmal dort Rechenſchafft

ſchafft geben muß.„ Und hiermit wagte er einen neuen Sturm auf ſeine Pfanne, und zwar ſo raſch und beherzt, daß er unſerm Ritter ſelbſt Muth machte eine Sturmleiter an dieſe Feſtung zu werfen; der es auch gewiß gethan hätte, wär' er nicht durch Folgendes verhindert worden.

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Was auf Camacho's Hochzeit ſich weiter begab.

Don Quixote und Sancho ſchwatzten noch ſo mit einander, als ſie auf einmal einen groſſen Lärmen hörten, den die obgedachten Reiter erregten. Sie ritten nemlich mit großem Getümmel und Geſchrey dem Braut-Paare entgegen, welches mit tauſenderley Inſtrumenten und Erfindungen, und begleitet vom Herrn Pfarrer, der ganzen Freundſchaft und den vornehmſten Gäſten aus den benachbarten Dorfſchafften, Alle in ihren Sonntagsröcken und Feſtſtaate, auf die Wieſe gezogen kam. „Duſtich der Tauſend, ſprach Sancho, als er die Braut erblickte; die ſieht meiner Treu nicht

nicht aus wie vom Dorfe; ſie iſt ja geputzt wie eine Hof-Zofe. Sackerlot! ſie hat ja eine Reyhe Korallen um den Hals und vorne ein Stein-Batzerle dran, daß alles flimmert und flammert. Alle Guckuck! ſtatt Petermann hat ſie koſtbaren Sammt zum Kittel, und ich will ein Schelm ſeyn, wenn er nicht mit dem feinſten Neßeltuche geſchlitzt und aufgeſchlagen iſt! Potz Blitz, 's iſt gar Atlas, wie ich ſehe! Guck' eins einmal die Hände, und wie ſie die Finger voll Ringe ſtecken hat! Daß nur kein Menſch denkt, ſie ſind von Meßing! Ja doch, hintenweg! Von purem lautern Golde ſind ſie, und noch darzu mit Perlen beſetzt; mit Perlen, ſo weiß wie Schlippermilch und jede davon wenigſtens ein Aug' im Kopfe werth. Ey die kleine Hure, was ſie nicht für Haare hat! Wenn's keine falſchen ſind, da hab' ich ſie mein Tage nicht länger und gelber geſeh'n. Was das für ein ſchlankes Dorlgen von Wuchſe iſt; und was ſie nicht alles für bunte Ginkerlitzgen in den Haaren und an der Kehle hängen hat! Sie mahnt mir, meiner Six, ſchier wie eine junge ſchwankende Palme, die voll Datteln hängt. Meiner armen Seele, das iſt ein Gold-Mädchen!

chen! Ich glaube die gölte in allen Banken von Flandern für baar Geld.„

Unſer Ritter konnte ſich über Sancho's bäuriſche Lobserhebungen des Lachens nicht enthalten; ob er gleich ſelbſt geſtund, auſſer ſeiner Dame Dulcinea, nie ein ſchöneres Weib geſehen zu haben. Die ſchöne Quiteria ſahe etwas blaß aus. Vermuthlich hatte ſie die Nacht nicht geſchlafen, ſondern ſich zur Hochzeit geputzt, wie junge Bräute immer thun. Sie zogen Alle nach einer großen Bühne zu, die auf der einen Seite der Wieſe, ſchön mit Teppichen und grünen Zweigen geſchmückt, ſtund, auf welcher die Trauung vor ſich gehen und von da aus das Braut-Paar die Tänze und Spiele mit anſehen ſollte. Kaum war der Zug dabey angelangt, ſo erhob ſich von hinten her ein Geſchrey, worunter eine Stimme ſehr vernehmlich rufte: Halt! haltet ein! wartet doch, ihr raſches unſinniges Volk! Hierauf ſahen ſich Alle um, und erblickten einen Menſchen in ſchwarzer Kleidung roth eingefaßt und flammigt beſetzt, einen Cypreſſen-Kranz auf dem Kopfe, mit einem großen Stocke in der Hand,

auf

auf ſie zukommen. Als er ein wenig näher kam ſahe man gleich, daß es Baſilio war, und Alle fiengen an ſich nichts Gutes von ihm zu verſehen, da er gerade jetzt und mit einem ſolchen Zuruf erſchien. Endlich hatte er, ganz erſchöpft und außer Athem, das Brautpaar erreicht, ſtellte ſich davor hin, ſtieß ſeinen Stock mit dem eiſernen Stachel in die Erde, zitterte und bebte, ſah die Quiteria ſtarr an, und veränderte die Farbe. „Weißt du nicht, fieng er endlich mit heiſerer Stimme an, undankbare Quiteria, daß du ſo heilig geſchworen haſt, ſo lang ich lebe keinen andern zu heyrathen? Hab ich nicht alles für dich gethan? Hab ich nicht, ſo lang ich dich noch für meine Braut hielt, gearbeitet und geſtrebt meine Umſtände zu verbeſſern? und hab ich dir in der Zeit nur ein einzigmal was Ungebührliches zugemuthet? Aber du vergiſſeſt Schwur und Pflicht, raubeſt mir mein eigenſtes Guth und giebſt es einem Andern, deſſen einziges Verdienſt ſein Reichthum iſt. Aber es iſt geſehen, mein Unglücks-Stern will's, und ich will's nicht hindern; nein, mit eigner Hand will ich dir das unglückliche Schlachtopfer aus dem Wege ſchaffen. Bravo! Es lebe, lebe lang der

reiche

reiche Camacho und die undankbare Quiteria; und es ſterbe, ſterbe der unglückliche Baſilio, dem Armuth ſein Glück, ſeinen Himmel raubte, und ins Grab legte!„ Hiermit riß er aus dem langen Stocke eine ſchmale Degenklinge, die drinn verborgen ſtack, heraus, ſetzte den Griff davon an die Erde, und ſtürzte ſich raſch dergeſtalt hinein, daß die Spitze mit der halben blutigen Klinge wieder zum Rücken herausgieng, und er geſtreckt in ſeinem Blute liegen blieb.

Seine Freunde liefen augenblicklich hinzu, und waren untröſtlich über das geſchehene Unglück. Don Quixote ſprung gleichfalls vom Pferde und lief zu ihm hin, nahm ihn in die Arme, und fand daß der Athem noch bey ihm aus und eingieng. Man wollte ihm den Degen aus der Wunde ziehen, allein der Pfarrer, der dabeyſtund, wollt' es nicht zugeben, bevor er nicht gebeichtet hätte; weil Degenherausziehen und Verſcheiden bey ihm einerley ſeyn würde. Baſilio war aber indeß wieder ein wenig zu ſich gekommen, und ſagte mit gebrochner ſchmerzlicher Stimme: „Ach Quiteria! Grauſame!

wollteſt du mir nur noch in dieſem letzten Augenblicke meines Lebens die Hand als meine Braut geben, dieß Einzige, und der Gedanke als der Deinige zu ſterben, könnte mir die Todesangſt lindern.„ — „Ach, guter Freund, ſprach der Pfarrer, jetzt iſt's nicht mehr Zeit an fleiſchliche Lüſte zu denken; bedenket euer Seelenheyl, fallet Gott zu Fuße und bittet ihn um Gnade wegen eurer verzweifelten That, und Vergebung eurer Sünden.„ Baſilio verſetzte, er werde ſchlechterdings nicht eher beichten, bis ihm Quiteria die Hand gegeben und für ihren Bräutigam erkannt habe; denn dieß Einzige könne ihm noch das Leben friſten, und hinreichende Kräffte zum Beichten geben. „Das iſt ſehr gerecht und billig was Baſilio hier bittet, ſchrie Don Quixote laut. Und überdieß hat Herr Camacho ſo viel und noch mehr Ehre davon, die Jungfer Quiteria als Wittwe des tapfern Baſilio zu nehmen, als wenn er ſie aus ihres Vaters Hand empfieng. Hier kommt's nur auf ein Ja auszuſprechen an, das nicht die geringſten Folgen hat, weil Baſilio ſein Hochzeitbett im Grabe findet.„ Camacho hörte dieß alles mit an, und war dabey ſo beſtürzt

und

und außer ſich, daß er nicht wußte, was er thun oder ſagen ſollte. Allein Baſilios Freunde, die ihn alle einmüthig beſchworen, er möchte einwilligen, daß Quiteria ihm die Hand gebe, damit nur ſeine Seele nicht in der Verzweifelung dahinfahre, bewegten und zwungen ihn endlich zu ſagen, er ſey es zufrieden, wenn Quiteria wolle, weil ſein Verlangen dadurch nur kurze Zeit aufgeſchoben werde. Nun machten ſich alle an die Quiteria, und ſuchten ſie zu dieſem Schritte durch Thränen und Vorſtellungen zu bewegen. Allein ſie ſtund da, beſtürzt, ſprachlos und ſtarr, wie eine marmorne Bildſäule, ohne Antwort und Entſchluß. Der Pfarrer ſprach ihr zu, und ſagte, ſie möge ſich kurz entſchließen, was ſie thun wolle, denn hier ſey kein Augenblick zu verliehren, weil dem Baſilio ſchon die Seele auf den Lippen ſchwebe. Baſilio lag da, verkehrte ſchon die Augen, athmete kurz und ſchwer, und murmelte nur noch gebrochen den Namen Quiteria; kurz, jedermann glaubte, er werde verzweiflend, wie ein Heyde, dahinſterben. Endlich trat Quiteria ſchweigend, beſtürzt und traurig hinzu, kniete bey ihm nieder und begehrte, blos durch Zei-

 chen,

chen, ſeine Hand. „O Quiteria! ſprach Baſilio, nachdem er die Augen aufgeſchlagen und ſie ſtarr angeſehen hatte; jetzt erſt kommſt du und erbarmſt dich meiner, da dein Mitleiden mir ein Dolch wird, weil ich nicht mehr Kraft habe mich des Rechtes zu freuen, das du mir ſchenkſt, und mein Schmerz ſchon den ſchwarzen Schleyer des Todtes über meine Augen ziehet? Verſprich mir wenigſtens nur dieß, daß du mich nicht durch die Hand, die du mir jetzt reicheſt, aufs neue hintergehen willſt, ſondern geſtehe öffentlich, daß du mir ſie frey und ungezwungen giebſt, und mich für deinen rechtmäßigen Mann erkenneſt; denn es wäre hart und abſcheulich, den noch im letzten Augenblicke ſeines Lebens zu betrügen, der ſein ganzes Leben hindurch gegen dich treu und wahrhaft war.“

Während dem Reden wurde er etlichemal ohnmächtig; ſo daß man bey jeder Ohnmacht dachte, er gäb' den Geiſt auf. „Keine Gewalt — ſagte Quiteria, indem ſie mit niedergeſchlagenen Augen ſeine rechte Hand ergriff — Keine Macht in der Welt iſt fähig meinen Wil-

len

len zu zwingen; ich gebe dir alſo frey und eigenmächtig meine Hand als deine rechtmäſige Braut und empfange die deinige, wenn du mir ſie aus freyem Willkühr giebſt, und dein unglücklicher übereilter Schritt dir nicht das Bewußtſeyn geraubt hat.„ — „Ja, verſetzte Baſilio, ich gebe dir ſie frey und unbefangen und mit meinem ganzen Bewußtſeyn, und mich dir zugleich zum Manne.„ — „Und ich bin deine Frau im Leben und Todte; ich mag dich nun noch lange Jahre beſitzen, oder dieſen Augenblick zu Grabe tragen.„

„Hm! ſprach Sancho, mich dünkt für einen ſo ſchwer Verwundeten ſpricht der Purſche ein bisgen viel. Man ſollt' ihn in Ruhe laſſen, daß er noch ein andächtig Vaterunſer für ſich beten könnte; denn meines Bedünkens ſitzt ihm die Seele noch mehr auf der Zunge als auf den Lippen.„ Da nun Baſilio und Quiteria ſich ſo, Hand in Hand, einander eheliche Treue gelobten, ſeegnete ſie der weichherzige Pfarrer, mit Thränen in den Augen, ein, und bat Gott um eine ſanfte und ſeelige Ruhe für die Seele des Bräutigams. Kaum war dieß geſchehen,

ſo ſprung Baſilio ſchnell wie der Bliz in die Höhe, und zog ſich friſch und geſund den Degen aus dem Leibe. Ein Wunder! Ein Wunder! ſchrien die Einfältigen unter den Zuſchauern, indeß die Andern alle doch darüber erſtaunt waren. „Kein Wunder! Kein Wunder! verſetzte Baſilio; ſondern Kunſt und Liſt. Der Pfarrer, mehr als alle Andere drüber erſtaunt, ſprung zu, befühlte mit beyden Händen die Wunde, und fand, daß der Degen nicht durch den Leib, ſondern durch eine künſtlich angebrachte mit Blut gefüllte blecherne Röhre (die jedoch ſo zubereitet war, daß das Blut nicht gerinnen konnte) gegangen war. Nun wurde Lärmen über dieſen Vorfall. Der Pfarrer, Camacho und Alle ſahen ſich hinter das Licht geführt. Die Braut hingegen ſchien nicht böſe darüber zu ſeyn, und ſagte ſogar, da man wider dieſe Heyrath als betrügeriſch und erſchlichen proteſtirte: ſie beſtättige ſie auf's neue öffentlich. Nun verfiel man gleich auf den Argwohn, daß dieß alles eine abgelegte Karte unter Beyden geweſen ſey. Camacho und ſeine Freunde geriethen darüber ſo in Wuth, daß ſie alle vom Leder zogen und über den Baſilio

her

her wollten. Augenblicklich aber ſtunden auch deſſen Anhänger alle zu ſeiner Vertheidigung blank, und Don Quixote erſchien geſchwind wieder zu Pferde vor ihrer Fronte, und machte ſich, wohlbedeckt mit ſeinem Schilde, mit der Lanze Platz. Sancho, dem dergleichen gefährliche Arbeit nie behagte, blieb neutral, und machte ſich hinter die großen Töpfe, von denen er den trefflichen Schaum geſchöpft hatte; denn für dieſem Heiligthume, dacht' er, müſſe doch jedermann Reſpeckt haben. „Halt, meine Herrn, halt! ſchrie Don Quixote überlaut; es iſt unrecht ſich wegen Beleidigungen zu rächen, die uns die Liebe zufügt; denn Liebe und Krieg ſind einerley. So wie es im letztern gar wohl erlaubt iſt Kriegs-Liſten zu brauchen, den Feind zu überwinden, eben ſo ſind Täuſchungen und Vorſpiegelungen in der Liebe erlaubt, den gewünſchten Zweck zu erhalten, wenn ſie nur der Geliebten nicht zur Schande und Nachtheil gereichen. Quiteria und Baſilio waren für einander vom Himmel beſtimmt. Camacho iſt reich und kann ſich überall, wo und wenn er ſonſt will, eine Braut wählen. Baſilio hat dieß einzige Schäfgen, und ich ſag's hiermit,

es ſoll's ihm niemand rauben, wer er auch ſey: denn was Gott zuſammengefügt, ſoll niemand ſcheiden. Und wer ſich deſſen erfrechen wird, ſoll augenblicklich von meiner Lanze durchbohrt dahinſtürzen.„ Und mit dieſem Wort ſchwung er ſie ſo kühn und geſchickt, daß er Allen, die ihn nicht kannten, eine Furcht einjagte. Der Verdruß über den Streich, den ihm Quiteria geſpielt hatte, und der Gedanke, daß, da ſie den Baſilio vorher geliebt, ſie auch nachher gewiß nicht von ihm gelaſſen haben würde, machte daß Camacho ſie ſich auf der Stelle aus dem Sinne ſchlug, und den Himmel dankte, daß er ſie auf dieſe Art loß wurde. Das Zureden des Pfarrers, der ein vernünftiger Mann war, ſtellte auch bald den allgemeinen Frieden wieder her, ſo daß beyde Partheyen die Degen wieder einſteckten; und der reiche Camacho, um zu zeigen, daß er ſich gar nichts aus der Sache mache, beſchloß, das angeſtellte Feſt ſo gut vor ſich gehen zu laſſen, als hielt er würklich Hochzeit. Baſilio aber nebſt ſeiner Braut und andern Freunden wollten nicht dabey bleiben. Sie zogen alſo mit ihm und begleiteten ihn in ſein Dorf; woraus erhellet,

daß

daß ein armer, tugendhaffter, geſchickter und vernünftiger Mann in der Welt noch immer ſo gut Freunde findet, die ihn ſchätzen und lieben, als der Reiche ſeine Verehrer oder Schmeichler. Sie nahmen unſern Ritter, den ſie für einen gewaltigen Mann, und der Haare auf den Zähnen habe, hielten, mit; der ſie auch gern begleitete. Nur dem armen Sancho wurde es trübe in der Seele, daß er all das gute Eſſen und Trinken und überhaupt Camachos ganzes Feſt, das bis in die ſpäte Nacht dauerte, verlaſſen ſollte. Aeußerſt traurig und niedergeſchlagen folgte er ſeinem Herrn nach, und ſchied ſich von den Fleiſchtöpfen Egypti, deren ſchon halb verzehrten trefflichen Schaum er in der Pfanne auf ſeinem Eſel mit davon nahm, und von Zeit zu Zeit wehmüthig anblickte, weil er ihn immer an den herrlichen Vorrath erinnerte, den er verlaſſen mußte.

Zweyundzwanzigſtes Kapitel.

Thut Meldung von dem übergroßen Abentheuer der Monteſinos-Höhle, mitten im Land Mancha, welches der treffliche Ritter Don Quixote von Mancha glücklich beſtund.

Das neue Ehepaar bewirthete unſern Ritter aufs beſte, und konnte nicht aufhören dem Manne zu danken, durch den es glücklich worden war, und der ihm von Seiten der Waffen wenigſtens ein Cid, und in der Beredſamkeit ein Cicero ſchien. Sancho ließ ſich's auch drey ganzer Tage beym Baſilio wohl gehen: von dem man nun auch erfuhr, daß der wohlgelungene Streich nicht mit der Quiteria verabredet, ſondern von ihm allein war, und daß nur einige ſeiner Freunde darum gewußt, damit ſie ihm im Fall der Noth hätten beyſpringen können. Uebrigens, ſagte er, habe er ſich gänzlich auf die Quiteria verlaſſen, daß ſie ſich bey dieſem Betrug ſo nehmen werde, als wie ſie würklich gethan. „Was einen ſo tugendhafften Zweck hat, verſetzte Don Quixote, verdient dieſen harten Namen nicht. Und kann man einen trefflichern Zweck haben, als daß ein Paar Liebende einander zu heyrathen ſuchen?

Aber

Aber merkt auch dieß, mein Freund: Hunger und beſtändiger Mangel ſind der Liebe Todtfeind; zumal, wenn der Liebhaber ſchon im Beſitze ſeiner Geliebten iſt. Fröhlichkeit, Ruhe, und ein Nahrungsſorgen-freyes Leben hingegen nähren ſie. Ich ſage dieß blos darum, damit Herr Baſilio ſeine Künſte und Geſchicklichkeiten in Leibesübungen nun ruhen laſſe. Dieſe Dinge geben zwar Ruhm, aber kein Brod; und jetzt habt Ihr mehr darauf zu denken, Euch durch Fleiß und erlaubte Mittel, die nie einem vernünftigen und thätigen Manne fehlen, Unterhalt und Vermögen zu erwerben. Ein ehrenwerther Armer (wenn man in unſrer Welt einem Armen dieſen Titel zugeſtehet) hat an einem ſchönen Weibe einen Schatz. Raubt man ihm den, ſo raubt man ihm Ehre und Leben zugleich. Eine ſchöne Frau, die einen armen Mann hat, und doch auf Ehre und Tugend hält, verdient mit Lorbern gekrönt und mit Palmen im Triumph aufgeführt zu werden. Schönheit reitzt Aller Augen, die ſie ſehen. Sie iſt ein Federſpiel, das den königlichen Adler und den hochfliegendſten Falken lockt. Lebt dieſe Schönheit aber in Armuth und Dürftigkeit, ſo

fallen Raben und Geyer und Raubvögel aller Art auf ſie, als auf ihren gewiſſeſten Raub. Und wohl der, die ſo unzählichen Anfällen feſt widerſteht! Sie iſt der Preis und die Krone ihres Mannes. Ein gewiſſer Weiſer, ich weiß nicht wer, ſagte: in der Welt giebts nur Eine gute Frau; jeder Mann glaube, die ſeine ſey es, und ſo wird er glücklich und zufrieden leben. Ich bin zwar nicht verheyrathet, hab's auch nie Willens gehabt, und doch glaube ich einem, der's verlangt, guten Rath ertheilen zu können, wie er beym Heyrathen zu Werke gehen müſſe, um glücklich zu ſeyn. Erſtlich würd' ich ihm rathen, ſieh' bey deiner Wahl mehr auf guten Namen als auf Vermögen. Eine tugendhaffte Frau erwirbt ſich bloß dadurch, daß ſie würklich tugendhafft iſt, noch nicht den guten Ruf unter den Leuten; ſie muß es auch ſcheinen. Eine Freyheit, ſie ſey ſo unſchuldig ſie wolle, die ſich ein Weib öffentlich erlaubt, ſchadet ihrer Ehre mehr als alle Laſter die ſie heimlich begehen kann. Zweytens würd' ich ihm rathen: bringſt du eine gute Frau in dein Haus, ſo erhalte ſie dir ſo; denn ſie gut zu erhalten, ja ſelbſt zu verbeſſern, koſtet dir

dann

dann wenig Mühe; da dir es hingegen ſehr ſchwer werden würde, eine Schlimme zu beſſern; denn es iſt ſo leicht nicht von einem Aeuſſerſten auf das andre überzuſpringen. Ich will nicht ſagen, es iſt unmöglich; nein, aber ſehr ſchwer iſt's doch immer.„

Sancho, der all dieß mit angehört hatte, konnt' es unmöglich ſo verdauen. „Ja, murmelte er zwiſchen den Zähnen, wenn ich einmal nur ein Wort über ſolche und andre Sachen rede, da ſpricht mein Herr gleich, ich könnt' eine Kanzel in die Hand nehmen und durch die weite Welt Wunder predigen. Aber er möcht' ſich nur erſt bey ſeiner Naſe zupfen; denn wenn er erſt einmal in's Morlariſiren und Lehren und Rathgeben kommt, da könnt' er nicht nur Eine Kanzel in die Hand nehmen, ſondern an jeden Finger ein Paar, und auf allen Märkten herumziehen und ſchreyen: He da! wer kauft? Halt' ihn der Teufel für einen bloßen fahrenden Ritter, ſo viel weiß er. Meiner armen Seele! ich dacht' er verſtünd' nichts als ſein Ritterwerk; aber, ja doch; man ſieht's wohl; da iſt gewiß nichts in der Welt, wo er ſeine

Naſe

Naſe nicht neingeſteckt hätte.„ — „He! was giebts? was murmelſt du da Sancho? fragte ſein Herr, der was davon gehört haben mochte.„ — „Nichts, verſetzte Sancho betroffen; ich murmele nichts, Gſtr. Herre. Ich ſagte nur da ſo vor mich, ich wollt', daß ich das, was Ihr da ſagtet, gehört hätte eh' ich freyte, da könnt' ich itzt auch wohl noch ſagen: ein ungeſchirrter Ochſe leckt ſich wenn er will.„ — „Wie ſo? Iſt denn deine Tereſe ſo ſchlimm Sancho? fragte Don Quixote.„ — „I nu, verſetzte Sancho, ſie iſt eben ſo ſchlimm nicht, ſie iſt aber auch nicht ſo gut; wenigſtens nicht ſo gut als ich wollte.„ — „Pfui Sancho, ſprach Don Quixote, es ſteht nicht fein, daß du übel von deiner Frau ſprichſt. Sie iſt doch immer die Mutter deiner Kinder.„ — „Ah, das ſchad't der Liebe nichts, verſetzte Sancho. Geht nur, ſie bleibt mir auch nichts ſchuldig; denn ſie reſenirt eben ſo arg von mir, wenn ſie den Raps kriegt. Und wenn ſie vollends eiferſüchtig wird, da hat ſie gar den Teufel kreuzweis im Leibe.

Mit einem Worte, unſre Leute blieben drey Tage bey dem neuen Ehepaare, wo ſie wie

Fürſten

Fürſten bewirthet wurden. Don Quixoten wurde endlich die Zeit lang; er bat daher den Licentiaten, ihm einen Wegweiſer nach der Monteſinos-Höhle zu ſchaffen, weil er auſſerordentliches Verlangen habe ſie zu unterſuchen, und mit eigenen Augen zu ſehen, ob alle die Wunderdinge wahr ſeyen, die man in der ganzen Gegend umher davon erzählte. Der Licentiat ſagte, er wolle ihm einen Vetter von ſich, einen mächtigen Gelehrten, der auch in Ritterbüchern gut beleſen ſey, mitgeben; und der werde ſich ein Vergnügen daraus machen, ihm die verlangte Höhle ſowohl als auch die eben ſo berühmten Ruydera-Seen zu zeigen. Er verſicherte unſern Ritter zugleich, er werde einen angenehmen Geſellſchaffter an ihm finden; denn es ſey ein Purſche, der ſchon brav mit dem Büchermachen und Dediciren umzuſpringen wiſſe. Der wohlbelobte Herr Vetter kam endlich auf einer trächtigen Eſelin, den Packſattel mit einem Stück alter bunter Tapete oder Packtuch bedeckt, angezogen. Sogleich ſattelte Sancho den Rozinante und ſeinen Eſel, packte ſeinen und des Vetters wohlgeſtopften Mantelſack auf, und

nun

nun befohlen ſie ſich dem lieben Gotte, nahmen Abſchied, und zogen nach der berufenen Monteſinos-Höhle.

Unterwegs fragte Don Quixote ſeinen Führer, welche Wiſſenſchafft er dann eigentlich treibe? „Alle in Einer, Herr Ritter! verſetzte dieſer. Ich bin ein Schöner-Geiſt von Profeßion, und beſchäfftige mich mit Bücherſchreiben, dem Publico zu Nutz und Vergnügen. So habe ich z. E. eine Abhandlung über die Livreen herausgegeben, worinn ich ſiebenhundert und drey Livreen, mit ihren Farben, Motto's, Deviſen u. dergl. angegeben und beſchrieben habe; ſo daß jeder Hof-Ritter bey Feſten, Ritterſpielen und Turnieren, ſich ohne jemanden gute Worte drum zu geben, oder eignes Kopfbrechen, was nach ſeinem Geſchmacke und Behufe draus wählen kann; denn ich habe für alle Fälle darinnen geſorgt, und der Verachtete ſowohl als der Vergeſſene, und der Abweſende findet da was für ſeine Rechnung. Eben hab' ich wieder eins fertig, das Metamorphoſen oder der Spaniſche Ovid heißen ſoll. Es iſt ein Werk von einer ganz neuen herrlichen Er-

findung;

findung; denn Euch's mit einem Worte zu ſa-
gen, Herr Ritter, es iſt ein traveſtirter Ovid,
worinn ich z. E. erzähle, wer die Giralda von
Sevilla, oder der Engel zur heilgen Magda-
lene war, und den Urſprung des Vecinguerra-
Brunnens zu Cordova, der Ochſen von Gui-
ſando, der Sierra Morena, der Leganitos-
Quellen und des Lavapies zu Madrid, den
Piojo-, Goldnen-Rohr-, und Priorin-Brun-
nen nicht zu vergeſſen, erkläre. Und dieß Alles
mit ſo feinen Allegorien, Metaphern und Dop-
pelſinn, daß es zugleich vergnügt, überraſcht
und unterrichtet. So arbeite ich auch noch an
einem andern Werke. Es heißt Supplement
zum Polydorus Vergilius; handelt von Er-
findung der Dinge. Es iſt ein Werk von er-
ſtaunender Gelehrſamkeit und Fleiße, das kann
ich Euch verſichern, Herr Ritter; denn Alles
was Polydor vergeſſen — und das ſind oft
ſehr wichtige Dinge — ergänze und berichtige
ich; und vielleicht in ein wenig beſſerem Style
als der Verfaſſer. So hat er z. E. rein weg zu
ſagen vergeſſen, wer den erſten Catharr in der
Welt gehabt, oder wer zuerſt für die Luſtſeuche
in den Schwitzkaſten gekrochen ſey? Ich hab'

es

es ausgemacht, ſonnenklar, und beſtätige es mit den Autoritäten von mehr als fünfundzwanzig Autoren. Nun ſeht einmal, Herr Ritter, ob das nicht arbeiten heißt; und ob einem nicht die ganze Welt für ſo ein Buch danken muß?„

„Traun! ſprach Sancho, der die ganze Zeit ſehr andächtig zugehört hatte; das heiß' ich Bücher ſchreiben! Gott behüt ſie! daß wir ſie nicht beſchreyen. Aber da Ihr doch ſo alles wißt, Hochgelahrter Herre, da könnt Ihr mir ja wohl auch ſagen: wer der erſte auf der Welt war, der ſich im Kopfe kratzte? Ich dächte ſo in meinem einfältigen Verſtande, das müßte Vater Adam geweſen ſeyn.„ — „Freylich, verſetzte der Student; denn unſtreitig hatte Adam einen Kopf und Haare; und wenn dieß iſt, ſo iſt er auch der erſte Menſch, der ſich im Kopfe kratzte.„ — „Nu ſo meyn' ich's auch; verſetzte Sancho. Aber ſagt mir doch, mit Verlaub, wer hat denn den erſten Burzelbaum gemacht?„ — „Auf Ehre! das weiß ich nicht ſogleich, mein Freund, ſprach der Student. Aber laßt mich nur meine Bücher nachſchlagen, und es unterſuchen, und ich geb' Euch

meine

meine Hand darauf, Ihr ſollt's erfahren, ſo bald wir einander wieder ſehen; denn das allein ſoll mir gewiß nicht ſtecken bleiben.„ — „Gebt Euch nur keine Mühe drum, Hochgelahrter Herr, ſprach Sancho; ich weiß es ſchon, und will Euch's ſagen, wer den erſten Burzelbaum machte. Es war Lucifer, der einen vom Himmel herunter in die Hölle machte, da er ausgeſtoßen wurde.„ — „Wahrhafftig Ihr habt Recht, mein Freund; ſagte der Student.„ — „Dieſe Frage und Antwort iſt auch nicht auf deinem Miſte gewachſen Sancho, ſprach Don Quixote; du haſt ſie gewiß ſonſt irgendwo gehört.„ — „Schweigt doch nur, Geſtr. Hrr., verſetzte Sancho; da nähm ich mir auch die Mühe! Solch Zeug hab ich gnug im Sacke, und wenn mir's einfällt, da wollt' ich, meiner Six, von heut bis morgen an einem weg fragen und antworten. Nein, nein, vor ſo dumm dürft Ihr mich eben nicht anſehen; denn in ſolchen Lorken und Schnurrpfeifereyen von Fragen und Antworten darf mir mein Nachbar gewiß nicht einhelfen.„ — „Wahrhafftig, ſprach Don Quixote, da haſt du, ohne es zu wiſſen, was recht kluges geſagt; denn es giebt viele

Leute in der Welt, die ſich die äußerſte Mühe geben, Sachen zu entdecken oder zu berichtigen, die, nach aller angewandten Mühe und Arbeit, keinem Menſchen eine taube Nuß werth ſind.„

Unter dieſen und andern dergleichen luſtigen Geſprächen vergieng ihnen der Tag. Des Nachts herbergten ſie auf einem kleinen Mayerhofe, von da aus, wie der Student ſagte, es nicht weiter als zwoo Meilen noch zur Monteſinos-Höhle ſey. Er rieth unſerm Ritter zugleich, ſich hier mit Stricken zu verſehen, wenn er noch die Höhle unterſuchen und ſich in ihre Tiefe hinablaſſen wollte. Und gieng ſie bis zur Hölle, ſo müſſe und wolle er ſie ergründen, ſagte Don Quixote. Dem zu Folge kauften ſie über hundert Klaftern Stricke, machten ſich wieder auf, und kamen am andern Tage Nachmittags zwey Uhr bey der Höhle an. Der Eingang davon war zwar weit und groß, aber dermaßen mit Büſchen, Dornhecken und Brombeerſtauden verwachſen, daß er ganz finſter und unzugänglich war. So bald ſie angekommen waren, ſtiegen ſie ab, und legten unſerm

Ritter

Ritter die Stricke wohlverwahrt um den Leib. Während ſie ihn ſo zurechtmachten, fieng Sancho an: „Ach lieber, Gſtr. Herre, bedenkt doch ja was Ihr thut, eh' Ihr Euch da nein wagt. Ihr könnt Euch ja, mein Seel! lebendig begraben, wenn Ihr Euch ſo neinhängen laßt, wie man eine Flaſche in den Born hängt. Der Teufel weiß, was unten in der Höhle iſt; und ob Ihr's wißt oder nicht, Geſtr. Herre; Ihr habt ja keinen Beruf dazu.„ — „Bind' an und ſchweig, verſetzte Don Quixote. Du mußt wiſſen, Sancho, mir allein war ein ſolches Unternehmen beſtimmt.„ — „Herr Ritter, ſprach der Wegweiſer, wenn ich bitten darf, ſo gebt ja genau auf alles Acht, was Ihr drinnen ſehet, denn vielleicht ſind Sachen in der Höhle, die ich in meinen Metamorphoſen brauchen kann.„ — „Ah, laßt ihn nur, ſprach Sancho, er wird ſeine Dinge ſchon machen.„

Als nun unſerm Ritter, nicht über den Harniſch, ſondern blos über das Koller, die Stricke angelegt waren, ſagte er: „wir ſind doch unvorſichtig geweſen, daß wir nicht ein Glöckgen mitgenommen haben, es an das Seil neben

mich zu binden, damit ich ein Zeichen geben könnte, daß ich ganz auf dem Grund und noch am Leben ſey. Aber nun iſt's zu ſpät und ich muß mich Gottes Schutze übergeben.„ Hiermit fiel er auf die Knie nieder und betete leiſe für ſich, daß ihn doch Gott in dieſem großen, neuen und, allem Anſehen nach, gefährlichen Abentheuer gnädig ſchützen und unterſtützen wolle! „O du, ſprach er hernach laut, Selbſtherrſcherin meiner Handlungen, Bewegungen und Gedanken, Durchlauchte und nie zu vergleichende Dulcinea von Toboſo! Iſt's möglich daß die demüthige Bitte deines glücklichen Liebhabers zu deinen Ohren dringt, ſo beſchwör' ich dich bey deiner unausſprechlichen Schönheit, erhöre, und verſage mir jetzt deine Gunſt und deinen mächtigen Beyſtand nicht, deſſen ich ſo ſehr bedarf. Ich wage, verſenke, ſtürze mich in dieſen grundloſen Schlund, blos darum, damit die Welt ſehe, daß, von deiner Gunſt unterſtützt, ich auch das Unmögliche wagen und vollenden könne.„

Dieß geſagt, machte er ſich zum Eingange der Höhle; fand aber daß da unmöglich durchzukom-

zukommen ſey, ohne vorher das Geſträuch weg=zuhauen. Er zog alſo ſeinen Degen und fieng an die Dornen=Hecken wegzuräumen; auf ein=mal aber kamen ihm eine ungeheure Menge Raben, Krähen, Eulen und Fledermäuſe ſo dick und ſo ungeſtüm aus dem Eingange entgegen geflogen, daß ſie ihn umwarfen. Wär er mehr Zeichendeuter als guter catholiſcher Chriſt gewe=ſen, ſo hätte ihm dieß ein böß Zeichen ſeyn und ihn leicht von einem ſo gefährlichen Unterneh=men abſchrecken können. Allein er ſtieg ganz unerſchrocken wieder auf, gab, da er keine Vö=gel mehr herauskommen ſahe, dem Studenten und Sancho den Strick, und wagte ſich nun wirklich in den ungeheuren Schlund. Beym Einſenken machte Sancho tauſend Kreuze über ihn, und ſegnete ihn folgendermaßen ein: „Nu ſo geleite dich dann Gott, unſre liebe Frau zum Fels von Frankreich, und die heilige Dreyeinigkeit von Gaeta, du Blume, Rahm und Schaum der fahrenden Ritterſchafft! Da fährſt du hin, du Haltunsfeſt der ganzen Welt, du Eiſenherz, du eherner Arm! Nu nochmals, Gott ſeegne und geleite dich, und bringe dich wieder friſch und geſund und ſonder Gefährde

 ans

ans Licht der Welt, das du itzt mit der Finſterniß der gräulichen Höhle vertauſchet!„ Faſt ähnliche gute Wünſche ſchickte ihm der Student nach; unſer Ritter ſchrie ihnen aber immer zu: mehr Seil! laßt nach! welches ſie auch ganz gemach thaten, bis ſie endlich die hundert Klafftern alle hineingelaſſen hatten, und keine Stimme mehr hörten. Sie wußten nicht was ſie davon denken, und ob ſie Don Quixoten nicht lieber wieder heraufziehen ſollten, da ſie kein Seil mehr hatten. Sie warteten aber doch eine halbe Stunde, und dann fiengen ſie an zurückzuziehen. Das Seil gieng leicht und ſie ſpührten kein Gewicht dran. Nichts war in ihren Gedanken nun gewiſſer, als daß Don Quixote unten verunglückt ſeyn müſſe. Sancho fieng ſchon bitterlich zu weinen an; und zog, um der Sache gewiß zu ſeyn, das Seil ſo haſtig er nur konnte heraus. Endlich, da ſie ungefähr achtzig Klafftern heraus hatten, fühlten ſie wieder ſchwer, welches ſie herzlich freuete. Sie zogen fort, und da ſie etwan noch zehn Klafftern hatten, guckte Sancho in den Schlund, und erkannte ſeinen Herrn: „Ey ſeyd mir tauſendmal ſchöne willkommen, Geſtr.

Herre!

Herre! ſchrie er ihm entgegen. Wir dachten, meiner Six, ſchon, Ihr wäret unten in dem verwünſchten Loche kapores gegangen.„ Don Quixote antwortete kein Wort drauf; da ſie ihn aber vollends herauszogen, ſahen ſie, daß er die Augen zuhatte, als ſchlief er. Sie legten ihn auf die Erde und banden ihn los, aber er erwachte nicht. Endlich aber ſchüttelten und bewegten ſie ihn ſo lange, bis er eine gute Weile darnach die Augen aufſchlug und ganz fremd um ſich her ſahe, und ſich dehnte, als wenn er aus einem tiefen Schlaf erwachte: „Gott verzeyh's Euch, meine Freunde, fieng er an, daß Ihr mir das glücklichſte Leben und einen ſeeligen Anblick, den nie ein menſchliches Auge ſchauete, entriſſen habt. In der That erkenn' ich nun, daß alle Glückſeligkeiten dieſes Lebens vorübergehen wie ein Schatten, verſchwinden wie ein Traum, und dahinwelken wie eine Blume des Feldes! Unglücklicher Monteſinos! Armer verwundeter Durandarte! Beklagenswürdige Belerma! trauriger Guadiana! und ihr armen unglücklichen Töchter der Ruydera, die ihr durch Eure Fluthen genug zeiget, was für Thränen Eure ſchönen Augen vergoſſen!„

Sancho und der Student hörten Don Quixotes Klagen, die er, wie vom äußerſten Schmerze gebeugt, vorbrachte, erſtaunt zu, und wußten nicht was ſie davon denken ſollten. Sie baten ihn daher, er möchte ihnen doch das erklären und ſagen was er in dieſer Hölle geſehen habe. „Hölle nennt Ihr's? ſprach Don Quixote. O nennt es nicht ſo; es verdient einen ganz andern Namen, wie ihr bald ſehen werdet. Jetzt gebt mir nur was zu eſſen, denn ich habe einen unermeßlichen Hunger.„ Sogleich breiteten ſie das Stück alte Tapete des Studenten auf die Erde, tiſchten auf, was ſie in ihren Mantelſäcken hatten, ſetzten ſich in Friede und Eintracht umher, und verzehrten Mittags- und Abendbrod zugleich. „Bleibt ſitzen, ſprach Don Quixote, als ſie abgeſpeißet hatten; bleibt ſitzen, meine Freunde, und höret mir aufmerkſam zu!„

Drey-

Dreyundzwanzigſtes Kapitel.

Unerhörte Dinge, die der übervortreffliche Ritter Don Quixote in der Monteſinos-Höhle geſehen haben will; die aber ſo groß und unglaublich ſind, daß man lieber dieß ganze Abentheuer für apocryph hält.

Es war vier Uhr Nachmittags. Die Sonne hatte ſich hinter Wolken verborgen, und ließ nur dann und wann einen Strahl blicken, ſo daß unſer Ritter, ohne Hitze und andre Unbequemlichkeit, ſeinen beyden erhabenen Zuhörern die in der Monteſinos-Höhle geſehenen Wunder erzählen konnte. Er begonn damit folgendermaßen:

„Zwölf oder vierzehn Lachter tief in dieſem Schlunde öffnet ſich rechter Hand eine ſo geraume Höhle, daß wohl ein völlig beſpannter Wagen darinn halten könnte. Durch einige kleine Ritzen und Löcher, die bis zu Tage ausgehen, fällt ein ſchwaches Licht hinein. Ich erblickte dieſe Höhle im Hinunterlaſſen; und da ich's nun müde war ſo da am Seile zu hängen, und unter mir nichts als Finſterniß und Abgrund ohne Führer zu ſehen, gieng ich hinein ein

wenig auszuruhen. Ich rufte Euch zu, Ihr ſolltet weiter kein Seil herunterlaſſen, biß ich Euch's wieder ſagte, allein Ihr mußtet mich nicht mehr hören. Ich nahm daher das Seil, das noch immer mir nachkam, zuſammen, legte es auf einen Haufen und ſetzte mich drauf, gedankenvoll, wie ich's nun wohl anfangen möchte tiefer hinunter zu kommen, da ich niemand mehr hatte, der mich hinabließ. Mitten in dieſen Gedanken überfiel mich unverſehens ein tiefer Schlaf. Eben ſo unverſehens erwachte ich wieder davon, und befand mich, ohne zu wiſſen wie's zugieng, auf einmal auf einer ſo wunderſchönen und angenehmen Wieſe, als Natur ſchaffen oder menſchliche Phantaſie ſich nur einbilden kann. Ich rieb mir die Augen, und dachte ich träumte noch, aber ich ſahe, daß ich wirklich wachte. Biſt du's dann ſelbſt, oder ein Geſpenſt? dacht ich. Ich fühle mir an den Kopf, an den Leib; aber Gefühl, Empfindung, und mein Raiſonniren mit mir ſelbſt, überzeugte mich, daß ichs wirklich ſelbſt ſey, der da war, und all dieß ſahe. Auf einmal erblickte ich einen mehr als königlichen Palaſt, mit Mauern und Wänden vom hellſten, durchſichtigſten Cryſtall.

Zugleich öffnete ſich ein großes Doppel-Thor davon, und ich ſahe einen ehrwürdigen Greis herausſtreten, und auf mich zukommen. Er trug einen weiten veilfarbenen Rock, ſo lang, daß er ihn auf der Erde nachſchleppte; um Bruſt und Schultern einen kurzen Doktormantel von grünem Atlas, auf dem Kopfe ein ſchwarzes Mayländiſches Baret, und einen ſilberweißen Bart, der ihm bis auf den Gürtel herabgieng. Waffen führte er nicht; in der Hand aber einen Roſenkranz (*) daran die Ave größer

(*) Jedermann kennt den Gebrauch des **Roſenkranzes** in der Römiſch-Katholiſchen Kirche; nicht jedermann aber ſeinen Stifter und die Gelegenheit ſeiner Stiftung. Ich will daher für **einen Theil** meiner Leſer die Geſchichte davon, aus dem Breviario Romano gezogen, herſetzen: Cum Albigenſium haereſis per Toloſatium regionem impie graſſaretur, atque altius in dies radices ageret; Sanctus Dominicus, qui nuper Praedicatorum Ordinis fundamenta jecerat, ad eam convellendam totus incubuit. Id ut praeſtaret validius, auxilium beatae Virginis, cujus dignitas illis erroribus impudentiſſime petebatur: cuique datum eſt cunctas haereſes interimere in univerſo mundo, enixis precibus imploravit: a qua (ut memoriae proditum eſt) cum monitus eſſet, ut Roſarium Populis praedicaret,

größer als welſche Nüſſe und die Paternoſter ſo groß wie mittelmäßige Straußen-Eyer waren. Seine Größe, Statur, Würde im Anſtand und Geſicht, Gang, alles, alles an ihm ſetzte mich in Erſtaunen und Wunder. Er kam auf mich zu, umarmte mich herzlich, und ſprach: Lange, lange ſchon, tapfrer Ritter Don Quixote von Mancha, erwarten wir, alle in dieſe Einöde Verzauberte, dich, damit du ſäheſt und der Welt wieder ſageſt, was in dieſem unterirdiſchen Aufenthalte, Monteſinos-Höhle genannt, verborgen liege. Du haſt's unternommen, und dich hineingewagt. Eine That, die nur

dicaret, velut ſingulare adverſus haereſes, ac vitia praeſidium; mirum eſt, quanto mentis fervore, & quam ſelici ſucceſſu injunctum ſibi munus ſit executus. Eſt autem Roſarium certa precandi formula, qua quindecim Angelicarum Salutationum decades, oratione Dominica interjecta, diſtinguimus, & ad earum ſingulas totidem noſtrae reparationis myſteria pia meditatione recolimus. Ex eo ergo tempore pius hic orandi modus mirabiliter per Sanctum Dominicum promulgari, augerique coepit; quem ejusdem inſtitutorem, Authoremque fuiſſe Summi Pontifices, Apoſtolicis litteris, paſſim affirmarunt. &c.

nur für dein unüberwindliches Herz und für deinen erſtaunenden Muth aufbehalten war. Komm mit mir, erhabner Mann, daß ich dir die Wunder zeige, die dieſer durchſichtige Palaſt enthält, davon ich beſtändiger Alcayde und Oberaufſeher bin; denn wiſſe, daß ich der nemliche Monteſinos bin, von dem die ganze Höhle ihren Namen führet. Kaum hatte er mir ſeinen Namen genennt, ſo fragte ich ihn, ob denn all das wahr ſey, was man oben auf der Welt von ihm erzähle; daß er nemlich ſeinem Buſenfreunde Durandarte, mit einem kleinen Stilet das Herz aus der Bruſt genommen, und es der Dame Belerma gebracht habe, wie jener bey ſeinem Todte befohlen? Es iſt all dem ſo, verſetzte er, bis auf das Stilet; denn es war kein Stilet, ſondern ein guter zweyſchneidiger wohlgeſchliffner Dolch, ſchärfer als eine Lanzette, deſſen ich mich dabey bediente.„

„Sackerlot! ſprach Sancho, das iſt gewiß ein Seviller Dolch, von Mſtr. Ramon de Hozes, geweſen; denn der ſoll ſie gar prinzipal machen.„ — „Schwerlich, verſetzte Don Quixote; denn der Schwerdfeger Ramon de Hozes

zes lebte ja vor dem Jahre noch; und die Schlacht bey Ronzeval, wo dieſe Geſchichte vorfiel, iſt vor langen Zeiten geſchehen. Doch dieß auszumachen, daran liegt uns und der Wahrheit der Sache gar nichts.„ — „Nicht das geringſte, verſetzte der Student; aber fahret fort Herr Ritter, ich höre Euch mit dem größten Vergnügen von der Welt zu.„ — „Und mit nicht minderem erzähle ich, ſprach Don Quixote; wenn ihr mich weiter anhören wollt.

„Der ehrwürdige Monteſinos führte mich alſo in den cryſtallnen Palaſt, und darinnen in einen tiefliegenden überaus kühlen alabaſternen Saal. Darinn ſah' ich ein überaus ſchön gearbeitetes marmornes Grabmaal, auf welchem ein Ritter in Lebensgröße, nicht von Metall, Marmor oder Jaſpis, wie ſonſt auf Monumenten, ſondern ein wahrer Menſch von Fleiſch und Bein, ausgeſtreckt lag. Seine rechte Hand, die überaus nervicht und mit Haaren bewachſen war (ein Zeichen ihrer Stärke) lag auf dem Herzen. Als ich ihn und das Grabmaal nun ſo ganz verwundrungsvoll betrachtete, ſprach Monteſinos zu mir: dieß iſt mein Freund

Duran-

Durandarte, die Blume und der Spiegel aller verliebten und tapfern Ritter ſeiner Zeit; welchen, ſo wie mich und noch Viele andere, beyderley Geſchlechts, der berufene Zauberer Merlin (*) (den man insgemein für einen Sohn [illegible] des [illegible].

(*) Die Geſchichte dieſes berufenen Wundermanns iſt zu weitläuftig, als daß ich hier etwas Genugthuendes von ihm ſagen könnte. Er iſt faſt in allen alten Ritterbüchern die große alles würkende Triebfeder. Nach den Romanen der **Tafelrunde** iſt er der Sohn einer tugendhafften Jungfrau und des Teufels, der ſie, ohne ihr Wiſſen, im Schlafe geſchwängert hatte. Von ſeinem Vater hatte er daher die Herrſchafft über Geiſter, die Gabe übernatürliche Dinge zu thun, das Künftige vorauszuſehen, und ſich in alle Geſtalten zu verwandeln. Er war Erfinder und Stifter der berühmten **Tafelrunde**, die zuerſt unter König **Uter Pandragon** und dann zum zweytenmale unter König **Artus** blühete, und der Probierſtein und Vereinigungspunkt aller damaligen Brittiſchen Helden wurde. So wundervoll wie ſein Leben, war auch ſein Ende. Es gab nemlich einen einzigen Zauber, der mächtiger war, als ſeine Krafft. Er kannte ihn, und bewahrte ihn als das größte Geheimniß; weil er allein durch dieß überwunden werden konnte. Seine Freundin und Geliebte, die Zauberin **Nivïane**, in Ritterbüchern La Dame du Lac genannt, lag ihm lange an, bis er ihr endlich einmal in einem ſchwachen und vertraulichen Augenblicke das Geheimniß offenbarte. Sie wollt' es nicht glauben, weil ſie **Merlins** Macht für unbegränzt hielt, und beſchloß es daher in der Stille einmal an ihm ſelbſt zu probiren. Unglücklicherweiſe würkte der Zauber ſo ſtark, daß keine Macht ihn wieder auflöſen konnte. **Merlin** verſchwand, und nichts blieb von ihm übrig als ſeine Stimme, die ſich aus einer finſtern Grotte im Walde von **Brozeliand** hören ließ und weißſagte.

des Teufels ausgiebt, ich aber nicht dafür, ſondern für einen Mann halte, der noch klüger als der Teufel ſelbſt iſt) hier verzaubert hält. Wie? und warum dieß geſchehen? weiß niemand; doch, glaub ich, wird es die Zeit, und zwar in kurzem, lehren. Was mir aber bey dem allen am wundervollſten ſcheint, iſt dieß; ich weiß ſo gewiß als jetzt Tag iſt, daß Durandarte in meinen Armen ſtarb, und daß ich ihm, nachdem er todt war, mit dieſen meinen Händen das Herz aus dem Leibe nahm; welches ich noch dadurch beweiſen kann, daß es über zwey Pfund wog; woraus man auf ſeine Tapferkeit ſchließen kann. Ich weiß alſo gewiß, daß dieſer Ritter todt ſeyn muß, und doch klagt er von Zeit zu Zeit, als wär er noch am Leben. Kaum hatte Monteſinos dieß geſagt, ſo ſchrie der arme Durandarte: O Vetter Monteſinos! hab ich euch nicht noch vor meinem Ende gebeten, daß ihr mir, ſo bald ich verſchieden, mein Herz mit einem Dolch oder Stilet aus der Bruſt nehmen, und es der Belerma bringen ſolltet? — Augenblicklich fiel der ehrwürdige Monteſinos vor ihm auf die Knie nieder und ſprach: Ach theurer, liebſter Vetter Durandarte!

darte! ich habe ja alles gethan, was ihr mir, an dem bittern Tage unſers Scheidens, befohlen. Ich hab' euch das Herz, ſo rein ich nur konnte, aus der Bruſt genommen, daß auch nicht ein Bisgen davon drinnen blieb. Ich hab es mit einem mit Spitzen verbrämten Tüchlein abgetrocknet, und in größter Eil nach Frankreich gebracht, ſo bald ich nur euren Leib dem Schooſe der Erde anvertraut und dabey ſo reichlich geweint hatte, daß ich mir die Hände von eurem Blute mit meinen Thränen waſchen konnte. Zu noch ſtärkerem Beweiße deſſen, liebſter Seelen-Vetter, ſag' ich euch, daß ich in dem erſten Dorfe von Ronzeval euer Herz mit Salz beſtreuete, damit es nicht riechend würde, und ich es der Dame Belerma gut und wohlbehalten überbringen könnte. Belerma iſt ſo gut als ihr und ich, mit eurem treuen Schildknappen Guadiana, der Hofmeiſterin Ruydera, ihren ſieben Töchtern, zwoo Nichten und vielen Anderen von euren Freunden und Bekannten, vor langer Zeit von Merlin dem Weiſen hieher verzaubert. Fünfhundert Jahre ſind wir ſchon hier, und doch iſt noch keins von uns geſtorben; Dame Ruydera mit ihren Töchtern

und Nichten ausgenommen, die Merlin aus Mitleid, weil ſie unaufhörlich weinten, in eben ſo viel Seen verwandelt hat, die nun auf der Oberwelt, in der Provinz Mancha liegen, und die Ruydera-Seen heißen. Die ſieben der Töchter gehören den Königen von Spanien, und die zwoo der Nichten den Rittern des heil. Ordens von St. Johann. Guadiana, euer Schildknapp, der gleichfalls um euch klagte, wurde in einen Fluß gleiches Namens verwandelt; blieb euch aber noch immer ſo zugethan, daß, da er hinauf auf die Oberwelt kam, und an der andern Sonne merkte, daß er ſich von euch entferne, er ſich vor Schmerz ſogleich wieder in die Tiefen der Erde hineinſtürzte. Da er aber ſeinem natürlichen Laufe nicht widerſtreben kann, ſo kommt er doch hie und da wieder an's Tages-Licht und zeigt ſich der Welt. Die obigen Seen ſchenken ihm ihre Waſſer; mit welchen und vielen andern er dann prächtig und groß nach Portugal dahinſtrömt; doch immer ſeine Traurigkeit und Betrübniß zeigt, und bey weitem keine ſo gute und ſchmackhaffte Fiſche zeugt, als der goldne Tago. Hundertmal hab' ich euch dieß alles ſchon geſagt, lieber Vetter,

da ihr mir aber nie drauf antwortet, ſo müßt ihr mir entweder nicht glauben, oder mich nicht verſtehen; und Gott weiß, wie mich das ſchmerzt. Eine Neuigkeit will ich euch jetzt ſagen, die, wenn ſie euren Schmerz auch nicht lindern, ihn doch keineswegs vermehren kann. Wiſſet alſo, daß der große Ritter, von welchem der weiſe Merlin ſo Vieles geweiſſagt hat, hier vor euch ſtehet, und ihr ihn ſehen könnet, ſobald ihr nur die Augen aufthuet: der berühmte Don Quixote von Mancha meyn' ich, der aufs neue, und mit weit größerm Ruhm als ehedem, den längſt vergeßnen Orden der fahrenden Ritterſchafft wieder erweckt hat; durch den auch wir vielleicht ſämmtlich wieder entzaubert werden können; denn große Thaten ſind nur großen Menſchen aufgehoben. — Und wenn dieß nicht iſt — antwortete der unglückliche Durandarte mit wehmüthiger ſchwacher Stimme — wenn dieß nicht iſt, Vetter? Dann Gedult, und miſcht die Karten. — Hiermit legte er ſich auf die Seite, und ſchwieg wie gewöhnlich.

„Auf einmal erhab ſich ein gewaltiges Zettergeſchrey, Seufzen, Heulen und Schluchzen.

Ich kehrte mich um, und erblickte durch die cryſtallne Mauer in einem andern Saale eine große Proceßion von zwoo Reyhen der ſchönſten Mädchen, alle in Trauer, mit weißen Turbanen auf den Köpfen, wie Türkinnen. Hinter ihnen her kam eine anſehnliche Dame von Adel (wie man aus ihrem Anſtande ſchließen konnte) ebenfalls in Trauer, die aber einen ſo langen und weiten Schleyer übergeworfen hatte, daß er ihr auf der Erde nachſchleppte. Ihr Turban war zweymal ſo groß als der größte der Andern. Sie hatte große Augenbranen, eine etwas breite Naſe, einen großen Mund doch ſchöne rothe Lippen; Zahnlücken und überhaupt übelgewachſene Zähne; aber dabey doch ſo weiß wie eine geſchälte Mandel. In der Hand hatte ſie ein feines weißes Tuch, und darinn, ſo viel ich ſehen konnte, ein Menſchenherz, das aber ſo trocken und zuſammengeſchrumpft war wie eine Mumie. All dieß, ſagte Monteſinos, ſind Leute von des Durandarte und der Belerma Gefolge, die mit ihrer Herrſchafft zugleich hier verzaubert ſind. Die letzte, welche das Herz in einem Tuche trägt, iſt Dame Belerma ſelbſt; die alle Woche viermal mit allen ihren Frauen

dieſen Umzug hält, und Klaglieder über den Leichnam und das Herz ihres unglücklichen Vetters ſingt, oder beſſer, heult. Daß ſie euch nicht mehr ſo ſchön vorkommt, als das Gerücht von ihr ſagt, daran iſt täg- und nächtliches Leiden in dieſer Verzauberung ſchuld; denn ihre blaſſe, bleichgelbe Farbe und ihre hohlen eingefallnen Augen kommen nicht etwan von gewöhnlichen weiblichen Zufällen her, als wovon ſie ſchon viele Monate und Jahre frey iſt, ſondern von dem unaufhörlichen Schmerz, den ihr das Herz macht, das ſie immer in der Hand trägt, und ihr immer das Andenken ihres verunglückten Liebhabers erneuert. Wär dieß nicht, ſo würde ihr kaum die große Dulcinea von Toboſo an Schönheit gleichen, ſo berühmt ſie auch in dieſen Gegenden und der ganzen Welt iſt.

„Dieß beyſeit, lieber Herr Don Monteſinos, ſagte ich. Erzählt eure Geſchichte rein weg, wie ſich's gehört, und vergleicht niemand miteinander; denn Ihr wißt, jeder Vergleich iſt verhaßt. Die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo iſt wer ſie iſt, und Señora Donna Belerma iſt auch wer ſie iſt, oder wer ſie war; und damit gut!

„Ich bitte tauſendmal um Verzeyhung, wertheſter Herr Don Quixote, verſetzte Monteſinos, daß ich einen ſo unüberlegten Vergleich zwiſchen der Dame Dulcinea und Dame Belerma anſtellte. Gnug für mich, daß ich aus gewiſſen Sachen ſchließe, Ihr ſeyd ihr Ritter; und lieber wollt' ich mir nun die Zunge abbeißen, als ſie mit etwas geringerem, als dem Himmel ſelbſt vergleichen. Dieſe Ehrenerklärung des großen Monteſinos ſtillte auf einmal meinen Zorn wieder, der ſchon hoch entbrannte, daß ich meine Dame mit einer Belerma vergleichen hören ſollte.„

„Potz tauſend, ſprach Sancho, das wundert mich, daß Ihr nicht über den alten Hundsvott hergefahren ſeyd und ihm Arm und Beine entzwey geſchlagen habt. Ich hätt's ihm wollen zeigen. Kein Häärgen hätt' er ſollen im Barte behalten, ſo hätt' ich ihn zauſen wollen.„ — „Nein, Freund Sancho, verſetzte Don Quixote, das durft ich nicht thun. Die Alten muß man ehren; zumal wenn ſie Ritter und noch dazu verzaubert ſind. Uebrigens weiß ich ſehr genau daß in unſrer ganzen Unterredung weiter

nicht

nicht das geringſte Beleidigende für einen von uns Beyden vorgefallen iſt.„

„Ich begreiffe nicht Herr Ritter, ſagte der Student, wie Ihr in der kurzen Zeit, da Ihr unten waret, ſo viel ſehen und ſprechen konntet?„ — „Wie lang bin ich dann unten geweſen? fragte der Ritter.„ — „Kaum eine Stunde; ſprach Sancho.„ — „Das iſt unmöglich, verſetzte Don Quixote; denn ich hab' es ja dreymal Tag und Nacht werden ſehen, folglich muß ich auch drey Tage in dieſer unterirdiſchen Welt geweſen ſeyn.„ — „Aha, ſprach Sancho, mein Herre hat Recht; denn ſeh't, da alles das, was ihm begegnet iſt, mit Hexerey zugeht, ſo iſt ihm vielleicht auch eine Stunde ſo lang worden als drey Tage und Nächte.„ — So wird's auch ſeyn; ſprach Don Quixote.„ — „Habt Ihr denn indeß was gegeßen, Herr Ritter? fragte der Student.„ — „Nicht einen Biſſen, verſetzte der Ritter; hab' auch nicht einmal daran gedacht.„ — „Eſſen dann die Verzauberten nie? fragte der Student.„ — „Nie, ſprach Don Quixote. Sie geben auch nichts von ſich; obwohl man glaubt, daß ihnen doch

Nägel, Bart und Haare wachſen.„ — „Aber ſchlafen thun ſie doch? fragte Sancho.„ — „Mitnichten, ſprach Don Quixote; wenigſtens hat die ganzen drey Tage über, da ich bey ihnen war, keiner von uns ein Auge zugethan.„ — „Meiner Six, ſprach Sancho; da trifft das Sprüchwort ein; ſag mir mit wem du gehſt, und ich ſag dir wer du biſt. Da Ihr bey Verzauberten waret, die weder aßen noch ſchliefen, ſo iſt's kein Wunder, daß Ihr auch während der Zeit weder gegeſſen noch geſchlafen habt. Aber nehmt mir's nicht vor ungut, Geſtr. Hrr., wenn ich's gerade raus ſage, wie mir's um die Leber iſt. Euer Wort in Ehren; aber hohl mich Gott — bald hätt' ich geſagt, der Teufel — wenn ich nur Ein Wort von all dem glaube, was Ihr da erzählt habt!„ — „Wie? fragte der Student; ſo müßte der Herr Ritter lügen? Und geſetzt auch dieß; wo hätte er dann Zeit gehabt eine ſo große Menge Erdichtungen zu machen?„ — „Ich glaub eben nicht, verſetzte Sancho, daß der Geſtrenge Herre lügt; aber„ — „Nu, was glaubſt du dann ſonſt? fragte Don Quixote.„ — Seht, Geſtr. Herre, ſprach Sancho, ich glaube

glaube daß der Meiſter Merlin, oder die andern Hexenmeiſter, die die ganze Hecke zuſammen, mit der ihr da unten zu thun hattet, verzaubert haben, Euch auch all das Zeug, das Ihr uns da erzählt habt, und noch erzählen werdet, in die Magination und in den Kopf geſetzt haben.„ — „Möglich könnte das wohl ſeyn; aber dießmal war's nicht ſo; denn ich habe all das, was ich euch erzählte, mit eignen Augen geſehn, und mit dieſen meinen leiblichen Händen gefühlt. Und was ſprichſt du dazu, wenn ich dir ſage, daß, unter tauſend andern Wunderdingen, die ich in der Höhle ſahe, und euch nach und nach unterwegs erzählen will, Monteſinos mir auch drey Bauermädchen wieß, die in dieſen angenehmen Feldern herumhüpften und ſprungen, wie die Ziegen? Ich erkannte augenblicklich eine davon für die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo, und die Andern, für die nämlichen beyden Bäuerinnen, die ſie begleiteten als wir ſie ohnweit Toboſo antrafen. Ich fragte den Monteſinos, ob er ſie kenne? Nein, ſagte er, aber ich bilde mir ein, es ſind einige verzauberte vornehme Damen, die erſt vor wenig Tagen in dieſen

Gegenden erſchienen ſind. Und dieß iſt gar kein Wunder, denn es ſind noch viel andere, in allerley ſeltſame Geſtalten verzauberte Damen, aus alten und neuen Zeiten, hier, unter denen ich ſelbſt die Königin Ginebra und ihre Dame Quintañona kenne, die Lanzelots Mundſchenck ward, als er von Brittanien kam.„

Da Sancho ſeinen Herrn ſo ſchwatzen hörte, wollt er faſt für Lachen erſticken; denn da er wohl wußte wie es mit Dulcineens Verzauberung zugegangen, und daß er ſelbſt ihr Zauberer war, ſo ſahe er nun leicht wie's um ſeinen Herren ſtund, und daß ſein Gehirn in ſehr ſchlechten Umſtänden aus der Höhle zurückkommen war. „Ach lieber Geſtrenger Herre, ſagte er; Ihr ſeyd zur böſen Stunde nunter in die Unterwelt gefahren, und habt zu Eurem Unglücke da den verwünſchten Monteſinos angetroffen, der Euch uns ſo fein wieder zurückſchickt! Ihr waret zuvor ſo gut, Geſtr. Herre, hattet all Euren Verſtand, ſo viel Euch der liebe Gott davon gegeben hatte, und gabt bey jedem Tritt und Schritte guten Rath und Leh-

ren;

ren; und jeẞt ſchwaẞet Ihr ſeich närrſch Zeug, als man ſich nur denken kann.„ — „Wohl geſprochen, Sancho! ſprach Don Quixote. Aber ich kenne dich ſchon guter Freund, und mache mir alſo aus all deinen Reden nichts.„ — Ich mir eben ſo wenig aus Euren, verſeẞte Sancho. Denn ihr mögt mich nun über das was ich geſagt habe, oder noch ſagen will, wenn Ihr nicht anders werdet, ſieden oder braten, ich kann mir nicht helfen; heraus muß es. Aber nun im Guten, Geſtr. Herre, ſagt mir doch woran habt Ihr denn unſer gnädig Fräulen erkannt; und wenn Ihr mit ihr geredt habt, was ſagte ſie dann?„ — „Erkannt hab ich ſie an der nemlichen Kleidung, worinn du mir ſie zeigteſt; verſeẞte Don Quixote. Geſprochen hab' ich ſie nicht; denn ich redete ſie zwar an, ſie gab mir aber keine Antwort, ſondern kehrte ſich um, und flohe wie ein Pfeil davon. Ich wollte ihr nach, und würde es gethan haben, allein Monteſinos rieth mir, ich ſollte mir keine vergebene Mühe machen, und zeigte mir zugleich an, daß es ſchon hohe Zeit ſey mich wieder zurück auf die Oberwelt zu begeben. Er ſagte mir auch noch, ich ſollte mit

der

der Zeit gewiß das Mittel, ihn, die Belerma, den Durandarte und alle die hier Verzauberten zu befreyen, erfahren. Was mich aber bey dem Allem am meiſten ärgerte, war dieß. Als ich noch ſo mit dem Monteſinos ſprach, trat, ohne daß ich ſahe wie, eine von den Gefährtinnen der Dulcinea, mit Thränen in den Augen zu mir, und ſagte ganz wehmüthig und leiſe zu mir: das Fräulein Dulcinea von Toboſo läßt ſich Eur. Gnaden ſchönſtens empfehlen, und ſich erkundigen, wie ſich Eur. Gnaden befinden; und da ſie eben gar ſehr Geld benöthigt iſt, ſo läßt ſie Eur. Gnaden unterthänigſt und inſtändigſt bitten, Ihr möchtet ihr doch auf ihr neues kottonenes Unterröckchen, das ich da habe, nur ſechs Realen, oder was Ihr ſonſt bey Euch habt, leyhen; und ſie wills, bey Ehr und Glauben, bald wieder einlöſen. — Kein Geld? ſagte ich, indem ich mich ganz verwundert zu Hrn. Monteſinos umkehrte; kein Geld? Iſt's möglich Señor, daß verzauberte Standsperſonen hier Noth leiden? Ach lieber Herr Ritter Don Quixote, ſprach Monteſinos, Geldmangel iſt allenthalben Mode, das könnt ihr mir glauben. Er reißt in allen Ständen ein, und

und verſchont auch die Verzauberten nicht einmal. Indeſſen das Pfand iſt gut, und leyht dem Fräulein Dulcinea immer die ſechs Realen drauf, wenn Ihr ſie habt; da ſie Euch ſo dringend darum bitten läßt, ſo muß ſie's gewiß auf den Näthen ſuchen. — Ach, Pfand nehm' ich nicht, ſprach ich; aber ich kann ihr auch nicht ſchicken ſo viel ſie verlangt, denn ich habe nicht mehr als vier Realen bey mir; und das waren eben die, die du mir vor etlichen Tagen zu Almoſen in die Taſche gegeben hatteſt, Sancho. Die gab ich ihr dann, und ſprach: ſagt eurem Fräulein, liebe Freundin, daß mir ihr Mangel ſehr zu Herzen gehe, und daß ich wünſchte ein Cröſus zu ſeyn, um ſie herauszureißen. Sagt ihr, daß ich ohne ihren himmliſchen Anblick und holde Gegenwart nicht leben kann, und ſie demüthigſt erſuche, ſich doch vor ihrem ganz eigenen Diener und treuergebenen Ritter ſehen zu laſſen und mit ihm zu ſprechen. Sagt ihr auch, daß, ehe ſie ſich's verſieht, ſie von mir hören werde, daß ich einen Eyd und ein Gelübd' gethan habe, wie der Marques von Mantua, als er ſeinen Vetter Balduin ſterbend im Gebirge fand, und ſchwur, nicht eher

wieder

wieder ſein täglich Brod auf einem Tiſchtuche zu eſſen, und andere Kleinigkeiten mehr, bis er ihn gerächt habe. Eben ſo, ſagt ihr, wolle ich ſchwören, nicht eher zu ruhen und aufzuhören die ſieben Theile der Welt zu durchfahren und genauer zu durchſuchen als der Infant Don Pedro von Portugal, bis ich ein Mittel funden hätte ſie zu entzaubern. — Dieß und noch weit mehr ſeyd Ihr meiner Gebieterin ſchuldig; verſetzte das Mädchen, nahm die vier Realen und machte, ſtatt eines Reverenzes, eine Cabriole wohl zwey Ellen hoch in die Luft.„

„Heiliger Gott! ſchrie Sancho, iſt's in aller Welt möglich, daß die verfluchten Hexenmeiſter und Verzauberungen ſo viel Macht haben, den raren Verſtand meines Herrn ſo jämmerlich zu verderben? Ach um tauſend Gottes willen, lieber, lieber Herre, ſeht Euch vor, und glaubt den Wetter-Narrenspoſſen nicht, die Euch den Kopf ſo verrücken. Was wird denn die Welt dazu ſprechen, wenn ſie ſo was von Euch erfährt?„ — „Du thuſt es aus Liebe zu mir, daß du ſo redeſt, Sancho, drum nehm ich dir es auch nicht übel; verſetzte Don Quixote.

Du haſt wenig in der Welt erfahren, drum ſcheinen dir alle ſchwere Dinge unmöglich. Aber, wie geſagt, es wird die Zeit kommen, wo ich dir mehr werde von dem erzählen können, was ich da unten ſahe; und das wird dir auf einmal die Wahrheit von all dem, was ich da erzählte, außer Zweifel ſetzen.„

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Iſt ein albern, närriſches Ding; muß aber, um dieſe große Geſchichte recht zu verſtehen, doch geleſen werden.

Der Ueberſetzer dieſer großen Hiſtoria merkt an, daß er im Originale zu Anfange des Kapitels vom Abentheuer in der Monteſinos-Höhle, folgende Rand-Gloſſe vom Cid Hamet Ben-Engelis eigener Hand beygeſchrieben gefunden habe.

* * *

Ich kann unmöglich glauben, noch mir überreden, daß dem tapfern Don Quixote alles das würklich und pünktlich begegnet ſey, was hier erzählt wird; denn alles ihm bisher aufgeſtoßene Abentheuer war doch noch möglich; aber dieſe in der Höhle überſchreiten alle Gränzen der Wahrſcheinlichkeit zu ſehr, als daß

daß man ſie vernünftigerweiſe glauben könnte. Daß Don Quixote, der wahreſte, edelſte Ritter ſeiner Zeit, gelogen haben ſollte, kann man unmöglich annehmen; denn eher hätt' er ſich ermorden laſſen, als eine Lüge geſagt. Wenn ich überdieß bedenke, daß er alles ſo beſtimmt und mit ſo viel Umſtänden erzählte, und ein ſo großes Mährchen nicht aus dem Stegreiſe erfinden konnte, weiß ich nicht was ich dazu ſagen ſoll. Kurz, ſcheine dieß Abentheuer wie es will, ich hab es unter andern mit hergeſetzt, ohne es für wahr oder falſch auszugeben. Urtheile ſelbſt davon kluger Leſer, und nimm's wofür du willſt. Dieß aber muß ich doch dabey anmerken, daß Don Quixote auf ſeinen Todtenbette in ſich gegangen ſeyn und bekannt haben ſoll, er habe dieß Mährchen bloß zum Spaß erfunden, weil ſich's ſo gut zu den andern Abentheuern ſeiner Ritterbücher geſchickt habe. —

* * *

Der Student — fährt Cid Hamet Ben-Engeli fort — ſtaunte über Sancho's Verwegenheit nicht minder, als über Don Quixotes Gedult und Nachſicht; und ſchloß daß dieſe gutmüthige Laune bey ihm das Vergnügen ſeine Dame Dulcinea, obgleich nur verzaubert, geſehen zu haben, bewürkt haben müſſe; denn außerdem hätte ſich wohl Sancho mit ſeinem

unge-

ungewaſchenen Maule eine derbe Tracht Schläge verdient. „Ich, meines Theil's, ſprach er, finde den Tag, den ich mit Euch zubrachte, Herr Ritter, ſehr wohl angewendet; denn ich habe einen vierfachen Vortheil davon. Erſtens hab' ich das große Glück gehabt Eur. Gnad. kennen zu lernen. Zweytens weiß ich nun, was für Wunderdinge die Monteſinos-Höhle in ſich faßt, nebſt den Verwandlungen des Guadiana und der Ruydera-Seen, welches mir trefflich gelegen für meinen Spaniſchen-Ovid kommt, den ich eben unter den Händen habe. Drittens hab' ich nun auch das Alter der Karten, und bin gewiß, daß ſie wenigſtens ſchon zu Karls des Großen Zeiten müſſen Mode geweſen ſeyn; wie ich aus Durandartes Worten: Geduld, und miſchet die Karten! ſchließen kann. Wo hätte ein Verzauberter die Redensart lernen ſollen, wenn die Karten nicht ſchon vor ſeiner Verzauberung, unter Kaiſer Karl dem Großen, in Frankreich Mode geweſen wären. Nichts in der Welt könnte mir erwünſchter für mein Supplement zum Polydorus Vergilius ſeyn, als dieſe Entdeckung. Ich glaube wenigſtens nicht, daß er an die Karten gedacht hat. Was für

 eine

eine wichtige Ergänzung werd' ich da machen; zumal, da ich ſie mit der Autorität eines ſo wahren und berühmten Mannes, als des Herrn Durandarte, unterſtützen kann. Viertens hab' ich nun auch den Urſprung Guadiana, den bisher niemand kannte, entdeckt.„ — „Ihr habt Recht, verſetzte unſer Ritter. Aber ſagt mir doch, wenn ich fragen darf, wem wollt Ihr nun dieſe Bücher wohl dediciren, wenn Euch Gott die Gnade erzeigt, daß Ihr die Licenz, ſie drucken zu laſſen, erlangt, woran ich doch noch zweifele?„ — „Ah, es giebt Grandes und andere Herren genug dazu in Spanien; verſetzte der Student.„ — „Nicht ſo viele als Ihr glaubt, lieber Freund; ſprach Don Quixote. Es giebt zwar manche, die es verdienten, aber nur ſehr wenige, die den Verfaſſern ihre Arbeit und Höflichkeit belohnen wollten. Einen einzigen Prinzen kenne ich, deſſen Edelmuth und Freygebigkeit reichlich erſetzen könnte, was die Andern alle darinn fehlen laſſen; und die, wollt' ichs wagen, ihr nur die gerechteſten Lobeserhebungen zu ertheilen, in etlichen nicht minder edlen Herzen gewiß Neid erregen würde. (*) Aber das will ich

(*) Das feinſte Lob, welches Cervantes ſeinem Beſchützer und

ich bis zu einer ſchicklichern Zeit ruhen laſſen; jetzt laßt uns vor's erſte drauf denken, ein Nachtquartier zu finden.„ — „Ach, das wollen wir bald finden, ſprach der Student. Es liegt hier in der Nähe eine Einſiedeley, die ein Eremit bewohnt, der ſonſt Soldat geweſen ſeyn ſoll. Es iſt ein ſehr frommer, kluger und ſo wohlthätiger Mann, daß er auf ſeine eigene Koſten neben ſeine Clauſe hat ein Häußgen bauen laſſen, bloß Fremde zu bewirthen. So klein es auch iſt, ſo kann man doch darinn übernachten.„ — „Hat er denn auch Hühner? fragte Sancho.„ — „Vermuthlich; ſprach Don Quixote. Es iſt nicht leicht ein Eremit ohne dergleichen Vorrath; denn die heut zu Tage leben nicht mehr wie ehedem die Eremiten in Egypten, die ſich mit Palmblättern bedeckten, und Wurzeln aus der Erde aßen. Ich will drum eben nicht die unſrigen verachten, weil ich von jenen ſo gut ſpreche; nein, ich will nur ſagen, daß dieß ſtrenge Leben und die harten Bußen jener heut zu Tage nicht mehr gewöhnlich ſind. Die neueren Einſiedler ſind drum nicht minder gut;

 wenig-

und großen Wohlthäter, dem Don Pedro Fernandez de Castro, Grafen von Lemos, bringen konnte.

wenigſtens halt' ich ſie dafür, wenn ſie's auch nicht ſind; denn bey ſo verdorbenen Sitten thut immer der Heuchler, der wenigſtens den äußeren Schein der Heiligkeit beobachtet, weniger Schaden und Böſes, als der öffentliche Sünder.„

Während ſie ſo zuſammen ſchwatzten, ſahen ſie einen Mann ihnen entgegen kommen, der ſehr eilfertig gieng, und einen mit Lanzen und Hellebarden beladnen Mauleſel vor ſich her trieb. Er grüßte ſie, und gieng ſchnell vorüber. „Haltet doch ein wenig, mein Freund; rufte ihn Don Quixote an; ihr eilet zu ſehr für euer armes Thier; mich dünkt ihr werdet es übertreiben.„ — „Ja Herre, verſetzte der Mann, ich habe keine Weile. Die Waffen, die Ihr da ſehet, ſollen morgen gebraucht werden, und da gilt's Bein-Aufhebens daß ich fortkomme; Gott behüt' Euch! Wollt' Ihr aber irgend gerne wiſſen, wozu ich die Waffen geholt habe, ſo kommt mir nach; ich bleibe dieſe Nacht in der Schenke über der Clauſe; da trefft Ihr mich an, und da ſollt Ihr Wunder von mir hören. Gott befohlen! nochmals.„ Hierauf gab er ſeinem

Eſel wieder ein Paar Hiebe und war ſo geſchwind mit ihm davon, daß Don Quixote ihn nicht einmal fragen konnte, was für Wunder ſie von ihm hören ſollten. Neugierig nach ſeltſamen Dingen war unſer Ritter außerordentlich; er beſchloß daher ſogleich Aufbruch zu machen, und die Nacht nicht in der Einſiedeley, ſondern weiter hinaus in gedachter Schenke einzukehren. Sogleich ſaßen ſie auf, und nahmen den geraden Weg darauf zu. Unterwegs fragte der Student unſern Ritter, ob ſie nicht wenigſtens im Vorbeyreiten in der Einſiedeley einſprechen und einmal trinken wollten? Kaum hatte Sancho dieß gehört, ſo lenkte er ſeitab nach der Clauſe zu, und die beyden Andern folgten ihm. Zum Unglück für den armen Sancho war der Eremit nicht zu Hauſe, wie ihnen der Unterclauſner, den ſie in der Einſiedeley fanden, meldete. Sie forderten Wein oder ſonſt was Gutes zu trinken. Der Unterclauſner antwortete: es ſey nichts als reines Waſſer vorräthig; wollten ſie dieß, ſo wolle er ihnen herzlich gern damit dienen. „Ah, fuhr Sancho auf, wenn ich hätte Waſſer ſaufen wollen, ſo hatt' ich unterwegs Brunnen genug, wo ich meinen Durſt

löſchen konnte. Ach du liebliche Hochzeit des Camacho, und du treffliches Hauß des Herrn Don Diego! wie oft werd ich noch an euch zurückdenken! „

Sie machten ſich bald wieder auf den Weg nach der Schenke zu. Nicht weit von der Einſiedeley trafen ſie einen jungen Menſchen an, der ganz gemach vor ihnen her gieng, und ein Bündelgen, an ſeinem Degen hängend, auf der Schulter trug. Dem Anſchein nach war es ſeine Garderobe, die ungefähr aus einem Paar Hoſen, einem Rock und einem Paar Hemden beſtund. Er hatte ein Sammet-Koller mit Atlas geſchlitzt an, unter dem das Hemde hervorhieng, weil er ohne Hoſen gieng; ferner ſeidne Strümpfe und vorne abgeſtutzte Schuhe, wie man ſie bey Hofe trug. Er war etwan achtzehn oder neunzehn Jahr alt, ſah munter aus, und ſchien ein luſtiger Bruder zu ſeyn. Er ſung zum Zeitvertreibe Gaſſenlieder, und eben war er mit einem fertig, das ſich ſo ſchloß:

Das Geld iſt verſoffen, der Beutel iſt leer,
Drum werd' ich Soldate, und gräm' mich nicht mehr.
Soldate, Hop hey ſa, und gräm' mich nicht mehr.

„Guten

„Guten Abend, Herr Landsmann! redete ihn Don Quixote zuerſt an; Ihr ſeyd fein leichte zur Reiſe angezogen! Und wo geht Euer Weg zu, wenn man fragen darf?„ — „Unter die Soldaten, Señor, verſetzte dieſer; und daß ich mir's ſo bequem gemacht habe, geſchieht theils der Hitze wegen, theils aus Noth.„ — „Der Hitze wegen, das laß' ich wohl gelten, ſprach Don Quixote; aber warum dann aus Noth?„ — „Das will ich Euch ſagen, Herr, verſetzte der Purſch. In dem Bündel da hab' ich ein Paar Sammthoſen, die zu dem Koller da gehören. Verderb' ich nun die unter Wegs, ſo hab' ich hernach nichts anzuziehen wenn ich in die Stadt komme; und zu einem Paar neuen hab' ich warlich kein Geld. Um deshalb alſo, und mich ein bisgen auszulüften, hab' ich ſie ausgezogen, bis ich etliche Compagnien Fußvolk erreicht habe, die etwan noch zwölf Meilen von hier liegen. Da will ich mich anwerben laſſen, und da wird ſich ſchon ein Bagage-Wagen finden, auf dem ich bis Cartagena kommen kann, wo wir eingeſchifft werden ſollen, wie's heißt; denn ich will doch tauſendmal lieber dem Könige, meinem Herrn, als Soldate

 dienen,

dienen, als ſo einem adelichen armen Schlucker bey Hofe.„ — „Ihr habt Euch doch vielleicht einen Sparpfennig gemacht? fragte der Student.„ — „Ja, wenn ich einem Grande oder ſonſt einem großen Herrn bey Hofe gedient hätte, verſetzte der junge Menſch, dann möcht's wohl ſeyn; denn die machen ihre Bedienten gleich aus der Livree zu Fähndrichen und Hauptleuten, oder geben ihnen ſonſt eine Penſion. Aber ich armer Teufel mußte das Unglück haben, immer bey ſolchen Krippenreutern und knickerigen Landjunkern zu dienen, die mir ſo wenig gaben, daß ich mir von dem halben Lohne kaum ein Köllergen waſchen laſſen konnte. Auf dieſe Art kann ein armer Lohn-Page kein groß Glück machen.„ — „Aber, um's Himmels willen, ſagte Don Quixote, in Eurem ganzen Dienſte ſolltet Ihr Euch keine Livree verdient haben?„ — „Ach, Señor, verſetzte der Page; ich hatte deren zwey, aber meine Herren machten's mit mir, wie mit einem Novizen, der von einem Orden abgeht, eh' er Profeß gethan hat; ich meine, da ihre Geſchäffte bey Hofe zu Ende waren, giengen ſie wieder heim auf ihre Hufe und zogen mir die Livree wieder aus, die ſie mir ohne-

ohnedieß nur aus Großthun hatten machen laſſen.„ — „Notabile Spilorceria! würde hier der Italiener ſagen; ſprach Don Quixote. Pfui, der Filze! Aber mit all dem, mein Freund, habt Ihr's für ein Glück zu achten, daß Euch dieß vom Hofe ab und zu einem ſo löblichen Entſchluße gebracht hat; denn glaubt mir, es iſt nichts ehrender und nützlicher in der Welt, als vor allen Dingen Gotte, und dann ſeinem Könige dienen, zumal als Soldat. Erwirbt man ſich auch in dieſem Stande nicht ſo viel Reichthümer als durch die Wiſſenſchafften, ſo iſt's doch mehr Ehre, wie ich ſchon geſagt habe. Zwar iſt's wahr, es iſt manche Familie mehr durch die Wiſſenſchafften als durch die Waſſen in die Höhe gekommen, allein der Soldatenſtand hat doch ich weiß nicht was Größeres und Glänzenderes, das ihm vor allen andern den Vorzug giebt. Ueberhaupt, mein Sohn, merkt einen guten Rath, den ich Euch geben will, wohl; denn er kann Euch von großem Nutzen ſeyn. Setzt Euch nemlich für die Uebel, die Euch in Eurem Stande treffen könnten, keine ſo große Furcht in den Kopf. Das größte, das kommen kann, iſt der Todt; und wenn der nur ſonſt gut und ehren-

voll iſt, ſo iſt er doch immer das beſte von allen. Es fragte einmal einer den Julius Cäſar, jenen großen Römiſchen Kaiſer: welches der beſte Todt ſey? Der ſchnellſte und unerwartetſte, antwortete er, und, obgleich als Heyde, dennoch ſehr treffend, und dem menſchlichen Gefühl angemeſſen. Denn geſetzt auch Ihr bleibt im nächſten Treffen von einer Kanonenkugel, oder ſpringenden Mine: was thut's? Es iſt doch nur Todt; und damit hat's ein Ende. Terenz ſagt ſehr wahr: ein todter Soldat auf dem Schlachtfelde ſieht beſſer aus, als ein lebender, der davonläuft. Je ruhmvoller ein braver Soldat iſt, je beſſer gehorcht er ſeinem Hauptmanne, und denen, die ihm ſonſt zu befehlen haben. Einem Soldaten ſteht's auch weit beſſer, wenn er nach Pulverdampf als nach Zibeth und Ambra riecht. Und werdet Ihr auch alt und grau in dieſem löblichen Stande, und ſeyd lahm und zum Krüppel geſchoſſen, ſo ſeyd Ihr noch immer ein geehrter Mann, und ſicher daß Euch das Armuth keine Verachtung bringt; um ſo mehr, da eben zur Unterhaltung alter Soldaten und Invaliden die beſten Anſtalten gemacht werden. Denn ſchändlich wär es mit ihnen ſo umzugehen,

gehen, als Einige mit ihren Neger-Sclaven thun, indem ſie ſie, wenn ſie alt und unbrauchbar ſind, unter dem Titel als Freygelaſſene aus ihren Häuſern jagen, und ſie zu den elendeſten Sclaven des Hungers machen, wovon ſie nur der Todt befreyen kann. Jetzt gnug davon. Ihr könnt, wenn's Euch beliebt, bis zur Schenke hinter mir aufſitzen, heut Abend mit mir da eſſen, und morgen früh Eure Reiſe weiter fortſetzen; die ich Euch dann auch ſo glücklich wünſche, als Euer braver Entſchluß es verdient. „

Das Hintenaufſitzen nahm der Page nicht an, wohl aber die Einladung zum Abendeſſen. „Bey Gott im Himmel! ſprach Sancho zu ſich ſelbſt, das iſt mir ein Herre! Aus dem werde einmal Einer klug! Ein Mann, der ſo viel und ſo treffliche Sachen ſagen kann, als er alleweile gethan hat, kann noch von ſolchen albernen unmöglichen Zeuge, als er in der Monteſinos-Höhle geſehen haben will, ſchwatzen? das weiß der liebe Gott. „ —

Indem wurde es finſter, und ſie langten bey der Schenke an. Sancho freuete ſich ſehr

bey

bey dieſer Gelegenheit, daß auch ſein Herr ſie einmal für eine wahre Schenke und nicht, wie gewöhnlich, für ein Caſtel hielt. Gleich beym Eintritte fragte unſer Ritter den Wirth nach dem Manne mit den Lanzen und Hellebarden. Der Wirth ſagte, er ſey im Stalle und beſchicke ſeinen Eſel. Sancho und der Student zogen drauf auch ihre Thiere hinein, und gaben Rozinanten den beſten Stand im Stalle.

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Thut Meldung vom Abentheuer mit dem Eſelsgeſchrey, vom Puppenſpieler, und von dem berühmten Wahrſager-Affen.

Unſerm Ritter ſchmeckte kein Biſſen eher, wie man zu ſagen pflegt, bis er die Wunder, die ihm der Mann mit den Lanzen unterwegs verſprochen, gehört hatte. Er ſuchte ihn daher ſogleich im Stalle auf, und bat ihn, ſein Verſprechen jetzt zu erfüllen. „Ey Herre, ſagte der Mann, Ihr müßt ein bisgen Gedult haben; gut Ding hat Weile; und ich kann Euch meine Wunderdinge da nicht ſogleich im Stehen erzählen. Laßt mich nur erſt meinem Eſel ein Füttergen einſchütten, und dann ſollt Ihr Euer

blaues

blaues Wunder hören.„ — „Ah, laßt Euch das nicht hindern; ſprach Don Quixote, ich will Euch helfen.„ Und ſogleich legte er mit Hand an, fegte die Gerſte, machte die Krippe rein, und holf dem Manne mit einer ſolchen Herablaßung, daß dieſer, ganz davon eingenommen, ſich auf eine ſteinerne Bank vor dem Hauſe neben unſern Ritter hinſetzte, und nachdem ſich ſein Auditorium, der Student, der Page, Sancho und der Wirth, um ihn her verſammlet hatte, folgendergeſtalt zu erzählen anfieng:

„In einem Dorfe, fünfthalb Meilen von hier, kam einmal einem Gerichtſchöpfen ein Eſel weg. Es hieß die Magd wäre dran Schuld. Ob ſie's mit Fleiß gethan oder nicht, das kann ich Euch nicht ſagen; und es wär auch itzt zu lang. Kurz der Eſel war und blieb weg. Ein vierzehn Tag wohl drauf, ſtund der Gerichtſchöpfe auf dem Dorfe haußen, und da kam ein andrer Gerichtſchöpfe aus eben dem Dorfe zu ihm, und ſagte: was gebt ihr mir, Gevatter, wenn ich euch euren Eſel wieder zuweiſe? Traun, ſprach der Andere, ein gutes Trankgeld, wenn

ihr

ihr das könnt. Wo iſt er dann? ſagt mir's. I, ſagte jener, draußen in den Bergen, da hab' ich ihn heute früh geſehn; ohne Sattel oder ſonſt was; und er war euch ſo zaunſtecken-dürre, Gevatter, daß es einen jammerte, wenn man ihn nur anſah. Ich wollt' ihn vor mir hertreiben und euch wiederbringen, aber er war euch ſo wilde wie alle Teufel, und da ich an ihn kam, gieng er durch, und verſteckte ſich weit in den Bergen. Aber, wenn ihr wollt, da können wir ihn miteinander ſuchen. Ich will da nur mein Thier in den Stall thun, und den Augenblick wiederkommen. Ey da thätet ihr mir einen rechten Gefallen, Gevatter, ſagte der erſte; ich will euch gerne auch einmal wieder einen thun. — Juſt ſo, wie ich's euch da erzähle, erzählen's auch Alle, die rechten Beſcheid von der Sache wiſſen. — Kurz und gut, die beyden Gerichtſchöpfen giengen zuſammen in die Berge, wo ſich der Eſel hatte ſehen laſſen, aber ſie funden ihn nicht, und ſie hörten und ſahen auch nichts von ihm in der ganzen Gegend, ſie mochten ſuchen wie ſie wollten. Da ſie ſahen, daß er nicht da war, ſagte der eine Gerichtſchöpfe, der ihn geſehen hatte: horcht Gevatter, 's iſt mir was

eingefallen, und damit müſſen wir den Eſel wie-
der finden, und wenn er hundert Ellen tief un-
ter der Erde ſteckte. Ich kann trefflich yanen,
und wann ihr's auch ein bißgen könnt, Gevat-
ter, ſo iſt die Sache gethan. Nur ein bisgen?
ſagte der Andere. Mein Seel, ich will mich nicht
rühmen, aber wenn's aufs Yanen ankömmt,
da geb' ich keinem Menſchen, ja den Eſeln ſel-
ber nichts nach. Nu, da iſt's gut, ſagte der
Andere. Und ſeht, Gevatter, wir wollen's ſo
machen. Geht ihr auf der Seite um den Berg
herum, und yanet, und ich auf der andern;
und es müßte nicht gut ſeyn, wenn uns da der
Eſel nicht hören und antworten ſollte; und ſo
finden wir ihn gewiß, wenn er noch in den Ber-
gen iſt. — Meiner Six, Gevatter, ſagte der
Andere, dem der Eſel war, das iſt ein preiß-
licher Einfall; ihr habt doch ein anſchläglich
Köpfgen! — Nun giengen ſie von einander
und yaneten alle beyde zugleich. Pump, liefen
ſie auf einander zu und dachten der Eſel wär's,
und da es um und um kam, waren ſie's ſelbſt
geweſen. Was? ſagte der Gerichtſchöpfe, dem
der verlohrne Eſel gehörte; das wäre mein Eſel
nicht geweſen, der alleweile yanete, Gevatter?

Nein,

Nein, ich war's, Gevatter! ſagte der Andere; das könnt ihr glauben. Nu, meiner Six, ſagte jener; es iſt doch zwiſchen euch und einem Eſel nicht der geringſte Unterſchied; wenigſtens, was das Yanen anbelangt; denn ich hab' in meinem Leben nichts natürlicher gehört und geſehn. Euer Diener, Gevatter, ſagte der Andere, das Lob verbitt ich mir; das gehört eher euch als mir; denn, meiner armen Seele, ihr yanet ſo trefflich, daß ihr's dem beſten Yaner in der Welt zuvorthun könnet. Ihr yanet ſo hoch und laut, und ſo lange, und ſchlagt ſolche Triller im Yanen, daß ich in der raren Geſchicklichkeit vor euch die Seegel ſtreichen muß. Nu, ſagte der Andere, ich hab's doch immer von mir geglaubt, daß ich gut yanete, aber das hätt' ich doch nicht gedacht, daß ich's ſo trefflich machte als ihr ſprecht. Ja, da könnt' ihr ſehen, Gevatter, ſagte der Andere, was manchmal für rare Geſchicklichkeiten in der Welt verlohren gehen; und wie wenig ſie dem helfen, der ſie nicht zu brauchen weiß. Ich wüßte doch nicht, ſprach der Andre, wozu mir meine da nütze ſeyn ſollte, als wenn man Eſel ſuchte. Gott gebe, daß ſie uns itzt nütze ſeyn mag.

Damit

Damit ſchieden ſie wieder von einander, und yaneten aufs neue herum, aber alle Augenblicke betrogen ſie ſich wieder und lieſen auf einander zu, bis ſie endlich die Abrede nahmen, ſie wollten zweymal wechſelsweiſe yanen, damit ſie wüßten, obs der Eſel wäre oder ſie. Damit giengen ſie nun rund um den Berg herum, ohne daß ſich ein Eſel hören oder ſehen ließ. Aber wie hätte denn auch das arme Thier antworten ſollen, da ſie's hernach tief im Dickigte todt und von den Wölfen zerriſſen funden? Nun wundre ſich einmal Eins, daß er nicht geantwortet hat! ſagte ſein Herre, da er ihn liegen ſahe. Hätten ihn die Wölfe nicht gefreſſen, er hätte gewiß geantwortet, oder er müßte kein Eſel geweſen ſeyn. Aber es mag drum ſeyn; und da ich euch ſo ſchön habe yanen hören, Gevatter, verdrüßt mich die Mühe nicht. Reproſt, Herr Gevatter, ſagte der Andere; wenn der Abbt gut ſingt, ſtimmt der Mönch gut ein.

„Hiermit giengen ſie ganz mißmuthig und heiſch-geſchrien wieder heim, und erzählten allen Nachbarn im Dorfe und Bekannten, wie's ihnen mit dem Eſelsſuchen gegangen war, und

jeder erhob des Andern ſein Yanen mächtig. Das Ding wurde in kurzem in der ganzen Nachbarſchafft ruchtbar; und der Teufel, der nicht ruhet und raſtet bis er Uneinigkeit angezettelt hat, und oft aus nichts und wieder nichts ein Feuer anbläßt, machte endlich, daß die Nachbarn aus andern Dörfern allen aus unſerm Dorfe nachyaneten, wenn ſie Einen ſahen, und uns mit unſern Gerichtſchöpfen hohnneckten. Alle Jungen auf Gaſſen und Straſſen yanen uns an, und es iſt nicht anders als wenn ſich alle Teufel aus der Hölle ins Spiel gemengt, und das verfluchte Yanen von Dorf zu Dorfe gebracht hätten, ſo daß wir nun im ganzen Lande ſo bekannt ſind, wie die bunten Hunde. Aber aus dem Spaße iſt Ernſt worden; und iſt ſchon oft zwiſchen uns und den Andern, die uns hohnneckten, zum Handgemenge und ordentlichen Kriegen gekommen, ohne daß es der König, St. Roch, noch Furcht, noch Schande verhindern konnte. Morgen oder übermorgen ziehen wir Alle aus unſerm Dorfe, gegen die von einem andern Dorfe, zwoo Meilen von hier, die uns verfolgen, wieder aus. Daß wir nun beſſer gerüſtet erſcheinen, hab ich

alle

alle die Lanzen und Hellebarten da eingekauft. Und das waren alſo die Wunderdinge, die ich Euch zu erzählen hatte. Haben ſie Euch nicht ſo geſchienen, da weiß ich weiter keine.„

Hiermit ſchloß der Mann ſeine Erzählung, und zu gleicher Zeit trat ein anderer Kerl, in einem Gemsledernen Koller, dergleichen Hoſen und Strümpfen, hinein, und rufte mit erhab-ner Stimme: „Herr Wirth, habt ihr Quar-tier? Ich muß Platz haben, denn hier kommt der berühmte Wahrſager-Affe, und ein ſchön Spiel von der Befreyung der ſchönen Meli-ſendra.„ — „J potz hundert tauſend! ſchrie der Wirth; das iſt ja Meiſter Peter! Will-kommen! willkommen! da wird's einen luſti-gen Abend geben!„ — Ich vergaß zu mel-den, daß dieſer Meiſter Peter auf dem linken Auge ein großes Pflaſter von grünem Taffet hatte, das ihm faſt das halbe Geſicht bedeckte; woraus zu ſchließen war, daß er da einen Scha-den haben müſſe. — „Nu, fragte der Wirth weiter; wo habt Ihr dann Euren Affen, und das Spiel? Ich ſeh' es ja nicht.„ — „Nur Gedult, verſetzte der Gemslederne Mann; es

 wird

wird gleich nachkommen; ich bin nur ein bisgen vorausgangen, damit ich ſähe, ob ich bey Euch Quartier fände.„ — „Sackerlot, es wird ja! verſetzte der Wirth. Meiner armen Seele! dem Herzoge von Alva wollt' ich's nehmen, und Mſtr. Petern geben, wenn ich ſonſt keins hätte. Nur her mit Eurem Affen und mit dem Spiele; es ſind heute Leute gnug in meinem Hauſe, die Euch für ein Paar Augen und Ohren voll brav bezahlen werden; dafür ſteh' ich Euch.„ — „Bravo! verſetzte Mſtr. Peter; ich will's auch billig machen, und zufrieden ſeyn, wenn ich nur meine Zeche verdiene. Ich will nur gleich hinlaufen, und machen, daß der Karn mit dem Affen und dem Spiele bald kömmt.„ Damit gieng er wieder fort.

„Wer iſt denn der Mſtr. Peter? und was hat er für einen Affen und für ein Spiel?„ fragte unſer Ritter den Wirth. — „Ey, es iſt ein berühmter Puppenſpieler, der ſchon lange im ganzen Lande herumzieht und ein ſchön Spiel von der geraubten Meliſendra und dem berühmten Don Gayferos ſehen läßt. Es iſt Euch das prächtigſte, herrlichſte und künſtlichſte

ſte Spiel, das man ſeit langen Jahren im ganzen Reiche geſehen hat. Er hat auch einen klugen Affen bey ſich. Ach 's iſt ein gar rarer Affe, was der alles kann. Wenn man ihn was fragt, da hört er gar bedächtlich zu, und dann ſpringt er ſeinem Herrn auf die Achſel, ſagt ihm die Antwort ins Ohr, und Mſtr. Peter ſagts Einem hernach alles wieder. Von vergangnen Sachen ſagt er immer mehr als von zukünftigen. Er trifſts freylich nicht immer, aber die meiſten male doch; daß auch die Leute nicht anders von ihm denken, als, er hätte den Teufel im Leibe. Er nimmt für jede Frage, nemlich wenn der Affe durch ihn antwortet, zween Realen; daher ihn auch die Leute für einen reichen Kauz halten. Es iſt Euch ein recht galanter Herre, der beſte Cumpan von der Welt, und führt ein Leben, wie ein Prinz. Schwatzen kann er Euch vor ſechſe und sauffen vor zwölfe, das iſt wahr; und das verdient er ſich alles mit ſeinem Maule, ſeinem Affen und ſeinem Spiele. „

Indeßen war Mſtr. Peter mit ſeinem Affen und ſeinem Puppenſpiele auf einem Karne angekom-

gekommen. Der Affe war ziemlich groß, ohne Schwanz, und hatte einen nackten Hintern, wie Filz; ſahe aber nicht übel aus. „Willkommen Herr Wahrſager! ſprach Don Quixote, als er ihn kaum erblickte: ſag mir doch, was wird's heut Abend zu eßen geben? Oder ſag uns ſonſt gut Glück, wie's uns gehen wird? Hier ſind meine zween Realen. Sancho zahl' ſie ihm aus.„ — „Señor! ſagte Mſtr. Peter, dies Thier ſagt nichts von zukünftigen Dingen. Vom Vergangenen weiß er mehr; auch etwas vom Gegenwärtigen.„ — „Potz tauſig! das iſt auch was Rechtes! ſprach Sancho. Ich wollt' nicht einen Pfifferling drum geben, daß mir eins ſagte, was mir begegnet iſt; denn das weiß gewiß kein Menſch beſſer als ich ſelbſt. Und ich müßte, mein Treu, närrſch im Kopfe ſeyn, wenn ich noch erſt bezahlen wollte, was ich ſchon ſo weiß. Aber weil er Einem auch vom Gegenwärtigen wahrſagen kann, da ſind meine zween Realen, und nun ſag' mir der affiſche Herr Aff einmal: was macht itzt meine Frau Tereſa Panſa, und was treibt ſie?„

Ich

„Ich nehme kein Geld voraus;„ ſagte Mſtr. Peter, und ſchlug ſich mit der rechten Hand ein Paar mal auf die linke Schulter. Mit einem Sprunge war der Affe hinauf, hielt ihm das Maul an die Ohren, wackelte ſehr ſchnell damit, und ſprung, nachdem er das Ding etwann ein Credo lang getrieben, in einem Satze wieder herunter. Augenblicklich fiel Mſtr. Peter unſerm Ritter zu Füſſen, umarmte ſeine Knie, und ſchrie: „Ich umfaſſe dieſe theuren Schenkel ſo ehrfurchtsvoll als die Säulen des Herkules. O du weltberühmter Wiederbeſeeler der ſchon geſtorbenen und begrabenen fahrenden Ritterſchafft, nie gnug nach Würden zu preißender Ritter Don Quixote von Mancha! Du Seele der Muthloſen, Stütze der Wankenden, Arm der Gefallenen, du Stecken und Stab aller Schwachen und Unglücklichen!„ — Da ſtunden ſie Alle; Don Quixote betroffen, Sancho erſtaunt, der Student und Page verwundert, der Mann aus Yanendorf ſtutzig, und der Wirth ſperrte Maul und Naſe auf. Kurz Alle wußten nicht wie ihnen geſchahe, da ſie Mſtr. Petern dieß beginnen ſahen. — „Und du, fuhr der Puppenſpieler

 fort;

fort; theurer Sancho Panſa, auserleſenſter Schildknapp des auserleſenſten Ritters von der Welt, ſey gutes Muths, dein Weib Tereſa iſt wohl. Sie hechelt eben ein Pfund Flachs; und zum Kennzeichen kann ich dir ſagen, ſie hat linker Hand neben ſich einen oben zerbrochenen hübſchen großen Krug mit Weine ſtehen, daraus ſie ſich bey der Arbeit labet.„ — „Ey, Sackerlot, ſprach Sancho, das will ich wohl glauben, daß ſie fleiſig iſt, denn 's iſt Euch gar ein Kern-Weib; und, meiner Six, wär ſie vollends nicht eiferſüchtig, ich vertauſchte ſie nicht mit der Rieſin Andandona, die, wie mein Herre immer ſpricht, ſo eine gar haußhältige und gute Frau ſeyn ſoll. Aber meine Tereſe läßt ſich auch drum nichts abgehen; und wenn ihre Erben auch noch ſo ſcheele Geſichter darüber machten.„

„Es iſt doch wahr, ſprach Don Quixote; wer viel lieſt und viel reiſet, der ſieht und lernt viel. Wer in der Welt hätte mich ſonſt überreden können, daß es wahrſagende Affen gebe? und jetzt ſeh' ich es mit meinen eignen Augen! denn ich bin der nemliche Don Quixote von

Mancha,

Mancha, den Euch dieß gute Thier, obgleich mit ein wenig zu vielem Lobe angekündiget hat. Aber ſey's auch wie ihm wolle; ich danke dem Himmel, der mich mit einem ſanften und mitleidigen Herzen, immer geneigt Allen Gutes, und Keinem Böſes zu thun, begabt hat.„ — „Wenn ich Geld hätte, ſagte der Page, ſo möcht ich wohl auch einmal den Herrn Affen fragen, wie's mir auf meiner Wanderſchaft wohl noch gehen würde.„ — „Ich hab's ja ſchon geſagt, verſetzte Mſtr. Peter, der wieder aufgeſtanden war, daß das Thier nichts vom Zukünftigen ſagt; außerdem wär mir's einerley ob Ihr Geld hättet oder nicht; denn um des Herrn Ritters Don Quixote Willen, wollt ich's gern umſonſt thun. Und damit Ihr ſeht, wie hoch ich Ihn verehre, will ich, blos ihm und der Geſellſchafft eine kleine Luſt zu machen, den Augenblick mein Puppenſpiel aufſchlagen; ohne einen Maravedi dafür zu begehren.„ Der Wirth war voller Freuden als er dieß hörte, und wieß ihm gleich einen Platz zu der Bühne an, die auch augenblicklich aufgeſchlagen war. — Unſer Ritter konnte ſchlechterdings nicht begreiffen, wie ein Affe wahrſagen, und das

Zukünftige oder Vergangene wiſſen ſollte. Das Ding gieng ihm im Kopfe herum. Er nahm daher, während Mſtr. Peter ſein Puppenſpiel zurecht machte, Sancho, und gieng mit ihm in einen Winkel im Stalle, wo niemand ſie hören konnte. „Höre Sancho, ſprach er; ich hab dem Dinge, mit der Wunderkunſt dieſes Affens, wohl nachgedacht, und finde, daß es nicht anders ſeyn kann, als daß der Mſtr. Peter, entweder ein pactum tacitum oder expreſſum mit dem Teufel haben muß.„ — „Ja freylich, ſagte Sancho; die Actum, die Actum! das ſind ſchlimme Dinger. Wenn Einen die Advokaten erſt da nein kriegen, da iſt immer der Teufel nicht weit. Aber was hätte denn Mſtr. Peter davon? Er iſt ja kein Advokate?„ — „Lieber Gott, wie du mich auch verſtehſt, Sancho! ſprach Don Quixote. Ich meyne der Mann hat einen Vertrag mit dem Teufel gemacht, daß der dem Affen die Wahrſagergabe mittheile, ihm Geld zu erwerben; und dafür hat er ihm nach einer gewiſſen Zeit ſeine Seele verſprochen, als wornach dieſer allgemeine Feind beſtändig angelt. Was mich dieß glauben macht, iſt, daß ich ſehe, daß dieſer Affe

nur

nur vergangene und gegenwärtige Dinge wahrſagt; und gerade ſo weit erſtreckt ſich auch die Wiſſenſchafft des Teufels; vom Künftigen hat er nur zuweilen Muthmaßungen; denn die Gewißheit davon ſteht nur bey Gotte, als vor dem Vergangnes und Zukünftiges ſtets Gegenwart iſt. Dieſemnach muß nothwendig der Teufel aus dem Affen ſprechen. Mich wundert's nur, daß die heilge Inquiſition den Purſchen noch nicht beym Kopfe genommen, ihn examiniret, und peinlich gefragt hat, aus weß Krafft er wahrſage? Denn weder er noch ſein Affe ſind Aſtrologen, die einem das Horoſcop oder die Nativität ſtellen könnten; ob's gleich jezt in Spanien ſo gemein worden iſt, daß faſt keine Trödelfrau, kein Page und Schuhflicker iſt, der ſich nicht damit abgiebt, als wenn's ſo was Leichtes wäre; und eben dieß Volk verderbt mit ſeinen Lügen und Dummheiten den Glauben an dieſe hohe und wunderbare Wiſſenſchafft. So kenne ich z. E. eine Dame, die einen ſolchen klugen Mann fragte; ob ihr Schooshündgen wohl trächtig werden und werfen werde? und wie viel Junge? und von was für Farbe? Mein Herr Wahrſa-

ger

ger machte ſeine Figuren, und nachdem er's auspunktirt hatte, ſagte er: ja, das Hündgen werde trächtig werden und drey Junge werfen, eins grün, das andere roth, und das dritte ſcheckig; vorausgeſetzt, daß es an einem Sonnabend oder Montag zwiſchen eilf und zwölf, am Tage oder in der Nacht, belegt werde. Ein Paar Tage drauf ſtarb das Thier an einer Unverdaulichkeit, und der Wahrſager behielt, wie faſt alle ſolche Propheten, im ganzen Dorfe den Ruhm eines hocherfahrnen und klugen Mannes.„ — „Bey dem allen wollt' ich doch, Gſtr. Herre, ſprach Sancho, daß Ihr den Affen fragtet, ob das alles wahr wäre, was Euch in der Monteſinos-Höhle begegnet iſt. Ich vor meinen Part halt es — Euer Wort in Ehren! — noch immer für lauter Lug und Trug, oder wenigſtens für was, das Euch nur geträumt hat.„ — „Es kann wohl ſeyn, verſetzte Don Quixote; aber ich will, deinem Rathe zu Folge, ihn doch fragen; ob ich gleich noch, ich weiß ſelbſt nicht was für, Bedenklichkeiten dabey habe.„

Während ſie noch ſo ſprachen kam Mſtr. Peter unſerm Ritter zu melden, daß alles be-

reit ſey, und daß man bloß auf ihn, als die Hauptperſon, warte, das Spiel anzufangen, welches gewiß geſehen zu werden verdiene. Don Quixote ſagte: er habe vorher nur noch eine Frage an ſeinen Affen. „Fragt ihn doch, Mſtr. Peter, ſagte er, ob gewiſſe Dinge, die ſich in der Monteſinos-Höhle zugetragen haben, wahr oder bloße Träume ſind? Denn von beyden könnten ſie was ſeyn.„ Sogleich hohlte Mſtr. Peter ſtillſchweigend ſeinen Affen, ſetzte ihn vor Don Quixote und Sancho hin, und ſagte zu ihm: „Wohlan Meiſter Aff; dieſer Herr Ritter möchte gern wiſſen, ob gewiſſe Dinge, die in der Monteſinos-Höhle vorgiengen, wahr oder falſch ſind.„ Der Affe ſprung ihm, auf das gewöhnliche Zeichen, ſogleich auf die linke Schulter, raunte ihm, dem Anſehen nach, was in's Ohr, und Mſtr. Peter antwortete: „Der Affe ſagt mir, einiges von dem, was Eur. Gnad. in gedachter Höhle geſehen, ſey falſch, einiges aber wahrſcheinlich; dieß und nicht mehr könne er vorjetzt auf dieſe Frage antworten. Begehrtet Ihr aber mehr davon zu wiſſen, ſo wolle er Euch auf nächſten Freytag auf alle Fragen ausführlich antworten;

denn

denn jetzt ſey bis dahin ſeine Wahrſagerkunſt aus.„ — „Da haben wir's, ſprach Sancho. Sagt' ich's Euch nicht, Geſtr. Herre, daß all das, was Ihr von der Monteſinos-Höhle erzählet, kaum halb wahr ſey.?„ — „Nur Gedult! verſetzte der Ritter; die Zeit wird's lehren; denn ſie bringt alles an's Tageslicht, wär's auch im Innerſten der Erde verborgen. Vorjetzt genug davon! Wir wollen nun hin und des braven Mſtr. Peters Puppenſpiel beſchauen. Ich denke wir werden doch etwas Neues und Sehenswürdiges darinn finden.„ — „Nur etwas? verſetzte der Puppenſpieler. Tauſend und aber tauſend herrliche Dinge ſollt Ihr in meinem Spiele ſehen, Señor; denn das kann ich Euch verſichern, daß es eins der ſehenswürdigſten Dinge von der Welt iſt. Doch Operibus credite, non verbis; und nun, Hand ans Werk! Es wird ſchon ſpät, und wir haben doch mächtig viel zu thun, zu ſagen und zu zeigen.

Don Quixote und Sancho folgten ihm, und fanden ſchon in der Stube das Spiel aufgeſchlagen und fertig, und mit vielen Stück-

gen Wachsſtock erleuchtet, welches ihm ein herrliches Anſehen gab. Meiſter Peter begab ſich hinter den Vorhang, weil er die Puppen zu bewegen hatte; vorn aber ſtund ein Knabe, der ihm zugehörte, mit einem Stecken in der Hand womit er auf alles zeigte und erklärte, ſo wie es herauskam. Da ſich nun alles in der Schenke ſtehend vor das Theater poſtieret, Don Quixote, Sancho, der Page und Student aber den beſten Platz eingenommen hatte, fieng unſer Dragoman ſeine Geſchichte zu verkündigen an, die jedermann im folgenden Kapitel finden wird.

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Fortſetzung des kurzweiligen Abentheuers mit dem Puppenſpieler, nebſt andern trefflichen Schwänken.

Alle Tyrer und Trojaner ſchwiegen; — das heißt, Alle waren ſtill und erwarteten nun von dem Dolmetſch die Erklärung ſeiner Herrlichkeiten; als auf einmal ſich Trompeten und Paucken und Canonen gewaltig hören ließen. Der Lärm gieng bald vorbey, und dann erhob

der

der Knabe mit dem Stecken ſeine Stimme: „Hier werde die Herre ſehe eine wahre Geſchichte, die genomme is, aus den Chroniken von Frankreich und Spaniſchen Romanzen, wie ſie alle Leute in der Welt und die Jungen auf der Gaſſe ſinge thun; nemlich, wie der edle Herr Don Gayferos ſein lieb'ſ Schätzerl und Gemahl, Donna Meliſendra genannt, aus den Händen der Heyden Mohren befreyt, die ſie in der Stadt Sanſueña, itzt Saragoſſa genannt, jämmerlich gefange hielte. Da ſchau ſich meine Herre, wie Don Gayferos da ſitzt und in der Dame ſpiele thut, juſt wie's im Liedle heißt:

Am Tiſch ſitzt Don Gayferos,
Und zieht die Dame fein;
O weh! hat ſchon vergeſſen,
Meliſendra das Liebchen ſein.

Dort tritt hereiner ein großer Mann mit einer goldnen Krone auf dem Haupte und dem Scepter in der Hand; iſt Kaiſer Carl der Große, der vermeinte Vater der ſchönen Meliſendra. Secht ihr meine Herre, wie er is böſe über die Nachläßigkeit ſeines Eydams, und herkommt ihn auszuzanke. Secht ihr, wie er ſich erboße thut, wie

wie er ihn aushunzt, daß es geſchworen ſo aus- ſieht als wollt er ihm ein halb Mandel Kopf- nüſſe mit dem Scepter gebe. Und's giebt Leute, die ſprechen, er hätt' ſie ihm würklich geben, und das recht derb. Nachdem er's ihm nun gerade unters Geſichte geſagt, daß er ſein Ehe- gemahl und ihre Ehre in den Wind ſchlage, weil er ſie nicht befreye, ſpricht er noch: ich hab' euch's nun geſagt, ihr mögts machen wie ihr wollt. Secht wie der Kaiſer ſich umekehrt und Don Gayferos ſitze läßt. Secht wie der toll wird, vor Boßheit Dambret und Steine umſchmeiße thut, aufſpringt und von ſeinem Vetter Roland ſein gut Schwerd Durindana borge will. Don Roland will's ihm nicht gebe, will ihm aber in der Gefahr hülflich und beyräthig ſeyn. Secht wie das Don Gayfe- ros verdrieße thut, und wie er ihm verſetzt, er hab' ſeiner Hülfe nicht Noth, und könne wohl allein und ohne ihn ſeine Frau befreyen, wenn ſie auch im Mittelpunkte der Erde gefan- gen läg. Secht wie er ſich nun ausrüſte und gleich ausziehe will.

„Nun ſchauen's die Herre jenen Thurm auf dem Mohren-Schloſſe zu Saragoſſa, jetzt Al-

zaferia genannt, und die Dame in Mohrenklei-
dern auf dem Balcon. Schauen's, iſt die un-
vergleichliche Doña Meliſendra, die manchs-
mal daher tritt, auf die Straße nach Frank-
reich ſchaut, nach Paris und an ihren herzlieb-
ſten Gemahl denkt, und ſich damit in ihrer
Gefangenſchafft tröſte thut. Aber secht Ihr
meine Herrn da giebts ein neu Stuck, das Ihr
noch nie geſehe habt. Secht Ihr dort einen
Mohren, der ſachte auf den Zeen, den Finger
auf dem Maule, hinter die ſchöne Meliſendra
geſchliche kommt, und ihr unverſehens ein
Bußerle mitten auf den Mund giebt? Ach secht
doch, secht doch, wie geſchwind ſie's mit ihrem
weißen Hemde-Aermel abwiſcht, wie ſie über
den Schimpf heult und ſchreyt, und wie ſie
ihre ſchönen Haare ausraufe thut, als wären
ſie Schuld daran. Nun ſchauen's die Herre
den großen anſehnlichen Mohren auf der Gale-
rie. Iſt der König Marſilio von Sanſueña,
der die Ungebühr des Mohren geſehen und ihn
gleich beym Kopfe nehme, mit Ausrufern vor-
her und Häſchern hintennach durch die Straſ-
ſen der Stadt führe und ihm zweyhundert Hiebe
gebe läßt. Secht wie ſie da zur Execution aus-
ziehe,

ziehe, ehe kaum noch das Verbrechen begange is; denn bey'n Mohren müßt Ihr wiße, gilts nicht lange Federleſens, und weder Beweiß noch Gegenbeweiß; wie bey uns.„

„Knabe, ſprach Don Quixote, gehe deiner Hiſtorie in linea recta nach, und gieb dich nicht mit krummen und ſchrägen ab. Zur Erforſchung einer Wahrheit ſind allerdings viele Beweiße und Gegenbeweiße nöthig; aber davon verſtehſt du nichts.„ — „Junge, ſchrie Mſtr. Peter hinter dem Vorhange, thue was dir der Herr befiehlt, und menge dich nicht in fremde Sachen. Gehe deinen Weg gerade fort, und bleib im Geleiſe, oder freue dich wenn ich vorkomme.„ — Gut Mſtr.! ſchrie der Junge, und fuhr alſo fort.

„Schauen's die Herre, der Mann da zu Pferde in einem Gaſconier-Mantel iſt Don Gayferos ſelbſt. Da kommt ſeine Gemahlin Meliſendra, die nun an dem unverſchämten Mohren gerächet und ruhig iſt, tritt im Thurme ans Fenſter, hält ihren Gemahl für einen Reiſenen, und thut ihn anredte, wie's im Liedle heißt:

Ach Ritter, edler Ritter,
Zieht ihr in Frankreichs Land,
So fragt mir nach dem Werthen,
Gayferos genannt.

Ich will's nicht weiter erzähle was ſie alles mit einander ſprachten; denn Weitläuftigkeit macht lange Weile. Kurz und gut da könne die Herre ſehe wie ſich ihr Don Gayferos thut entdecke; und aus den fröhlichen Geberden der ſchönen Melisendra kann man ſehe, daß ſie ihn auch erkenne thut, und ſich gewaltig freuet. Schauen's die Herre wie ſie ſich da vom Balcon herunter läßt, um zu ihrem herzliebſten Gemahl zu komme und ſich hinter ihn aufs Pferd zu ſetze. Aber ach! da ſecht mir'n mal das Unglück! da is ſie mit ihrem Rockzipfel am Balcon-Geländer hänge gebliebe, und muß da in der Luft ſchwebe, und kann nicht hinabkomme. Aber ſecht Ihr, meine Herre, wie uns der mitleidige Himmel in der größten Noth beyſtehe thut; denn da tritt Don Gayferos hinzu, achtet nicht drauf, ob der ſchöne reiche Rock zerreißt oder nicht, faßt ſie an, zieht ſie herunter, und macht ſie los. Secht wie er ſie nun ſchrittlings, wie einen Mann, hinter ſich aufs Pferd nimmt,

und wie er ihr zurede thut, ſie ſoll die Arme fein um ihn ſchlinge und ſich feſt anhalte, daß ſie nicht herunterfällt, weil ſie ſolch eine Reiterey nicht gewohnt iſt. Schauen's die Herre, wie der Gaul wiehert, und ſich freuet daß er die tapfere und ſchöne Laſt, ſeinen Herrn und ſeine Frau zugleich trage thut. Secht wie ſie ſich nun davon mache, aus der Stadt hinausreite und luſtig und munter nach Paris zu marſchiere. Nu ziehe hin in Frieden, du unvergleichliches Paar wahrer Liebender! Kommt glücklich und wohlbehalten in Eurem gewünſchten Vaterlande an! Kein Hinderniß ſtöhre Eure glückliche Reiſe! Eure Freunde und Verwandte ſehen Euch in Ruhe und Freude die übrigen Tage Eures Lebens genießen, deren unzähliche ſey, und Neſtors Alters gleiche möge.„ —

„Verdammter Junge, laß mich vorkommen! ließ ſich wieder Mſtr. Peters Stimme hören. Bleib doch auf Gottes Erdboden, und klettere nicht umſonſt ſo hoch in die Luft.„ Der Bube zog die Pfeife ein, ſchwieg ganz ſtill, und fuhr fort: „Es that nicht an Müßiggängern fehle, die die Flucht der Meliſendra geſehe und

dem König Marſilio angezeigt habe; der dann gleich hat laſſe Lärm ſchlage. Schauen's die Herre den Aufruhr; und wie ſie auf allen Moſcheen die Glocken ſo gewaltig läute thue, daß die ganze Stadt davon wackelt.„

„Halt, das iſt falſch! ſchrie Don Quixote. Die Mohren haben keine Glocken, ſondern Pauken und eine Art von Schalmeyen faſt wie unſre Oboen. Und alſo könnte Mſtr. Peter mit ſeinem Glocken-Geläute in Sanſueña nur zu Hauße bleiben.„ — „Ah Señor, antwortete Mſtr. Peter hinter der Bude hervor, und hörte auf zu läuten — wenn Ihr Euch an ſolche Kleinigkeiten ſtoßen, und alles ſo genau nehmen wollt, da mag der Henker ſpielen. Wie viel hundert Stücke kommen itzt nicht bey uns aufs Theater, die voller Unſinn, Widerſprüche und Unſchicklichkeiten ſind, und doch macht man ein großes Weſen daraus; ſie werden geſpielt, beklatſcht, bewundert und bringen viel Geld ein. Fahre fort Junge, und laß ſie ſchwätzen. Mögen doch ſo viel Ungereimtheiten drinne ſeyn, wie Sand am Meere, wenn ich nur meinen Beutel fülle.„ — „Ah,

ich

ich beſinne mich, ſagte Don Quixote; ihr habt Recht Mſtr. Peter.„

„Schauen's die Herre — fuhr der Knabe fort — was da für eine unzähliche Reiterey aus der Stadt ausziehe und den beyden chriſtlichen Liebenden nachſetze thut; wie ſie die Clarinetten und Hörner blaſe; und wie ſie die Paucken und Trommeln ſchlage. O weh! wenn ſie ſie nur nicht wieder einhohle und gefange nehme. Dann werde ſie ſie an den Pferdeſchwanz gebunde zurückſchleiſe. O weh! das wird ein Mord-Specktackel ſey!„ —

Unſer trauter Ritter, der alle die Mohren vor ſich ſahe, und den gewaltigen Lärm hörte, kriegte in demſelben Augenblicke ſeinen Koller. „Ha, ſchrie er hitzig und ſprung auf, das ſollen ſie wohl bleiben laſſen, in meiner Gegenwart einem ſo berühmten, kühnen und verliebten Ritter als Don Gayferos, dergleichen Schande anzuthun. Zurück, ihr Hunde, ihr Canaillen! keinen Schritt weiter, oder ihr habt Mann vor Mann mit mir zu kämpfen; ihr Lumpenpack. Hiermit zog er den Degen, ſprung wütend

 hinzu,

hinzu, und nun hieb und ſtach er mit ſolcher Furie auf die armen Mohren-Puppen loß, daß er eine unerhörte Niederlage unter ihnen machte. Einige ſtürzten herunter und brachen die Hälſe, andere wurden enthauptet, andere verlohren Arme und Beine, andere wurden mitten von einander gehauen; kurz es war ein Jammer dieß mit anzuſehen. Unter andern hieb er einmal ſo ſchrecklich darneben, daß, hätte ſich Mſtr. Peter nicht augenblicklich geduckt und gewandt, er ihm den Kopf gewiß wie einen Krautſtrunck weggehauen hätte. „Halt! um Gottes willen haltet ein, Herr Ritter; ſchrie Mſtr. Peter aus vollem Halſe. Seht Ihr denn nicht, daß das keine würklichen Mohren ſind, die Ihr da zerhackt, ſondern nur Puppen von Teige gemacht? Beym Teufel! Ihr ruinirt mir ja all mein bisgen Haab' und Guth!„ — Aber alles Schreyen und Zurufen half bey unſerm Ritter nichts, er hieb und ſtach immerfort rechts und links ſo lange drauf los, bis er in weniger als zwey Vaterunſer lang alle Schnuren und Puppen kurz und klein gehauen, und das ganze Puppenſpiel über den Haufen geworfen hatte. Da lag nun der ganze Kram. Der König

nig Marſilio war ſchwer verwundet, und Kaiſer Carln dem Großen der Kopf zuſammt der Krone bis auf die Bruſt herab geſpalten. Alle die Zuſchauer entſetzten ſich, der Affe flohe oben hinaus aufs Dach, der Student erſchrack, der Page zitterte und bebte, und ſelbſt Sancho hätte für Furcht mögen in ein Mäuſeloch kriechen, denn er ſchwur, nachdem der Sturm vorbey war, hoch und theuer: nie hätte er ſeinen Herrn ſo ſchrecklich wild und wütend geſehen.

Da nun die große Puppen-Niederlage vollendet war, legte ſich bey unſerm Ritter der Zorn ein wenig, und er wurde ruhiger. „Jetzt wünſcht' ich nichts mehr, ſagte er, als daß ich Alle die hier hätte, die nicht glauben wollen, wie nützlich der Welt die fahrenden Ritter ſind. Sie hätten doch ſehen mögen, wie's dem guten Don Gayferos und der ſchönen Meliſendra würde gegangen ſeyn, wär ich nicht zugegen geweſen. Ich bin ſicher, dieſe verdammte Hunde hätten ſie noch weggekapert, und ihnen Gott weiß was für Schande und Schmach angethan. Wohlan dann, es lebe die fahrende Ritterſchafft

über Alles in der Welt!„ — „Nu ja, in Gottes Namen, ſagte Mſtr. Peter mit wehmüthigem Tone, ſie ſoll leben, und ich wollt', daß ich ſchon todt wäre, weil ich doch einmal ſo unglücklich auf der Welt ſeyn muß. Ich kann itzt wohl mit dem König Rodrigo ſagen: Geſtern war ich Herr von ganz Spanien, und heute hab' ich keine Spanne Land mehr. Vor einer halben Stunde kaum hatte ich noch über Kaiſer und Könige zu gebieten, meine Ställe voll Reiterey, und meine Kiſten und Säcke voll reiche Kleider und ſchöne Sachen; und jetzt iſt alles hin; ich bin beraubt, kahl ausgezogen und zum Bettler gemacht. Und was noch ſchlimmer, mein Affe, meine Stütze und mein einziger Troſt, iſt auch fort, und es wird mich Müh' und Schweiß genug koſten, bis ich ihn wiederkriege. In all dieß Unglück hat mich nichts gebracht, als der unzeitige Eifer dieſes Herrn Ritters, der doch die Stütze der Wittwen und Waiſen, der Rächer aller Ungebühr, und der beſtändige Wohlthäter der Menſchen ſeyn will; und gegen mich allein mußte er ſo unbarmherzig und grauſam ſeyn! Er mag nun wohl mit Recht der Ritter von der trau-

rigen Geſtalt heißen, da er die meinigen in eine ſo traurige Geſtalt verſetzt hat.„

Mſtr. Peters Klagen machten den guten Sancho weichherzig. „Heule nicht ſo Bruder, ſagte er zu ihm; denn ſieh, dein Lamentiren bricht mir's Herze. Gieb dich nur zufrieden; denn ich kann dich verſichern, mein Geſtr. Herre iſt dir ſo ein guter katholiſcher gewiſſenhaffter Chriſt, daß er dir gewiß allen deinen Schaden erſetzt, und das reichlich, wenn er ſieht was er angerichtet hat.„ — „J nu, verſetzte Mſtr. Peter, wenn mir der gnädige Herr nur einen Theil meines Schadens erſetzte, wollt' ich wohl zufrieden ſeyn; und er könnte ſich auch dadurch ſein Gewiſſen entladen; denn wer ſeinem Nächſten nicht erſetzt, was er ihm geraubet hat, kann nicht ſeelig werden.„ — „Das iſt ſehr wahr, ſagte Don Quixote: aber ich ſehe nicht ein was ich euch geraubt hätte, Mſtr. Peter?„ — „Nichts? Nichts geraubet Señor? verſetzte Mſtr. Peter. Nu Gott verzeyh' mir meine Sünde! Und was ſind denn das für jämmerliche Ueberbleibſel, die da auf Gottes Erdboden um uns herliegen? Und wer hat ſie denn

ſo

ſo zerſtümmelt und ruiniret als die Krafft Eures unüberwindlichen Arms? Waren denn die Körper dazu ſie gehörten nicht mein? Und hab' ich mir denn nicht mein täglich Brod damit verdienet?„ — „Jetzt gehen mir die Augen auf, ſprach Don Quixote, und nunmehr glaube ich völlig, was ich ſchon ſo oft vermuthet habe, daß mir nemlich, die verfluchten Zauberer, die mich verfolgen, alles vor den Augen verwandeln, wie's ihnen beliebt. Auf Ehre und Glauben kann ich Euch verſichern, meine Herren, die ihr mich höret, daß mir alles was hier geſchahe, als wahr und würklich vor meinen Augen geſchehend vorgekommen, und Meliſendra als die wahre Meliſendra, Don Gayferos als Don Gayferos, Marſilio als Marſilio und Carl der Große als Carl der Große erſchienen iſt. Dieſerhalben entbrannte mein Zorn; und da mich die Pflicht als fahrender Ritter verband den armen Fliehenden beyzuſtehen, ſo that ich mit der beſten Abſicht von der Welt, was ich that. Daß mir's ſchief gieng, daran bin nicht ich, ſondern die Zauberer meine Feinde Schuld. Doch da einmal dieſer Schaden, obgleich nicht aus Bos-

heit

heit oder Vorſatz, von mir geſchehen iſt, ſo will ich mich auch gern zum Erſatz verdammen. Mſtr. Peter mag alſo die Rechnung für die zerſchlagenen Puppen machen, und ich will ſie ihm ſogleich in guter ſpaniſcher Curant-Münze bezahlen.„

Mſtr. Peter bückte ſich tief und ſprach: „weniger konnt' ich auch nicht von dem weltberühmten Chriſtenthume des tapfern Ritters Don Quixote von Mancha erwarten; der, wie ich nun überzeugt bin, der wahrhaffte Troſt und Helfer aller armen, genothdrängten und hülfsbedürftigen Vagabunden iſt. Seht Gnäd. Herr, da iſt der Herr Wirth und der große Sancho, die ſollen Schiedsrichter zwiſchen Eur. Gnaden und mir ſeyn, und die zerbrochenen Figuren taxiren.„

Dieß waren ſie Alle zufrieden; und nun hob Mſtr. Peter den König Marſilio von Saragoßa ohne Kopf von der Erde auf: „da iſt der König, ſagte er; Ihr ſeht ſelbſt, er kann unmöglich wieder geflickt und in vorigen Stand geſetzt werden; fünfthalb Realen, dächt' ich

alſo

alſo, wären für ſeinen Todt und Untergang nicht zu viel.„ — „Paßirt, ſagte Don Quixote; weiter!„ — „Und für dieſe ſchreckliche Spalte von oben an bis unten aus — ſagte Mſtr. Peter, und nahm den jämmerlich zerhackten Kaiſer Carloman in die Hand — wären meines Bedünkens fünf und ein viertel Realen ganz billig.„ — „Potz tauſend, ſprach Sancho, das iſt nicht zu wenig Mſtr. Peter!„ — „Es iſt auch nicht zu viel, verſetzte der Wirth; meßt nur die Spalte. Doch gerad Geld, Mſtr. Peter; fünf Realen!„ — „Ah, gebt's ihm ganz, ſagte Don Quixote; denn es kommt da auf einen Quarto auf oder ab nicht an, wenn man ſolch einen Spuck gemacht hat. Aber macht hurtig, Mſtr. Peter, denn 's iſt Zeit zum Abendeßen, und ich ſpühre trefflichen Hunger.„ — „Ey, ey, wie die ſchöne Meliſendra da ausſieht, ſagte Mſtr. Peter. Die Naſe iſt ganz weg und auch ein Auge, ich dächte wenn ich zween Realen und zwölf Maravedis für ſie anſetzte„ — „Was? die Meliſendra? fuhr Don Quixote auf; es müßte vom Teufel ſeyn, wenn die nicht ſchon mit ihrem Gemahl auf der franzöſiſchen Gränze wäre; denn ich hab's ja mit meinen eignen Augen

gen

gen geſehen, daß das Pferd mit ihnen mehr davon flog als lief. Nein Mſtr. Peter, ſo laße ich nicht mit mir umgehen. Das heißt Einem die Katze für einen Haſen verkaufen, daß Ihr mir da eine naſenloſe Meliſendra herbringt, da die andre, wenn's zum Treffen kommt, jetzt wenigſtens ſchon mit ihrem Gemahl in Frankreich im Bette liegt, und ſichs wohl ſeyn läßt. Nein, nein Mſtr. Peter, das geht nicht an; man muß leben und leben laſſen; was recht iſt liebt Gott." — Da Mſtr. Peter ſahe daß bey unſerm Ritter der Narr wieder aus dem Neſte hüpfte, lenkte er ein, daß er ihn nicht wieder ſcheu machte: „ach was hab' ich denn auch geſehen, ſagte er; es iſt wahr, es iſt ja die ſchöne Meliſendra nicht, ſondern nur eine von ihren Jungfern. Wenn ich ſechzig Maravedis für ſie kriege, mag's gut ſeyn." So wurden dann die Puppen alle nacheinander durchgegangen, und die Rechnung gemacht, die hernach von dem Wirthe und Sancho, als Schiedsrichtern, auf vierzig und drey viertel Realen mit beyder Partheyen Zufriedenheit, moderiret wurde. Als Sancho ſie auszahlte, bath Mſtr. Peter noch um zween Realen für

ſeine

ſeine Mühe den Affen wieder einzufangen. „Gieb ſie ihm Sancho; wär's auch mehr des Affen Geſundheit zu trinken als ihn zu fangen. Aber zweyhundert möcht' ich ihrer drum geben, wenn mir einer itzt gleich gewiß ſagen könnte, ob die Señora Doña Meliſendra und Herr Don Gayferos ſchon nach Frankreich wären?„ — „Ja das könnt' Euch nun mein Aff am beſten ſagen, Herr Ritter, verſetzte Mſtr. Peter; aber der Teufel mag ihn itzt einfangen, wenn ihn nicht die Gewohnheit und Hunger dieſe Nacht noch herunter bringen. Aber wenn's nur morgen Tag wird, will ich ſchon ſehen wie ich's mache.„

Das ganze Abentheuer mit dem Puppenſpiele war nun vorbey, und alle aßen in Friede und guter Geſellſchafft auf unſers Ritters Koſten, der heute außerordentlich freygebig war. Eh' es noch Tag wurde machte ſich ſchon der Mann mit den Lanzen und Hellebarden auf den Weg, und eine Weile drauf kamen der Student und der Page und nahmen Abſchied, jener, um wieder nach Hauſe zu gehen, und dieſer, ſeine Reiſe zu vollenden. Dem Letzteren gab

gab unſer Ritter noch ein Dutzend Realen mit auf den Weg. Meiſter Peter, der Don Quixoten mehr als zu gut kannte, wollte auch nichts weiter mit ihm zu thun haben; er packte daher die Trümmern ſeines Puppenſpiels und ſeinen Affen auf, und machte ſich noch vor Sonnen Aufgang davon. Der Wirth, der unſern Ritter weiter nicht kannte, verwunderte ſich ſo ſehr über ſeine Tollheiten als über ſeine Freygebigkeit. Indeſſen bezahlte ihn Sancho, auf Befehl ſeines Herrn, ganz wacker, und beyde ritten ungefähr um acht Uhr auch fort. Sie mögen indeſſen immer hinziehen, damit wir Zeit gewinnen einige nöthige Dinge, zu mehrerer Verſtändlichkeit dieſer famoſen Hiſtorie, zu erzählen.

Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Worinn man erfährt, wer Mſtr. Peter mit ſeinem Affen war, und wie's dem edlen Ritter Don Quixote in dem Abentheuer mit dem Eſels-Ranen nicht nach Wunſch und Willen gieng.

Ich ſchwöre als ein katholiſcher Chriſt — ſo beginnet Cid Hamet, der Verfaſſer dieſer

erhabnen Geſchichte, dieß Capitel; welches der Ueberſetzer folgendermaaſen erklärt. Wenn Cid Hamet, ein Mahomedaner, als ein katholiſcher Chriſt ſchwöret, ſo iſt's nicht anders zu verſtehen, als daß er, ſo gut, als wenn ein katholiſcher Chriſt ſchwört die Wahrheit zu ſagen, ſie auch vom Ritter Don Quixote, und jetzt vornemlich von Mſtr. Petern und ſeinem Wahrſager-Affen, der ſo viel Aufſehens machte, ſagen und ſchreiben wolle.

Die Leſer unſers erſten Theils, fährt er alſo fort, werden ſich wohl noch eines gewiſſen Gines von Paſſamonte erinnern, den unſer Ritter unter andern Galeerenſclaven in der Sierra Morena mit in Freyheit ſetzte; eine Wohlthat, wofür ihm hernach dieß gottloſe Geſindel ſo ſchändlich lohnete. Dieſer Gines von Paſſamonte nun, den Don Quixote nur Gineſillo von Parapilla nannte, war es, der unſerm Sancho ſeinen Eſel ſtahl. Weil man aber durch einen Fehler des Setzers, der eine ganze Stelle weggelaſſen hat, dorten nicht erfährt, wie's mit dieſem Diebſtahle zugegangen, und viele nun dem armen Autor aufrechnen,

was

was doch blos Verſehen des Buchdruckers iſt, ſo will ich dieſe Lücke hier ergänzen. — Sancho war nemlich auf ſeinem Eſel eingeſchlafen, und da machte es Gines ſo wie Brunelo, als er dem Sacripante, bey der Belagerung von Albraca, ſeinen Gaul unterm Leib wegſtahl. (*) Wie ihn Sancho hernach wiederbekam, iſt ſchon gemeldet worden. Da dieſen Gines nun die Heil. Hermandad, wegen ſeiner unzähli- chen verübten Spitzbübereyen und Verbrechen (davon er ſelbſt ein großes Buch ſchrieb) allent- halben aufſuchte, machte er ſich ins Königreich Arragon, legte ſich ein großes Pflaſter aufs linke Auge, und ſchaffte ſich ein Puppenſpiel an; als welches Handwerck er nebſt dem Ta- ſchenſpielen meiſterlich verſtund. Dazu kaufte er von einigen befreyten Chriſtenſclaven, die aus der Barbarey zurückkamen, einen Affen, den er ſo abrichtete, daß er ihm auf ein gewiſ- ſes Zeichen auf die Schulter ſprung, und that, als murmelte er ihm was ins Ohr. Ehe er ſich an einem Orte mit ſeinem Puppenſpiele und

(*) Dieß iſt eine von den Stellen, wo Cervantes ſich wie- derhohlt; denn all dieß iſt ſchon oben im Kap. 4. dieſes Theils erzählt worden.

Affen niederließ, zog er erſt in dem nächſtgelegenen Dorfe, oder wie er ſonſt konnte, fleißig Erkundigung ein, wer in dem Orte wohne, und was etwan darinn vorgefallen wär. Dieß merkte er ſich wohl, und nun ſchlug er erſt ſein Puppenſpiel auf, und ſtellte ein und die andere luſtige und ſchon bekannte Geſchichte vor. Dann ſtrich er ſeinen klugen Affen heraus, und machte den Leuten weis, daß er meiſterlich wahrſage; aber nur Vergangnes und Gegenwärtiges; Zukünftiges nicht. Für jede Frage nahm er zween Realen; wiewohl er's auch manchmal wohlfeiler that, nachdem er die Leute vor ſich hatte. Wenn er nun zuweilen in Häuſer kam, deren Geſchichte er ſchon kannte, ſo ließ er gleich, auch ungeheißen, ſeinen Affen auf die Achſel ſpringen, und ſagte nun: ſein Affe habe ihm das und das erzählt, welches dann immer aufs Haar eintraf. Dadurch machte er ſich nun weit und breit berühmt, und Alles lief ihm nach. Zuweilen gab er, wenn er auch nichts von den Perſonen wußte, aber an ſich ein geſchickter Kerl war, doch Antworten, die ſo ziemlich paßten. Da es nun niemanden einfiel in ihn zu dringen und zu unterſuchen, wie ſein

Affe

Affe wahrſage, ſo drehete er Allen eine Naſe, und füllte ſeinen Seckel. Da er nun unſern Ritter und Schildknappen gleich auf den erſten Blick, beym Eintritt in die Schenke, erkannte, ſo war es ihm daher leicht, ſowohl dieſe Beyde, als alle Andere in Verwunderung zu ſetzen. Indeſſen wär ihm ſeine ganze Kunſt beynahe theuer zu ſtehen kommen, wenn Don Quixote ſeinen ſchrecklichen Hieb, als er dem Könige Marſilio das Haupt abſchlug, und ſeine ganze Reiterey vernichtete, nur ein wenig tiefer geführt hätte. So weit von Mſtr. Peter und ſeinem Affen; und nun zurück zum großen Don Quixote von Mancha.

Nachdem unſer Ritter alſo die Schenke verlaſſen hatte, beſchloß er die ſchönen Ufer des Ebro und die ganze umliegende Gegend zu ſehen, ehe er nach Saragoſſa zög, weil er noch Zeit gnug bis zum Thurniere hatte. Zween Tage zog er mit ſeinem Knappen, ohne daß ihm was merkwürdiges begegnete; biß er endlich am dritten, da ſie eben einen Hügel hinan ritten, auf einmal einen gewaltigen Lärmen von Trommeln, Trompeten und Flintenſchüßen

 hörte.

hörte. Anfangs dacht' er, es zöge irgend ein Regiment Soldaten hier vorbey, und jagte, um es zu ſehen, vollends den Hügel hinan. Als er oben war erblickte er am Fuße des Berges mehr als zweyhundert Männer, auf die ſeltſamſte Art mit Lanzen, Armbrüſten, Partiſanen, Hellebarden, Piken, etlichen Flinten und vielen Tartſchen gewaffnet. Wundershalben ritt er vom Hügel herab und näherte ſich ihnen ſo weit, daß er ihre Fahnen und Banniere, mit ihren Farben und Sinnbildern genau erkennen konnte. Unter andern erblickte er eine, von weißem Atlas, worauf ein Eſelein, ohngefähr wie ein kleiner Sardinier, mit geſtrecktem Halſe, offner Schnautze, ausgereckter Zunge, kurz ganz in der Stellung als wollt' es den Augenblick yanen, gar trefflich nach dem Leben conterfeyet war. Rund herum ſtund mit großen Buchſtaben geſchrieben:

No rebuznáron en balde
El uno, y el otro Alcalde. (*)

Hieran erkannte Don Quixote nun gleich daß es die Leute von Yanendorf ſeyn müßten.

Er

(*) Das iſt verteutſcht: Nicht ohne Urſach haben beyde Alcalden geyanet.

Er ſagte Sancho ſeine Vermuthung, und was er in der Fahne geleſen. „Der Mann in der Schenke, (fuhr er fort,) hat uns die Geſchichte falſch erzählt; denn er ſagte uns von zween Gerichtsſchöpfen die geyanet hätten, aber aus der Fahne ſehe ich daß es zween Amts-Verweſer waren.„ — „Ah, was hat denn das zu bedeuten, verſetzte Sancho; vielleicht ſind die beyden Gerichtſchöpfen hernach Verweſer im Dorfe worden, und da triffts doch zu. Und es thut auch nicht einen Pfifferling zur Wahrheit oder Falſchheit der Geſchichte, ob die beyden Yaner Gerichtsſchöpfen oder Amtsverweſer waren; gnug daß ſie alle beyde Eſels geſpielt haben; und, mein Seel, ein Amtsverweſer ſpielt Euch oft ſo gut den Eſel als ein Gerichtsſchöpfe. (*)

Kurz ſie ſahen endlich daß dieß der gedachte Feldzug der verſpotteten Gemeine gegen eine

 andere

(*) Schade daß ich dieſe Stelle wo Cervantes, allen Eſeln von Unter- und Oberrichtern ſo überſchwenglich die Knute giebt, nicht in ihrem ganze Umfange übertragen kann. Ich mußte nothwendig ihren Sinn etwas verengern, damit ich das Locale der Dorf Obrigkeiten behielt. Im Originale aber ſtehen Regidores und Alcaldes; Titel, die alle Gattungen von Unter- und Oberrichtern in ſich faßen; und nun fühlt ſich leichter wie weit Cervantes mit ſeiner Peitſche langt.

andere benachbarte, war, die ſie ein wenig über die Gebühr getrillt hatte. Unſer Ritter machte ſich hin, unter ſie; ſo ungern es auch Sancho ſahe; als welcher gar nicht gern bey ſolchen Straußen war. Die Yanendorfer hielten ihn für einen von den ihrigen und nahmen ihn daher gleich unter ſich. Don Quixote hob das Viſir, und drung mit edlen Anſtande bis zum Eſelsbannier durch. Hier machte er Halte, und ſogleich verſammleten ſich alle Häupter der Armee um ihn her, ihn zu ſchauen, und wunderten ſich mächtig über dieſe Figur, wie alle Leute, die unſern Mann zum erſtenmale ſahen. Don Quixote, der ſich ſo aufmerkſam und mit ſchweigender Bewunderung angeſchaut fand, daß ſelbſt niemand ihn zú fragen wagte, wollte ſich dieß allgemeine Schweigen zu Nutz machen; erhob daher ſeine Stimme und ſprach: „Meine Freunde, ich erſuche Euch hiermit innſtändigſt, mich nicht in einer Rede zu unterbrechen, die ich an Euch jetzt zu halten habe. So bald ſie Euch aber läſtig wird, will ich, auf's geringſte Zeichen das Ihr mir gebt, augenblicklich meine Lippen verſiegeln, und meiner Zunge ein Schloß anlegen.„ Sie verſicherten ihn aber Alle, er

könne

könne immer reden, und ſie wollten ihm gern zuhören.

„Meine Herren, — fuhr er hierauf fort — ich bin ein fahrender Ritter. Waffen-Uebung iſt mein täglich Geſchäfft, und den Genothdrängten beyzuſpringen und Hülfloſe zu unterſtützen iſt meine Pflicht. Euer Unfall, und die Urſach warum ihr von Zeit zu Zeit die Waffen gegen Eure Feinde ergreiffen müßet, iſt mir ſchon ſeit etlichen Tagen kund. Nachdem ich aber lange bey mir ſelbſt Eurer Sache nachgedacht und ſie nach den Duell-Geſetzen erwogen habe, ſo find' ich daß Ihr irret, wenn Ihr Euch für beleidigt haltet; denn nie kann ein einzelner Menſch ein ganzes Volk beleidigen; ausgenommen wenn er es zuſammengenommen einer Verrätherey zeihet, weil der Verräther ſelbſt nicht bekannt iſt. Exempel deſſen haben wir am Don Diego Ordoñez de Lara, der alle Einwohner von Zamora des Hochverraths beſchuldigte, weil er nicht wußte, daß Vellido Dolfos allein des Hochverraths ſchuldig war, und ſeinen König ermordet hatte. Er beſchuldigte ſie alſo Alle, und Allen kam es daher zu, ſich

zu vertheidigen und zu rächen. Obgleich, die Wahrheit zu geſtehen, Herr Don Diego ein bißgen in der Hitze zu weit gieng, und die Geſetze des Hochverrath-Zeihens überſchritt, als nach welchen er doch die Todten, das Waſſer, die Feldfrüchte, die ungebohrnen Kinder, und hundert andere Dinge, deren darinn Erwähnung geſchieht, hättte ausnehmen ſollen. Aber dem iſt nun nicht anders; denn wenn der Zorn einmal mit einem Manne durchgehet, ſo kennt die Zunge keinen Zaum mehr. Vorausgeſetzt alſo, daß kein einzelner Menſch ein Königreich, eine Provinz, Stadt, Republick, oder ein ganzes Volk ſchimpfen kann; ſo folgt natürlich daraus, daß man auch keine ſolche Beleidigung rächen müſſe, weil es keine iſt. Was würde da herauskommen, wenn die Leute von Reloxa, oder die Einwohner anderer berühmten Städte, die der Pöbel z. E. Keſſelflicker, Walfiſchfänger, Seifenſieder u. dergl. zugenamſet hat, alle Augenblicke das Schwerdt ziehen und ſich über jede Kleinigkeit mit Andern die Hälſe brechen wollten? Nein, nein, das wolle Gott nicht. Kluge Männer und weiſe Republicken ziehen nur aus vier Urſachen das Schwerdt,

und

und ſchlagen ihr eigen Guth und Blut in die Schanze; nemlich, erſtlich, um des katholiſchen Glaubens willen; zweytens, zur Vertheidigung ihres Lebens, als welches göttliche und weltliche Geſetze erlauben; drittens, ihre Ehre, Familie und Güther zu retten; viertens, zum Dienſte ihres Königs im rechtmäßigen Kriege; und wollen wir noch eine fünfte hinzuthun, die eigentlich die andere ſeyn ſollte, zur Vertheidigung ihres Vaterlandes. Zu dieſen fünf Haupturſachen könnte man zwar noch einige hinzuthun, die eben ſo gerecht ſind, die Waffen zu ergreiffen. Aber wer ſie Kindereyen und bloßer Poſſen wegen ergreifft, den ſollte man eher für ſchwach, wo nicht gar für verrückt im Kopfe halten. Um ſo mehr, da eine ungerechte Rache (und gerecht kann eigentlich keine genannt werden) gerade gegen unſern heiligen Glauben ſtreitet, nach welchem wir vielmehr unſern Feinden wohlthun und die uns haſſen lieben ſollen. Ein Geboth, welches, ſo theuer es auch zu erfüllen ſcheint, doch nur denen ſchwer wird, die mehr von der Welt als von Gotte, und mehr vom Fleiſche als vom Geiſte halten; denn der wahre Gott und Menſch JEſus Chriſtus, der

nie

nie gelogen hat, und nie lügen konnte, unſer heiliger Geſetzgeber, ſagt ſelbſt: ſein Joch ſey ſanft, und ſeine Laſt ſey leicht, und folglich konnte er uns nichts Unmögliches anbefehlen und auferlegen. Alſo, meine Herren, ſeyd Ihr nach göttlichen und menſchlichen Rechten verbunden die Waffen niederzulegen, und ſtill und friedlich zu ſeyn.„

„Hohl mich der Teufel, wenn mein Herre da kein Tologe iſt! ſprach Sancho bey ſich ſelbſt. Und iſt er's auch nicht, ſo gleicht er doch einem ſo trefflich, als ein Ey dem andern.„ Don Quixote hatte nur eine kleine Pauſe gemacht, um Athem zu hohlen, und wollte, da er ſeine Zuhörer noch immer aufmerkſam und ſchweigend um ſich ſahe, in ſeiner Rede fortfahren. Allein unſer Sancho, dem die Weisheit beynahe den Bauch zerſprengte, nahm, ſo wie ſein Herr ſchwieg, für ihn das Wort und ſprach: „Mein Geſtr. Herre, der Herr Don Quixote von Mancha, der ſonſt nur der Ritter von der traurigen Geſtalt heißt, itzt aber ſich Löwenritter nennt, iſt euch ein gar kluger Edelmann. Das Lateinſche ſtäubt ihm nur

ſo

ſo zum Halſe heraus, wie ſchimmelich Brod, und ſeine Mutterſprache verſteht er euch ſo gut, wie irgends ein Barkelars. In ſeinem Rath und That iſt er ehrlich und gerad, wie ein braver Soldate; und was die Schlägerey- oder Duwell-Geſetze betrifft, die kann er auch auf'm Nagel herbeten, wie ein Vaterunſer. Alſo könnt ihr ſicher das thun, was er euch heißt, und ihm alles glauben, was er ſagt; denn ich bin euch Mann davor. Zumal, wenn er ſpricht, ihr wäret rechte Narren, daß ihr böſe werdet, wenn ihr einmal Yanen höret. J du lieber Gott, wie ich noch ein kleiner Junge war, da hab' ich geyanet ſo oft und ſo viel ich wollte, und es hat's kein Menſche übelgenommen; und ich konnt's euch ſo preißlich, daß mir alle Eſel im Dorfe nachyaneten, wenn ſie mich hörten, und ich blieb drum doch eines ehrlichen Mannes Kind. Es waren freylich wohl ihrer viere, der einbildiſchſten Purſche im Dorfe, die mich drum beneideten, daß ich ſo gar rar yanete; allein ich ſchor mich nichts drum. Und damit ihr ſeht, daß ich nicht lüge, ſo horcht einmal, ob ich's nicht noch eben ſo gut kann; denn es geht mit dem Yanen eben ſo wie mit dem Schwimmen;

wenn

wenn man's einmal kann, vergißt man's ſein Tage nicht wieder.„ Hierauf hielt er ſich die Naſe zu, und fieng an ſo nach Herzensluſt zu yanen, daß alle herumliegende Thäler davon widerſchallten. Zum Unglück aber verſtund ein Bauer, der neben ihm ſtund, das Ding unrecht, glaubte er thät's ihnen zum Hohn, und verſetzte ihm eins mit einer Rüſtſtange, die er in der Hand hatte, dergeſtalt, daß er den armen Sancho platt zu Boden ſchlug. Unſer Ritter, der ſeinem Schildknappen ſo übel mitgeſpielt ſahe, entrüſtete ſich gewaltig, und wollte mit eingelegter Lanze auf den Thäter loß; allein es verrennten ihm ihrer ſo Viele den Weg, daß er ſeine Rache aufgeben mußte. Da nun vollends gar ein ſchrecklicher Steinhagel auf ihn zu regnen begonn, und Viele ihn mit geſpannten Armbrüſten und Musketen bedroheten, warf er geſchwind ſeinen Rozinante herum, jagte im vollen Galopp davon, und empfohl ſich von ganzem Herzen dem lieben Gotte, daß er ihn doch aus dieſer großen Gefahr rette; weil er alle Augenblicke glaubte eine Kugel in den Rücken zu bekommen, und immer Athem hohlte, zu ſehen ob er nicht etwan ſchon

getrof-

getroffen ſey. Aber die Yanendorfer begnügten ſich damit, ihn nur fliehen zu ſehen, und ſchoßen nicht nach ihm. Den armen Sancho, der indeß wieder ein wenig zu ſich ſelbſt kommen war, luden ſie wieder auf ſeinen Eſel, und ließen ihn ſeinem Herrn nachziehen; nicht, daß er ſelbſt den Eſel hätte dahin lenken können, ſondern weil der Graue Rozinanten nachlief, und keinen Augenblick von ihm bleiben konnte. Da nun Don Quixote ſchon eine gute Strecke weg war, ſahe er ſich endlich einmal um, fand daß ihm nur Sancho, ſonſt niemand, nachkam, und hielt ſtille. Die Yanendorfer blieben bis gegen Abend auf dem Platze, und zogen endlich, da ihre Gegner nicht zur Schlacht herauskommen wollten, voller Freuden wieder heim. Hätten ſie den alten Brauch der Griechen gewußt, ſo hätten ſie gewiß an dieſem Platze eine Trophee errichtet.

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Thut Meldung von Sachen, die, wie Ben-Engely ſagt, jedermann erfahren wird, der es lieſt, wenn er aufmerkſam lieſt.

Wenn der Held fliehet, ſo hat er gewiß Hinterliſt entdecket, und kluge Männer ſpahren ſich auf beßere Gelegenheiten. Dieß beſtättigte unſer Ritter Don Quixote; der, ehe er ſich der Wuth und Tücke dieſes aufgebrachten Haufens Preiß gab, lieber flohe, den armen Sancho im Stiche ließ, und ſo weit auszog bis er ſich in Sicherheit glaubte. Sancho, der queer über ſeinen Eſel wie ein Sack hieng, kam ihm, wie obgeſagt, nach, hatte ſich zwar halb und halb wieder erholt, war aber doch ſo jämmerlich zerdroſchen und gerädert, daß er gerade vom Eſel herab Rozinanten zu Füßen fiel. Don Quixote hielt ihn für verwundet, und ſtieg eilig ab, ihn zu verbinden. Da er aber vom Kopfe bis zu'n Füßen nichts an ihm fand, wurde er böſe, und fuhr ihn an: „Der Teufel hat dir auch das verfluchte Yanen eingegeben, du Dumkopf du! Du weißt doch wohl, daß man im Hauſe des Gehenkten nicht vom

Stricke reden darf? Wie konnten ſie dir zu deiner verdammten Eſelsmuſick wohl anders den Tackt ſchlagen als mit Hebebäumen? Du haſt Gott zu danken, daß ſie dir nur mit einem Zaunpfahle den Seegen ſprachen, und nicht noch obendrein ein per ſignum crucis mit dem Säbel gaben.„ — „Ich kann Euch itzt nichts darauf antworten, ſprach Sancho; aber mein Buckel thut's für mich. Macht nur daß wir davon kommen, ich will gerne in meinem ganzen Leben nicht wieder yanen. Aber das hätt' ich doch auch nicht gedacht, daß die fahrenden Ritter ſo ausziehen, und ihre armen Schildknappen, faſt zu Drecke gedroſchen, im Stiche laſſen könnten.„ — „Ah, ſich zurückziehen heißt nicht fliehen, verſetzte Don Quixote; denn, du mußt wißen Sancho, Tapferkeit, die ſich nicht auf Klugheit gründet, iſt Tollkühnheit; und Thaten die ein Waghals thut, kann man mehr dem Glücke als ſeinem Muthe zuſchreiben. Zurückgezogen hab' ich mich alſo, aber gefloh hen bin ich nicht. Die größten Helden, die ſich auch nur auf einen günſtigern Augenblick ſparten, ſind hierinn meine Vorgänger; und ich könnte dir Exempel genug davon aus der

Geſchichte beybringen, wenn ich eben Luſt hätte, oder es dir was nütze wär. „

Während deßen war Sancho wieder, mit ſeines Herrn Hülfe, auf ſeinen Eſel gekommen, und nachdem unſer Ritter auch wieder aufgeſtiegen, ſo ritten ſie ganz gemach nach einem Pappel-Wäldgen zu, das ungefähr eine Viertel-Meile weit vor ihnen lag. Der arme Sancho ſeufzte von Zeit zu Zeit ſehr tief, und ächzte jämmerlich. Don Quixote fragte ihn warum er ſo krächze? Und Sancho antwortete, er fühle vom Kreutze bis zum Nacken einen ſo heftigen Schmerz, daß er von Sinnen kommen möchte. „Ah! ſagte Don Quixote, unſtreitig kommt dein Schmerz daher, weil der Pfahl, womit ſie dich ſchlugen, lang und breit war, und folglich alle die Theile traf, die dich ſchmerzen. Hätte er noch weiter gereicht, ſo würd'ſt du auch noch mehr Schmerzen haben. „ — „Duſtig alle! ſchrie Sancho; wie klug Ihr doch ſeyd Geſtrenger Herre! Das hätt' ich, mein Seel', nicht gewußt, wenn Ihr mir's nicht geſagt hättet, daß mir's da wehthun müßte, wo mich der Pfahl hingetroffen

ſen hat. Wenn mir irgends die Ferſe weh⸗thäte, und Ihr ſagtet mir woher das käme, da ließ ich's noch gelten; aber daß mir das Fleck wehthun muß, wo mich eins hinſchmeißt, das kann mir jeder Narre auch ſagen. Nein, nein, Geſtr. Herre, ich ſehe wohl, andrer Leu⸗te Unglück geht Euch nicht ſehr zu Herzen, und ich merke alle Tage mehr, wie wenig ſich Unſer⸗einer von Eurer Geſellſchafft zu tröſten hat. Heute habt Ihr mich ausdreſchen laſſen, ein andermal, und vielleicht noch hundertmal, laßt Ihr mich prellen, wie einen Fuchs, und andere Teufeleyen mit mir treiben. Itzt müſſen meine Ribben herhalten; ein andermal vielleicht gar meine Augen. Das war ein erzdummer Streich, daß ich da wieder mitzog! Aber ich werd' auch in meinem Leben nicht klug werden; das iſt doch wahr. Ich thät ja geſcheidter ich marſchierte wieder heim, zu meiner Frau und Kindern, und lebte und erzög ſie von dem, was mir der liebe Gott beſcheerte; ſtatt daß ich da mit Euch in der Welt über Stock und Stein, durch Wüſteneyen und Wälder umherſtrollte, und nichts zu beißen und zu brechen hätte. 'S iſt ja, mein Seel, ein Hunde⸗Leben! Iſt man

 müde,

müde, und möchte gern einmal ausruhen, wohlan Bruder Schildknapp, da haſt du ſechs Schuh' lang harte Erde, worauf du dich nach Herzensluſt ſtrecken und dehnen kannſt; und haſt du daran nicht ſatt, nimm noch einmal ſo viel. Ich wollt', daß ich den erſten fahrenden Ritter, oder wenigſtens den erſten, den der Teufel ritt, daß er bey den fahrenden Rittern vor Alters als Schildknappe diente, vor meinen Augen da zu Pulver verbrennen ſähe. Von den itzigen fahrenden Rittern will ich nichts ſagen; denn Ihr ſeyd ſelber einer, Geſtr. Herre, und da hab' ich Reſpeckt; denn ich ſehe wohl, Ihr ſeyd geſchickter als jene, und wenn's aufs Reden oder aufs Spintiſiren ankommt, da kann's der Teufel nicht mit Euch aufnehmen, das weiß ich wohl!„

„Ich wollt gleich Alles in der Welt gegen dich verwetten, Sancho, ſprach Don Quixote; du haſt, ſo lang du da ungehindert ſprudelteſt, nicht den geringſten Schmerz am ganzen Leibe gefühlt. Nu, bravo! bravo, mein Sohn! mache dir Lufſt! ſchwatze alles heraus, was dir auf die Zunge und in beyde Backen kommt: wenn

wenn dir's nur wohlthut, und deine Schmerzen lindert, will ich gern den Verdruß aushalten, den mir deine Flegeleyen machen. Und wenn du dann ja ſo gar groß Verlangen haſt wieder nach Hauſe zu deinem Weibe und Kindern zu gehen, ſo ſey Gott vor, daß ich dich davon abhalte. Du haſt mein Geld: ſieh' nach wie lang du nun, ſeit unſerer dritten Farth, wieder bey mir biſt; rechne wie viel dir monatlich gebührt; zahle dir deinen Lohn ſelbſt, und ziehe hin in Friede.„ — „Da ich noch bey Tom's Carraſco diente, verſetzte Sancho; Ihr kennt'n ja, 's iſt Herrn Barkelars Samſon Carraſcos Vater, kriegt' ich alle Monat zween Ducaten, außer die Koſt; aber was ich von Eur. Geſtr. fodern ſoll, das weiß ich warlich nicht. Das weiß ich wohl, daß ein Schildknappe bey einem fahrenden Ritter ſchlimmer dran iſt, als ein Knecht bey'm Bauer. Wenn Einer bey'm Bauer dient, und muß den Tag über auch noch ſo viel arbeiten, ie nu, da hat er doch auf'n Abend ſein warm Eſſen vollauf, und ſchläft in einem Bette. So gut iſt mir's aber noch nicht geworden, ſeit ich Eur. Geſtr. diene; ausgenommen die Paar Tage, da wir

 bey'm

bey'm Herrn Don Diego von Miranda waren, oder da ich von Camacho's Töpfen Schaum abſchöpfte, und das Bißgen, was ich beym Baſilio gegeſſen, getrunken und geſchlafen habe. Sonſt hab' ich die ganze Zeit durch auf der lieben harten Erde unter freyem Himmel ſchlafen und Wind und Wetter ausſtehen müſſen. Käſekrümelchen und dürre Brod-Rindchen aus meinem Schnappſacke hab' ich gegeſſen, und nichts dazu gehabt, als pures blankes Waſſer, aus den Bächen und Pfützen, die uns auf unſerm Herumziehen aufſtießen. „ — „Alles wahr, was du ſagſt Sancho, verſetzte Don Quixote. Und wie viel, meinſt du alſo, ſoll ich dir mehr geben, als Tome Carraſco? „ — „I nu, ſprach Sancho, wenn Ihr mir monatlich zween Realen mehr gäbet, Geſtr. Herre, ſo wär's, was meinen Lohn betrifft, damit gut. Aber in Anſehung Eures Verſprechens, von wegen einer Statthalterey auf einer Inſel, dächt' ich, wärs billig, daß ich noch ſechs Realen kriegte, und dann wären's zuſammen dreyßig. „ — „Alles gut, Sancho; ſprach Don Quixote. Nun ſind wir wieder in Allem fünfundzwanzig Tage aus unſerm

Dorfe

Dorfe weg; rechne alſo aus, was du dem nach bekommſt, und mach dich ſelbſt bezahlt. „ — „Potz Sackerlot! ſprach Sancho, ſo weit ſind wir noch nicht, Geſtr. Herre; denn was die verſprochne Inſel betrifft, ſo müſſen wir von dem Tage an, da Ihr mir ſie verſprachet, bis auf heute rechnen. „ — „Und wie lange iſt's denn, daß ich ſie dir verſprach? fragte Don Quixote. „ — „Ja, ſprach Sancho, wenn mir recht iſt, ſo ſind's nun wohl ein zwanzig Jahre her, ein Paar Tage auf oder ab. „ — „O du biſt ein herrlicher Rechenmeiſter, Sancho! ſchrie Don Quixote, aus vollem Halſe lachend, und ſchlug ſich mit der Hand vor die Stirn. Es ſind ja kaum zween Monate, daß wir erſt in der Sierra Morena geweſen, und überhaupt auf unſrer Farth ſind, und ich ſoll dir ſchon vor zwanzig Jahren die Inſel verſprochen haben? Vermuthlich ſoll dein Lohn mit meinem Gelde Null vor Null aufgehen? Gut, wenn du Luſt haſt, ſo ſchenk ich dir's hiermit, und wohl bekomme dir's. Ich will mich gern ſelbſt arm machen und keinen Maravedi in der Taſche behalten, wenn ich nur dadurch einen ſo ſchlechten Schildknappen loß

werde. Aber ſag mir einmal, du Schänder aller fahrenden Ritterſchaffts-Geſetze, wo du je geſehen oder geleſen haſt, daß nur ein einziger Schildknapp eines fahrenden Ritters ſich unterſtanden habe, mit ſeinem Herrn um einen monatlichen Lohn zu dingen, wie du? Fahre hinaus, du Straßenräuber, du Geitzhals, du Ungeheuer, fahre hinaus auf das Mare magnum ihrer Hiſtorien, und wenn du da findeſt, daß nur ein einziger Schildknapp ſo was geſagt oder nur gedacht hat wie du, ſo will ich mirs von dir vor die Stirn nageln, und noch dazu zwey Paar Maulaffen ins Geſicht machen laſſen. Pack dich fort mit deinem Eſel; gehe heim; denn von nun an ſollſt du keinen Schritt weiter mit mir ziehen. O ſchlecht belohntes Brod! Uebel angebrachte Verſprechung! O des elenden, viehdummen Kerls! Jetzt, da ich im Begriff bin dich zu hohen Ehren zu erheben; dich in einem Stand zu bringen, wo du, trutz deiner Frau, Gnädiger Herr titulirt werden würdeſt; dich zum Herrn und Herrſcher der ſchönſten Inſel von der Welt zu machen, dankſt du ab, und geheſt heim? Ja wohl trifft da ein, was du ſonſt ſagteſt:

was

was nutzt dem Eſel Honig, er frißt wohl Diſteln. Du biſt ein Eſel, und ein Eſel wirſt du ſeyn und bis an dein Ende bleiben, und nie erkennen, daß du ein dummes Vieh biſt.„

Sancho ſahe ſeinen Herrn während dieſer ganzen Lobrede mit unverwandten Augen an, und wurde endlich ſo niedergeſchlagen und wehmüthig, daß ihm die Thränen in die Augen kamen. „Ach Geſtr. Herre, fieng er mit Schluchzen an, ich wills ja gerne geſtehen, daß ich ein Eſel bin, und daß mir nichts als der Schwanz noch fehlet, um einer ganz leibhafftig zu ſeyn. Und wenn Ihr Euch die Mühe geben, und mir einen anſetzen wollt, will ich's gerne leiden, und Euch hernach meine ganze Lebens-Zeit durch als ein Eſel dienen. Aber ſeyd nur itzt wieder gut, und vergebt mir's dießmal noch, lieber, herzer Herre. Bedenkt nur, daß ich ein Ungelehrter bin; und wenn ich manchmal das Maul aufthue, ſo geſchichts warlich aus Einfalt und nicht aus Boßheit. Aber es heißt ja ſo: nimmer thun iſt die beſte Buſe.„ — „Es hätte mich wundern ſollen, Sancho, ſprach Don Qui-

xote, wenn du nicht ein Sprüchwörtgen mit eingeflickt hätteſt. Nu, wohlan, ich will dir dießmal noch verzeyhen, aber mit der Bedingung, daß du dich beßerſt, und keinen ſo ſchändlichen Geitz mehr blicken läßeſt. Faße doch ein Herz, und erwarte mit Standhafftigkeit die Erfüllung meiner Verſprechungen. Aufgeſchoben iſt ja drum nicht aufgehoben. „ — „Nu, ſprach Sancho, das will ich auch thun. Mein Seel, ich will mich recht zuſammen nehmen. „

Unter dieſem Geſpräch waren ſie in dem Wäldchen angekommen. Unſer Ritter ließ ſich unter einer Ulme, und Sancho unter einer Buche nieder. Sancho hatte eine ſehr ſchlechte Nacht, denn ſein Schlag vom Zaunpfahle that ihm unter freyen Himmel doppelt wehe; Don Quixote hingegen brachte den größten Theil der ſeinigen, mit ſeinen gewöhnlichen Ratten zu. Doch ſchliefen ſie endlich beyde ein, und ſetzten Tags drauf, mit Anbruch der Morgenröthe, ihren Weg nach den Ufern des Ebro fort; wo ihnen folgendes Abentheuer aufſtieß.

Neunundzwanzigſtes Kapitel.

Wie der edle Ritter das weltkundige Abentheuer von der bezauberten Barke beſtund.

Zween Tage nachdem ſie das Wäldchen verlaſſen hatten, kamen unſre Beyden, ganz gemach und ſanft, am Ebro an. Unſer Ritter hatte eine große Freude, als er den ſchönen Fluß erblickte, und konnte ſich an ſeinen angenehmen Ufern, an der Klarheit und Fülle ſeines Waſſers, und an ſeinem ſanften lieblichen Laufe gar nicht ſatt ſehen. Es wurde ihm dabey ſo wohl, daß ihm tauſenderley verliebte Gedanken in den Kopf kamen; beſonders aber was er in der Monteſinos-Höhle geſehen hatte. Denn ob ihm gleich Mſtr. Peters Affe geſagt hatte, daß ein Theil davon wahr, und ein Theil falſch ſey, ſo zog er doch faſt alles davon zum wahren Theile über; da hingegen Sancho alles ſchlechtweg für Lügen erklärte. Da er nun ſo ſeinen Gedanken nachhieng, erblickte er auf einmal eine kleine Barke, ohne Ruder und Seegel, an einen Baum am Ufer angebunden. Don Quixote ſahe ſich allenthalben um, und als er niemanden erblickte, ſtieg er geſchwind vom Rozinante, und befahl Sancho

cho auch abzuſteigen, und die beyden Thiere an einen Baum zu binden. „Nu, was ſoll denn das geben, Geſtr. Herre? fragte Sancho.„ — „Du ſollſt wißen, Freund Sancho, verſetzte der Ritter, daß dieſe Barke ſicher und gewiß um keiner andern Urſache willen da liegt, als mich einzuladen, daß ich hineinſteigen und darinn einem Ritter oder ſonſt einer hohen Perſon, die ſich in großer Noth befindet, zu Hülfe eilen ſoll; denn ſo iſt's Brauch in allen Ritterbüchern, und bey den Zauberern, die ſo viel darinne handeln und ſprechen. Befindet ſich z. E. ein Ritter in hoher Gefahr, aus der er nur durch eines andern Ritters Arm zu retten iſt; ſo führen ſie den andern Ritter, ſeinen Retter, wenn er auch zwoo bis dreytauſend Meilen entfernt wäre, entweder in einer Wolke herbey, oder ſchicken ihm eine Barke, in welche er ſteigt, und dann in weniger als einem Augenblicke durch die Luft, oder über's Meer dahinſchifft, wo ſeine Hülfe nöthig iſt. Dieſe Barke alſo ſteht ſo gewiß blos zu dieſem Ende hier, als jetzt Tag iſt. Binde mir daher den Rozinante und den Grauen zuſammen an einen Baum, und dann wollen

wir

wir in Gottes Nahmen einſteigen; als welches ich nicht unterlaßen würde, und wenn alle Brüder Barfüßer der ganzen Welt herkämen und mich drum bäthen.„ — „Nu wenn's das iſt, und Ihr alſo alle Augenblicke wieder auf ſolche Thorheiten verfallen wollt, Geſtr. Herre, ſo muß ich freylich unterkriechen und gehorchen, denn's heißt wohl im Sprüchworte: Thu was dein Herr befiehlt friſch, und ſetz' dich mit ihm an den Tiſch. Aber demungeachtet muß ich, damit ich mein Gewiſſen befreye; Eur. Geſtr. ſagen, daß das keine Zauber-Barke da iſt, ſondern ein Kahn, der den Fiſchern da herum zugehört, denn ſie fangen hier die beſten Elſen von der ganzen Welt.„ Während er dieß ſagte band er die beyden Thiere an einen Baum, und befohl ſie mit großer Wehmuth ſeines Herzens dem Schutz und der Vorſorge der Zauberer. „Laß dir nicht Leid drum ſeyn Sancho, ſprach der Ritter; derjenige, der uns itzt durch ſo longinque Reiche und Länder führt, wird ſchon für ſie ſorgen.„ — „Was iſt denn das Ginke? Hab ich doch mein Leb-Tage kein ſolch Wort gehört!„ — „Longinque Reiche,

heißt

heißt ſo viel, als weit entfernte Reiche, ſprach Don Quixote. Aber es iſt auch kein Wunder, daß du es nicht verſteheſt! denn du biſt nicht verbunden Latein zu können, wie einige, die ſich einbilden ſie könnten welches, und verſtehens nicht. „ — „Nu, da hab' ich ſie angebunden, ſprach Sancho, und was machen wir nun?„ — „Was? Ey dann, wir befehlen uns dem lieben Gotte und lichten die Anker; oder angemeßner zu reden, wir ſteigen ein und hauen den Strick entzwey, woran die Barke gebunden iſt. „

Mit einem Sprunge war der Ritter hinein, Sancho hintennach, ſchnitt den Strick ab, und nun gieng der Kahn langſam vom Ufer. Kaum waren ſie etliche Schritte in den Fluß hinein, ſo fieng Sancho ſchon an zu zittern und zu zagen, und glaubte er gienge unter; nichts drung ihm aber mehr zu Herzen, als daß er ſeinen lieben Grauen yanen hörte, und ſahe, daß Rozinante ſich losreißen wollte. „Ach ſeht doch Geſtr. Herre, ſagte er, wie die armen Thiere thun, daß ſie zurückbleiben ſollen! Nu, gebt Euch nur zufrieden ihr Herzens-

Brüder:

Brüderchen! Wir werden unſere Thorheit, die uns itzt von euch führt, zeitig gnug bereuen, und wieder bey euch ſeyn; wenn der liebe Gott will.„ — Und hiermit fieng er ſo bitterlich zu weinen an, daß Don Quixote endlich toll wurde. „Was haſt du zu heulen, alte Hure? fuhr er ihn an. Iſt da noch was zu fürchten, elende Memme? Wer thut dir denn was, Hundsvott? Fehlt dir denn irgend was, da du mitten im Ueberflußе ſitzeſt? Wie wäre dir's wohl da zu Muthe, wenn du erſt baarfus über die rauhen Riphäiſchen Gebirge wandern ſollteſt? Aber ſo, ſitzeſt du da in einer bequemen Barke wie ein Erzherzog, und läßeſt dich ſanft den angenehmen Strohm hinunter tragen! Nur Gedult, bald werden wir hinaus, und im freyen Meere ſeyn. Aber eigentlich müßen wir ſchon hinaus ſeyn, denn wir ſind wenigſtens ſchon ſieben bis achthundert Meilen weit weg. Hätt' ich nur ein Aſtrolobium da, daß ich die Polhöhe nehmen könnte, ſo wollt' ich dirs auf's Haar ſagen. Meines Erachtens müßen wir die Aequinoktial-Linie, die beyde Pole von einander ſcheidet, entweder ſchon paßirt haben, oder doch im kurzen paſſiren.„

ſiren." — "Und wenn wir nun an die Linie kommen, wie weit ſind wir da, Geſtr. Herre? fragte Sancho." — "Ey ſehr weit, ſagte Don Quixote; denn da nach dem Calculo Ptolomäi, als welcher der beſte Coſmograph in der Welt war, unſer Globus terraqueus dreyhundert und ſechzig Grade hält, ſo hätten wir, wenn wir unter der Linie wären, ſchon die Hälfte durchreiſt." — "Potz Blitz, ſprach Sancho, da bringt Ihr mir einen ſchönen Kerl zu Eurem Währmanne her! Ich kenne Euern Bulcolo Bartelmäi, oder wie er ſonſt heißt, mein Seel, nicht." — "Unſer Ritter lachte über ſeines Knappens Einfalt, und fuhr fort: "Wenn die Spanier, und überhaupt Alle die ſich in Cadiz nach Oſtindien einſchiffen, wißen wollen, ob ſie die Linie paſſirt ſind, oder nicht, ſo haben ſie ein ſehr ſicheres Kennzeichen daran, daß an Allen die Läuſe ſterben, und man im ganzen Schiffe keine mehr findet, wenn man ſie auch mit Golde aufwägen wollte. Mache doch einmal die Probe an dir, Sancho; und findeſt du noch was Lebendiges, ſo wißen wir's gewiß; wo nicht, ſo ſind wir drüber hinaus." — "Ah,

das

das ſind Alfanzereyen, und ich glaube kein Wort davon, ſprach Sancho; aber vor die lange Weile kann ich's ja wohl probiren, weil Ihr mir's heißet, ob's gleich da gar keiner Probe vonnöthen hat, denn ich ſehe ja mit meinen eignen Augen, daß wir noch keinen Steinwurf weit vom Ufer weg ſind. Guckt doch nur hin, Geſtr. Herre, dort ſteht ja noch Rozinante und mein Grauer, gerad auf dem Flecke, wo wir ſie ließen; und ich will ein Schelm ſeyn, wenn wir uns nur bewegen, oder geſchwinder als eine Ameiſe vom Platze kommen.„ — „Thue was ich dir geſagt habe, Sancho, und bekümmre dich weiter um nichts, verſetzte Don Quixote. Du weißt viel davon was Coluri, Lineen, Parallelen, Zodiacus, Ecliptick, Poli, Solſtitia, Aequinoctia, Planeten, Zeichen, Grade und Punkte ſind, woraus die Sphaera coeleſtis und terreſtris beſteht. Verſtündſt du was davon, ſo würd'ſt du gleich ſehen, wie viel Parallelen wir ſchon durchlaufen, was für Zeichen wir paßirt, und was für Sternbilder wir ſchon zurückgelegt haben, und noch zurücklegen werden. Aber, wie geſagt, mach nur vorgedachten Verſuch an dir; und ich

wollte wohl wetten, du müßteſt ſo rein, wie ein Bogen weiß Papier ſeyn.„

Sancho that es; langte ganz gemach mit der Hand in ſeinen Buſen, machte die linke Seite krumm, guckte drauf ſeinen Herrn an, und ſprach: „Oho, Eure Probe iſt falſch, Geſtr. Herre, oder wir ſind noch gar nicht ſo weit, als Ihr meinet.„ — „Wie ſo? fragte der Ritter; haſt du was gefunden?„ — „Ey freylich, und das nicht Eins alleine„; ſprach Sancho, ſchnellte es vom Finger, und wuſch ſich die Hand im Fluſſe. Mittlerweile fieng die Barke wieder an ſich zu bewegen, und gieng, ohne Beyhülfe einer Zauberkrafft, blos durch den Trieb des Waſſers, etwas mehr, jedoch noch immer ſanft fort. Indem wurden ſie einiger großen Schiffmühlen gewahr, die mitten im Strome ſtunden. Kaum erblickte ſie unſer Ritter, ſo rufte er Sancho zu: „da, da, ſiehſt du mein Freund, hier iſt die Stadt, Feſtung, oder das Caſtel, worinnen gewiß ein unglücklicher Ritter, oder eine genothdrängte Königin, Infantin oder Prinzeßin gefangen liegt, der ich zu Hülfe kommen ſoll.„ — „Was der

Teu-

Teufel ſchwatzt Ihr denn da von Stadt, Feſtung oder Caſtel, Geſtr. Herre? ſprach Sancho. Seht Ihr denn nicht daß es Mühlen ſind, die da im Fluſſe liegen, worinne die Leute ihr Korn mahlen.„ — „O ſchweig doch Sancho, ſagte Don Quixote. Mühlen ſcheinen es; aber ſind's drum welche? Hab' ich dir nicht ſo oft geſagt, daß alle Dinge durch Zauber ihre wahre Geſtalt verändern? Ihr Weſen behalten ſie drum immer, wie wir an der traurigen Verwandlung der Dulcinea erfahren haben; als welches noch der einzige Troſt meiner Hoffnung iſt.„ Nun war die Barke mitten im Fluſſe, und gieng weit ſchneller als bisher fort. Die Müller, die ſie kommen ſahen, und merkten, daß ſie unter die Mühlräder kommen würde, ſprungen geſchwind mit langen Stangen herbey ſie aufzuhalten, und ſchrien: „Höll, Teufel, wo fahrt ihr denn zu, ihr verfluchten Kerls? Seyd ihr denn tolle, daß ihr mit Fleiße erſauffen, oder von den Mühlrädern zerriſſen ſeyn wollt?„ Da die Müller im Geſichte und überall vom Mehle beſtäubt und ganz weiß waren, ſahen ſie ein wenig ſonderbar aus, welches unſern Ritter immer mehr in ſeiner Mei-

nung beſtätigte. „Sagte ich dir's nicht Sancho, fieng er an, daß wir nun an Ort und Stelle wären, wo ich zeigen ſoll, was mein ſtarcker Arm vermag? Siehe, was da für Räuber und Mordbrenner gegen mich ausziehen! Was für ſcheußliche Geſtalten und Ungeheuer ſich mir widerſetzen und mich abzuſchrecken ſuchen! Aber die Schurken ſollen's ſehen.„ Hiermit ſtund er in der Barke auf, und ſchrie mit erhabner Stimme den Müllern zu: „ihr ſchändliches verworfenes Pack, euch gebiet' ich hiermit, daß ihr augenblicklich frey, los und ledig gebet diejenige Perſon, die ihr in eurem Caſtel ſo ſchändlich niedergeworfen und gefangen habt; denn ihr ſollet wiſſen, ich bin Don Quixote von Mancha, ſonſt der Löwenritter genannt, dem es durch ein Geſchick des hohen Himmels vorbehalten iſt, dieß Abentheuer glücklich zu beſtehen.„ Hierauf zog er den Degen, und fieng gewaltig in die Luft gegen die Müller zu ſpadonniren an. Dieſe aber, die kein Wort von all dem Unſinn verſtunden, kehrten ſich nicht dran, und ſtemmten ſich mit ihren Stangen gegen die Barke, die eben in das Fluth-Bette eines Rades kommen wollte.

Sancho

Sancho fiel auf ſeine Knie nieder, und bat Gott inbrünſtig, daß er ihn doch aus dieſer ſchrecklichen Gefahr, durch Hülfe und Beyſtand der Müller, retten möge. Dieſe brachten es auch endlich ſo weit, daß ſie mit ihren Stangen die Barke wandten, dabey aber das Unglück hatten ſie umzuſtoſſen, und unſre beyden Abentheurer ins Waſſer zu werfen. Obgleich zum Glück unſer Ritter ſchwimmen konnte wie eine Gans, ſo zog ihn doch das Gewicht ſeiner Waffen etlichemal zu Grunde; und wenn nicht die Müller ins Waſſer geſprungen, und beyde noch herausgefiſcht hätten, ſo möcht' es hier wohl für ſie am Ende geweſen ſeyn.

Da ſie beyde wacker durchweicht wieder ans Land gebracht waren, fiel Sancho abermals auf ſeine Knie, und bat Gott, mit aufgehabenen Händen und Augen, in einem langen andächtigen Gebete, daß er ihn doch von nun an, von den ſchrecklichen und tollkühnen Unternehmungen ſeines Herrn befreyen möge. Indeſſen waren auch die Fiſcher, denen der Kahn zugehörte, dazu gekommen; und da ſie ſahen, daß er entzwey war, wollten ſie über

den armen Sancho her und ihn ausziehen, oder Don Quixote ſollte ihn ihnen bezahlen. „Die Barke will ich herzlich gern bezahlen — ſagte unſer Ritter mit der größten Seelenruhe, als wenn gar nichts vorgefallen wäre — jedoch mit der Bedingung, daß man mir augenblicklich die eine oder mehrere Perſonen, die in dieſem euren Caſtel gefangen liegen, frey und losgebe.„ — „Herr, ſeyd Ihr klug? verſetzte einer von den Müllern; oder von was für Perſonen, und was für einem Caſtel ſchwätzt Ihr da? Wollt Ihr uns irgend unſre Mahl-Gäſte wegnehmen?„ — „Gnug! ſprach Don Quixote bey ſich ſelbſt. Das heißt einer Mauer predigen, wenn man ſolch Lumpenpack durch gute Worte dahin bringen will, eine gute That zu thun. In dieſem Abentheuer müſſen zween mächtige Zauberer zuſammentreffen, wo jeder des andern Zweck vernichtet; der Eine ſchickt mir die Barke, und der Andere ſchmeißt mir ſie um. Da helfe der Himmel! Denn dieſe Welt beſteht aus nichts, als aus einander entgegengeſetzten Ränken und Fallen. Ich kann da nichts mehr thun — erhob er die Stimme nach den Mühlen zu — und wer ihr auch ſeyn möget,

möget, meine Freunde, die ihr da gefangen lieget, verzeyhet mir, ich kann euch nicht erlöſen. Euer und mein Unſtern will es ſo; vielleicht iſt einem andern glücklichern Ritter dieß Abentheuer aufbehalten.„

Hierauf handelte er mit den Fiſchern wegen des Kahns, und befohl Sancho, ihnen funfzig Realen dafür zu zahlen; der es ſehr unwillig that. „Noch einmal ſo eine Schiffarth — murmelte er zwiſchen den Zähnen — und dann ſitzen wir àuf den Hefen.„

Die Fiſcher und Müller konnten ſich an den beyden ſeltſamen Menſchen-Figuren gar nicht ſatt ſehen, und noch weniger des Ritters Reden und Fragen begreifen. Endlich ſahen ſie wohl, daß es ein Paar Narren wären; ließen ſie daher ſtehen, und giengen wieder in ihre Mühlen und zu ihren Nachen. Don Quixote und Sancho giengen wieder zu ihren Thieren, die in vielen Stücken vernünftiger waren als ſie. Solch ein Ende nahm das Abentheuer von der Zauber-Barke.

Dreyzigſtes Kapitel.

Wie der edle Ritter Don Quixote mit einer ſchönen Jägerinn zuſammen kommt, und was ſich da begab.

Ritter und Schildknapp kamen nun äußerſt melancholiſch und übelberathen wieder zu ihren Thieren; ſonderlich aber Sancho, dem es gewaltig wurmte, daß es mit dem Beutel auf die Neige gieng, denn jeder Real, den er draus hergeben mußte, that ihm ſo wehe wie ein Tropfen Herzens-Blut. Ohne ein Wort zu reden ſtiegen ſie wieder auf, und entfernten ſich von dem berühmten Strome, Don Quixote in Liebesgedanken vertieft, und Sancho mit Anſchlägen, groß und vornehm zu werden, beſchäfftigt; welches ihm aber noch ein bißgen ſehr weit ſchiene. Denn ſo dumm er auch ſonſt war, ſo ſahe er doch ein, daß das ganze Thun ſeines Herrn meiſt Narrheit war. Derohalben hoffte er auch nur auf eine gute Gelegenheit, ſich ohne Berechnung und Abſchied einmal davon zu machen und nach Hauſe zu gehen. Aber das Glück machte es weit beſſer mit ihm als er dachte.

Es begab ſich nemlich, daß Tages drauf gegen Abend Don Quixote, als er aus dem Walde ritte, in der Ferne auf einer grünen Wieſe einen Hauſen Menſchen erblickte, die er ſogleich für Falkoniers und Leute von einer Reigerbeitze erkannte. Als er etwas näher kam, erblickte er darunter eine ſchöne Dame, auf einem ſchneeweißen Zelter, mit grünem Zeuge und reich mit Silber geſticktem Sattel. Sie ſelbſt trug auch ein grünes aber ſo prächtiges Kleid, daß nichts drüber gieng. Auf der Hand trug ſie einen Falken; woraus unſer Ritter ſchloß, daß ſie eine hohe Dame ſeyn, und ihr vielleicht die ganze Jagd zugehören müſſe; wie's auch war: „Lauf, mein Sohn Sancho, ſprach er, und ſage dieſer Dame mit dem Falken und Zelter, daß ich, der Löwenritter, Ihrer hohen Schönheit die Hände küſſe, und, wenn es Ihre Hoheit mir erlauben würde, kommen, ihr aufwarten, und mit allen meinen Kräfften ihre hohen Befehle vollbringen wolle. Aber gieb wohl Acht wie du redeſt, Sancho, und menge nicht etwan Sprüchwörter von deinem eignen Kram drein, wie gewöhnlich.„ — „Ey, da habt Ihr's einmal recht getroffen! verſetzte

 Sancho.

Sancho. Ja doch, ich bin der alte Dreinmenger! Haſt du nicht geſehn! Als wenn's irgend in meinem Leben das erſtemal wäre, daß ich hohen und großmächtigen Damen Geſandſchafft bringe. „ — „ Ich wüßte doch keine ſonſt, als die Dame Dulcinea, an die du wäreſt geſendet worden; wenigſtens von mir nicht. „ — „ Das iſt wohl wahr, ſprach Sancho; aber einem guten Bezahler fehlt's nie an Pfande, und in einem vollen Hauſe iſt bald zum Tiſche geſchickt: ich will damit nur ſagen, daß man bey mir kein Sagens und Informirens braucht; ich weiß das all ſchon, und verſteh' halt von Allem etwas. „ — „Ich glaube dir's ja, mein Sohn, ſprach Don Quixote; mach' dich nur itzt hin, in Gottes Namen. „

Sancho ritt im vollen Jagen ſeines Eſels hin, und als er hin zur ſchönen Jägerin kam, wälzte er ſich herab, kniete vor ſie hin, und ſprach: „ Schönſte Señora, der Ritter, der dort ſtehet, der Löwenritter genannt, iſt mein Herre, und ich bin ſein Schildknappe, und heiße darheime in meinem Dorfe Sancho Panſa. Der Herr Löwenritter nun, ſeht Ihr, der

vor

vor kurzem nur noch der Ritter von der trau=
rigen Geſtalt hieß, ſchickt mich nun her zu Eur.
Hoheit, und läßt ſich ſchönſtens bey Eur. Gna=
den Hoheit erkundigen, ob Ihr ihn nicht un=
terthänigſt erlauben wollt, daß er mit Eur.
Hoheit Gnaden Erlaubniß, Einwilligung und
Befugniß kommen und ſein Vorhaben vollbrin=
gen dürfe; welches, wie er ſpricht und ich glau=
be, in nichts andern beſteht, als Eurer hohen
Falkonerie und Schönheit gehorſamſt aufzu=
warten. Und wenn Ihr ihm die hohe Gefällig=
keit erweiſen wollt, ſo wirds zu Eur. Hoheit
eignen Nutzen, und ſeinen großen Freuden und
Vergnügen ſeyn.„

„In der That, guter Schildknapp, ant=
wortete die Dame, Ihr habt Euren Auftrag ſo
gut und ſo umſtändlich ausgerichtet, als der=
gleichen Geſandſchafften erfordern. Stehet auf;
denn es geziemt ſich nicht, daß der Schildknapp
eines ſo großen Ritters, als der von der
traurigen Geſtalt iſt, und den ich ſchon ſehr
gut kenne, vor mir knie. Stehet auf, mein
Freund, und ſaget Eurem Herrn, daß es mir
und dem Herzoge, meinem Gemahl, viel Ver=
gnügen

gnügen ſeyn werde, ihn auf einem Luſtſchloße, nicht weit von hier, zu bewirthen.„ Sancho ſtund auf, ganz verwundert über die Schönheit und Leutſeeligkeit dieſer Dame, noch mehr aber darüber, daß ſie ſeinen Herrn, den Ritter von der traurigen Geſtalt, ſchon kennen ſollte. Daß ſie ihn nicht Löwenritter nannte, glaubte er, komme daher, weil er dieſen Namen erſt vor kurzem angenommen habe. „Sagt mir doch, lieber Freund — ſprach die Herzogin, deren wahren Titel man nie hat erfahren können — iſt das nicht Euer Herr, von dem eine gedruckte Geſchichte des weiſen Junkers Don Quixote von Mancha herumgeht, und der eine gewiſſe Dulcinea von Toboſo zur Dame ſeiner Gedanken hat?„ — „Ja, ja, 's iſt der nemliche, gnädige Señora, verſetzte Sancho; und ſein Schildknappe, der auch in der Hiſtorie iſt, oder ſeyn muß, Sancho Panſa genannt, das bin ich, wenn ſie nicht einen Wechſelbalg aus mir gemacht, und mich in der Druckerey ausgetauſcht haben.„ — „Nu das freuet mich von Herzen, ſagte die Herzogin. Gehet alſo hin, Freund Panſa, und ſagt Eurem Herrn, daß er mir und den

Meini:

Meinigen ſehr willkommen ſeyn ſolle, und mir nichts Angenehmeres begegnen könne, als ſein werther Zuſpruch.„

Sancho kehrte mit dieſer erfreulichen Antwort herzensfroh zu ſeinem Herrn zurück; erzählte ihm alles, was die große Señora geſagt hatte, und erhob mit ſeiner bäueriſchen Lobrednerey ihre Schönheit, Höflichkeit und Leutſeeligkeit bis in den dritten Himmel. Unſer Ritter ſetzte ſich vor Freuden aufs zierlichſte im Sattel zurechte, ſtreckte ſich in den Bügeln, hob das Viſier, nahm ſeinen Rozinante zuſammen, und kam nun gar ehrlich und adelich einher, der Dame die Hand zu küſſen. Dieſe hatte indeß den Herzog, ihren Gemahl, rufen laſſen, und erzählte ihm des Rittters ganze Geſandſchaft. Beyde hatten ſchon den erſten Theil ſeiner Geſchichte geleſen, kannten daraus ſeinen Sparren, und erwarteten ihn alſo mit tauſend Freuden; redeten auch zuſammen ab, ihn, ſo lang er bey ihnen ſey, nach ſeinem Sinne und ganz als fahrender Ritter mit allen in Ritterbüchern gewöhnlichen Ceremonien zu behandeln; als deren ſie beyde ſehr kundig waren.

Endlich kam unſer Ritter mit offenem Viſier an. Als er abſteigen wollte, eilte Sancho ihm als Schildknapp den Bügel zu halten; blieb aber, als er vom Eſel abſtieg, zum Unglück, mit einem Beine in ſeinem Strick-Steigbügel hängen, und verwirrte ſich dergeſtalt darinnen, daß er gar nicht wieder heraus kommen konnte, ſondern mit dem Maule gerade hin auf die Erde fiel. Don Quixote, der nie gewohnt war abzuſteigen, ohne daß man ihm den Bügel hielt, dachte, Sancho ſtünd ſchon da, und ſchwenkte ſich ab. Der Sattel aber, der nicht feſt gegurtet war, rutſchte wie der Bliz Rozinanten unter den Bauch, und da lag unſer Ritter mit Sattel und Allem auf der Erde. Wie er ſich darüber ſchämte, und wie viel Flüche er zwiſchen den Zähnen dem armen Sancho kauete, der noch immer mit dem Beine im Stricke hieng, kann man leicht denken. Der Herzog aber befohl gleich ſeinen Jägern dem Ritter und Schildknappen zu helfen; welche dann Don Quixoten ſehr übel von ſeinem Falle zugerichtet aufhoben. Er hinkte dennoch, ſo gut er konnte, hin, und wollte vor beyden Durchlauchten ein Knie beugen. Aber der Her-

zog gab es auf keine Weiſe zu, ſprung von ſeinem Pferde, umarmte den Ritter, und ſprach: „es iſt mir unendlich Leid, Herr Ritter von der traurigen Geſtalt, daß das erſte, was Eur. Lieb in meinem Lande begegnet, ein ſolcher Unfall ſeyn ſoll; aber Nachläßigkeit der Schildknappen hat manchmal noch üblere Folgen.„ — „Das Glück Euch bey meinem Unfalle zu ſehen, tapferer Prinz, macht ihn wieder gut, verſetzte Don Quixote; und gienge mein Fall bis in den tiefſten Abgrund der Erden, ſo, bin ich verſichert, würde mich die Glori, Euch geſehen zu haben, wieder heraus heben. Mein Schildknapp, den Gott verdamme, kann beſſer ein loßes Maul haben, als einen Sattel feſt gurten; jedoch in welcher Stellung ich mich auch befinde, liegend oder ſtehend, zu Roß oder zu Fuß, ſtehe ich Euch ſtets zu Dienſt und Gebot, und bin der unterthänigſte Knecht meiner gnädigſten Herzogin, Eurer ſo würdigen Gemahlin, der Selbſtherrſcherin der Schönheit und Univerſal-Prinzeßin aller Höflichkeit.„ — „Stille, ſtille davon mein theurer Herr Ritter! ſagte der Herzog; wo das gnädige Fräulein Dulcinea von Toboſo iſt, darf man andere geringere Schönheiten nicht ſo erheben.„

San-

Sancho war indeſſen loßgemacht worden, und auch herbeygekommen. Er hatte gehört, was der Herzog ſagte. Ehe aber noch ſein Herr drauf antworten konnte, nahm er das Wort: „Es iſt wohl wahr, ſagte er, das gnädige Fräulein Dulcinea von Toboſo iſt trefflich ſchöne; aber wo man's manchmal am mindſten denkt, ſpringt der Haaſe auf. Ich hab' einmal ſagen gehört, mit der Natur wär's gerade ſo wie mit einem Töpfer, der Töpfe aus Thon macht; wenn da einer nur Ein ſchön Töpfchen gemacht hätte, ſo könnt er ihrer auch zween, ja wohl hundert, machen. Ich meyne alſo, die gnädige Frau Herzogin giebt unſerm gnädigen Fräul. Dulcinea nicht im geringſten was nach.„ — „Dieß kann ich wenigſtens Eur. Hoheit verſichern, ſprach Don Quixote, und kehrte ſich zur Herzogin, daß nie ein fahrender Ritter in der Welt einen geſchwätzigern und ſpaßhafftern Schildknappen hatte als ich.„ — „O der gute Sancho mag immer ſpaßhafft ſeyn, verſetzte die Herzogin, ich hab ihn nur drum deſto lieber; und es iſt ein Zeichen, daß er ein guter Kopf iſt; denn Scherze, wie der Herr Ritter ſelbſt weiß, werden Dummköpfen nie zu Theil.„

— „Ein

— „Ein großer Schwätzer mag er wohl ſeyn; das geb' ich zu; ſprach Don Quixote. „ — „Deſto beſſer! verſetzte der Herzog; denn einer der angenehm ſpricht, kann immer nicht zu viel reden. Damit wir aber hier die Zeit nicht mit Worten verderben, ſo beliebe doch der Herr Ritter von der traurigen Geſtalt mit uns zu kommen. „ — „Löwenritter, Löwenritter heißt's, Ihro Hoheit! ſprach Sancho; nichts mehr von der traurigen Geſtalt. „ — „Gut! verſetzte der Herzog; der Herr Löwenritter beliebe alſo mit auf mein Caſtel, nicht weit von hier, zu kommen, wo er dann nach Würden, und wie's einer ſo hohen Perſon gebührt, empfangen, und von mir und meiner Gemahlin, wie alle fahrende Ritter, die bey uns herbergen, bewirthet werden ſoll. „

Sancho hatte indeß wieder Rozinanten den Sattel aufgelegt und feſter geſchnallt. Don Quixote und der Herzog ſtiegen auf, nahmen die Herzogin in die Mitte, und ritten nach dem Schloße zu. Die Herzogin befohl unſerm Sancho neben ihr zu reiten, denn ſie hatte große Luſt an ſeinen Einfällen. Sancho ließ

ſich's nicht zweymal ſagen, ſondern drängte ſich gleich zwiſchen ein, machte den vierten Mann in der Reyhe, und ſchwatzte tapfer mitdrein; welches den Herzog und die Herzogin, ſo wie überhaupt dieſe beyden Wunderthiere gefunden zu haben, ſehr freuete.

Einunddreyzigſtes Kapitel.

Handelt von vielen wichtigen Dingen.

Sancho war für Freuden faſt außer ſich, da er, ſeiner Meynung nach, ſahe, daß er bey der Herzogin in ſo großen Gnaden ſtund. In ihrem Schloße glaubte er wenigſtens wieder eben ſo gut Leben zu finden, als in Don Diego's oder Baſilio's Hauſe; denn ſo was liebte er gar ſehr, und griff, wenn ihm einmal Gelegenheit dazu kam, mit beyden Händen zu. Nun ſagt uns die Geſchichte, daß, ehe ſie auf das Luſtſchloß kamen, der Herzog voraus ritt, und alle ſeine Leute genau unterrichtete, wie ſie Don Quixoten behandeln ſollten. Da nun unſer Ritter mit der Herzogin ankam, giengen ihm gleich zween Stallbedienten, in langen Talaren, faſt wie Schlafröcke, von karmeſin Atlas,

ent-

entgegen, hoben ihn geſchwind und unverſehens vom Pferde, und ſagten zu ihm: „Eure Hoheit beliebe nun der Herzogin, unſrer gnädigſten Frau abſteigen zu helfen.„ Don Quixote eilte hin zu ihr, ſie wollt' es aber durchaus nicht zugeben, in eines Andern als des Herzogs Armen abzuſteigen, und ſagte: ſie ſey viel zu unwürdig einem ſo erhabnen Ritter eine unnütze Bürde zu ſeyn. Endlich kam der Herzog, und hob ſie herab. Als ſie in einen groſſen Hof hineintraten, kamen zwey ſchöne Mädchen, und hiengen unſerm Ritter einen koſtbaren Scharlach-Mantel um, und augenblicklich füllten ſich alle Galerien rund um den Schloßhof her mit männlichen und weiblichen Domeſtiken, die alle: Willkommen! willkommen, du Blume und Rahm aller fahrenden Ritter! überlaut ſchrien, und wohlriechende Waſſer auf ihn, den Herzog und die Herzogin ſpritzten. All dieß ſetzte unſern Ritter ganz außer ſich für Freuden, und dieß war das erſtemal in ſeinem Leben, daß er ſich ſelbſt ganz und mit innrer Ueberzeugung für einen wahrhafften fahrenden Ritter hielt, weil er ſich völlig ſo behandelt ſahe, wie er von den Rittern vergang-

ner Zeiten geleſen hatte. Sancho hatte in ſeinem Taumel, und aus Ehrgeitz, der Herzogin zur Seite im Schloße einzuziehn, ſeinen armen Grauen ganz vergeſſen und ſtehen laſſen. Da ihn aber das Gewiſſen darüber ſchlug, gieng er zu einer ehrwürdigen Dueña (*), die unter Andern der Herzogin mit entgegen gekommen war, und ſagte heimlich zu ihr: „Hört einmal Señora Gonzalez, oder Frau — wie Ihr ſonſt heißt.„ — „Doña Rodriguez de Grijalva iſt mein Name; und was wollt ihr mein Freund? verſetzte ſie.„ — „Ach, ſagte Sancho, thut mir doch einmal den Gefallen, und geht naus vor's Thor, da wird ein Eſel ſtehen, der meine iſt; den laßt mir einmal in den Stall thun, oder thut ihn lieber ſelber nein; denn das arme Thier fürchtet ſich, und ſteht nicht gern alleine.„ — „Bravo! verſetzte die Dueña; wenn der Herr eben ſo manierlich

(*) Wir haben kein ganz gleichgeltendes Wort für die Dueña der Spanier. Dueñas ſind eine Art alter Wittwen, die in jedem großen Hauße in Spanien blos zum Staate, nicht zum Dienſt, gehalten werden. Kammerfrau, Oberaufſeherin, Hofmeiſterin iſt alſo zu wenig und Hofdame zu viel dafür. Nur die Dueñas de honór an königl. Hofe, ſind Wittwen vom hohen Adel, und machen die erſte Claſſe der Hofdamen aus.

lich iſt als der Diener, ſo ſind wir ſchön an- kommen! Geh du doch zum Teufel, Bruder Bauer, mit ſamt deinem Eſel und dem der dich hergebracht hat. Denkſt du denn daß die Dueñas hier in dieſem Hauſe gewohnt ſind Eſel zu warten?„ — „Ho ho, nur gnädig, Dämchen! ſprach Sancho. Es wär wohl das erſtemal, daß Euresgleichen ſo was thät. Mein Herre, der alle Geſchichten in der Welt weiß, hat mir's wohl erzählt, wie's dem Herrn Lanzarote gieng, da er von England kam: Damen bedienten ihn, und Dueñas warte- ten ſeinen Gaul; und was meinen Eſel be- trifft, da tauſch' ich, mein Seel, nicht mit Herrn Lanzarots Gaul.„ — „Hört, guter Freund, verſetzte die Dueña; wenn ihr ein Hanswurſt ſeyd, ſo hebt wenigſtens eure dum- men Spaße für andre Narren auf, die ſie euch beſſer bezahlen; ich wenigſtens gebe keine Feige dafür.„ — „Ey doch, verſetzte Sancho; und das müßte eine rechte überreife ſeyn, wenn ſie Euch glich: denn, mein Seel, Ihr mögt mit Euren Jahren Quinola ſpielen wenn Ihr wollt, den Sechziger habt Ihr doch immer in der Hand.„ — „Verdammter Hurenſohn! ſchrie

 die

die Doña Rodriguez ganz ergrimmt, ob ich alt oder nicht alt bin, davon habe ich dir nicht Rechenſchafft zu geben, du flegelhafter Lumpenkerl!„ Sie ſchrie ſo laut, daß es die Herzogin hörte, ſich umkehrte, und, da ſie ſie ſo erboßt und feuerroth ſahe, fragte, was ſie vorhabe? — „Ey, da mit dem Grobiane; verſetzte die Dueña. Denken nur Ihro Durchl. er hat mir doch zugemuthet, daß ich ſeinen Eſel drauſſen vor dem Thore hohlen und in den Stall führen ſoll; und da führt er mir zum Exempel an, daß auch einmal, ich weiß nicht wo, einen gewiſſen Lanzarote Damen bedienet, und Dueñas ſein Pferd gefüttert hätten. Aber am meiſten ärgert mich, daß mich noch darzu der Flegel alt ſchimpft.„ — „Alt? ſagte die Herzogin; das iſt die unverzeyhlichſte von allen Beleidigungen. Nein, mein guter Sancho; ihr irret euch; die Doña Rodriguez iſt noch ſehr jung, und dieſe Cornette trägt ſie mehr aus Gewohnheit und ihres Standes und Anſehens, als ihrer Jahre wegen.„ — „Ich wollt' daß mir die Zunge zum Halſe heraus hienge, wenn ich's darum geſagt, oder ſo böſe gemeynt habe; ſagte Sancho zur Herzogin. Blos darum that

ich's,

ich's, weil ich mein Grauchen ſo lieb habe wie mein Aug' im Kopfe, und da dacht' ich könnt' ich ihn keiner liebreichern Perſon empfehlen, als der Señora Doña Rodriguez.„ — „Sancho! ſprach Don Quixote, der alles mit angehört hatte; Sancho! ſind dieß Reden, die ſich hieher ſchicken?„ — „Geſtr. Herre, verſetzte Sancho, jeder red't wie und wo's ſeine Nothdurft erfodert. Hier fiel mir mein armer Eſel ein, und hier ſprach ich von ihm; und wär er mir im Stalle eingefallen, hätt ich im Stalle von ihm geſprochen.„ — „Sancho hat ſehr Recht, ſagte der Herzog; und es kann ihn niemand drum tadeln. Doch ſey er nur ſeines Grauen wegen außer Kummer, es ſoll für den ſo gut, als für ihn ſelbſt geſorgt werden.„

Unter dieſer Kurzweil, die Allen, nur unſerm Ritter nicht gefiel, waren ſie endlich in's Schloß hinauf gekommen. Sogleich wurde Don Quixote in einen Saal, mit dem prächtigſten reichſten Gold-Brocade tapeziert, geführt, wo ihn ſechs junge Frauenzimmer — die alle bereits unterrichtet waren, wie ſie ihn behan-

deln ſollten — empfiengen, entwaffneten und ſehr geſchäfftig als Pagen bedienten. Unſern Ritter, nachdem er entwaffnet war, in ſeinen knappen Hoſen und Gems-ledernen Koller, ſo lang, hager, und mit tief eingefallnen Backen da ſtehen zu ſehen, war eine Figur zum Todtlachen. Kaum konnten es auch die Mädchen, die ihn bedienten, verbeißen, aber ihre Herrſchafft hatte es ihnen aufs ſchärfſte verboten. Sie erſuchten ihn, er möchte ihnen doch erlauben, ihn noch weiter zu entkleiden, um ihm ein weißes Hemde anzuziehen; allein dieß gab er durchaus nicht zu; weil einen fahrenden Ritter Schamhafftigkeit, wie er ſagte, eben ſo ſehr ziere, als Tapferkeit. Er bat indeſſen, ſie möchten's nur Sancho geben. Mit dieſem ſchloß er ſich in einem Zimmer, wo ein reiches Bette ſtund, ein, kleidete ſich aus und zog das Hemde an. So bald er mit ihm allein war, brach er los: „Sag mir doch du neugebackner Stocknarr und alter Flegel, fieng er an, wer hat dich gelehrt eine ſo ehrwürdige und verdienſtvolle Dueña dergeſtalt zu beſchimpfen? War's denn da Zeit an deinen Eſel zu denken? Oder konnt'ſt du glauben, daß man in einem

Schloße,

Schloße, wo wir ſo herrlich und edel empfangen werden, unſre Thiere Noth leiden laſſen würde? Um Gotteswillen, Sancho, nimm dich beſſer zuſammen, und gieb dich nicht ſelbſt ſo blos, daß man endlich dadurch entdeckt, daß du nichts als ein grober Bauerlümmel biſt. Bedenk doch nur, Schaafkopf, der du biſt, daß, je wohlgezognere und geſittere Bediente ein Herr hat, deſto angeſehener er ſelbſt ſey; und daß der Fürſten größter Vorzug vor andern Menſchen auch der ſey, daß ſie Diener haben, die eben ſo wohlgeſittet als ſie ſelbſt ſind. Weißt du denn nicht, dummes Vieh, daß, wenn man an dir einen groben Bauer oder einfältigen Pickelhering findet, man mich auch nur für irgend einen Miſtjunker oder elenden Krippenreiter hält? Ich ſage dir's noch einmal, Sancho, laß dieß Unweſen; denn wenn man den Geſchwätzigen und Spaßhafften machen will, ſo iſt nichts leichter, als daß man ſtolpert, und in den abgeſchmackten Poſſenreiſſer fällt. Zähme deine Zunge; wäge und überlege jedes Wort wohl, eh' es aus deinem Munde geht, und bedenke wohl, daß wir jetzt an einem Orte ſind, wo wir, mit Gottes und mei-

nes tapfern Armes Hülfe, unſern Ruhm und unſer Glück unendlich verbeſſern können. „Sancho gelobte Alles an, und verſprach, ſich eher das Maul zuflicken zu laſſen, oder ſich ſelbſt in die Zunge zu beißen, ehe er wieder ein unſchickliches oder unüberlegtes Wort ſagen wollte, ſo daß der Herr Ritter nicht befürchten dürfe, daß entdeckt werden möge, wer ſie wirklich wären. Don Quixote kleidete ſich nun vollends an, nahm ſein Wehrgehänke mit dem Degen, hieng den ſcharlachenen Mantel um, und ſetzte ein Baret von grünem Atlas auf, das ihm die Mädchen gegeben hatten. So ausſtaffiert gieng er wieder in den großen Saal, wo er die Frauenzimmer, auf zween Flügel geſtellt, wieder fand, die ihm ſogleich, mit vielen Ceremonien und großer Ehrerbietung, das Waſchwaſſer reichten. Gleich drauf kamen zwölf Pagen mit dem Marſchall, unſern Ritter zur Tafel abzuhohlen. Sie nahmen ihn in die Mitte und führten ihn in großer Pomp und Feyerlichkeit in einen andern Saal, wo eine reiche Tafel, nur auf vier Perſonen gedeckt, ſtund. Der Herzog und die Herzogin giengen ihm bis an die Thüre entgegen, und hatten ſonſt niemanden

den bey ſich, als einen ſehr anſehnlichen Geiſtlichen; einen von denen Herrn Gewiſſensräthen, die in den Häuſern der Fürſten immer das Factotum zu ſeyn pflegen; von denen, die, da ſie ſelbſt meiſt von ſchlechter Geburt ſind, auch Fürſten nicht lehren können, wie ſie leben ſollen, und immer gerne die Hoheit ihrer Herrn mit ihrer eignen Kleinheit vermiſchen mögten; von denen, die ihre Herrn zu elenden Filzen machen, indem ſie ſie Einſchränkung zu lehren glauben. Von dieſer Sorte, ſage ich, war der Ehrenmann von Geiſtlichen, der mit dem Herzoge unſerm Ritter entgegen kam. Bey dem Empfang wurden tauſend Complimente gewechſelt, und Don Quixote zur Tafel geführt. Der Herzog bat ihn, ſich oben an zu ſetzen; unſer Ritter wollte zwar durchaus den Platz nicht einnehmen, da ihn aber der Herzog ſo dringend nöthigte, mußte er es endlich doch thun. Der Geiſtliche ſetzte ſich unten hin und der Herzog mit ſeiner Gemahlin zu beyden Seiten. Sancho war bey all dem zugegen und ſperrte Maul und Naſe auf, daß ſeinem Herrn von dieſen Fürſtlichen Perſonen ſo viel Ehre wiederfuhr, ſonderlich wegen des Obenanſitzens.

„Wenn

„Wenn mir's Eur. Hoheiten Durchlauchten großgünſtig erlauben, ſo will ich doch, ſprach er, ein Späſchen erzählen, das in unſerm Dorfe wegen des Vorſitzes paßierte.„ Sancho hatte kaum das Maul aufgethan, als ihn Don Quixote ganz mürriſch anſah, weil er gewiß vermuthete, es werde einmal eine Dummheit zum Vorſchein kommen. Sancho verſtund es ſehr wohl, was ſein Herr meynte: „Ach, Geſtr. Herre, fieng er an, Ihr könnt nur ohne Sorgen ſeyn, daß ich mich irgends verſtolpere, oder was Dummes ſage. Es iſt ja kaum erſt eine Viertelſtunde, daß Ihr mir eine ganze Predigt über das viel oder wenig, gut oder ſchlecht reden, gehalten habt, und ich hab' noch Alles davon in friſchem Andenken.„ — „Ey, ich weiß von nichts, verſetzte Don Quixote ärgerlich; ſag' was du willſt, nur mach' bald ein Ende.„ — „Nu, was ich alſo erzählen will, fuhr Sancho fort, iſt gewiß und wahrhafftig wahr; denn da ſitzt mein Geſtr. Herre ſelber, der mich nicht lügen laſſen würde, wenn ich auch wollte.„ — „Vor mir, ſprach Don Quixote, kannſt du lügen ſo viel du willſt, ich ſage gewiß nichts dazu; aber bedenke

denke wohl, was du ſagen willſt.„ — „Ach, ſeyd doch nicht wunderlich, verſetzte Sancho, ich hab' es bedacht und bedacht, und das Ding hat ſich gewaſchen, wie Ihr ſchon ſehen werdet.„ — „Am beſten wär' es, verſetzte Don Quixote, Ihro Durchlauchten ließen dieſen Narren hinaus führen; denn er wird Sie ſonſt mit tauſend Ungereimtheiten plagen.„ — „Um Verzeyhung, Herr Ritter, verſetzte die Herzogin, Sancho ſoll mir nicht von der Seite kommen; ich habe ihn ſehr lieb, denn ich weiß, daß er ſehr klug und kurzweilig iſt.„ — „Gott gebe Eur. Heiligkeit langes Leben und geſunden Leib für die gute Meynung, die Ihr von mir habt, wenn ich's auch nicht verdiene, ſprach Sancho. Nu hört einmal an, was ich Euch erzählen wollte. Es tractirte einmal in unſerm Dorfe ein Junker, der gar reich und vornehm war; denn Ihr könnt denken, er ſtammte von den Alamos von Medina del Campo her, und heyrathete Doña Mencia de Quiñones, und die war eine Tochter von Don Alonſo de Marañon, der ein St. Jacobs Ordens-Ritter war, und ſich im Schmiedeteiche erſäufte, worüber dann vor vielen Jah-

ren

ren ſchon der große Krieg in unſerm Dorfe entſtund, wobey mein Geſtr. Herre, wie ich gehört habe, auch war, und werinnen der kleine Toms, der Schelm, des Schmieds Balvaſtro Sohn, ſo eine große Schmarre gekriegt hat. Iſt's nicht wahr, Geſtr. Herre? Sagt's nur ſelber, ich bitte Euch drum; damit die hohen Herrſchafften da nur ſehen, daß ich kein Lügner und Plauderer bin.„

Bis jetzt, guter Freund, ſagte der Geiſtliche, halt ich Euch mehr für einen Wäſcher als Lügner; wie's weiter geht, wollen wir ſehen.„ — „Du führſt ſo viel Zeugen und Umſtände an, Sancho, ſprach Don Quixote; daß das, was du ſagſt, nothwendig wahr ſeyn muß; aber mach fort und kürze ab; denn ſo wie du angefangen haſt, wirſt du in zween Tagen nicht fertig.„ — „Wenn's mir nachgeht, ſo ſoll Sancho nichts weglaſſen, ſprach die Herzogin; ſondern alles ſo erzählen, wie er's weiß, ſollte er auch in ſechs Tagen nicht damit fertig werden; ich werde ihm beſtändig mit Vergnügen zuhören.„

„Ich

„Ich wollte alſo ſagen, Ihro Hoheiten Durchlauchten, fuhr Sancho fort; der Junker, von dem ich ſagte, und den ich ſo gut kenne, als hätt' ich ihn ſelbſt gemacht, denn er wohnt ja nur einen Katzenſprung weit von meinem Hauſe; der bat einmal einen Bauer, einen armen Mann, aber einen geehrten Mann, zu Gaſte.„ — „Hurtig, hurtig, guter Freund, ſagte der Geiſtliche; ihr werdet ſonſt mit eurem Mährchen in dieſem Leben nicht fertig.„ — „Ach, es währt kaum halb ſo lange, und ich will mit Gottes Hülfe ſchon fertig werden, verſetzte Sancho. Da nun der Bauer zu dem Junker kam, der ihn zu Gaſte gebeten hatte, tröſt' ihn der liebe Gott; er iſt nun auch geſtorben, der liebe Herre; es war Euch ein gar zu guter Mann, und er ſoll auch verſchieden ſeyn, wie ein heiliger Engel, wie mir die Leute geſagt haben; denn's war eben in der Aerndte, und ich war damals zu Templeque und ſchnitt.„ — „Um's Himmels Willen, ſprach der Geiſtliche; kommt geſchwind von Templeque zurück, laßt euren Junker unbegraben, und macht eurem Dinge ein Ende, ſonſt erlebt ihr noch das unſrige damit.„ — „Gleich, gleich, verſetzte

Sancho; gut Ding hat Weile; ich muß mir doch auch Zeit dazu nehmen. Da ſie nun alle beyde da ſtunden, und ſich zu Tiſche ſetzen wollten, der Junker und der Bauer, meyn' ich, und es iſt mir, meiner Six, als wenn ich ſie da vor Augen ſähe. — Der Herzog und die Herzogin hatten ihren Tauſendſpaß daran, daß der Pfaffe über Sancho's langweilige und ſo oft unterbrochene Erzählung ungeduldig wurde und Don Quixote ſich heimlich wütend ärgerte. — „Da ſie nun, wie geſagt, ſo da ſtunden, fuhr Sancho fort, und ſich zu Tiſche ſetzen wollten, da nöthigte der Bauer den Junker und der Junker den Bauer, daß er ſich obenan ſetzen ſollte. Er wäre in ſeinem Hauſe, ſagte der Junker, und da müßte man thun, was er wollte; der Bauer aber, der auch ein bisgen Morus verſtunde, und wußte, was ſich bey vornehmen Leuten ſchickte oder nicht, wollt's durchaus nicht thun, bis endlich der Junker böſe wurde, ihn ſelbſt beym Balge kriegte, niederſetzte und zu ihm ſagte: ſetzt euch vor'n Teufel nieder, Gevatter! ich mag ſitzen wo ich will, ſo ſitz ich bey euch oben an. Das war nun mein Hiſtörchen, und ich glaube, meiner Treu, es paßt nicht übel daher.„

Don

Don Quixote wurde vor Aerger über Sanchos Bosheit, die er gar wohl verſtanden hatte, weiß und roth in ſeinem braunen Geſichte. Um ihn aber nicht noch weiter zu treiben, und Sancho nicht weiter Gelegenheit zu geben, ſeinen Herrn zu ärgern, verbißen der Herzog und die Herzogin das Lachen und fragten unſern Ritter, was er vor Nachricht von dem Fräulein Dulcinea habe, und ob er ihr nicht vielleicht kürzlich einige Rieſen oder Räuber zugeſandt; deren er doch viele müſſe überwunden haben? „Meine Unfälle und Widerwärtigkeiten, Durchlauchtigſte Prinzeßin, antwortete Don Quixote, haben zwar einen Anfang gehabt, werden aber nie ein Ende nehmen. Ich habe Rieſen, Ungeheuer und Mörder überwunden und meiner Dame geſchickt; aber wo ſollen ſie ſie finden, da ſie jetzt verzaubert und in das häßlichſte Bauermenſch verwandelt iſt?„ — „Ich kann aus dem Dinge nicht klug werden, ſprach Sancho Panſa; mir iſt ſie nun wunderſchön vorgekommen, und ſie hat mir gar trefflich gefallen, da ich ſie das letztemal ſah; wenigſtens was ihre Leichtigkeit und das Springen betrifft, da weiß ich, thut's

ihr kein Springer in der Welt zuvor. Meiner Six, Frau Herzogin, ſie ſpringt Euch von der Erde auf einen Eſel hinauf, wie eine Katze.„ — „Habt ihr ſie denn verzaubert geſehen, Sancho? fragte der Herzog.„ — „I, wie ſollt ich denn nicht, verſetzte Sancho; denn wer Teufel hätt' es denn ſonſt zuerſt endeckt, daß ſie verzaubert wäre, als ich? Und ſie iſt ſo rein weg verzaubert, als mein Vater.„

Der Geiſtliche, der da von Rieſen, Ungeheuern, Verzauberungen und dergleichen reden hörte, fiel auf die Gedanken, daß das wohl gar der berufene Don Quixote von Mancha seyn könne, deſſen Geſchichte des Herzogs Lieblingsbuch war, ob er ihn gleich verſchiednemal darüber getadelt und ihm geſagt hatte, daß es eine Thorheit ſey, ſolche Thorheiten zu leſen. Da er endlich ſeiner Sache gewiß zu ſeyn glaubte, entbrannte ſein heiliger Eifer, und im vollen Feuer ſagte er zum Herzoge: „Bedenken denn Eur. Durchl. nicht, daß ſie einmal bey unſerm Herr Gott ſchwer zu verantworten haben, was ſie da mit dem armen Menſchen vornehmen? Ich kann mir nicht einbilden, daß dieſer

Don

Don Quixote oder Don Narr, oder wie er ſonſt heißt, ſo gar wahnſinnig iſt, als ihn Eur. Durchl. machen wollen, indem ſie ihm alle mögliche Gelegenheit geben, ſeine Narrheiten auszukramen und noch weiter zu treiben. Und — hier wandte er ſich zu unſerm Ritter — wer hat Euch armen Tollhäußler dann in den Kopf geſetzt, daß Ihr ein fahrender Ritter wäret, Rieſen überwindet und Landräuber gefangen nähmet? Laßt Euch Gutes rathen, mein Freund, und gehet in Gottes Namen wieder nach Hauſe, erziehet Eure Kinder, wenn Ihr welche habt, ſorgt für Eure Wirthſchafft, und laßt Euer Vagabunden-Leben und Luftſchlößer-bauen; denn wer Euch kennt oder nicht kennt, lacht Euch aus. Sagt mir um's Himmels Willen, wo Ihr gefunden habt, daß es je fahrende Ritter gegeben habe oder noch gebe? Wo giebt's dann Rieſen in Spanien, oder Ungeheuer in Mancha, oder verzauberte Dulcineen, und den ganzen Plunder von Narrheiten, den man von Euch erzählt? Gewiß nirgends, als in Eurem tollen Schedel? „

Unſer Ritter hörte aufmerkſam und ſtill Alles an, was dieſer Ehrenmann ſagte. So bald

 er

er aber ſchwieg, ſtund er von Zorn entbrannt und mit glühendem Geſichte vom Tiſche auf, vergaß ſogar der Achtung, die er dem Herzog und ſeiner Gemahlin ſchuldig war, und antwortete ihm folgender Geſtalt: — Doch dieß verdient ein eigenes Kapitel.

Zweyunddreyzigſtes Kapitel.

Wie der edle Ritter Don Quixote ſeinen Krittler abfertigt, nebſt andern luſtigen und ernſthaften Begebniſſen.

Don Quixote ſtund, wie geſagt, vom Tiſche auf, zitterte am ganzen Leibe für Zorn, als hätt' er Queckſilber in den Adern, und ſagte ſtotternd für Wuth: „Der Ort, wo ich mich befinde, die Gegenwart dieſer Durchlauchten Perſonen, und die Ehrfurcht, die ich ſtets für Euren Stand hatte, binden meinem gerechten Zorn die Hände, ſonſt würde ich Euch zeigen, wem Ihr dieſes geſagt hättet. Da aber ich und die ganze Welt weiß, daß ſolche Schwarzkutten keine andre Waffen haben, als der Weiber ihre, nemlich die Zunge, ſo will ich mich auch einmal hierauf in Zweykampf mit einem

Manne

Manne einlaſſen, von dem man eher heilſamen Rath, als ſchändliche Läſterungen erwarten ſollte. Beſcheidner Tadel und liebreiche Zurechtweiſung zeigt ſich auf eine ganz andere Art; das gelindeſte, was man von dem Eurigen ſagen kann, iſt, daß er boshaft und bitter war, und alle Gränzen einer freundlichen Beſtrafung überſchritt. Und wie kann man ein Verbrechen ſtrafen, das man nicht einmal kennt, oder den Verbrecher gerade zu einen Narren und Wahnſinnigen ſchelten, ohne daß man vorher unterſucht hat, ob er es auch verdiene oder nicht? Sagt mir doch einmal, was für Narrheiten Ihr an mir geſehen habt und tadeln könnet; oder wie Ihr mir befehlen wollt, nach Hauſe zu gehen, für meine Wirthſchafft, Frau und Kinder zu ſorgen, ohne daß Ihr einmal wißt, ob ich welche habe oder nicht? Sollte es nicht eben ſo ſtrafbar ſeyn, ſich mit Gewalt in fremde Häuſer einzudrängen, und da den Herrn ſpielen zu wollen? oder iſt es nicht noch närriſcher und tadelswerther, wenn man, im niedrigen Stande gebohren, in einem Kloſter erzogen, und kaum ein Paar Meilen weit um ſich her die Welt geſehen hat, ſich unterfängt, dem

Ritter-Orden Geſetze zu geben, und von fahrenden Rittern zu urtheilen? Iſt's denn wohl ſo ein eitles Unternehmen, und ein ſo elender Zeitverderb, in der Welt umherzuziehen, keine Luſt und Wohlleben von ihr zu begehren, ſondern lauter Mühe und Leiden zu übernehmen, wodurch ſich ſelbſt Heilige den Himmel erwerben? Erklärten mich Ritter, große, hohe und edelgebohrne Herrn für einen Narren, ſo würde es mir eine tödliche Beleidigung ſeyn. Daß mich aber ein Schulfuchs, der nie den Pfad der Ritterſchafft betreten hat, für einen Wahnſinnigen hält, deß lache ich. Ritter bin ich, und als Ritter werd ich ſterben, wenn es dem Höchſten ſo gefällt. Andere mögen ſich im weiten Felde des Ehrgeizes und des Hochmuths herum tummeln; andere durch knechtiſche Schmeicheley oder betrügeriſche Scheinheiligkeit ſich einzuſchleichen ſuchen; (denn ſehr wenige gehen den Pfad der wahren Religion) ich laſſe jedem ſeinen Willen und ſein Weſen, folge meiner Beſtimmung, die in den Sternen geſchrieben ſtehet, wandele den ſchmalen Pfad der fahrenden Ritterſchafft, und verachte in deren Ausübung alle Güter der Welt; aber nicht Ehre.

Ich

Ich habe Gewaltthaten gerächet, Ungebühr abgeſchafft, Hochmuth gezüchtiget, Rieſen überwunden, und Geſpenſter beſiegt. Ich bin verliebt, inſofern es ein fahrender Ritter ſchlechterdings ſeyn muß; deßhalb aber bin ich kein laſterhafter Hurer, ſondern ein vollkommener platoniſcher Liebhaber. Meine Abſichten ſind ſtets gerecht und haben einen guten Zweck, nemlich jedermann Gutes und keinem etwas Böſes zu thun. Verdient nun ein Mann, der ſo denkt, ſo ſpricht und ſo handelt, ein Narr genennt zu werden? Ich überlaße Eur. Hoheiten, Durchlauchter Herzog und Herzogin, dieſe Frage zu entſcheiden. „

„Wohlgeſprochen, mein Seel, wohlgeſprochen! fieng Sancho an; ſagt nichts mehr für Euch, Geſtr. Herre; Ihr habt alles geſagt, es fehlt kein Wort, kein Gedanke mehr; denn da der Herre da geradeweg läugnet, daß es fahrende Ritter in der Welt gegeben hat und noch giebt, da ſieht man's ja, daß er nichts von der Sache verſteht, wovon er red'te. „ — „Aha, ſagte der Geiſtliche; ſeyd ihr nicht etwan der Sancho Panſa, guter Freund, dem euer

Herr eine Inſel verſprochen haben ſoll? „ —
„Freylich bin ichs, verſetzte Sancho; und ich verdiene es gewiß ſo gut als irgend einer in der Welt. Ich bin einer von denen, von welchen es heißt: halte dich zu guten Leuten, ſo biſt du auch einer davon; oder: nicht mit wem du gebohren biſt, ſondern mit dem du täglich iß'ſt; und: lehne dich an einen guten Baum, ſo haſt du guten Schatten. Ich habe mich an einen guten Herrn gelehnt, und bin ſchon viele Monate mit ihm in Compagnie, und werde noch ſein zweytes Ich werden, wenn der liebe Gott will; der gebe ihm nur Leben und Geſundheit und mir auch, ſo fehlts ihm gewiß nicht an Königreichen, über die er befehlen, und mir an Inſeln, die ich regieren kann. „ — „ Nein, gewiß nicht, Freund Sancho, ſagte der Herzog; und im Namen des Herrn Ritters Don Quixote, geb' ich euch hiermit ſelbſt die Statthalterſchafft über eine von den meinigen, von nicht geringem Werth. „ — „ Fall' auf deine Knie, Sancho, und küſſe Ihro Hoheit die Füſſe für die Gnade, die dir da widerfährt; „ ſagte Don Quixote. Sancho that's augenblicklich. Da der Herr Gewiſſens-

wiſſensrath dieß ſahe, ſtund er in größter Hitze von der Tafel auf. „Bey dem heiligen Ordenskleide, das ich trage, ſprach er, muß ich bekennen, daß Eur. Durchl. eben ſo thöricht ſind, als dieſe beyden Tollhäußler. Sie müſſen nothwendig Narren ſeyn, und noch mehr werden, da Kluge ihre Rasereyen canoniſiren. Bleiben Ihro Durchl. in dieſer angenehmen Geſellſchafft, wenn ſie Ihnen ſo wohl gefällt; aber ich werde mich, ſo lange dieß Volk da iſt, entfernt halten, daß ich wenigſtens nicht tadeln muß, was ich nicht hindern kann.„ Hiermit ſtund er, ohne einen Biſſen weiter zu eſſen, auf, und gieng davon, ohne daß ihn die Bitten des Herzogs und ſeiner Gemahlin aufhalten konnten. Die Wahrheit zu geſtehen, ſo konnte der Herzog ihm auch für Lachen über ſeinen übermäßigen Zorn nicht viel ſagen. Er lachte noch eine ganze Weile, als der Pfaffe ſchon weg war, wurde aber endlich wieder ernſthaft und ſagte zu unſerm Ritter: „Herr Löwenritter, Ihr habt Euch in der That ſo vortrefflich vertheidiget, daß nichts mehr übrig iſt; denn ſo ſehr auch die Unbeſcheidenheit meines Capellans das Anſehen einer Beſchimpfung hat, ſo

iſt ſie es doch nicht; weil, wie Eur. Liebden ſelber weiß, weder Weiber noch Geiſtliche einen Mann beſchimpfen können.„ — „Allerdings iſt's ſo, verſetzte Don Quixote; und die Urſache davon iſt, weil einer, der ſelbſt nicht beſchimpft werden kann, auch keinen andern beſchimpfen kann. Nun ſind aber Weiber, Kinder und Geiſtliche wehrloſe Leute, die ſich, im Fall einer Beleidigung, nicht vertheidigen können; folglich können ſie auch nicht beſchimpft werden. Denn unter Beleidigung und unter Beſchimpfung iſt ein ſehr weſentlicher Unterſchied, wie Eur. Hoheit ſelbſt weiß: ich kann nemlich nur von dem eine Beſchimpfung empfangen, der ſie geben und verfechten kann; beleidigen kann mich hingegen jedermann, ohne daß eben eine Beſchimpfung dabey iſt. Z. E. es gehet Einer ganz unbefangen auf der Straſſe, und es kommen ihrer zehn mit gewaffneter Hand und prügeln ihn; er zieht den Degen und ſetzt ſich zur Wehre; ſeine Feinde ſind ihm aber wegen ihrer Menge überlegen, und er kann ſich nicht ganz an ihnen rächen; ſo iſt dieſer Mann zwar beleidigt, aber nicht beſchimpft. Oder ein anderes Beyſpiel. Es überſchleicht

Einer den Andern von hintenzu, giebt ihm etliche Schläge und läuft davon. Der Geſchlagene läuft ihm nach, kann ihn aber nicht erreichen; ſo iſt der Geſchlagene zwar beleidigt, aber nicht beſchimpft; denn eine Beſchimpfung muß behauptet werden. Wenn aber der, der ihm die Schläge gab, ungeachtet es hinterliſtiger Weiſe geſchah, den Degen zieht und ſtehen bleibt, ſo iſt der Geſchlagene beleidigt und beſchimpft zu gleicher Zeit; beleidigt, weil er Schläge bekam; und beſchimpft, weil der, der ihn ſchlug, ſtehen bleibt und behauptet, was er auch würde nicht von hintenzu gethan haben. Alſo bin ich, nach den Duellgeſetzen, zwar beleidigt, aber nicht beſchimpft; denn Kinder und Weiber ſind nie in Gefahr, können auch nicht fliehen, brauchen auch nicht zu ſtehen; eben dieß gilt von der ganzen Cleriſey, weil ſie, ſo gut wie jene, weder offenſiv noch defenſiv Waffen hat, und, ungeachtet ſie ſich nach den Naturgeſetzen vertheidigen muß, doch niemanden zu beleidigen hat. Und obgleich ich vorhin ſagte, ich ſey beleidigt, muß ich doch jetzt, da ich's noch einmal überlege, behaupten, daß ich auch dieß nicht einmal bin, und auf keine Weiſe ſeyn

kann; denn wer keine Beſchimpfung zu empfangen fähig iſt, kann auch keine geben: und eben darum darf ich auch gar nicht übel nehmen, was der ſchwarze Mann vorhin ſagte. Ich thu' es auch wirklich nicht; aber ich wollte nur, daß er noch ein wenig gewartet hätte, damit ich ihm ſeinen ſchrecklichen Irrthum, daß es keine fahrende Ritter in der Welt gegeben habe, oder noch gebe, hätte benehmen können. Das hätte Amadis oder ein anderer von ſeinen Nachkommen hören ſollen; und ich bin verſichert, es hätte dem Herrn Capellan ſchlimm gehen ſollen.„ — „Ja, mein Seel, ſagte Sancho; die Luſt hätt ich nur ſehen mögen: in Kochſtückchen hätten ſie ihn zerhackt, wie einen Krautſtrunk. Das waren die Leute, die ſo was hätten verdauen können. Hohl mich alle Guckuck, wenn ihn Reynald von Montelban ſo hätte reſeniren hören; er hätte gewiß dem Kerlchen eins mit ſeinem Blechhandſchuh auf die Guſche gegeben, daß er drey Jahre lang davon das Maul gehalten hätte. Er ſollte nur einmal ſolchen Kerlen in die Klappern kommen, und dann würden wir ſehen, wie's ihm gienge; denn ganzbeinig käm er, meiner Six, nicht wieder heraus.„

Die

Die Herzogin ſturb faſt für Lachen über Sancho's Reden, und fand ihn um vieles kurzweiliger und noch toller als ſeinen Herrn; und es gab damals Viele, die eben der Meynung waren. Unſer Ritter war endlich wieder ruhig worden, und man ſtieg nun von der Tafel auf. Indeß abgedeckt wurde kamen vier Jungfrauen in den Saal. Eine davon trug ein ſilbernes Waſchbecken, die andere eine ſilberne Gießkanne, die dritte ein Paar Handtücher von der feinſten Leinwand, und die vierte hatte ſich Ihre ſchönen weißen Arme bis über die Ellenbogen aufgeſtreift und brachte eine große Neapolitaniſche Seifenkugel. Das Mädchen mit dem Becken trat zu unſerm Ritter hin und hielt es ihm überaus artig und manierlich unter den Bart. Don Quixote wunderte ſich zwar heimlich über dieſe Ceremonie, glaubte aber es müſſe hier zu Lande gewöhnlich ſeyn, ſich ſtatt der Hände den Bart zu waſchen, und ſtreckte den ſeinen alſo hin, ſo gut und ſo lang er konnte. Sogleich goß das andre Mädchen Waſſer in das Becken, und die mit der Seifenkugel fieng an Schaum zu machen, und ſeifte unſerm Ritter, mit ganzen Händen voll

davon,

davon, den Bart und das Geſicht dergeſtalt ein, daß er kein Auge mehr aufthun konnte. Der Herzog und die Herzogin, welche nichts davon wußten, ſtunden da und ſahen mit Verwunderung zu, was endlich aus der ſonderbaren Wäſche werden würde. Nachdem nun dieß muthwillige Mädchen unſern Ritter Hand-hoch eingeſeift hatte, ſtellte ſie ſich als wäre kein Waſſer mehr da, befohl der mit der Kanne welches zu hohlen, und bat den Herrn Ritter höflichſt indeſſen Gedult zu haben. Der Ritter that es gehorſamſt und ſaß nun in der ſeltſamſten Figur von der Welt mit ſeinem ausgeſtreckten halbellenlangen braunen Halſe, eingeſeiften Geſichte und geſchloßnen Augen da, ſo daß Alle, die ihn ſahen, vor Lachen hätten ſterben mögen, und ſich die größte Mühe geben mußten es zu verbeißen. Die Mädchen, welche die Poſſe mit ihm ſpielten, ſchlugen die Augen nieder, und wagten es nicht den Herzog und die Herzogin anzuſehen, als welche nicht wußten, ob ſie darüber böſe werden oder lachen und ſie dafür belohnen ſollten. Endlich kam das Mädchen mit der Gießkanne wieder zurück, unſer Ritter wurde vollends gewaſchen und mit

den

den Handtüchern ganz ſanft und gemach abgetrocknet. Alle Viere machten darauf eine tiefe und ehrfurchtsvolle Verbeugung und wollten gehen; damit aber der Ritter nicht merkte, daß man ihn zum Beſten gehabt hatte, ſo rufte der Herzog das Mädchen mit dem Waſchbecken wieder zurück. „Ich muß auch gewaſchen werden, ſagte er; aber ſeht euch vor, daß es nicht an Waſſer fehlet.„ Das Mädchen war klug genug den Wink ſogleich zu merken, ſeifte und wuſch alſo den Herzog ſo gut wie unſern Ritter; und nach dem er abgetrocknet war, machten Alle ihre Verbeugung und entfernten ſich. Und es war zu ihrem Glücke, daß ſie des Herzogs Befehl ſo gut vollbrachten; denn ſonſt hatte er ihnen ſchon heimlich gedrohet, den ungeheißnen Spaß übel zu belohnen.

Sancho hatte nun der ganzen Ceremonie der Wäſche ſehr andächtig zugeſehen, und ſie gefiel ihm außerordentlich. „Ey Sackerlot! ſagte er halblaut bey ſich ſelbſt, wenn's doch hier zu Lande Mode wäre, den Schildknappen eben ſo gut als den Rittern den Bart zu waſchen; denn, bey meiner armen Seele, ich hätt's

wohl

wohl ſehr nöthig, und wenn ſie mir ihn vollends ſcheeren wollten, wär mir's noch lieber.„ — „Was murmelt ihr da vor euch, Sancho? fragte die Herzogin.„ — „Ich meynte nur, Ihro Hoh. Durchl., verſetzte er, ich hätte wohl gehört, daß man bey andern Höfen nach dem Eſſen ſich die Hände wüſche, aber nicht den Bart. Doch es iſt wohl wahr, wie man zu ſagen pflegt: wenn man lange lebt, lernt man immer noch was Neues. So eine Wäſche wie die da, muß doch recht fein ſeyn; und ich dächt', ſie müßte einem ganz kirre thun.„ — „O die Freude ſollt ihr haben, Freund Sancho, verſetzte die Herzogin; meine Jungfrauen ſollen euch waſchen, und, wenn es nöthig iſt, auch ganz und gar in die Lauge legen.„ — „Für dießmal mag's mit dem Barte ſein Bewenden haben, verſetzte Sancho; in Zukunft wollen wir ſchon ſehen, was weiter zu thun iſt.„ — „Haushofmeiſter! ſagte die Herzogin, ſorgt dafür, daß dieſes geſchieht, und erfüllt dem guten Sancho ſeinen Willen wörtlich.„ Der Haushofmeiſter antwortete: der Señor Sancho ſolle vollkommen nach Wunſche bedient werden; gieng fort und nahm ihn mit

ſich

ſich zum Eſſen. Der Herzog, die Herzogin und unſer Ritter blieben zuſammen ſitzen, und ſprachen von mancherley, hauptſächlich aber von Waffenübungen und fahrender Ritterſchafft. Unter andern erſuchte die Herzogin Don Quixoten, er möchte ihr doch eine treue Schilderung von der Bildung und Schönheit des Fräuleins Dulcinea von Toboſo machen; als die ſie, nach dem allgemeinen Rufe ihrer Reitze, für eine der ſchönſten Perſonen von Mancha, wo nicht von der ganzen Welt hielte.„ — „Könnte ich mein Herz, ſagte er mit einem tiefen Seufzer, aus meiner Bruſt nehmen, und es in einer Schüſſel vor Eur. Hoheit hier auf dieſen Tiſch legen, ſo könnt' ich meiner Zunge eine beynahe unmögliche Arbeit erſparen, weil Eur. Hoheit darinnen dieß ganze Bild vollkommen abgedruckt finden würden. Aber wie ſollt' ich es wohl wagen die Schönheit der unvergleichlichen Dulcinea Stück vor Stück und Zug vor Zug zu ſchildern, und eine Laſt zu übernehmen, die meinen Schultern viel zu ſchwer wäre? Nur der Pinſel eines Parrhaſius, Timantes oder Apelles, und der Meiſel eines Lyſippus iſt würdig, ſie zu mahlen, oder in Erz und

Marmor auszubilden, und Ciceroniſche oder Demoſtheniſche Beredſamkeit, ſie zu loben.„— „Was heißt das, Demoſtheniſche, Herr Ritter? fragte die Herzogin; ich habe dieß Wort nie in meinem Leben gehört.„ — „Demoſtheniſche Beredſamkeit, verſetzte der Ritter, iſt eben ſo viel als Beredſamkeit des Demoſthenes, ſo wie Ciceroniſche des Cicero ſeine; welches beydes die berühmteſten Redner von der Welt waren.„ — „Allerdings, ſagte der Herzog; und du haſt eine ſehr ungelehrte Frage gethan, meine Liebe. Aber dieß beyſeit, muß ich den Herrn Ritter nochmals erſuchen, uns eine Beſchreibung von ihr zu machen; denn ich bin verſichert, auch in dem roheſten und unvollkommenſten Entwurfe, den Ihr uns von ihr machet, werden ſie die Schönſten ſchon beneiden.„ — „Wenn ich ihn machen könnte, ja, dann gewiß; verſetzte Don Quixote. Aber das Unglück, das ihr vor kurzem begegnet iſt, hat mir ihr Bild dergeſtalt aus der Idee gewiſcht, daß ich ſie lieber beweinen als beſchreiben möchte. Ich wollt' ihr nemlich vor kurzem die Hände küſſen, und mir zu ihren Füſſen ihren Seegen und ihre Einwilligung zu meiner

meiner dritten Farth erbitten: aber Himmel, welch ein Anblick! Verzaubert fand ich ſie, von der ſchönſten Prinzeßin in ein häßliches Bauermenſch, von einem Engel in einen Teufel, von einer wohlriechenden Balſamſtaude in einen ſtinkenden Miſthaufen, von einer ſchönſprechenden Dame in eine grobe Viehmagd, von einer ſanften und ehrbaren Jungfrau in eine ſchaamloſe Luftſpringerin, von Licht in Finſterniß; und kurz, von einer Dulcinea von Toboſo in eine ſchmutzige Bäuerin. „ — „Gott bewahre! ſchrie der Herzog. Und wer war denn der Unhold, der ihr ſo viel Schönheit, Witz und Tugenden, die ſie ſchmückten, entreißen, und der Welt ſo ein Uebel zufügen konnte? „ — „Wer ſonſt, verſetzte Don Quixote, als einer von den vielen boshaften Zauberern, die mich unſichtbar verfolgen; einer von der verfluchten Rotte, deren eigenſtes Geſchäfft es iſt, alle gute Thaten in der Welt zu verdunkeln, und die böſen empor zu heben. Zauberer haben mich von je her verfolgt, verfolgen mich noch, und werden mich und meine hohen Ritterthaten bis in die ſpäteſte Vergeſſenheit verfolgen. Immer verwunden ſie mich da, wo es mich am

 mei-

meiſten ſchmerzt; denn einem fahrenden Ritter ſeine Dame entreißen, heißt ihm das Auge, womit er ſiehet, die Sonne, die ihn erleuchtet, und die einzige Stütze, die ihn trägt, rauben. Ein fahrender Ritter ohne Dame, hab' ich oft geſagt, und ſag' es jetzt wieder, iſt ein Baum ohne Blätter, ein Haus ohne Grund, und ein Schatten ohne Körper. „ — „Sehr wahr, Herr Ritter! ſagte die Herzogin. Aber wenn man der Geſchichte trauen darf, die vor kurzem von dem Herrn Ritter Don Quixote, mit allgemeinem Beyfalle, erſchienen iſt, ſo hat der Herr Ritter die Señora Dulcinea niemals geſehen, und ſie iſt blos eine idealiſche Dame, die nirgends in der Welt, ſondern nur in ſeiner Phantaſie lebt, die ſie ihm auch gebahr, und mit allen nur möglichen Reizen und Vollkommenheiten ausſchmückte. „ — „Darüber ließe ſich gar vieles ſprechen, Ihro Durchl. verſetzte unſer Ritter. Gott allein weiß, ob es eine Dulcinea in der Welt giebt oder nicht; und ob ſie eine blos idealiſche Dame iſt oder nicht. Dieß ſind Sachen, deren Unterſuchung uns zu weit führen würde. Ich habe ſie weder gezeugt noch gebohren; doch betrachte und ver-

verehre ich ſie als eine Dame, die alle Voll⸗kommenheiten beſitzt, welche ſie in der ganzen Welt berühmt machen können; und glaube daß ſie ſchön ohne Fehl, ernſthaft ohne Stolz, zärt⸗lich und verliebt mit Tugend, angenehm, höflich und wohlerzogen, und von hoher Geburt ſey; weil Schönheit an hochgebohrnen Perſonen weit glänzender und vollkommener ſich zeigt, als an Schönen von niederem Stande.„ — „Das iſt ſehr gewiß, ſagte der Herzog; aber erlaubt mir, Herr Ritter, Euch einen Zweifel zu eröffnen, der mir beym Leſen Eurer Geſchichte eingefallen iſt. Geſetzt auch, daß es eine Dulcinea zu To⸗boſo, oder ſonſt wo giebt, und daß ſie ganz vollkommen ſo ſchön ſey, als Ihr ſie uns mah⸗let, ſo kann ich doch nicht finden, daß ſie mit einer Oriana, Alaſtrajarea, Madaſima und andern Damen, davon die Geſchichte voll iſt, von gleich hoher Geburt ſey.„ — „Hierauf dient Eur. Hoheit unterthänigſt zur Antwort, verſetzte Don Quixote; daß Dame Dulcinea die Tochter ihrer eigenen Thaten iſt, und daß Tugend das Blut adelt. Ein tugendhafter Mann von niederem Herkommen iſt weit ſchätz⸗barer und verehrungswürdiger, als ein hoch⸗

gebohrner Laſterhafter. Zudem führt Dulcinea ein ſolches Wappen von Vollkommenheiten, daß es ihr Anſprüche auf Kron und Zepter geben kann; denn die Verdienſte einer ſchönen und tugendſamen Frau thun wohl noch größre Wunder; folglich beſitzt auch meine Dame die größten Glücksgüter, wo nicht formaliter doch virtualiter, in ſich.„ — „Das muß man doch bekennen, Herr Don Quixote, ſagte die Herzogin; daß Ihr in allem, was Ihr ſagt, mit dem Senkbley in der Hand gehet. Ihr habt mich von dem Allen ſo überzeigt, daß ich von Stund an glaube, und es meinem ganzen Hauſe, und, wär's nöthig, auch meinem Gemahl überreden werde, daß es eine Dulcinea in Toboſo giebt, daß ſie noch lebt, ſchön und hochgebohren iſt, und vollkommen verdient, daß ein Ritter, wie Herr Don Quixote, ihr diene und hoſiere; als welches das größte Lob iſt, das ich ihr geben kann. Aber ich habe demungeachtet noch einen Zweifel und kleinen Groll gegen Sancho Panſa. In der Geſchichte ſtehet nemlich, daß Sancho Panſa das Fräulein Dulcinea, als er ihr von Eur. Liebd. ein Sendſchreiben zu bringen hatte, einen Sack Getraide

de ſegend gefunden habe; und noch darzu ſoll's Dinkel geweſen ſeyn; welches mir ihre hohe Geburt doch ein wenig bedenklich macht.„ — „Durchlauchtigſte Herzogin, verſetzte Don Quixote; ich muß Eur. Hoheit ſagen, daß faſt Alles, was mir begegnet, ganz anders iſt, als es ſich bey andern fahrenden Rittern zuträgt; ſey es nun durch den unerforſchlichen Gang des Schickſals, oder durch die Bosheit eines neidiſchen Zauberers ſo geordnet; denn dieß iſt eine ganz bekannte und ausgemachte Sache, daß alle, oder doch die meiſten und berühmteſten fahrenden Ritter vom Schickſale gewiſſe Vorzüge genoſſen; z. E. daß ſie nicht konnten verzaubert werden, oder daß ſie gegen Hieb und Stich feſt waren, wie der berühmte Roland, einer von den zwölf Pairs von Frankreich, der nur an der linken Fußſohle, und zwar mit keinen andern Waffen, als nur mit einer Stecknadel, zu verwunden geweſen ſeyn ſoll; derohalben ihn auch Bernardo del Carpio zu Ronceval, da er ſahe, daß er ihm keine Wunde mit dem Schwerd ſchlagen konnte, von der Erde aufhob, und in ſeinen Armen erdrückte, wie Herkules den ungeheuren Rieſen Antäus,

 den

den Sohn der Erde. Eben ſo könnte nun auch mir einer von dieſen Vorzügen zugetheilt ſeyn; zwar nicht der, unverwundbar zu ſeyn; denn die Erfahrung hat mich manchmal ſehr ſchmerzlich gelehrt, daß mein Fleiſch weich und nichts weniger als eiſenfeſt iſt. Auch nicht der, daß ich nicht könnte bezaubert werden; denn ich habe mich leider in einen Käfig geſperrt ſehen müſſen, worein mich keine Macht in der Welt, auſſer Zauberkraft, hätte bringen können. Doch da ich mich ſo bald wieder daraus frey gemacht, glaube ich, daß nun kein Zauber mehr an mir haftet. Da nun dieſe boshaften Zauberer ſehen, daß ſie mit mir ſelbſt nicht mehr ihr böſes Spiel treiben können, ſo rächen ſie ſich dafür an dem, was ich am meiſten liebe, und ſuchen mir das Leben dadurch zu nehmen, daß ſie die Dulcinea mißhandeln, für die allein ich lebe. Sie verwandelten ſie alſo, glaube ich, damals, als mein Schildknapp ihr mein Sendſchreiben brachte, in eine ſchlechte Bauermagd, und gaben ihr mit Fleiß ein ſo niedriges Geſchäfft als Getraidefegen iſt; aber ich hab' es ſchon geſagt, daß es weder Dinkel, noch eine andere Art von Getraide war, ſondern lauter orien-

taliſche

taliſche Perlen. Zum Beweiße deſſen muß ich Eur. Hoheiten noch ſagen, daß ich ſogar, als ich vor kurzem durch Toboſo ritt, ihren Palaſt nicht einmal finden konnte, kurz drauf aber mein Schildknapp Sancho ſie in ihrer wahren nemlich der ſchönſten Geſtalt von der Welt ſahe, da ſie mir in einem und eben demſelben Augenblicke als das ſchändlichſte, häßlichſte und dümmſte Bauermenſch erſchien. Da ich nun, wie geſagt, nicht verzaubert bin, auch nicht verzaubert werden kann, ſo muß ſie die arme Verzauberte, Beleidigte, Verwandelte, Heruntergeſetzte, Gemißhandelte, und das Ziel aller Bosheiten meiner Feinde ſeyn; und dieſerwegen lebe ich in beſtändigen Thränen und Trauren, bis ich ſie wieder in ihrem vorigen Zuſtande ſehe. All dieß hab' ich nur darum geſagt, damit ſich niemand an Sancho's Erzählung, daß er Dulcineen habe Getraide fegen ſehen, ſtoſſen möge. Denn wenn ſie ſie ſogar vor meinen Augen verwandelten, was Wunder, daß ſie ſie ihm auch austauſchten? Kurz, Dulcinea iſt und bleibt groß und hochgebohren, und ſtammt aus den älteſten adelichen Häuſern in Toboſo her; wo es deren viele

und ſehr gute giebt. Ich weiß gewiß, Toboſo wird der unvergleichlichen Dulcinea unendlich viel zu danken haben; denn es wird in künftigen Jahrhunderten ſo berühmt und bekannt durch ſie werden, als Troja durch Helenen, oder Spanien durch la Caba (*) jedoch auf eine rühmlichere und ehrſamere Art. Ferner muß ich Eur. Hoh. ſagen, daß Sancho Panſa einer der kurzweiligſten Schildknappen iſt, die je einem fahrenden Ritter dienten. Er ſagt zuweilen ſolche ſpitzige Albernheiten, daß es einem Spaß macht, nur zu unterſuchen, ob es Einfalt oder Schelmerey von ihm iſt. Er hat Tücken, nach denen man ihn für einen Schurken halten ſollte; und begeht wieder ſo dumme Streiche, daß man ihn für einen Schaafkopf nimmt. Er zweifelt an Allem, und glaubt Alles; und wenn ich oft glaube, daß er ſich in ſeine Dummheiten ohne Rettung verwickelt hat, kommt er auf einmal wieder unverhoft mit einem ſo herrlichen Einfalle hervor, daß man gleich niederknien und ihn anbeten möch-

(*) Spottname der Tochter des Grafen Julians, welche vom König Rodrigo geraubt wurde, und Gelegenheit gab, daß die Mauren nach Spanien kamen.

möchte. Kurz, bey alle dem, möcht' ich ihn nicht mit einem andern Schildknappen vertauſchen, und wollte man mir noch eine Stadt drein geben. Ich bin alſo noch ganz unſchlüſſig, ob ihm auch die Statthalterſchafft anzuvertrauen ſey, die ihm Eur. Hoh. geben wollen? Ich finde zwar Fähigkeit zu regieren in ihm; und ich glaube, wenn man ihm nur den Verſtand noch ein wenig ſchärft, ſo wird er ſo gut mit einer Statthalterſchafft zurechtkommen können, als ein König mit ſeinen Renten; um ſo mehr, da wir aus langer Erfahrung wiſſen, daß weder große Geſchicklichkeit noch Gelehrſamkeit nöthig iſt, Statthalter zu ſeyn; denn es giebt ja ihrer wohl hundert, die weder leſen noch ſchreiben können, und doch ihr Stück weg regieren, wie die Habichte. Alles kommt drauf an, daß ein Statthalter nur guten Willen hat, und ſein Beſtes zu thun verlangt; an geſchickten Leuten, die ihn alsdenn Rath und That geben, wie er's machen ſoll, wird's ihm nicht fehlen; und dann macht er's, wie Statthalter, die vorher Soldaten waren und nie ſtudiert hatten, und alsdann mit Beyhülfe eines Aſſeſſors oder Secretairs richten und entſcheiden.

Ich

Ich werde Sancho rathen, keine Geſchenke zu nehmen, aber auch ſeine Rechte zu behaupten, nebſt tauſend andern Sächelgen, die ich noch im Sinne habe, und die mit der Zeit ſowohl ihm, als der Inſel, die er regieren ſoll, von groſſem Nutzen ſeyn werden. „

Auf einmal erhob ſich ein gewaltiges Schreyen und Getümmel im Schloße, und Sancho kam ganz außer ſich, mit einem Scheuerlappen ſtatt des Barbiertuchs um den Hals, in den Saal hineingeſprungen, und eine ganze Menge Küchenjungen und ander dergl. Geſindel hinter ihm drein. Einer davon hatte ein Stötzgen mit Spühligwaſſer, und verfolgte damit den armen Sancho ganz unbarmherzig, indem er ihm immer den Bart hineintauchen und ein anderes eben ſo ſchmutziges Küchenratz ihn waſchen wollte. „Was ſoll das ſeyn, ihr Leute? fragte die Herzogin. Was habt ihr mit dem ehrlichen Manne da vor? Wißt ihr nicht, daß er erwählter Statthalter iſt? „ — „Ey der Señor da, verſezte der Küchknecht mit dem Stötzgen, will ſich nicht waſchen laſſen, wie's doch Brauch iſt, und wie Ihro Durchl. der Her-

Herzog, und ſein Herr auch gethan hat. „ —
„Ja, ja, ich will mich waſchen laſſen, antwor=
tete der ergrimmte Sancho; aber mit beſſern
Handtüchern, mit reinerem Waſſer, und mit
keinen ſolchen Saupfoten will ich gewaſchen
ſeyn. Zwiſchen meinem Herrn und mir iſt
doch kein ſo gar mächtiger Unterſchied, daß
man ihn mit Engel=Waſſer und mich mit Teu=
fels=Lauge wäſcht? Die Gebräuche bey Hofe
ſind gut, ſo lange ſie einem nicht beſchwerlich
werden, aber für ſo einen Brauch wollt ich mir
lieber einmal den Buckel durchgeißeln. Mein
Bart iſt reine, und ich habe warlich noch nicht
mit dem Teufel aus einem Fahrgeleiße geſoffen,
daß ich ſo eine verfluchte Wäſche nöthig hätte.
Und dem Erſten, der mir kömmt, und mich wa=
ſchen, oder mir nur ein Häärgen auf dem
Kopfe — Barte wollt' ich ſagen — berühren
will, dem will ich, mein Seel, eins mit der
Fauſt in die Freße geben, daß er an ſeinen eig=
nen Zähnen erworgen ſoll. Denn das heißt ja
eher die Gäſte mit ſo einer Sarmunie und
Wäſche geſchoren, als ihnen eine Ehre ange=
than. „

Die

Die Herzogin wollte ſich über Sancho's Grimm und Sprudeln faſt für Lachen ausſchütten; unſerm Ritter aber behagte der Spaß mit ſeinem Schildknappen nicht ſehr. Er ſtund daher auf, machte eine tiefe Verbeugung gegen den Herzog, als begehrte er Erlaubniß zu reden, und ſprach zu dem Geſinde: „Holla, ihr Herren, laßt mir den Purſchen zufrieden, und geht wieder eurer Wege. Mein Schildknapp iſt ſo rein, als ſonſt Einer; und euren Stoß da könnt ihr eher für euch brauchen. Ich rath euch's alſo, laßt ihn in Ruhe, denn weder ich noch er verſtehen dergleichen Spaß.„ — „Nein, mein Seel, nicht; fuhr Sancho fort. Sie mögen's nur probiren, und ich will ihnen gewiß mit ihrem Spaße Beine machen. Gebt mir einen Kamm oder ſonſt ſo was, und ſtriegelt mir den Bart durch; und wenn ihr da nur das geringſte Bißgen Dreck findet, ſo will ich ein Schelm ſeyn immer und ewiglich.„ — „Sancho hat Recht; ſagte die Herzogin noch immer lachend; er iſt ſo rein wie ein Fiſch, und braucht ſich nicht zu waſchen. Und wenn ihm unſere Gebräuche nicht gefallen, ſo hat er ſeinen freyen Willen; um ſo mehr, da ihr, die

die ihr Andere reinigen und waſchen wollt, ſo nachläßig, ungeſchliffen und verwegen geweſen ſeyd, einen ſolchen Herrn und ſolchen Bart, ſtatt ihn mit goldnen Waſchbecken und neßeltüchenen Handtüchern zu bedienen, mit Hundetrögen und Scheuerlappen zu beſchimpfen. Aber ihr grobes, niederträchtiges Volk könnet es nicht laßen, euren Groll gegen die Schildknappen fahrender Ritter bey allen Gelegenheiten zu zeigen.„

Die Küchpurſche und der Haus-Hofmeiſter glaubten, es ſey der Herzogin Ernſt; nahmen alſo dem guten Sancho den Lappen ab, und giengen ganz beſtürzt davon. Sancho, ſo bald er ſich aus ihren Klauen befreyt ſahe, fiel geſchwinde der Herzogin zu Füßen: „Große Damen, ſprach er, geben große Gnade; und die, die mir Eur. Durchl. Hoheit alleweile erwieſen hat, kann ich nicht anders belohnen, als daß ich mich auch zum fahrenden Ritter ſchlagen laße, und Ihro Hoheit Zeit meines Lebens von nun an diene. Ich bin ein Bauer, heiße Sancho Panſa, habe Frau und Kinder, und diene als Schildknapp. Kann ich Eur. Hoheit in irgend was von alle dem dienen, ſo habt Ihr zu befehlen, und ich wills thun.„ — „Iſt's doch nicht anders, Sancho, ſagte die Herzogin, als wäret ihr bey der Höflichkeit ſelbſt in die Schule gegangen, ſo höflich ſeyd ihr! Man ſieht es wohl, daß ihr unter der Hand des Herrn Ritters Don Quixote erzogen ſeyd,

der

der der wahre Rahm aller Höflichkeiten, und die Blume aller Ceremonien — oder Sarmunien, wie ihr ſaget — iſt. Wohl und lange lebe ſo ein Ritter, und ſo ein Schildknapp! Jener als Polarſtern der ganzen fahrenden Ritterſchafft, und dieſer als Muſter der ſchildknappiſchen Treue. Stehet auf Freund Sancho. Ich will eure Höflichkeit dadurch erwiedern, daß ich den Herzog meinen Gemahl erſuche, euch die verſprochne Statthalterſchafft ſo bald als möglich zu übergeben. „

Don Quixote entfernte ſich hierauf, ſeine Sieſte zu halten; die Herzogin aber bat unſern Sancho, wenn er nicht gar zu große Luſt zum Schlafen habe, den Nachmittag mit ihr und ihren Damen in einem kühlen Saale zuzubringen. Sancho antwortete, es ſey zwar ſonſt immer ſeine Gewohnheit im Sommer ein Nachmittagsſchläſchen von vier bis fünf Stündgen zu machen; aber Ihro Durchl. zu Gefallen wolle er ſich heute alle Mühe geben nicht zu ſchlafen, und ſich dahero einſtellen. Der Herzog machte indeß ſeiner Seits auch neue Anſtalten, unſern Herrn Don Quixote ferner vollkommen und auf's pünktlichſte, wie einen fahrenden Ritter voriger Zeiten, zu unterhalten.

Ende des dritten Theils.

Je

Cervantes

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cervantes Saavedra, Miguel <<de>>, / Bertuch, Friedrich Justin, / Kraus, Georg Melchior,

Leben und Thaten des weisen Junkers Don Quixote von Mancha

Bd.: 3

Weimar ; Leipzig (1777)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 422 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11251100-8
VD18 1200927X-001